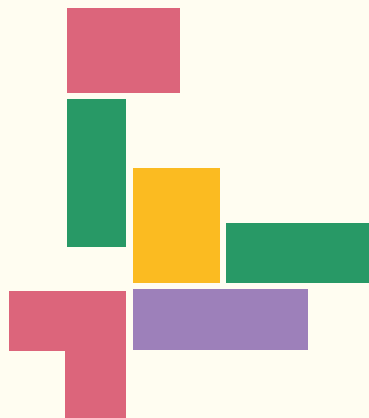


Herausgegeben von
Marek Konopka
Angelika Wöllstein
Ekkehard Felder

BAUSTEINE EINER KORPUSGRAMMATIK DES DEUTSCHEN

Band 2 | 2021

Determination, syntaktische Funktionen
der Nominalphrase und Attribution



HEIDELBERG
UNIVERSITY PUBLISHING

Determination, syntaktische Funktionen
der Nominalphrase und Attribution

Bausteine einer Korpusgrammatik des Deutschen

Band 2 | 2021

Herausgegeben von

Marek Konopka
Angelika Wöllstein
Ekkehard Felder

Wissenschaftlicher Beirat

Noah Bubenhofer (Zürich)

Peter Gallmann (Jena)

Mechthild Habermann (Erlangen-Nürnberg)

Mathilde Hennig (Gießen)

Martin Hilpert (Neuchâtel)

John Nerbonne (Freiburg)

Damaris Nübling (Mainz)

Oliver Schallert (München)

Barbara Schlücker (Leipzig)

Marek Konopka · Angelika Wöllstein · Ekkehard Felder (Hgg.)

Determination,
syntaktische Funktionen
der Nominalphrase
und Attribution


HEIDELBERG
UNIVERSITY PUBLISHING

Redaktion

Franziska Münzberg  <https://orcid.org/0000-0002-4780-8440>

Ulrich H. Waßner

Koordination der Ausgabe

Thilo Weber  <https://orcid.org/0000-0002-0024-9733>



UNIVERSITÄT
HEIDELBERG
ZUKUNFT
SEIT 1386

Diese Open-Access-Veröffentlichung wurde vom Leibniz-Publikationsfonds für Open-Access-Monografien gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-SA 4.0 veröffentlicht. Die Umschlaggestaltung unterliegt der Creative-Commons-Lizenz CC BY-ND 4.0.

Publiziert bei Heidelberg University Publishing (heiUP)
Heidelberg 2021.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten von Heidelberg University Publishing <https://heiup.uni-heidelberg.de> dauerhaft frei verfügbar (Open Access).
doi: <https://doi.org/10.17885/heiup.bkgd.2021.2>

Text © 2021. Das Copyright der Texte liegt beim jeweiligen Verfasser.

ISSN 2702-2080
eISSN 2702-2099

ISBN 978-3-96822-105-2 (Softcover)
ISBN 978-3-96822-106-9 (PDF)

Inhalt

<i>Angelika Wöllstein</i> Einleitung	7
<i>Thilo Weber</i> Determination in der Nominalphrase – ein Überblick	13
<i>Thilo Weber</i> Syntaktische Funktionen von Nominalphrasen und Funktionen der Kasus	63
<i>Kristin Kopf</i> Stellung des adnominalen Genitivs	103
<i>Kristin Kopf</i> Genitiv- und <i>von</i> -Attribute: Bestimmung des Variationsbereichs	135
Über die Autorinnen und Autoren	173

Angelika Wöllstein 

Einleitung

1 In aller Kürze zum zweiten Band der „Bausteine“

Der zweite Band der „Bausteine einer Korpusgrammatik des Deutschen“ bildet eine weitere Etappe auf dem Weg zu einer neuen, konsequent korpuslinguistisch fundierten und an das Fachpublikum gerichteten Grammatik des Deutschen. Diese verfolgt weiterhin das Ziel, „mit modernen korpuslinguistischen Methoden die Vielfalt und Variabilität der deutschen Grammatik in großer Detail-schärfe zu erfassen und gleichzeitig für die Validierbarkeit der Ergebnisse zu sorgen“ (Konopka 2020: 7).

Mit dem vorliegenden Band werden weitere vier korpusgestützte Untersuchungen im Open-Access-Format vorgelegt,¹ die als einzelne Kapitel dieser neuen wissenschaftlichen Grammatik des Deutschen gestaltet sind. Die Arbeiten entstehen fortlaufend im Projekt „Korpusgrammatik – grammatische Variation im standardsprachlichen und standardnahen Deutsch“ des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim. [Die Einleitung des ersten Bandes](#) (Konopka, Wöllstein & Felder (Hgg.) 2020) verortete das Gesamtvorhaben und versuchte die Fragen zu beantworten, warum es einer neuen wissenschaftlichen Grammatik des Deutschen bedarf und warum sie als Bausteine in Ausschnitten veröffentlicht wird. Mit der Veröffentlichung der „Bausteine“ leistet das Gesamtvorhaben einen Beitrag zur offenen Wissenschaft im Sinne der Open-Science-Bewegung, indem es die Bestandteile des wissenschaftlichen Prozesses frei zugänglich und nutzbar macht. Dazu gehört neben der Vorabpublikation der Textbeiträge in Form von Kapiteln der Korpusgrammatik auch, dass die zugrunde liegenden Sprachdaten bereitgestellt und die Untersuchungsmethoden durchgängig dokumentiert werden. Durch den Publikations- und Begutachtungsprozess sowie die dadurch

1 Die „Bausteine“ entstehen am IDS und werden in Kooperation mit dem Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg unter Trägerschaft des Europäischen Zentrums für Sprachwissenschaften (EZS) herausgegeben.

angestoßene Diskussion im Fach kann zudem eine zeitnahe Qualitätssicherung der entstehenden Grammatik erfolgen.

2 Die Bausteine dieser Ausgabe und ihre Einbettung als Kapitel der Korpusgrammatik

Die Bausteine des aktuellen Bandes gehören alle zum Großkapitel „Substantiv, Nomen und Nominalphrase“ (zum geplanten Gesamtaufbau der Korpusgrammatik siehe im Einzelnen Konopka 2020: 18–20). Mit „Determination in der Nominalphrase – ein Überblick“ und „Syntaktische Funktionen von Nominalphrasen und Funktionen der Kasus“ werden Überblickskapitel zu zwei zentralen Bereichen der Nominalphrase präsentiert. In „Stellung des adnominalen Genitivs“ und „Genitiv- und *von*-Attribute: Bestimmung des Variationsbereichs“ wiederum werden zwei konkrete Variationsphänomene fokussiert, die dem dritten zentralen Bereich der Nominalphrase entstammen, der Attribution.

Der erste Baustein, **Determination in der Nominalphrase – ein Überblick**, widmet sich aus korpuslinguistischer Perspektive Artikeln und weiteren Ausdrücken, die Artikeln in Bezug auf bestimmte morpho-syntaktische Eigenschaften ähneln. Determination als semantische Funktion wird innerhalb von Nominalphrasen (NPs) meistens einem pränominalen Ausdruck der Kategorie Determinierer zugeordnet. Sie umfasst mit der Kategorie des Artikels eine prototypische Ausdrucksklasse neben einer Reihe weniger prototypischer. In diesem Überblickskapitel werden das Inventar, die grammatischen Eigenschaften und die Frequenzen der relevanten Ausdrücke beschrieben und ihr Determiniererstatus anhand einschlägiger morpho-syntaktischer Kriterien überprüft. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der großen und heterogenen Gruppe der quantifizierenden („indefiniten“) Determinierer(-Kandidaten) wie z. B. *einig-*, *all-*, *viel-*. Anknüpfend an die GDS von Zifonun et al. (1997) wird gezeigt, dass es neben zentralen prototypischen auch periphere Determinierer gibt. Dabei macht die korpuslinguistische Perspektive deutlich, dass sich diese Gradualität nicht erst dadurch ergibt, dass einzelne Kandidaten nur eine Teilmenge der Determiniererkriterien erfüllen. Vielmehr zeigt sich, dass auch die Erfüllung eines einzelnen Kriteriums Abstufungen unterliegen kann.

Der zweite Baustein, **Syntaktische Funktionen von Nominalphrasen und Funktionen der Kasus**, repräsentiert ebenfalls ein Überblickskapitel der künftigen Grammatik. Aus einer quantitativen Perspektive werden die syntaktischen Funktionen von NPs und die Funktionen der vier grammatischen Kasus im Deutschen untersucht. Aus konzeptioneller Perspektive wird vorgeschlagen, dass das, was als „syntaktische Funktion“ einer gegebenen Konstituente bezeichnet wird, in grundlegendere Begriffe zerlegt werden sollte. Dazu gehören sowohl

der Typ desjenigen Elements, dem die betreffende Konstituente untergeordnet ist (z. B. Verb, Präposition, Substantiv), als auch die Art der Beziehung zwischen einer untergeordneten Konstituente und ihrem übergeordneten Element (ganz allgemein: Komplementation vs. Modifikation). Anhand einer Stichprobe von 7.813 NPs wird gezeigt, dass die meisten NPs entweder einem Verb, einer Präposition oder einem Substantiv untergeordnet sind: Die verbabhängigen NPs werden überwiegend durch zwei Arten von Komplementen gebildet, nämlich (Nominativ-)Subjekte und Akkusativobjekte. Die präpositionsabhängigen NPs werden vor allem durch Komplemente gebildet, die im Dativ oder Akkusativ stehen. Die nomenabhängigen NPs werden schließlich durch Genitive gebildet, die üblicherweise als Modifikatoren gewertet werden. Drei der vier Fälle sind also durch eine dominante „Funktion“ gekennzeichnet, verstanden als Beschreibung einer bestimmten Beziehung zu einem bestimmten übergeordneten Element: Die Mehrheit der Nominative entfällt auf Subjekte, die Mehrheit der Dative auf Komplemente von Präpositionen und die Mehrheit der Genitive auf Modifikatoren eines Substantivs. Lediglich der Akkusativ ist in zwei Funktionen häufig, nämlich der des Objekts und der des Komplements einer Präposition.

Zwei konkrete Variationsphänomene, die dem dritten zentralen Bereich der Nominalphrase, der Attribution, angehören, werden mit „Stellung des adnominalen Genitivs“ und „Genitiv- und *von*-Attribute: Bestimmung des Variationsbereichs“ thematisiert. Im Baustein **Stellung des adnominalen Genitivs** wird insbesondere die Untergruppe der Eigennamen betrachtet, die sowohl pränominal wie in *Hamburgs Sehenswürdigkeiten* als auch postnominal wie in *die Sehenswürdigkeiten Hamburgs* vorkommen können. Mittels logistischer Regression wird untersucht, wie dieses Alternationsphänomen durch folgende Faktoren beeinflusst wird: 1. Agentivität/Belebtheit: Die pränominale Stellung ist bei Personennamen wahrscheinlicher als bei Namen von menschlichen Kollektiven und Ortsnamen. 2. Kasus: Die pränominale Position ist wahrscheinlicher, wenn die Nominalphrase im Nominativ auftritt. 3. Länge: Die pränominale Stellung ist wahrscheinlicher, wenn das Genitivnomen wenige Silben hat. Es konnte im Übrigen nicht gezeigt werden, dass Faktoren wie Entstehungszeit des Textes und Textsorte die Verteilung beeinflussen.

Der vierte Baustein, **Genitiv- und *von*-Attribute: Bestimmung des Variationsbereichs**, thematisiert die Variation von nominalen Attributen, die sowohl durch eine Substantivphrase im Genitiv (*die Sehenswürdigkeiten Hamburgs*) als auch durch eine Präpositionalphrase mit *von* (*die Sehenswürdigkeiten von Hamburg*) ausgedrückt werden können. Um gegenseitig austauschbar zu sein, müssen die Konstruktionen bestimmte formale und semantische Kriterien erfüllen. Während die formalen Restriktionen gut dokumentiert sind, gab es bisher kaum empirische Untersuchungen zur Semantik. Auf der Basis von ca. 15.000 Konstruktionen, die aus dem Untersuchungskorpus extrahiert wurden, wird

zunächst die Gültigkeit der vorgeschlagenen formalen Restriktionen überprüft. Danach werden auf der Basis der semantischen Relation zwischen Kopfnomen und dem attributiven Nomen Vorschläge für den Ein- oder Ausschluss bestimmter Konstruktionen gemacht. Letzteres führt zu zwei Gruppen: In der ersten erlauben Konstruktionen mit *von* keine Genitivvarianten, weil sie die typische „von“-Semantik bewahren müssen, während diese Präposition in anderen Fällen semantisch leer ist. Die *von*-Attribute denotieren ausschließlich Herkunftsort oder *-zeit* (*die Bilder vom Mond* bezeichnen in dem Fall ‚die Fotos, die auf dem Mond entstanden sind‘). Die zweite Gruppe bilden Cluster von Konstruktionen, die entweder nur als Genitiv- oder nur als Präpositionalphrasen erscheinen, obwohl ihre Form eine Alternation nicht ausschließt. Allerdings lässt sich ihr Verhalten nicht aus semantischen Eigenschaften ableiten. Es wird argumentiert, dass die Fälle in der zweiten Gruppe generell alternieren können, aber unter starkem analogem Druck stehen, der von bestimmten eng verwandten, nicht-alternierenden Konstruktionen ausgeübt wird. Diese Erkenntnisse erlauben es, den Umfang eines komplexen Variationsphänomens zu definieren und damit die Grundlage für weiterführende Studien zu legen: Während Konstruktionen der ersten Gruppe ausgeschlossen werden müssen, sollten Konstruktionen der zweiten Gruppe in Studien zur deutschen Genitivvariation einbezogen werden.

3 Veröffentlichte Forschungsdaten und Zusatzmaterialien zu dieser Ausgabe

Der Baustein „Syntaktische Funktionen von Nominalphrasen und Funktionen der Kasus“ und Teile des Bausteins „Determination in der Nominalphrase – ein Überblick“ basieren auf dem Datensatz *NOMINALPHRASEN*, die Bausteine „Stellung des adnominalen Genitivs“ und „Genitiv- und *von*-Attribute: Bestimmung des Variationsbereichs“ auf Datensätzen aus der Sammlung *GENITIVVON*. Zum letztgenannten Baustein gibt es auch die vertiefende Zusatzstudie „Sonderfälle des Genitivattributs“, der u. a. der spezielle Datensatz *SCHACHTELGENITIV* zugrunde liegt. Die reich annotierten Datensätze und die Zusatzstudie sind unter den folgenden Adressen öffentlich zugänglich:

- <https://grammis.ids-mannheim.de/nominalphrasendb> (abgerufen am 26.10.2021), DOI: 10.14618/lex.nominalphrasendb,
- <https://grammis.ids-mannheim.de/genitivvondb> (abgerufen am 26.10.2021), DOI: 10.14618/genitivvondb,
- <https://grammis.ids-mannheim.de/sondergenitiv> (abgerufen am 26.10.2021), DOI: 10.14618/sondergenitiv,
- <https://grammis.ids-mannheim.de/schachtelgenitivdb> (abgerufen am 26.10.2021), DOI: 10.14618/schachtelgenitivdb.

Die Seitenversionen mit dem angegebenen Abrufdatum werden in [Internet Archive](#)² gespeichert, wo sie dauerhaft einsehbar bleiben sollen.

4 Danksagung

Danken möchten wir den Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirats der Reihe, der uns unterstützt, berät und für die Begutachtung der Bausteine sorgt. Ulrich H. Waßner und Franziska Münzberg möchten wir für die große Sorgfalt bei der Redaktion der Beiträge danken sowie dem Team von Heidelberg University Publishing für die Umsetzung der Open-Access-Publikation und die Realisierung der Print-Ausgabe. Ebenfalls danken wir Stefan Falke für die Veröffentlichung der Forschungsdaten und unseren Hilfskräften René Boye, Frederik Dumele, Marcel Impertro, Oskar Jabs und Dang Hoang Nguyen für ihren großen Einsatz in den forschungsunterstützenden Tätigkeiten, ohne den die Beiträge nicht möglich gewesen wären. Schließlich sind wir dem Leibniz-Publikationsfonds für Open-Access-Monografien verbunden, der die Online-Veröffentlichung gefördert hat.

ORCID[®]

Angelika Wöllstein  <https://orcid.org/0000-0002-8090-5752>

Literatur

- Konopka, Marek. 2020. Einleitung. In Marek Konopka, Angelika Wöllstein & Ekkehard Felder (Hgg.) *Bausteine einer Korpusgrammatik des Deutschen, Bd. 1*, 7–28. Heidelberg: Heidelberg University Publishing. <https://doi.org/10.17885/heup.bkgd.2020.1> (abgerufen am 30.8.2021).
- Konopka, Marek, Angelika Wöllstein & Ekkehard Felder (Hgg.). 2020. *Bausteine einer Korpusgrammatik des Deutschen, Bd. 1*. Heidelberg: Heidelberg University Publishing. <https://doi.org/10.17885/heup.bkgd.2020.0.24234> (abgerufen am 30.8.2021).
- GDS = Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Streckler et al. 1997. *Grammatik der deutschen Sprache* (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7), 3 Bde. Berlin & New York: De Gruyter.

2 Vgl. <https://web.archive.org/> (abgerufen am 26.10.2021).

Thilo Weber 

Determination in der Nominalphrase – ein Überblick

Abstract Most noun phrases (NPs) in German contain a pre-nominal element that belongs to the category of determiner or can at least be considered a candidate for that category. Prototypical members include the articles (*der/die/das* ‘the’ and *ein-* ‘a’). Beyond that, the category contains a number of elements that resemble articles with regard to certain morpho-syntactic properties. The present chapter examines those elements from a corpus-linguistic perspective. It provides an overview of the inventory of (potential) determiners, and examines their grammatical properties and usage frequencies. It also investigates their status as determiners on the basis of morpho-syntactic criteria. Special attention is paid to the large and heterogeneous group of the so called ‘indefinites’ (e.g. *einig-* ‘some’, *all-* ‘all’, *viel-* ‘much/many’). Following GDS (1997), it is shown that there are central as well as peripheral members of the determiner category. The corpus-linguistic perspective shows that this type of gradualness is due to two reasons. First, an individual element may fulfil only a subset of the relevant criteria. Second, an individual criterion may be fulfilled to varying degrees.

Keywords determiners, determinatives, articles, indefinites

Open Data Der Datensatz [NOMINALPHRASEN](#) ist öffentlich zugänglich und steht zum Download zur Verfügung (DOI: [10.14618/lex.nominalphrasenDB](https://doi.org/10.14618/lex.nominalphrasenDB)).

1 Einleitung

Volle (d. h. nicht-pronominale) Nominalphrasen (NPs) enthalten in den meisten Fällen einen pränominalen Ausdruck, der der Kategorie der Determinierer zugeordnet wird oder zumindest als Kandidat für diese Kategorie in Frage kommt. Die prototypischen Vertreter der Klasse solcher Ausdrücke sind die Artikel. Darüber hinaus umfasst die Kategorie eine Reihe von Ausdrücken, die sich den Artikeln in Bezug auf bestimmte morpho-syntaktische Eigenschaften annähern. Das vorliegende Kapitel hat das Ziel, einen Überblick über das Inventar dieser Ausdrücke zu geben

und ihren Status als Determinierer anhand einschlägiger Kriterien auf der Grundlage von Korpusdaten zu überprüfen. Der folgende Abschnitt 2 geht dazu zunächst auf den theoretischen Hintergrund ein. Er gibt einen kurzen Überblick zur Determination im funktionalen (Abschnitt 2.1) und im morpho-syntaktischen Sinn (2.2). Außerdem vermittelt er einen Eindruck davon, wie die relevanten Ausdrücke in verschiedenen grammatischen Darstellungen systematisiert werden (2.3). Abschnitt 3 stellt die Datengrundlage der Korpusuntersuchung vor. Im umfangreichsten Teil, Abschnitt 4, werden die Ergebnisse präsentiert. In Abschnitt 5 werden die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst und in der Gesamtschau diskutiert.

2 Theoretischer Hintergrund

„Determination“ und verwandte Begriffe werden einerseits in einem funktionalen, andererseits in einem morpho-syntaktischen Sinn gebraucht. In diesem Abschnitt werden beide Verwendungen kurz vorgestellt.

2.1 Determination als funktionale Domäne

Die GDE sieht die zentrale funktionale Domäne nominaler Konstruktionstypen in der Referenz, verstanden als die „Beziehung zwischen einem Sprecher, einem sprachlichen Ausdruck und einem außersprachlichen Gegenstand, dem Referenzobjekt“ (Zifonun 2017: 23).¹ Eine der Subdomänen innerhalb dieser übergeordneten Domäne ist die Determination² (vgl. Zifonun 2017: 22; Gunkel 2017a: 33), deren Beitrag darin besteht, das Referenzpotential der NP auf einen oder mehrere Gegenstände zu beschränken, „und zwar nach Maßgabe der Art und des Grades ihrer Identifizierbarkeit in der jeweiligen Sprechsituation“ (Zifonun 2017: 23–24). Determination wird damit ausdrücklich als pragmatische Kategorie gefasst.

Innerhalb der Determination werden verschiedene „referentielle Modi“ unterschieden (vgl. Gunkel 2017a: 50–58): Zum einen „Definitheit“ vs. „Indefinitheit“, zum anderen quer dazu „Spezifizität“ vs. „Nicht-Spezifizität“. Definitheit und Indefinitheit werden üblicherweise in Verbindung mit den Wortarten diskutiert, die prototypisch ihrem Ausdruck dienen und die auch nach ihnen benannt sind: Definitheit in Verbindung mit dem definiten Artikel (*der/die/das*), Indefinitheit in Verbindung

1 Allerdings müssen NPs nicht zwingend referentiell verwendet werden: Nicht-referentieller Gebrauch liegt z.B. dort vor, wo die NP prädikativ verwendet wird, wie die fettgedruckte NP in *Das Instrument da ist **eine Bassgambe*** (vgl. Blühdorn 2008: 292).

2 Die GDE spricht entgegen der Tradition jedoch nicht von „Determination“, sondern von „Identifikation“ (vgl. Zifonun 2017: 22–23; Gunkel 2017a: 49).

mit dem indefiniten Artikel (*ein-*) sowie den sog. „Indefinita“ (*einig-*, *manch-* etc.). Innerhalb der Ansätze zur Definition von Definitheit sind zwei Hauptlinien zu unterscheiden (vgl. Gunkel 2017a: 51–53): die Bekanntheitstheorie, wonach Voraussetzung für definite Referenz ist, dass der Referent bereits Teil des Diskursuniversums ist, und die Einzigkeitstheorie, wonach nur ein einziger Referent in Frage kommen darf. Dass Bekanntheit allein unzureichend ist, wird anhand des Beispiel-paares in (1–2) veranschaulicht. In (1) funktioniert die definite Referenz, da sich mit *ein Junge* genau ein potentieller Referent im Redeuniversum befindet; in (2) schlägt die Referenz fehl, da mit *zwei Jungen* mehr als ein potentieller Referent zur Verfügung steht. Hawkins (1991) verbindet beide Theorien miteinander, beschränkt die Voraussetzung der Einzigkeit aber ausdrücklich auf den jeweils relevanten Kontext. So ist in (1) entscheidend, dass „der Junge“ der einzige potentielle Referent innerhalb des Kontexts ist, wie er durch den ersten Satz etabliert wird.

- (1) Ein Junge und ein Mädchen betraten das Lokal. **Der Junge** weinte.
- (2) Zwei Jungen und ein Mädchen betraten das Lokal. ***Der Junge** weinte.³
(Gunkel 2017a: 52)

Indefinitheit wird meist *ex negativo*, d.h. als Abwesenheit von Definitheit, beschrieben. Gestützt wird diese Annahme dadurch, dass die meisten Sprachen, die über Artikel verfügen, nur einen definiten Artikel kennen. Und auch in Sprachen wie z. B. Deutsch, die grundsätzlich auch über einen indefiniten Artikel verfügen, treten Asymmetrien auf, die in diese Richtung deuten: So tritt in bestimmten Fällen, in denen aus Analogiegründen der indefinite Artikel erwartbar wäre, stattdessen Artikellosigkeit auf (vgl. Gunkel 2017a: 54), wie etwa im Plural (*der Apfel* vs. *die Äpfel*, aber *ein Apfel* vs. \emptyset *Äpfel*).

Der Unterschied zwischen Spezifität und Nicht-Spezifität betrifft die Frage, ob der Sprecher oder die Sprecherin davon ausgeht, dass das Referenzobjekt prinzipiell identifizierbar ist („Spezifität“) oder nicht („Nicht-Spezifität“) (vgl. Gunkel 2017a: 55–56). Die Unterscheidung wird meist für indefinite NPs getroffen (spezifisch in (3), nicht-spezifisch in (4), Beispiele nach Gunkel 2017a: 55), lässt sich aber auch auf definite NPs anwenden (spezifisch in (5), nicht-spezifisch in (6), Beispiele nach Gunkel 2017a: 58). Zur eindeutigen Markierung von Nicht-Spezifität steht im Deutschen das Element *irgend-* zur Verfügung, das mit einer Reihe nicht-definiter Determinierer (aber auch mit Pronomen und Adverbien) verbunden werden kann. So könnte es in (4) auch *irgendeinen berühmten Schauspieler* heißen.

3 Die Bewertung des Satzes mit „%“ ist von Gunkel übernommen. Das (Prozent-)Zeichen steht in der GDE für „nicht für alle Sprecher akzeptabel/substandardsprachlich“ (vgl. GDE 2017: XVI).

- (3) Anna hat schon einmal **einen berühmten Schauspieler** getroffen.
- (4) Anna möchte einmal **einen berühmten Schauspieler** treffen.
- (5) Anna glaubt, dass ihr Vater in Hollywood **den Hauptdarsteller** von „Vom Winde verweht“ getroffen hat.
- (6) **Der Inhaber des Wagens mit dem Kennzeichen XYZ** wird gebeten, sich bei der Polizei zu melden.

2.2 Determination als morpho-syntaktische Kategorie

„Determination“ und „Determinierer“ (sowie verwandte Begriffe) werden auch in einem morpho-syntaktischen Sinn gebraucht. Im Zentrum dieser Kategorie stehen die Artikel, d. h. diejenigen Ausdrücke, die prototypisch dem Ausdruck der Determination im oben beschriebenen, funktionalen Sinn dienen. Darüber hinaus umfasst sie all diejenigen Ausdrücke, die sich den Artikeln in Bezug auf bestimmte morpho-syntaktische Merkmale annähern (vgl. Himmelmann 1997: 134, Gunkel 2017c: 1353–1357). Im vorliegenden Kapitel geht es primär um Determination in diesem morpho-syntaktischen Sinne.

Gemäß der GDS (1997: 1929–1930) verstehen wir unter Determinierern (GDS: „Determinative“) solche adnominalen Ausdrücke, die i) ein Nomen in eine Nominalphrase überführen (GDS: „NP-Bildungskriterium“), wobei eine Nominalphrase wiederum eine Einheit ist, die zusammen mit einem einfachen Verb einen Satz bilden kann (vgl. *Das Haus brennt* vs. **Haus brennt*), ii) bei einem nachfolgenden attributiven Adjektiv schwache Flexion auslösen (vgl. *das große Haus* vs. **das großes Haus*) (GDS: „Rektionskriterium“) und iii) das Auftreten eines anderen Determinierers blockieren (**das dieses große Haus*) (GDS: „Distributionskriterium“). Im prototypischen Fall können Determinierer im Gegensatz zu Adjektiven nur am linken Rand der NP stehen und verfügen nicht über eine schwache Flexionsreihe. Anhand des Distributionskriteriums sind auch prä-nominale Genitive als Determinierer identifiziert, denn sie sind nicht mit einem anderen Determinierer wie etwa dem definiten Artikel kombinierbar (**das Peters Haus*, GDS 1997: 33); siehe auch Dudengrammatik 2016: 839 und Kopf (in diesem Band: [Stellung des adnominalen Genitivs, Abschnitt 1.2](#)).

Extensional beschränken wir unsere Untersuchung jedoch nicht auf die Ausdrücke, die in der GDS zu den Determinativen gezählt werden, sondern beziehen weitere Ausdrücke mit ein, die im Verdacht stehen, mindestens eines der o. g. Kriterien zu erfüllen. Ähnlich wie die Dudengrammatik berücksichtigen wir dabei bewusst Ausdrücke aus dem Grenzbereich zum Adjektiv (z. B. *viel-*,

wenig- oder *beid-*), und zwar unabhängig davon, ob diese sich im konkreten Beleg wie ein typischer Determinierer verhalten oder nicht. Auf diese Weise lässt sich anhand von Sprachgebrauchsdaten überprüfen, welche dieser Ausdrücke in welcher Hinsicht und in welchem Maße tatsächlich Determinierer-typische oder -untypische Eigenschaften aufweisen. Wie sich zeigen wird, entfällt der Großteil dieser Ausdrücke aus dem Grenzbereich auf die Untergruppe der „Indefinita“, die wir hier, der GDS (1997: 1938) folgend, als „quantifizierende“ Determinierer(-Kandidaten) bezeichnen.

Bezüglich des Rektionskriteriums bauen wir auf die Befunde aus Bildhauer et al. (2019) auf. Anknüpfend an Wiese (2009) werden dort Schwankungen zwischen starker und schwacher Adjektivflexion nach ausgewählten Ausdrücken aus dem Übergangsbereich zwischen Determinierern und Adjektiven (u. a. *all-*, *welch-*, *sämtlich-*) untersucht.⁴ Unterschieden wird dabei nicht nur zwischen den einzelnen Ausdrücken, sondern auch zwischen den insgesamt sechs verschiedenen Merkmalskombinationen, in denen sich die starke und die schwache Flexionsendung unterscheiden (Nom./Akk. Pl.: *-e/-en*; Gen. Pl.: *-er/-en*; Nom. Sg. Mask.: *-er/-e*; Da./Gen. Sg. Fem.: *-er/-en*; Nom./Akk. Sg. Neutr.: *-es/-e*; Dat. Sg. Mask./Neutr.: *-em/-en*). Bildhauer et al. (2019) zeigen, dass sich zum einen die einzelnen Ausdrücke unterschiedlich verhalten. So bewirken etwa *all-* und *welch-* in den meisten Fällen schwache Flexion (verhalten sich also wie prototypische Determinierer), während etwa nach *einig-*, *viel-* und *wenig-* in den meisten Merkmalskombinationen überwiegend starke Flexion ausgelöst wird. Zum anderen unterscheiden sich die Merkmalskombinationen. So tritt die schwache Endung am ehesten im Dat. Sg. Mask./Neutr. auf (*einigem guten Willen*), während im Nom. Sg. Mask. vornehmlich die starke Flexion vorkommt (*einiger guter Wein*). Darüber hinaus tritt bei vielen Ausdrücken auch in ein und derselben Merkmalskombination Variation auf (*mancher ausbildender/ausbildende Betrieb*).

Der GDS (1997: 1930) zufolge ist das Rektionskriterium dann erfüllt, wenn ein Kandidat „bei mindestens einem Numerus in mindestens einem Kasus schwache oder gemischte Flexion des Adjektivs erzwing[t]“. Wie Gallmann (2000: 144) bemerkt, ist diese Formulierung jedoch nicht ganz unproblematisch. Zum einen wegen der oben beschriebenen Gradualität: Ein Ausdruck kann in einer bestimmten Merkmalskategorie schwache Flexion auch nur fakultativ auslösen, und er kann sie sogar als deutlich vorherrschende Variante auslösen, ohne sie zu 100% zu „erzwingen“. In dieser Hinsicht ist das Kriterium möglicherweise zu streng formuliert. In anderer Hinsicht ist es möglicherweise nicht streng genug. Denn im

4 Wiese folgend, werden diese Ausdrücke dort als „Pronominaladjektive“ bezeichnet. Im Rahmen der hier verwendeten semantisch-funktionalen Binnengliederung der Determinierer(-Kandidaten) entfallen die meisten auf die Untergruppe der quantifizierenden Determinierer(-Kandidaten) (vgl. Abschnitt 4.4).

Dat. Sg. Mask./Neutr. können auch stark flektierte Adjektive schwache Flexion bei einem nachfolgenden Adjektiv auslösen (*nach langem schweren Leiden*, vgl. Dudengrammatik 2016: 967–968; Münzberg & Hansen-Morath 2020). Wie Münzberg & Hansen-Morath (2020: 109) zeigen, ist dort, wo die beiden Adjektive direkt aufeinander folgen (also kein Komma oder eine Konjunktion interveniert), die schwache Endung mit 65 % sogar die häufigere Variante. Auf beide Probleme wird ausführlicher insbesondere im Zusammenhang mit den quantifizierenden Determinierern bzw. Determiniererkandidaten in Abschnitt 4.4 eingegangen.

2.3 Determinierer innerhalb der nominalen Funktionswörter

In der Literatur werden die Ausdrücke, die den Gegenstand dieses Kapitels bilden, unterschiedlich systematisiert (vgl. z. B. Thieroff 2000: 141–152). Das liegt vorrangig daran, dass ein Großteil der relevanten Formen systematisch in zwei Verwendungen auftritt, nämlich nicht nur adnominal (*Die/meine/alle Tomaten müssen noch nachreifen*), sondern auch pronominal (*Die/meine/alle müssen noch nachreifen*). Die Extrempole im Umgang mit diesem Umstand lassen sich anhand der GDS (1997) und der Dudengrammatik (2016) veranschaulichen:

Die GDS (1997) behandelt die – adnominalen – „Determinative“ (1997: 1929–1950), gänzlich getrennt von den – pronominalen – „Protermen“ (1997: 37–44). Es wird lediglich darauf hingewiesen, dass viele Determinative „Pendants“ bei den Protermen haben (1997: 33). Damit ergibt sich eine große Anzahl homonymer nominaler Funktionswörter.

Die Dudengrammatik (vgl. 2016: 247–255) setzt dagegen eine übergreifende Sammelklasse mit der Bezeichnung „Artikelwörter und Pronomen“ an. Darunter versteht sie eine „lexikalische Wortart“, deren Mitglieder je nach „syntaktische[m] Gebrauch“ entweder als „Artikelwort“ (bei adnominaler Verwendung) oder als „Pronomen“ bezeichnet werden (2016: 248). Neben Ausdrücken, die tatsächlich in beiden Verwendungen vorkommen (z. B. die „Demonstrativa“ *der/die/das* oder *dies-* oder die „Indefinita“ *all-* oder *jed-*), umfasst die Gruppe aber auch solche, die nur als Artikelwort oder nur als Pronomen verwendet werden können. Erstere umfassen die Artikel (*der/die/das* und *ein-*); die selbstständigen Vorkommen dieser Formen werden anderen Wortarten zugeordnet (hierzu mehr in Abschnitt 4.2). Letztere umfassen u. a. die Personalpronomen (*ich, du etc.*).

Ein Beispiel für eine Mittelposition findet sich bei Thieroff (vgl. 2000: 142–143, 151–152, ähnlich Eisenberg 2013: 148–150). Vergleichbar der Dudengrammatik werden dort zunächst sämtliche Deklinierbare, die weder Substantiv noch Adjektiv sind, zu einer Gruppe zusammengefasst (Thieroff: „DPQ-Wörter“; Eisenberg: „Konomen“). In einem nächsten Schritt werden sie jedoch weiter danach gegliedert, ob sie nur adnominal (die Artikel, hierzu Abschnitt 4.2), sowohl adnominal

Tabelle 1: Untergruppen der Determinierer in der vorliegenden Untersuchung.

Untergruppe	Beispielausdrücke	Unterkapitel
Artikel	<i>der/die/das, ein-</i>	4.2
Possessiver Determinierer	<i>mein-, dein-</i>	4.3
Quantifizierender Determinierer	<i>all-, einig-, etlich-, viel-, wenig-</i>	4.4
Demonstrativer Determinierer	<i>dies-, jen-, solch-</i>	4.5
W-Determinierer	<i>welch-</i>	4.6
Pränominaler Genitiv	<i>Peters, wessen</i>	4.7

als auch pronominal (Thieroff: „Ad-Pronomina“; Eisenberg: „Artikelpronomina“) oder nur pronominal (die Pronomina) verwendet werden können.⁵ Ähnlich wie in der GDS und anders als in der Dudengrammatik spielt also der syntaktische Gebrauch eine Rolle bei der Wortartzuweisung. Anders als in der GDS ist aber nicht entscheidend, welcher Gebrauch in einem konkreten Beleg vorliegt, sondern welche Verwendungen für einen Ausdruck grundsätzlich möglich sind.

Im vorliegenden Kapitel konzentrieren wir uns auf die adnominalen Vorkommen der relevanten Formen; wir sprechen dann von einem Determinierer bzw. Determinierer-Kandidaten. Der Begriff „Determinierer“ bezieht sich hier also primär auf einen bestimmten syntaktischen Gebrauch. Wir unterscheiden – einer semantisch-funktionalen Gliederung folgend – die sechs Untergruppen in Tab. 1. Ihre charakteristischen Merkmale werden in den jeweiligen Unterkapiteln diskutiert.

3 Daten und Methoden

Dieses Kapitel basiert auf zwei verschiedenen Typen von Datensätzen – zum einen auf dem Datensatz *NOMINALPHRASEN*, einer Zufallsstichprobe von 7.812 vollen (nicht-pronominalen) NPs (im Folgenden: „NP-Stichprobe“, siehe [Weber in diesem Band: Abschnitt 2.3](#) für eine ausführliche Beschreibung des Samplings).⁶ Von diesen NPs stehen 5469 (70 %) im Singular, die übrigen 2343 (30 %) im Plural.

- 5 Zifonun (2005) greift diese Dreiteilung auf und schlägt eine Analyse vor, die auf dem Prinzip der Unterspezifikation beruht. Demnach sind nur die Artikel und Pronomen in Bezug auf das Merkmal ‚Selbstständigkeit‘ spezifiziert: die Artikel als [-selbstständig], die Pronomen als [+selbstständig]. Die Adpronomina bzw. Artikelpronomina hingegen weisen diesbezüglich keine Festlegung auf.
- 6 Der Datensatz enthält insgesamt 7.813 valide NPs. In einem Fall ist der Numerus der NP unklar. Der entsprechende Beleg bleibt hier unberücksichtigt.

Singularische NPs kommen in der Schreibpraxis, wie sie in unserem Untersuchungskorpus⁷ dokumentiert ist, also deutlich häufiger vor als pluralische. Die NP-Stichprobe dient primär dazu, einen Eindruck davon zu gewinnen, wie häufig die verschiedenen Determinierer(-Kandidaten) im Sprachgebrauch vorkommen. Für die Untersuchung von deren grammatischen Eigenschaften ist die NP-Stichprobe jedoch nicht ausreichend. Daher haben wir zusätzlich gezieltere Stichproben für die einzelnen Ausdrücke erhoben.

4 Ergebnisse

4.1 Überblick

In der NP-Stichprobe enthalten 71 % der NPs genau einen der pränominalen Ausdrücke, die wir im vorliegenden Kapitel näher untersuchen; die übrigen NPs (29 %) enthalten keinen solchen Ausdruck; NPs mit mehr als einem dieser Ausdrücke kommen kaum vor. Wie Tab. 2 zeigt, sind die Artikel (*der/die/das, ein-*), einschließlich klitischer Realisierungen des Definitartikels nach Präpositionen (*ins, zum*), die mit Abstand frequenteste Gruppe; in der NP-Stichprobe kommen sie in 61 % der NPs vor. Mit deutlichem Abstand folgen die possessiven Determinierer (z. B. *mein-, dein-*) (4 %), die quantifizierenden Determinierer(-Kandidaten) (z. B. *all-, einig-, etlich-, viel-, wenig-*) (3 %) und die demonstrativen Determinierer(-Kandidaten) (z. B. *dies-, jen-, solch-*) (2 %). NPs mit einem pränominalen Genitiv (z. B. *Ottos, wessen*) kommen in 1 % der NPs vor; NPs mit einem *W*-Determinierer(-Kandidaten) (z. B. *welch-, wieviel-*) sind in den Daten kaum belegt. Da 29 % der NPs keinen Determinierer(-Kandidaten) enthalten, sind die Artikel die einzige Untergruppe, die häufiger auftritt als determiniererlose NPs.

4.2 Artikel

Die Gruppe der Artikel umfasst den definiten Artikel *der/die/das* und den indefiniten Artikel *ein-*, einschließlich ihrer reduzierten und klitisierten Formen.⁸ Innerhalb von Systematiken wie der Thieroffs (2000: 151–152), Eisenbergs (2013: 148–150)

7 Vgl. <https://grammis.ids-mannheim.de/korpusgrammatik/6615> (abgerufen am 9.9.2021).

8 Für das gesprochene bzw. standardfernere Deutsch lässt sich mit *son* ein weiterer Artikel ansetzen. Hole & Klumpp (2000: 243) zufolge dient dieser der Bezugnahme auf einen indefiniten Repräsentanten eines definiten Typs („making indefinite reference to a token of a definite type“). Siehe auch Knöbl (2014) zu dieser und weiteren typisch gesprochen sprachlichen indefiniten Referenzierungsformen.

Tabelle 2: Frequenz der einzelnen Determinierer(-Kandidaten)-Gruppen in der NP-Stichprobe.

Untergruppe	Anzahl NPs	Anteil (%) an allen NPs der Stichprobe
Artikel	4.744	61
Possessiver Determinierer	350	4
Quantifizierender Determinierer	267	3
Demonstrativer Determinierer	154	2
Pränominaler Genitiv	45	1
W-Determinierer	9	0
mehrere solcher Ausdrücke	11	0
mindestens ein solcher Ausdruck	5.551	71

oder der Dudengrammatik (2016: 251–253) kommt den Artikeln eine deutliche Sonderstellung zu: Sie sind die einzigen, die ausschließlich adnominal verwendet werden können. Das liegt daran, dass die selbstständigen Vorkommen von *der/die/das* und *ein-* anderen Wortarten zugeordnet werden. Für *der/die/das* wird ein gleichlautendes Demonstrativum angesetzt, das sowohl adnominal (*Ich möchte **die Tomaten (dort)***) als auch pronominal (*Ich möchte **die (dort)***) vorkommt; *ein-* existiert auch als quantifizierendes Adjektiv (die ***eine** Tomate*). Das bedeutet auch: Wo *der/die/das* und *ein-* adnominal auftreten, ist zwischen Artikel einerseits und Demonstrativum bzw. quantifizierendem Adjektiv andererseits zu unterscheiden.

Mit dem definiten Artikel wird auf jemanden/etwas referiert, *der/die/das* bekannt und (im jeweils relevanten Kontext) einzigartig ist (vgl. Abschnitt 2.1 bzw. Gunkel 2017a: 53), vgl. Belegbeispiele (7–9). Der indefinite Artikel dient dazu, einen Gegenstand i. w. S. in einen Verwendungszusammenhang neu einzuführen (vgl. GDS 1997: 34) (10). Der definite Artikel tritt im Singular (7–8) und im Plural (9) auf, und zwar im Singular sowohl mit zählbaren (7) als auch mit nicht-zählbaren (8) Nomen. Der indefinite Artikel kommt nur im Singular vor, und dort typischerweise nur mit zählbaren Nomen (10), es sei denn, es ist die sog. Portionslesart (*ein Bier* = ‚ein Glas/eine Flasche Bier‘) oder Sortenlesart (*ein Bier* = ‚eine Sorte Bier‘) intendiert. Belege mit zählbaren Nomen im Singular wie (7) und (10) zeigen, dass die Artikel das NP-Bildungskriterium erfüllen. Denn *Börse* und *Finanzierungslücke* allein hätten noch keinen NP-Status.

- (7) Wir haben unsere Rentengelder nicht an **der Börse** verspielt. (Schweriner Volkszeitung, 30.4.2011, S. 9)
- (8) Ich lasse beim Zähneputzen **das Wasser** nicht mehr laufen. (Die Südostschweiz, 22.9.2008, o. S.)

- (9) Der zu Lebzeiten sehr bekannte Wissenschaftler aus Köthen (Anhalt) brachte etwa Nebelkrähe oder Wanderfalke so natürlich aufs Papier, als hätten sie Porträt für ihn gegessen. Wie das? Da er über eine aus 700 heimischen Vögeln bestehende Präparatesammlung verfügte, konnte er **die Tiere** ganz genau studieren. (Hamburger Morgenpost, 3.7.2011, S. 15)
- (10) Dennoch klappt immer noch **eine Finanzierungslücke** in den Gutachten-Plänen. (Mannheimer Morgen, 28.6.2001, o.S.)

Als Pendant des indefiniten Artikels im Plural (11) und bei Nomen, die nicht-zählbare Größen denotieren (12), wird üblicherweise Artikellosigkeit angesehen (vgl. z. B. Eisenberg 2013: 154).

- (11) Stattdessen musste nach Angaben von **Anliegern** das Gesundheitsamt einschreiten. (Hannoversche Allgemeine, 1.10.2008, S. 18)
- (12) Mit dieser Möglichkeit lässt sich natürlich auch immer gut **Geld** sparen. (Protokoll der Sitzung des Parlaments Hessischer Landtag am 28.1.2010)

Der definite Artikel wird gewöhnlich dadurch vom adnominal verwendeten Demonstrativum unterschieden, dass das Demonstrativum betont wird (*Ich möchte **DIE** Tomaten*), während der Artikel Reduktionsformen kennt (vgl. Thieroff 2000: 166; Eisenberg 2013: 149; Gunkel 2017b: 267). Flexivisch unterscheiden sich der Artikel (in seinen Vollformen) und das adnominale Demonstrativum jedoch nicht; vielmehr stehen sie in dieser Hinsicht gemeinsam dem Demonstrativum in dessen pronominalem Gebrauch gegenüber.⁹ In der vorliegenden Grammatik ist eine Unterscheidung schwierig, da unsere Datengrundlage eine rein schriftliche ist. Wir behandeln daher in diesem Kapitel alle Belege für adnominales *der/die/das* einheitlich, und zwar unter der Bezeichnung „definiter Artikel“. Auch wenn es sich dabei um eine primär praktisch motivierte Entscheidung handelt, gibt es durchaus auch inhaltliche Argumente dafür, von nur einer Wortart auszugehen (siehe Gunkel 2006).

Auch zur Unterscheidung des indefiniten Artikels vom quantifizierenden Adjektiv wird üblicherweise das Reduktionskriterium verwendet: Demnach kennt der Artikel (zumindest gesprochen sprachlich) reduzierte Varianten (*in der Garage steht 'n Auto*), das quantifizierende Adjektiv hingegen nicht (*in der Garage*

9 So kennt das Pronomen z.T. zweisilbige Langformen, nämlich im Genitiv Singular (*dessen* vs. *des*; *deren/derer* vs. *der*), im Genitiv Plural (*deren/derer* vs. *der*) und im Dativ Plural (*denen* vs. *den*), während die Determinierer ausschließlich Kurzformen kennen.

steht genau *ein/ *n* Auto) (vgl. Eisenberg 2013: 149; Gunkel 2017b: 305–306). Zudem kann das quantifizierende Adjektiv im Gegensatz zum Artikel nach einem flektierenden Determinierer auftreten und flektiert dann je nach Endungshaltigkeit oder Endungslosigkeit der fraglichen Determiniererform entweder stark (*ihr eines Bein*) oder schwach (*das eine Bein*); außerdem kommt *ein-* in letzterer Verwendung im Plural vor (*ich will die einen Tomaten sofort essen, die anderen zu Soße verarbeiten*, Dudengrammatik 2016: 335). Aufgrund der Schwierigkeiten, die mit der Anwendung des Reduktionskriteriums auf schriftliche Daten verbunden sind, stützen wir uns im vorliegenden Kapitel auf ein distributionelles Kriterium. Unter der Bezeichnung „indefiniter Artikel“ führen wir hier sämtliche Belege, in denen *ein-* ohne vorangehenden Determinierer auftritt – auch die, bei denen die quantifizierende Funktion im Vordergrund steht (*ein Uhr; ich möchte eine Tomate, nicht zwei*).

Wie im Überblick (Tab. 2) gezeigt, sind die Artikel die mit Abstand frequentesten Determinierer. Ein näherer Blick zeigt, dass der definite Artikel, einschließlich seiner klitischen Realisierungen nach vorangehender Präposition, dabei deutlich frequenter ist als der indefinite. Auf ersteren entfallen 84 % der artikelhaltigen NPs (entspricht 50 % aller NPs der NP-Stichprobe), auf letzteren nur 16 % (entspricht 10 % aller NPs der NP-Stichprobe). Die geringere Frequenz des indefiniten Artikels lässt sich einerseits auf seine stärkeren Kombinationsbeschränkungen zurückführen, d. h. auf seine Beschränkung auf singularische und (typischerweise) zählbare Nomen. Zum anderen dürfte sie aus seiner Funktion folgen: Im typischen Fall findet der indefinite Artikel nur bei der ersten, einführenden Erwähnung eines Gegenstandes Anwendung, während bei späteren Erwähnungen der definite Artikel (oder eine Proform) auftritt.

Belege für *ein-* in nicht-NP-initialer Position (13) machen weniger als 0,5 % aller Belege für adnominales *ein-* aus.¹⁰

- (13) Das Verfahren in seiner Konzeption und seinem Ablauf ist nur **die eine Seite** [...]. (Protokoll der Sitzung des Parlaments Abgeordnetenhaus Berlin am 11.6.2009)

Der definite Artikel gilt als „Prototyp des Determinierersystems“ (Wiese 2009: 189), und dies zeigt sich sowohl in Bezug auf das Distributionskriterium als auch in Bezug auf das Rektionskriterium. Sämtliche der in der NP-Stichprobe dokumentierten Artikel stehen (mit Ausnahme von vorangehenden Prädeterminierern, hierzu Abschnitt 4.9) am linken Rand ihrer NP. Zudem flektiert der

¹⁰ In der NP-Stichprobe sind es 2 von 769 Belegen; in einer größeren Zusatzstichprobe sind es 13 von 9.818.

Definitartikel in jeder Merkmalskombination stark und löst bei einem nachfolgenden Adjektiv durchweg schwache Flexion aus: Wie eine Auswertung von Zufallsstichproben¹¹ zeigt, liegt der Anteil der schwachen Flexion in allen sechs Merkmalskombinationen, in denen sich die starke und die schwache Endung unterscheiden, bei 100%.¹²

Die Kategorisierung als indefiniter Artikel wurde hier per Definition auf diejenigen Vorkommen von *ein-* beschränkt, die am linken Rand der NP stehen. Der indefinite Artikel in diesem Sinne weist die Besonderheit auf, dass er im Nom. Sg. Mask. und im Nom./Akk. Sg. Neutr. unflektiert ist, sodass er dort starke Flexion bewirkt (*ein bestimmter Kleidungsstil*, *ein bestimmtes Level*). Wie eine Auswertung von Zufallsstichproben¹³ zeigt, löst er jedoch in den verbleibenden Merkmalskombinationen, d. h. im Dat./Gen. Sg. Fem. (n = 499) (*einer wahren Geschichte*) und im Dat. Sg. Mask./Neutr. (n = 500) (*einem dicken Kopfverband*), wie der Definitartikel jeweils in 100% der Fälle schwache Flexion aus.

Obwohl der definite Artikel grundsätzlich in beiden Numeri vorkommt, ist er quantitativ recht unterschiedlich über Singular und Plural verteilt: Betrachtet man die singularischen und pluralischen NPs der NP-Stichprobe (Sg.: n = 5469, Pl.: n = 2343) getrennt voneinander, dann zeigt sich, dass der definite Artikel in 58% der singularischen, aber nur in 33% der pluralischen NPs vorkommt. Der indefinite Artikel, der ja ausschließlich in singularischen NPs vorkommt, tritt in 14% der singularischen NPs der NP-Stichprobe auf. Insgesamt enthalten damit 72% aller singularischen, aber nur 33% aller pluralischen NPs der NP-Stichprobe einen Artikel.

Der definite Artikel kann als Vollform oder als Klitikon realisiert werden (vgl. u. a. Nübling 1992). In der geschriebenen Sprache beschränken sich die klitischen Realisierungen auf Verschmelzungen mit einer vorangehenden Präposition, teils als Variante (Nüblings „einfache Klise“) (*Er wollte den Koffer **auf das/aufs Zimmer** bringen*), teils als einzige Möglichkeit (Nüblings „spezielle Klise“) (*Ich komme nicht **zum Arbeiten** vs. ***zu dem Arbeiten***). Die verschmelzenden Präpositionen sind beschränkt auf kurze und hochfrequente, die verschmelzenden Artikelformen umfassen v. a. *das* (Akkusativ Neutrum) und *dem* (Dativ Maskulinum und Neutrum). In der gesprochenen Sprache kommt es zu weiterreichenden

11 Gesucht wurde jeweils nach der Sequenz aus dem Definitartikel, gefolgt von einem attributiven Adjektiv mit der jeweiligen starken oder schwachen Endung, gefolgt von einem Substantiv.

12 Nom./Akk. Pl.: n = 499; Gen. Pl.: n = 471; Nom. Sg. Mask.: n = 392; Dat./Gen. Sg. Fem.: n = 437; Nom./Akk. Sg. Neutr.: n = 500; Dat. Sg. Mask./Neutr.: n = 500.

13 Gesucht wurde nach der Sequenz aus dem Indefinitartikel, gefolgt von einem attributiven Adjektiv mit der jeweiligen starken oder schwachen Endung, gefolgt von einem Substantiv.

Verschmelzungen (z.B. *Halt's Maul!*, Dudengrammatik 2016: 292). Der indefinite Artikel kennt typischerweise nur informell reduzierte oder klitisierte Realisierungen.

In der NP-Stichprobe tritt der definite Artikel in 43% seiner Vorkommen unmittelbar nach einer ihn regierenden Präposition auf. Innerhalb dieser Umgebung wird er in 41% der Fälle klitisiert. Insgesamt macht das Klitikon damit 17% aller Vorkommen des Definitartikels aus. Tab. 3 zeigt den Anteil klitischer Realisierungen aufgeschlüsselt für einzelne Präpositionen in absteigender Reihenfolge. Insgesamt kommen in der NP-Stichprobe 38 verschiedene Präpositionen mindestens einmal unmittelbar vor einer NP mit Definitartikel vor. Wie Tab. 3 zeigt, lassen sich Klitisierungen bei 8 davon mindestens einmal beobachten. Diese umfassen die sieben in dieser Umgebung frequentesten Präpositionen *in*, *an*, *zu*, *für*, *auf*, *von* und *bei*, darüber hinaus *um* (Platz 15 mit Blick auf seine Frequenz unmittelbar vor einem Definitartikel in der NP-Stichprobe). Bei *zu*, *an* und *in* ist die Klise die frequentere Variante; bei *von* und *bei* macht sie noch knapp die Hälfte der Belege aus. Die Präpositionen, für die die Klise nicht belegt ist, umfassen zwar ebenfalls einige der frequenteren (etwa *mit* (Platz 8)), v.a. aber die weniger frequenten (Plätze 16–38: *gegen*, *hinter*, *neben*, *während*, *wegen*, *zwischen*, *ohne*, *seit*, *aufgrund*, *gegenüber*, *trotz*, *angesichts*, *bezüglich*, *entlang*, *seitens*, *abseits*, *anlässlich*, *außerhalb*, *entgegen*, *gemäß*, *inklusive*, *innerhalb* und *statt*).

Der indefinite Artikel ist in der NP-Stichprobe ausschließlich in seiner Vollform belegt. Auch in einer zusätzlich erhobenen größeren Stichprobe (9.805 Belege für

Tabelle 3: NPs mit definitivem Artikel, denen unmittelbar eine regierende Präposition vorausgeht, nach Präposition und Anteil klitischer Realisierungen des Artikels. Datengrundlage: NP-Stichprobe. Ein Beispiel: Die NP-Stichprobe enthält 170 Belege für *zu dem*, *zu den*, *zu der*, *zum* oder *zur*. Davon entfallen 89% auf *zum* oder *zur*.

Präposition	Beleganzahl	% klitisiert
<i>zu</i>	170	89
<i>an</i>	204	74
<i>in</i>	508	58
<i>von</i>	92	47
<i>bei</i>	91	45
<i>um</i>	23	9
<i>auf</i>	120	4
<i>für</i>	121	2
Übrige	369	0
gesamt	1698	41

adnominales *ein-* am linken Rand der NP) lässt sich die Reduktionsform in unseren schriftsprachlichen Daten nur marginal (unter 0,1 % der Fälle) belegen (14).

- (14) Alles Gender Mainstreaming beim ZDF hat also nix genützt: Nun darf wieder **'ne Frau** die Arbeit machen und dem großen Goldbärchen assistieren. (die tageszeitung, 28.9.2009, S. 17)

4.3 Possessive Determinierer

Die possessiven Determinierer umfassen die Formen *mein-*, *dein-*, *sein-*, *ihr-*, *unser-*, *eu(e)r-* und *Ihr-* (15). Anders als die übrigen Determinierer, aber genauso wie pränominalen Genitive (vgl. Abschnitt 4.7), verweisen sie selbst auf eine Person oder einen Gegenstand (hier als „Possessor“ bezeichnet), die/der verschieden vom Referenten der Gesamt-NP ist. Die genannten Formen unterscheiden sich in Bezug auf Person und Numerus des Possessors, in der dritten Person Singular in Bezug auf das Genus des Possessors (*sein-* vs. *ihr-*) und in der zweiten Person in Bezug auf das Merkmal Höflichkeit/Distanz (*dein-/eu(e)r-* vs. *Ihr-*).

- (15) Möchten Sie, dass junge Frauen durch **Ihre Bücher** inspiriert werden, und dass sie sich inspiriert fühlen, zu schreiben? (dpa, 8.12.2013, o.S.)

Die possessiven Determinierer stellen eine semantische Relation zwischen dem Possessor und dem Referenten der Gesamt-NP („Possessum“) her. Ähnlich wie bei Genitiven kann dabei eine Vielzahl solcher Relationen bezeichnet werden, darunter neben der namengebenden Possessivität (*dein Haus*) u.a. auch eine Agens- (*dein Weggang*) oder Patiensrelation (*deine Benachteiligung*) (vgl. GDS 1997: 35, 1933–1934); in (15) ist es die spezifische Relation der Autorschaft. Die possessiven Determinierer zählen wie der definite Artikel zu den Definitivmarkern (vgl. Eisenberg 2013: 154; Blühdorn 2012: 107). Wie bereits im Überblick (Tab. 2) gezeigt wurde, kommen possessive Determinierer in 4 % der NPs der NP-Stichprobe vor.

Die possessiven Determinierer treten regelmäßig auch mit solchen singularischen Substantiven auf, die für sich genommen noch keinen NP-Status aufweisen (*dein Haus*); sie erfüllen also das NP-Bildungskriterium. Darüber hinaus werden auch das Distributions- und das Rektionskriterium erfüllt. Die in der NP-Stichprobe enthaltenen Belege stehen allesamt am linken Rand der NP. Mit Blick auf das Rektionskriterium gilt die Besonderheit, dass die possessiven Determinierer – wie der indefinite Artikel – im Nom. Sg. Mask. und im Nom./Akk. Sg. Neutr. unflektiert sind, sodass sie dort starke Flexion bei einem nachfolgenden Adjektiv auslösen (*sein altes Orchester*). Wie eine exemplarische Untersuchung

für *mein-* ergibt, löst dieser Ausdruck in den übrigen Merkmalskombinationen jedoch jeweils in 100% der Fälle schwache Flexion aus.¹⁴

4.4 Quantifizierende Determinierer(-Kandidaten) („Indefinita“)

Unter der Bezeichnung „quantifizierende Determinierer(-Kandidaten)“ (angelehnt an die „quantifizierenden Determinative“ der GDS) behandeln wir die adnominalen Vorkommen derjenigen Ausdrücke, die ansonsten meist als „Indefinita“ (vgl. Thieroff 2000: 218–227; Eisenberg 2013: 159; Dudengrammatik 2016: 310–330) bezeichnet werden, wie z. B. *einig-*, *etlich-*, *jed-*, *manch-* und *mehrer-*. Dabei handelt es sich in den meisten Grammatiken um eine vergleichsweise große und inkohärente Gruppe, deren Extension je nach Darstellung anders ausfällt (vgl. Thieroff 2000: 217–219). Besonders groß ist die Gruppe in der Dudengrammatik („indefinite Artikelwörter und Pronomen“), wobei dort auch Ausdrücke mit deutlich adjektivischen Eigenschaften (z. B. *viel-*, *wenig-*, vgl. 2016: 327–330) und komplexe Ausdrücke wie *ein bisschen*, *ein paar* und *ein wenig* (vgl. 2016: 314–315) behandelt werden.

Wie die Bezeichnung bereits verrät, sieht die GDS (1997: 36) die Funktion der Ausdrücke in der Quantifikation: „Ihre determinierende Funktion besteht darin, daß aus dem mit dem Kopf der Nominalphrase gegebenen Denotatsbereich ein Teil herausgegriffen oder der ganze Bereich selegiert wird“. Eisenberg zufolge ist die Bezeichnung der Gruppe als Indefinita „unzutreffend“ (2013: 160). Zwar bezeichnet er NPs wie *kein Baum*, *einige Bäume* und *manche Bäume* als „nicht-definit“ (2013: 154). Dennoch seien die Indefinita „hinsichtlich Definitheit unmarkiert und nicht etwa indefinit“ (2013: 160). Ihre Funktion sei „nicht Signalisierung von Indefinitheit, sondern Ausgrenzung von Quantitäten. Die Indefinita sind relative Mengenangaben“ (160–161).

Im vorliegenden Kapitel fassen wir die Gruppe zunächst ähnlich weit wie die Dudengrammatik. Erst auf Grundlage der empirischen Befunde diskutieren wir dann am Ende dieses Abschnitts 4.4, für welche Ausdrücke eine Einordnung als Determinierer problematisch ist. Wir unterscheiden zunächst grob zwischen einfachen flektierbaren Ausdrücken, einfachen unflektierbaren Ausdrücken und komplexen Ausdrücken.

Unter den **einfachen flektierbaren Ausdrücken** berücksichtigen wir ausgehend von der oben genannten Literatur die Ausdrücke *all-*, *einig-*, *etlich-*, *jed-*, *jedwed-*, *irgendwelch-*, *jeglich-*, *kein-*, *manch-* und *mehrer-*. Unberücksichtigt lassen wir an dieser Stelle *irgendein-* und *welch-*. *Irgendein-* sehen wir als Erweiterung des indefiniten Artikels an. Es unterscheidet sich in dieser Hinsicht

14 Nom./Akk. Pl.: n = 481; Gen. Pl.: n = 500; Dat./Gen. Sg. Fem.: n = 498; Dat. Sg. Mask./Neutr.: n = 500.

deutlich von *irgendwelch-*, das nur bei selbstständigem Gebrauch als Erweiterung des einfachen *welch-* angesehen werden kann (*Da sind (irgend)welche gekommen*). Als Determinierer tritt das einfache *welch-* nur in anderen Funktionen auf, insbesondere in interrogativer. Wir behandeln es im Abschnitt zu den *W*-Determinierern (vgl. Abschnitt 4.6).

Zusätzlich berücksichtigen wir *beid-*, *sämtlich-*, *viel-* und *wenig-* (zu *ein wenig* s. u.). Diese werden nur in der Dudengrammatik (vgl. 2016: 323, 313, 323–324, 327–330) zu derjenigen Gruppe („Artikelwörter und Pronomen“) gezählt, die unseren Determinierern entspricht bzw. diese umfasst. Dort wird bei allen vier Ausdrücken darauf hingewiesen, dass es sich um Grenzfälle zu den Adjektiven handelt. Das in der Dudengrammatik (vgl. 2016: 324–327) zu den Indefinita gezählte *solch-* behandeln wir, der GDS (vgl. 1997: 37) folgend, nicht unter den quantifizierenden Determinierern, sondern unter den demonstrativen (siehe Abschnitt 4.5).¹⁵ Wir kommen damit auf insgesamt 14 einfache, flektierende quantifizierende Determinierer(-Kandidaten).

Unter den **einfachen unflektierbaren Ausdrücken** berücksichtigen wir ausgehend von der Literatur Bildungen auf *-erlei*, weiterhin *etwas* und *genug* sowie die Komparativformen von *viel-* und *wenig-*, d. h. *mehr* und *weniger*. Die Bildungen auf *-erlei* behandeln wir zunächst wie einen einzigen Ausdruck; auf die quantitative Verteilung dieser Bildung auf konkrete Lemmata gehen wir erst in einem nächsten Schritt ein. *etwas* werten wir dort als Determinierer, wo es als positives Gegenstück zu *kein-* fungiert (*etwas Wasser* vs. *kein Wasser*); dort, wo es als Gegenstück zu *nichts* fungiert (*Ich habe etwas Interessantes gesehen* vs. *Ich habe nichts Interessantes gesehen*), scheint es eher als pronominaler Kopf seiner NP zu fungieren.¹⁶ Die separate Behandlung der Komparativformen *mehr* und *weniger* ist dadurch motiviert, dass diese, anders als die Positivformen, nicht mit anderen Determinierern kookkurrieren und sich somit von jenen in Bezug auf ein zentrales Determiniererkriterium unterscheiden. Wir kommen damit auf fünf einfache unflektierbare Determinierer(-Kandidaten).

Ein besonderes Problem stellt der Umgang mit den drei **komplexen Ausdrücken** *ein bisschen*, *ein paar* und *ein wenig* dar. Denn neben Eigenschaften,

15 Die Dudengrammatik weist zurecht darauf hin, dass sich *solch-* funktional von (anderen) Demonstrativa wie z. B. *dies-* und *jen-* unterscheidet, da es nicht auf den deiktisch identifizierten Gegenstand selbst referiert, sondern auf Gegenstände derselben Art (*solche Tomaten* ‚Tomaten dieser Art‘). Wir zählen es aufgrund seiner deiktischen Komponente dennoch zu den Demonstrativa (siehe Abschnitt 4.5).

16 Siehe hierzu auch Thieroff (2000: 221, 223). Er weist darauf hin, dass die erweiterte Form *irgendetwas* nur pronominal auftrete. Daraus folgt, dass die Erweiterung von *etwas* zu *irgendetwas* beim Typ *etwas Interessantes* möglich sein sollte, beim Typ *etwas Milch* jedoch nicht. Genau dies scheint der Fall zu sein: *irgendetwas Interessantes* vs. **irgendetwas Milch*.

die für „feste Verbindungen“ (Dudengrammatik 2016: 314) sprechen, weisen zumindest *ein bisschen* und *ein paar* auch Eigenschaften auf, die dem entgegenstehen. Für den Status als feste Verbindungen spricht, dass sich die Bedeutung der drei nicht kompositional ergibt (vgl. Gunkel 2017c: 1430). Außerdem bleibt *ein(-)* in diesen Verbindungen anders als sonst in der Regel unflektiert. Wie eine Auswertung von *ein(-) bisschen* in Dativumgebung ergibt (n=894), tritt die flektierte Form *einem* in nur 3% der Fälle auf (*mit **einem bisschen Wehmut***). Auch *wenig* ist in *ein wenig* völlig unveränderlich, während es in Verbindung mit anderen vorangehenden Determinierern flektiert wird (*ein wenig Geld* vs. *das wenige Geld*). Allerdings ist bei *bisschen* und *paar* der Erstbestandteil variabel. So können statt *ein(-)* auch andere Ausdrücke auftreten (*das/dieses bisschen Geld, die/diese paar Leute*). Außerdem können zwischen Erst- und Zweitbestandteil Adjektive stehen. Dies scheint am ehesten dort möglich, wo es sich beim Erstbestandteil nicht um *ein(-)* handelt (*das kleine bisschen Glück, die letzten paar Meter*). Ist der Erstbestandteil *ein(-)*, scheint adjektivische Modifikation bei *paar* nicht möglich¹⁷; bei *bisschen* scheint sie zumindest eingeschränkt. So geht z.B. Gunkel (2017c: 1430) davon aus, dass das Adjektiv selbst nicht modifiziert werden kann (**ein sehr kleines bisschen*). Wir versuchen, den besonderen Eigenschaften der Ausdrücke mit *bisschen* und *paar* dadurch gerecht zu werden, dass wir sie in Form der zwei allgemeineren Konstruktionsmuster DET + *bisschen* und DET + *paar* berücksichtigen. Darunter fassen wir sämtliche Vorkommen von *bisschen* und *paar* mit vorangehendem Determinierer(-Kandidaten).

Insbesondere für DET + *bisschen* stellt sich die Frage, inwieweit es selbst tatsächlich als komplexer Determinierer aufzufassen ist. Denn in mancherlei Hinsicht ähnelt *bisschen* noch immer dem substantivischen Kopf einer Numerativkonstruktion (ähnlich wie z.B. *Tasse* in *eine Tasse Kaffee*, zu dieser Konstruktion vgl. GDS 1997: 1979–1987; Dudengrammatik 2016: 993–997). Zu diesen Hinsichten gehört etwa, dass *bisschen* über ein inhärentes Genus (Neutrum) verfügt. Der Erstbestandteil von DET + *bisschen* sowie ggf. vor *bisschen* vorkommende Adjektive richten sich nach ebendiesem Genus und nicht nach dem des von DET + *bisschen* quantifizierten Substantivs (*das/*die bisschen Suppe*). Im Rahmen einer solchen Analyse stünden *bisschen* und das quantifizierte Substantiv in zwei verschiedenen NPs; *bisschen* wäre der Kopf der Gesamt-NP, und das quantifizierte Substantiv wäre der Kopf einer weiteren, darin eingebetteten NP in der Funktion einer partitiven Apposition. Dafür, eine solche Analyse zumindest in Erwägung zu ziehen, spricht auch, dass *bisschen* bisweilen in einer damit verwandten Konstruktion auftritt, nämlich als Kopf einer NP mit partitivem Genitivattribut (*das letzte bisschen vorweihnachtlicher Eile*).

17 Wie eine kursorische Durchsicht zeigt, verbergen sich hinter Belegen für die Abfolge von *ein*, ADJ und *paar* Scheintreffer mit *paar* im Sinne von *Paar* (*ein extra paar Schuhe*).

Tabelle 4: Frequenz der quantifizierenden Determinierer(-Kandidaten) in der NP-Stichprobe.

Ausdruck	Anzahl NPs	Anteil an allen NPs mit quantifizierendem Determinierer(-Kandidaten) (%)
<i>kein-</i>	57	21
<i>all-</i>	45	17
<i>viel-</i>	44	16
<i>jed-</i>	31	12
übrige	90	34
gesamt	267	100

Wie bereits im Überblick (Tab. 2) gezeigt wurde, enthalten 3 % der NPs der Zufallsstichprobe einen der Ausdrücke, die wir hier zu den quantifizierenden Determinierern (bzw. Kandidaten für diesen Status) zählen. Tab. 4 zeigt ihre Verteilung auf die frequentesten Vertreter. Wie die Tabelle zeigt, kommen in der Stichprobe am häufigsten *kein-*, *all-*, *viel-* und *jed-* vor. Zusammen haben die vier einen Anteil von 66 %. Alle übrigen Ausdrücke machen jeweils 5 % oder weniger aus. In Relation zur gesamten NP-Stichprobe hat jedoch selbst der frequenteste Ausdruck *kein-* nur einen Anteil von unter 1 %. Die vier frequentesten Ausdrücke zählen alle zu den flektierbaren; aber nur drei davon (*kein-*, *all-* und *jed-*) sind Ausdrücke mit unstrittigem Determiniererstatus. Mit *viel-* ist auch einer der Grenzfälle zu den Adjektiven dabei.

Um umfassendere Aussagen machen zu können, suchen wir gezielt nach den fraglichen Ausdrücken im Gesamtkorpus und ziehen zusätzliche Zufallsstichproben von je 500 Belegen pro Ausdruck (vor Abzug nicht-valider Belege, darunter z. B. pronominale Verwendungen der jeweiligen Formen). Überträgt man den Anteil valider Belege in den Stichproben auf die Trefferzahl im Gesamtkorpus, lässt sich ein ungefährer Eindruck von der Frequenz der Ausdrücke pro Mio. Token gewinnen. Tab. 5 zeigt die Ergebnisse dieser Frequenzmessung.

Wie Tab. 5 zeigt, ergibt auch diese Art der Messung die höchsten Frequenzen für *kein-*, *all-*, *viel-* und *jed-*. Es folgen die ebenfalls flektierbaren Ausdrücke *beid-* und *einig-*. Erst dann kommt mit *mehr* (5 %) der erste unflektierbare. Von den drei berücksichtigten komplexen Ausdrücken ist DET + *paar* der frequenteste, gefolgt von *ein wenig* und DET + *bisschen*. Zusammengenommen machen die einfachen flektierbaren Ausdrücke 90 % aus. Wie die Stichproben zeigen, treten *bisschen* und *wenig* in über 90 % der Fälle mit *ein* auf.¹⁸

18 Belege ganz ohne DET sind selten, aber durchaus vorhanden: *Man kann sich ausmalen, wie die Geschichte hätte weitergehen können: paar gute Drogen, paar noch schönere Frauen, paar noch wüstere Exzesse* (Süddeutsche Zeitung, 23.10.2001, S. 21).

Tabelle 5: Frequenz der quantifizierenden Determinierer(-Kandidaten) pro Mio. Token im Gesamtkorpus.

Ausdruck	Treffer pro Mio. Token	Anteil (%)
<i>kein-</i>	1.507	25
<i>all-</i>	1.010	17
<i>viel(-)</i>	886	15
<i>jed-</i>	616	10
<i>beid-</i>	469	8
<i>einig-</i>	359	6
<i>mehr</i>	306	5
<i>wenig(-)</i>	231	4
<i>mehrer-</i>	204	3
DET + <i>paar</i>	111	2
<i>manch-</i>	87	1
<i>weniger</i>	62	1
<i>-erlei</i>	41	1
<i>sämtlich-</i>	34	1
<i>etlich-</i>	30	0
<i>etwas</i>	22	0
<i>ein wenig</i>	21	0
DET + <i>bisschen</i>	18	0
<i>jeglich-</i>	18	0
<i>genug</i>	14	0
<i>irgendwelch-</i>	10	0
<i>jedwed-</i>	2	0
gesamt	6.058	99

Tab. 6 zeigt die Verteilung der *-erlei*-Belege auf die einzelnen Lemmata, die mit diesem Affix gebildet sind. In der 500-er-Stichprobe lassen sich insgesamt elf Lemmata belegen; mehr als die Hälfte aller Treffer entfällt auf *keinerlei*, knapp ein weiteres Viertel auf *allerlei*. Am häufigsten sind damit die Ableitungen von denjenigen zwei Ausdrücken, die auch als einfache quantifizierende Determinierer am häufigsten vorkommen (vgl. Tab. 5). Wie sich ebenfalls zeigt, gehen die Erstglieder über die Gruppe der Ausdrücke hinaus, die hier zu den quantifizierenden Determinierern gezählt wurden. Sie umfassen daneben auch Kardinalzahlen (*zweierlei*, *dreierlei*) und *solch-*, das wir zu den Demonstrativa zählen.

Abb. 1 gibt einen Überblick über die Verteilung der Ausdrücke auf singularische und pluralische NPs. Dargestellt sind die Singularanteile (%) der einzelnen

Tabelle 6: *-erlei*-Bildungen nach Lemma. Datengrundlage: 500er-Stichprobe. Fehlende an 500: nicht-valide Formen/Vorkommen.

Ausdruck	Anzahl	Anteil (%)
<i>keinerlei</i>	229	51
<i>allerlei</i>	106	24
<i>derlei</i>	35	8
<i>vielerlei</i>	35	8
<i>zweierlei</i>	24	5
<i>mancherlei</i>	7	2
<i>solcherlei</i>	6	1
<i>dreierlei</i>	2	0
<i>beiderlei</i>	1	0
<i>mehrerlei</i>	1	0
<i>jederlei</i>	1	0
gesamt	447	99

Ausdrücke in den 500er-Stichproben. Wo der Singularanteil für einen Ausdruck höher bzw. geringer ausfällt als der Singularanteil in der NP-Stichprobe (markiert durch die rote Linie), deutet dies darauf hin, dass der Ausdruck eine Affinität zum Singular bzw. Plural hat.

Die Ausdrücke lassen sich zunächst in drei Gruppen einteilen: Solche, die nur singularisch, solche die nur pluralisch, und solche, die in beiden Numeri belegt sind. Ausschließlich singularisch treten *ein wenig*, *jed-* und *etwas* auf; ausschließlich pluralisch *mehrer-*, DET + *paar*, *etlich-* und *beid-*. (*etlich-* kann bekanntermaßen grundsätzlich zwar im Singular auftreten, wie in *Da ist noch etlicher beruflicher Unmut*. Allerdings sind diese Belege so selten, dass sie in der entsprechenden Zufallsstichprobe (495 valide Belege für adnominales *etlich-*) kein einziges Mal vorkommen.) Die Gruppe, die in beiden Numeri belegt ist, ist mit fünfzehn Ausdrücken die größte. Davon sind vier im Vergleich mit der NP-Stichprobe im Singular überrepräsentiert (DET + *bisschen*, *jedwed-*, *jeglich-* und *kein-*), zehn davon im Plural (*mehr*, *weniger*, *-erlei*, *manch-*, *wenig-*, *viel-*, *all-*, *einig-*, *sämtlich-* und *irgendwelch-*), und bei einem (*genug*) ist keiner der Numeri überrepräsentiert. Insgesamt kommen 14 der insgesamt 22 Ausdrücke damit entweder ausschließlich oder zumindest im Vergleich mit der NP-Stichprobe häufiger im Plural vor; hingegen nur sieben ausschließlich oder häufiger im Singular. In der Gesamtschau zeigen die quantifizierenden Determinierer(-Kandidaten) also eine Affinität zum Plural.

Unerwartet erscheint am ehesten, dass DET + *bisschen* anhand der vorliegenden Daten nicht zu den ausschließlich singularischen Determinierern zu zählen

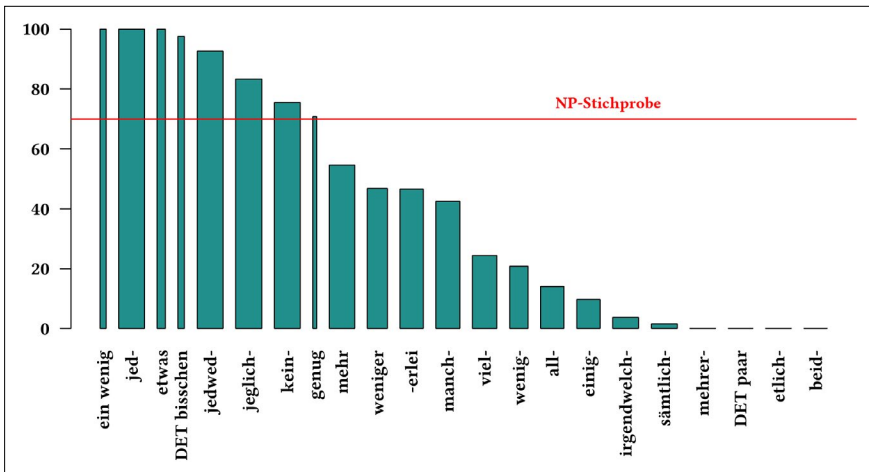


Abbildung 1: Singularanteile (%) der einzelnen quantifizierenden Determinierer(-Kandidaten) (Datengrundlage: 500er-Stichproben). Die Breite der Balken ist proportional zur Anzahl der validen Belege in diesen Stichproben. Zum Vergleich zeigt die rote Linie den Singularanteil in der NP-Stichprobe.

ist. Ein Beispiel für die – wenngleich seltene – Verwendung im Plural ist (16). (*Sozialwissenschaften* wird hier wohl als ein einziges Fach gefasst, analog zu den drei Fächern davor.)

- (16) Seit 2002 gibt es den privaten Verein, der sich dem „interdisziplinären Feld der Glücksforschung“ widmet; eine Prise Psychologie und ein wenig Philosophie, etwas Ökonomie, **ein bisschen Sozialwissenschaften und Politik [...]**. (Die Zeit (Online-Ausgabe), 7.11.2013, o. S.)

viel- und *wenig-* wurden in der o.g. Klassifikation zu den flektierbaren Determinierern gezählt. Ob sie – sofern sie in NP-initialer Position erscheinen – aber tatsächlich flektieren, hängt stark von der Kategorie Numerus ab (Singular meist unflektiert: *viel Wasser*, Plural meist flektiert: *viele Leute*) (vgl. Dudengrammatik 2016: 327–329). Dies zeigen auch zusätzliche Stichproben. Flektiertes *viel-* (n = 448) tritt fast immer (96 %) in einer pluralischen NP auf (17). Die wenigen singularischen Belege entfallen ausnahmslos auf den festen Ausdruck *vielen Dank*. Umgekehrt steht unflektiertes *viel* (n = 475) fast ausnahmslos (99 %) im Singular (bei nicht-zählbaren Nomen) (18); pluralische Belege (19) sind äußerst selten. Bei *wenig-* verhält es sich tendenziell ähnlich: Flektierte Formen (n = 252) treten nur pluralisch auf (100 %) (20); die unflektierte Form (n = 423) kommt überwiegend (84 %) im Singular vor (21), seltener (aber anscheinend häufiger als das unflektierte *viel*) im Plural (22).

- (17) „**Viele Gäste** haben noch für heuer ihr Wiederkommen angekündigt.“ (Kleine Zeitung, 17.6.1998, o.S.)
- (18) „Die haben **besonders viel Zuspruch gefunden**.“ (Die Kitzinger, 6.4.2011, S. 7)
- (19) Doch **so viel Prominente** wie am Sonntag im Stadion von Yokohama treiben sich bei normalen Ligaspielen nicht herum. (Berliner Zeitung, 10.6.2002, o.S.)
- (20) **Wenige Jahre** später nahm sie sich das Leben. (dpa, 13.1.2006, o.S.)
- (21) Zum Staunen bleibt aber **wenig Zeit** [...]. (Rhein-Zeitung, 7.10.2013, S. 18)
- (22) Da er **wenig Männer** zur Verfügung hat, befiehlt er „die zahlreichen führunglos umherirrenden Leute“ (Sta II, 132) zu sich [...]. (Gerhard Rademacher (Hrsg.), Ernst Jüngers ‚Heldenehrung‘. Zu Facetten in seinem Frühwerk. Oberhausen: ATHENA-Verlag, 2000, o.S.)

Mit Blick auf das Distributionskriterium verhalten sich die meisten Ausdrücke wie typische Determinierer, d. h. sie treten in den Stichproben immer am linken Rand der NP auf. *ein wenig*, DET + *paar* und DET + *bisschen* erfüllen das Kriterium aber natürlich nur dann, wenn man sie tatsächlich jeweils als einen einzigen, komplexen Ausdruck ansieht. Belege in späterer Position finden sich für *beid-* (23), *wenig-* (24), *viel-* (25) und *sämtlich-* (26) – für diejenigen Ausdrücke also, die als Grenzfälle zu den Adjektiven bekannt sind; daneben aber auch für *jed-* (27) und *jedwed-* (28). Bei *beid-* machen diese Fälle knapp zwei Drittel (65 %) aller Belege aus, bei *wenig-* und *viel-* hingegen nur kleinere Anteile (9 % und 6 %); bei *sämtlich-*, *jed-* und *jedwed-* sind sie marginal (je unter 1 %).

- (23) Und ich habe mir sicher **die beiden schönsten Rennen** ausgesucht [...]. (Neue Kronen-Zeitung, 11.1.1999, o.S.)
- (24) Das Theater ist einer **der wenigen Orte**, wo der Tod noch Thema sein kann. (Die Zeit (Online-Ausgabe), 6.5.2010, o.S.)
- (25) **Die vielen Bravorufe** galten sowohl der Interpretin als auch ihrer sehr liebevollen und ehrlichen Hommage an die erfolgreiche französische Chanson-Sängerin. (Mannheimer Morgen, 23.8.2007, o.S.)

- (26) Die Spar-Kasse in München stand „unter der Verwaltung des Magistrates und unter der Haftung **des sämtlichen Gemeinde-Vermögens**“.
(Süddeutsche Zeitung, 16.1.1999, S. 38)
- (27) Zu allererst die Würde **eines jeden Menschen**, aber auch die Meinungsfreiheit, die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die Gleichberechtigung von Mann und Frau. (Mannheimer Morgen, 8.10.2010, S. 2)
- (28) Diese drei Ziele – atlantische Verankerung, westeuropäischer Zusammenhalt, osteuropäische Einbindung – müssen die Ambitionen **eines jedweden deutschen Außenministers** beflügeln. (Süddeutsche Zeitung, 7.1.1995, S. 4)

Dass sie dem NP-Bildungskriterium genügen, lässt sich anhand der Stichproben nur für einen Teil der Ausdrücke belegen. *mehrer-*, DET + *paar*, *etlich-* und *beid-* sind ausschließlich pluralisch belegt (vgl. die Diskussion zu Abb. 1) und kommen damit nur in solchen NPs vor, die auch ohne Determinierer(-Kandidaten) als NPs fungieren können. Die meisten derjenigen Ausdrücke, die zwar nicht ausschließlich, aber vorrangig im Plural vorkommen (*mehr*, *weniger*, *-erlei*, *manch-*, *viel-*, *wenig-*, *all-*, *einig-*, *irgendwelch-* und *sämtlich-*), treten im Singular anscheinend ebenfalls nur oder zumindest ganz überwiegend nur dort auf, wo die NP auch ohne den jeweiligen Ausdruck bereits NP-Status hat. Am deutlichsten wäre das NP-Bildungskriterium wohl dort erfüllt, wo ein Kandidat mit einem zählbaren¹⁹ Konkretum auftritt (**Haus* vs. *jedes Haus*). Entsprechende Belege finden sich unter den vorrangig pluralischen Ausdrücken nur in der Stichprobe für *manch-* (z. B. *mancher Beobachter*, *manche Bierleiche*).²⁰ Jenseits der vorrangig pluralischen Ausdrücke finden sich entsprechende Belege für *jed-* (*jedes Kind*, *jeder Autofahrer*), *jedwed-* (*jedweder Bischof*, *jedwede Amphibie*) und *kein-* (*keine Schalterhalle*, *keine Insel*).

Mit Blick auf das Rektionskriterium ist unter den einfachen Ausdrücken zunächst zwischen den unflektierbaren und den flektierbaren zu unterscheiden. Unflektierbare Ausdrücke wie etwa die Bildungen auf *-erlei* lösen selbst im Dat. Sg. Mask./Neutr., d. h. in derjenigen Kategorie, in der flektierende Ausdrücke aus

19 „Zählbarkeit“ wird hier mithilfe des Konzepts der räumlichen Begrenztheit operationalisiert, siehe hierzu Dudengrammatik (2016: 173).

20 In einer größeren Stichprobe würde man auch bei *etlich-* auf die seltenen, singularischen Verwendungen stoßen, sodass *etlich-* zur Gruppe der Plural-affinen (aber nicht ausschließlich pluralischen) Ausdrücke zu zählen wäre. Das NP-Bildungskriterium würde anscheinend aber auch bei Berücksichtigung dieser Belege nicht erfüllt. Zumindes ergibt eine Durchsicht der (wenigen insgesamt verfügbaren) singularischen Belege, die gezielt zur Überprüfung des Rektionskriteriums erhoben wurden (s. u., Tab. 7), keine Vorkommen mit zählbarem Konkretum.

dem Grenzbereich zwischen Adjektiv und Determinierer am ehesten schwache Flexion auslösen (s. u.), starke Flexion aus. So ergibt eine Durchsicht von 702 entsprechenden Belegen,²¹ dass in 98 % der Fälle die starke Endung vorkommt (mit **allerlei technischem Schnickschnack**).

Was die einfachen flektierbaren Ausdrücke betrifft, kann an dieser Stelle auf Ergebnisse aus Bildhauer et al. (2019: 300–308) aufgebaut werden. Von den 14 Ausdrücken, die wir zu dieser Gruppe zählen, werden dort acht (*all-, beid-, einig-, manch-, mehrer-, sämtlich-, viel- und wenig-*) in Bezug auf das Rektionskriterium untersucht. (Daneben werden dort weitere Ausdrücke berücksichtigt, die hier z. T. ebenfalls behandelt werden – allerdings im Zusammenhang mit anderen Untergruppen, s. u.) Für die übrigen sechs hier in Rede stehenden Ausdrücke (*etlich-, irgendwelch-, jed-, jedwed-, jeglich-* und *kein-*) werden hier zusätzliche Stichproben ausgewertet.

Bildhauer et al. (vgl. 2019: 305) zeigen, dass sämtliche Ausdrücke, die im Singular vorkommen (das sind alle außer *beid-* und *mehrer-*), im Dat. Mask./Neutr. überwiegend schwache Flexion auslösen. In jeder der fünf übrigen Merkmalskombinationen finden sich dagegen sowohl Ausdrücke, die überwiegend starke Flexion bewirken, als auch solche, die überwiegend schwache Flexion auslösen. Vergleichsweise hoch fallen die Anteile der starken Flexion u. a. im Nom. Sg. Mask. aus. Auf einen Vergleich der Ausdrücke miteinander wird unten eingegangen, unter Einschluss der Ausdrücke, für die erst im Rahmen des vorliegenden Kapitels Daten erhoben werden.

Tab. 7 zeigt die Ergebnisse für ebendiese Ausdrücke (*etlich-, irgendwelch-, jed-, jedwed-, jeglich-* und *kein-*). Die Ergebnisse basieren auf Stichproben²² von jeweils maximal 500 Belegen pro Determinierer(-Kandidat) und Merkmalskombination (vor Abzug nicht-valider Treffer). In einigen Fällen lag die Trefferzahl deutlich unter 500 (so bei *etlich-* und *irgendwelch-* in allen vier Singular kategorien und bei *jedwed-* überall außer im Dat./Gen. Sg. Fem.). Wir geben in der folgenden Tabelle – wie es auch Bildhauer et al. (2019: 305) in der ihren tun – den prozentualen Anteil der starken Endungen an.

Auch die hier untersuchten Ausdrücke bewirken im Dat. Sg. Mask./Neutr. allesamt nur in einer Minderheit der Fälle starke Flexion; dort überwiegt also durchweg die schwache Endung *-en*. Bei den meisten Ausdrücken überwiegt die schwache Flexion auch darüber hinaus in mindestens einer Merkmalskombination:

21 Gesucht wurde nach Belegen für die Abfolge aus einer Dativpräposition (*mit, von, zu, bei, nach* oder *aus*), einer Bildung auf *-erlei*, einem attributiven Adjektiv mit *-em-* oder *-en-*Endung und einem Substantiv im Singular.

22 Gesucht wurde nach Belegen für die Abfolge aus der jeweiligen Form des betreffenden Determinierers, einem Adjektiv mit der je nachdem starken oder schwachen Endung und einem Substantiv im Singular bzw. Plural.

Tabelle 7: Anteile starker Flexion nach Determinierer(-Kandidat) und Merkmalskombination (%). n. v. = nicht vorkommend.

Deter- minierer (-Kandidat) (%)	Nom./ Akk. Pl. (-e/-en) (%)	Gen. Pl. (-er/-en) (%)	Nom. Sg. Mask. (-er/-e) (%)	Dat./ Gen. Sg. Fem. (-er/-en) (%)	Nom./Akk. Sg. Neutr. (-es/-e) (%)	Dat. Sg. Mask./ Neutr. (-em/-en) (%)
<i>etlich-</i>	100 (n = 499)	100 (n = 493)	100 (n = 6)	100 (n = 4)	100 (n = 22)	36 (n = 14)
<i>irgendwelch-</i>	14 (n = 500)	74 (n = 498)	100 (n = 7)	65 (n = 46)	84 (n = 58)	15 (n = 67)
<i>jed-</i>	n. v.	n. v.	0 (n = 500)	0 (n = 489)	1 (n = 500)	0 (n = 500)
<i>jedwed-</i>	51 (n = 96)	82 (n = 49)	28 (n = 32)	32 (n = 394)	30 (n = 86)	10 (n = 101)
<i>jeglich-</i>	52 (n = 494)	91 (491)	54 (n = 57)	72 (n = 475)	50 (n = 250)	17 (n = 430)
<i>kein-</i>	1 (n = 492)	3 (n = 493)	Det.-Kand. endungslos	0 (n = 499)	Det.-Kand. endungslos	0 (n = 500)

Nach dem ausschließlich singularischen *jed-* stellt sie in allen vier relevanten Merkmalskombinationen die einzige Variante dar. *kein-* weist die Besonderheit auf, dass es wie der indefinite Artikel und die possessiven Determinierer im Nom. Sg. Mask. und im Nom./Akk. Sg. Neutr. unflektiert ist und aus diesem – anders gelagerten – Grund starke Flexion auslöst. In den vier Merkmalskombinationen, in denen es flektiert auftritt, bewirkt es hingegen fast ausnahmslos schwache Flexion. Nach *irgendwelch-* überwiegt die schwache Flexion neben dem Dat. Sg. Mask./Neutr. deutlich auch im Nom./Akk. Pl.; nach *jedwed-* überwiegt sie in allen vier Merkmalskombinationen des Singulars; und nach *jeglich-* stellt sie zwar jenseits vom Dat. Sg. Mask./Neutr. nirgendwo die vorherrschende Variante dar, dafür halten sich hier aber starke und schwache Flexion in gleich drei Merkmalskombinationen in etwa die Waage. *etlich-* schließlich, das sich robust nur im Plural belegen lässt, bewirkt jenseits vom Dat. Sg. Mask./Neutr. nur starke Flexion.

Nicht nur für die acht in Bildhauer et al. (2019) untersuchten Ausdrücke, sondern auch für die sechs hier untersuchten Ausdrücke gilt also, dass sie zwischen starker und schwacher Flexion schwanken und dass das Verhältnis von starken und schwachen Endungen je nach Merkmalskombination unterschiedlich ausfällt. Wie in Abschnitt 2.2 erwähnt, ist der GDS (1997: 1930) zufolge das Rektionskriterium bereits dann erfüllt, wenn ein Kandidat „bei

mindestens einem Numerus in mindestens einem Kasus schwache oder gemischte Flexion des Adjektivs erzwing[t]“. Ob das auf einen fraglichen Ausdruck zutrifft, hängt nun davon ab, ab welchem Anteil schwacher Flexion man von „erzwingen“ sprechen kann. Wenn man die Schwelle bei 90 % ansetzt, dann erfüllen *jed-*, *kein-*, *all-*, *manch-*, *jedwed-* und *sämtlich-* das Kriterium. Bei *jed-* wird diese Schwelle in allen vier Merkmalskombinationen erreicht, in denen es vorkommt. Bei *kein-* wird sie in allen vier Merkmalskombinationen erreicht, in denen es selbst eine Endung trägt (vgl. Tab. 7). *all-*, *manch-*, *jedwed-* und *sämtlich-* treten in allen sechs Merkmalskombinationen auf und tragen in allen sechs eine Endung; sie erreichen die 90%-Schwelle aber nur in vier (*all-*) bzw. zwei (*manch-*) bzw. einer (*jedwed-*, *sämtlich-*) der Merkmalskombinationen. Alle anderen Ausdrücke erreichen die 90 %-Schwelle in keiner Merkmalskombination (vgl. Tab. 7 und Bildhauer et al. 2019: 305).

Legt man das Kriterium hingegen weniger streng aus und verlangt lediglich, dass die schwache Flexion in mindestens einer Merkmalskombination häufiger auftritt als die starke (mindestens 60 %), dann erfüllen mit nur einer Ausnahme alle der hier berücksichtigten Ausdrücke das Rektionskriterium, nämlich auch *beid-*, *einig-*, *etlich-*, *irgendwelch-*, *jeglich-*, *viel-* und *wenig-*. Einzig *mehrer-* würde dem Kriterium nicht genügen. Denn *mehrer-* löst in den beiden pluralischen Merkmalskategorien, in denen es vorkommt, zu 99 % starke Flexion aus (vgl. Tab. 7 und Bildhauer et al. 2019: 305).

Problematisch ist, dass einige der Ausdrücke die genannten Schwellenwerte (mindestens 90 % bzw. mindestens 60 % schwache Flexion) nur im Dat. Sg. Mask./Neutr. erreichen – derjenigen Merkmalskombination, in der auch Adjektive oft schwache Flexion bei einem nachfolgenden Adjektiv bewirken (vgl. Gallmann 2000: 144; Dudengrammatik 2016: 967–968; Münzberg & Hansen-Morath 2020). Von besonderem Interesse ist daher, welche Ausdrücke (auch) in den übrigen Merkmalskombinationen in hohem Maße schwache Flexion auslösen. Klammert man den Dat. Sg. Mask./Neutr. aus, dann bewirken nur noch *jed-*, *kein-*, *all-* und *manch-* in mindestens einer Merkmalskombination zu mindestens 90 % schwache Flexion. *jedwed-* und *sämtlich-* rutschen jetzt in die Gruppe der Ausdrücke, bei denen der Höchstwert für die schwache Flexion nur zwischen 60 % und 90 % liegt. Und neben *jedwed-* und *sämtlich-* enthält diese Gruppe jetzt nur noch *beid-* und *irgendwelch-*. Die übrigen Ausdrücke erreichen die 60 %-Schwelle in keiner Merkmalskombination.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass die Erfüllung des Rektionskriteriums als Kontinuum aufgefasst werden kann. Am deutlichsten wird das Kriterium von *all-*, *jed-*, *kein-* und *manch-* erfüllt. *Jed-* und *kein-* bewirken in allen Merkmalskombinationen, in denen sie vorkommen und selbst eine Endung tragen, nahezu ausnahmslos schwache Flexion. *all-* und *manch-* lösen zumindest in einem Teil der Merkmalskombinationen zu mindestens 90 % schwache Flexion

aus – und zwar in mindestens einer jenseits vom Dat. Sg. Mask./Neutr. Die Ausdrücke *beid-*, *irgendwelch-*, *jedwed-* und *sämtlich-* erreichen die 90%-Schwelle allenfalls im Dat. Sg. Mask./Neutr. (*jedwed-*, *sämtlich-*); ansonsten liegt der Höchstwert für die schwache Flexion nur zwischen 60% und 89%. Die Mehrheit der übrigen Ausdrücke erreicht selbst die 60%-Schwelle nur im Dat. Sg. Mask./Neutr. (*einig-*, *etlich-*, *jeglich-*, *viel-*, *wenig-*). Das ausschließlich pluralische *mehrer-* erreicht diese Schwelle gar nicht. Abb. 2 fasst diese Ergebnisse zusammen.

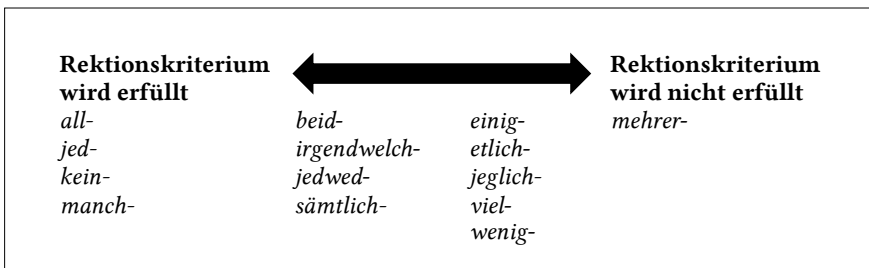


Abbildung 2: Quantifizierende Determinierer(-Kandidaten) nach Ausmaß der Erfüllung des Rektionskriteriums.

Zuletzt zu den komplexen Ausdrücken: Der invariante Ausdruck *ein wenig* scheint das Distributionskriterium erwartungsgemäß nicht zu erfüllen. Wie die Auswertung einer Stichprobe²³ (n=342) ergibt, tritt selbst im Dat. Sg. Mask./Neutr. zu 99% die starke Endung auf (*mit ein wenig häuslichem Chaos*). Der Ausdruck verhält sich in dieser Hinsicht also wie einfache unflektierbare Ausdrücke wie die *-erlei*-Bildungen.

Für DET + *paar* deuten Stichproben²⁴ darauf hin, dass die Flexion vom jeweiligen Erstbestandteil abhängt. Handelt es sich dabei um das unflektierte *ein* (n=441), tritt im Nom./Akk. Sg. nur die starke Endung auf (*ein paar gute Rat-schläge*). Mit dem flektierten *die* hingegen (n=499) kommt nur die schwache Endung vor (*die paar guten Plätze*).

Komplizierter sind die Verhältnisse bei DET + *bisschen*. Zwar kann DET + *bisschen* genau wie DET + *paar* einen stark flektierten Erstbestandteil enthalten. Allerdings kongruiert dieser hinsichtlich Genus mit *bisschen* (steht im Neutrum) und nicht mit dem von DET + *bisschen* quantifizierten Substantiv

23 Gesucht wurde nach Belegen für die Abfolge aus einer Dativpräposition (*mit*, *von*, *zu*, *bei*, *nach* oder *aus*), *ein wenig*, einem attributiven Adjektiv mit *-em-* oder *-en-*Endung und einem Substantiv im Singular.

24 Gesucht wurde nach Belegen für die Abfolge aus *ein paar* oder *die paar*, einem attributiven Adjektiv mit *-e-* oder *-en-*Endung und einem Substantiv im Plural.

(*das/*die bisschen Suppe*) – anders als ein attributives Adjektiv zwischen *bisschen* und Substantiv (*ein bisschen heißel/*heißes Suppe*). Für die Verteilung starker und schwacher Flexion an diesem Adjektiv zeichnet sich das folgende Muster ab: Wo DET + *bisschen* keinen flektierten Erstbestandteil enthält, flektiert das Adjektiv stark. So zeigt sich etwa, dass das Adjektiv im Dativ nach dem unflektierten *ein bisschen* und vor einem Maskulinum oder Neutrum (n=285) in 99% der Flle die starke Endung *-em* aufweist (*mit ein bisschen gutem Willen*).²⁵ Wo DET + *bisschen* einen stark flektierten Erstbestandteil enthält, ist weiter zu differenzieren:

Dort, wo dieser Erstbestandteil auf Grund von Genusinkongruenz zwischen *bisschen* und dem quantifizierten Substantiv eine andere Form aufweist, als er aufwies, wenn er mit dem Substantiv kongruieren würde, scheint am Adjektiv ebenfalls nur die starke Endung aufzutreten. So kommt in den – allerdings nur äußerst selten belegten – Fällen, in denen das Adjektiv zwischen nominativischem *das/dieses bisschen* und einem maskulinen Substantiv steht (n=7), nur die starke Endung *-er* vor (und nicht die schwache Endung *-e*) (*das bisschen khler Wind*).²⁶ In den ähnlich selten belegten Fällen, in denen das Adjektiv zwischen *einem/dem/diesem bisschen* und einem femininen Substantiv steht (n=8), tritt nur die starke Endung *-er* auf (*mit einem bisschen professioneller Hilfe*)²⁷, die hier allerdings ambig ist zwischen kongruentem Dativ und partitivem Genitiv.²⁸ (Eine schwache Endung *-en* kommt nicht vor.)

Es bleiben die Fälle, in denen der Erstbestandteil dieselbe Form aufweist, wie er sie auch aufwies, wenn er mit dem quantifizierten Substantiv kongruieren würde. Hier ergibt sich für die Fälle, in denen das Adjektiv zwischen *einem/dem/diesem bisschen* und einem Maskulinum oder Neutrum steht (n=54), dass in 91% der Flle die schwache Endung *-en* auftritt (*mit einem bisschen guten Willen*).²⁹ In den – selten belegten – Fällen, in denen das Adjektiv zwischen

25 Gesucht wurde nach Belegen für die Abfolge aus einer Dativpräposition (*mit, von, zu, bei, nach* oder *aus*), *ein bisschen*, einem attributiven Adjektiv mit *-em-* oder *-en-* Endung und einem Substantiv im Singular.

26 Gesucht wurde nach Belegen für die Abfolge aus *dieses bisschen* oder *das bisschen*, einem attributiven Adjektiv mit *-er-* oder *-e-* Endung und einem Substantiv im Singular.

27 Gesucht wurde nach Belegen für die Abfolge aus *einem bisschen* oder *dem bisschen* oder *diesem bisschen*, einem attributiven Adjektiv mit *-er-* oder *-en-* Endung und einem Substantiv im Singular.

28 Eindeutig genitivisch wären diese Sequenzen aus Adjektiv auf *-er* und femininem Substantiv dort, wo die Gesamt-NP inklusive DET + *bisschen* nicht im Dativ steht. Wie eine Durchsicht von 165 validen Belegen für die Sequenz aus *bisschen*, Adjektiv auf *-er* und femininem Substantiv zeigt, lassen sich solche Fälle zwar belegen (*das letzte bisschen vorweihnachtlicher Eile*); sie machen mit 5% allerdings nur einen geringen Teil aus.

29 Gesucht wurde nach Belegen für die Abfolge aus *einem bisschen* oder *dem bisschen* oder *diesem bisschen*, einem attributiven Adjektiv mit *-em-* oder *-en-* Endung und einem Substantiv im Singular.

nominativischem oder akkusativischem *das/dieses bisschen* und einem Neutrum steht (n = 16), überwiegt ebenfalls die schwache Endung (-e) (81 %) (**das bisschen saubere Wasser, das den Anwohnern geblieben war**).³⁰

Insgesamt erinnert die Adjektivflexion nach *bisschen* damit an solche Muster, wie sie in Numerativkonstruktionen (*eine Tasse Tee, ein Liter Öl*) zu beobachten sind, in denen der Maßausdruck als nominaler Kopf fungiert und das quantifizierte Substantiv samt Adjektiv(en) in einer separaten NP (in der Funktion einer partitiven Apposition) steht. Zwar gilt hier nur die starke Flexion als standardsprachlich (*bei einem Glas türkischem Schwarztee*), allerdings kommt im Sprachgebrauch auch die schwache Flexion vor (*mit einem Glas kalten Wasser*) (beide Beispiele aus der Dudengrammatik 2016: 969). Wie eine exemplarische Auswertung für den Maßausdruck *Liter* zeigt, tritt an einem Adjektiv zwischen *einem Liter* und einem Maskulinum oder Neutrum (n = 103) die schwache Endung in immerhin 19% der Fälle auf (*mit einem Liter lauwarmen Wasser*).³¹

In der Gesamtschau ist für DET + *paar* und DET + *bisschen* also festzuhalten, dass sie das Rektionskriterium in ihren typischen Erscheinungsformen (d. h. als *ein paar* bzw. *ein bisschen*) nicht erfüllen, dass sich das Kriterium insgesamt aber schlicht nicht auf dieselbe Weise anwenden lässt wie bei den einfachen Determiniererkandidaten oder dem komplexen, aber invarianten *ein wenig*. Denn ob das Adjektiv schwach flektiert oder zumindest schwach flektieren kann, hängt maßgeblich von ihrem jeweiligen Erstbestandteil ab.

Zusammenfassend: Betrachtet man die einzelnen Ausdrücke in Bezug auf alle drei Kriterien, dann zeigt sich, dass sich nur für einen Teil davon ein klares Bild ergibt.

Die **einfachen unflektierbaren Ausdrücke** erfüllen das Distributionskriterium, nicht aber das NP-Bildungskriterium oder das Rektionskriterium.

Die **komplexen Ausdrücke** erfüllen – sofern man sie als Einheiten betrachtet – ebenfalls das Distributionskriterium. Die anderen beiden Kriterien werden aber auch hier nicht erfüllt. Weder *ein wenig* noch DET + *paar* noch DET + *bisschen* genügen dem NP-Bildungskriterium. Das Rektionskriterium wird von *ein wenig* nicht erfüllt, auf die anderen beiden Ausdrücke ist es nicht auf vergleichbare Weise anwendbar – ein Umstand, der aber selbst bereits vom Determinierer-untypischen Status der Ausdrücke zeugt.

Die **einfachen flektierbaren Ausdrücke** schließlich bilden in sich noch einmal eine heterogene Gruppe. Die Frage nach ihrem Status als Determinierer

30 Gesucht wurde nach Belegen für die Abfolge aus *das bisschen* oder *dieses bisschen*, einem attributiven Adjektiv mit -es- oder -e-Endung und einem Substantiv im Singular.

31 Gesucht wurde nach Belegen für die Abfolge aus *einem Liter* oder *dem Liter* oder *diesem Liter*, einem attributiven Adjektiv mit -em- oder -en-Endung und einem Substantiv im Singular.

wird hier zudem noch einmal dadurch verkompliziert, dass sie sich z. T. graduell darin unterscheiden, inwieweit sie nach einem (anderen) Determinierer auftreten und an einem nachfolgenden Adjektiv schwache Flexion bewirken. Von den vierzehn hier untersuchten Ausdrücken lassen sich anhand unserer Stichproben insbesondere *jed-*, *kein-* und *manch-* als typische Determinierer identifizieren: Sie erfüllen das NP-Bildungskriterium in dem Sinne, dass sie sich in den Stichproben mit singularischem, zählbarem Konkretum belegen lassen; sie erfüllen das Rektionskriterium in dem Sinne, dass sie in mindestens einer Merkmalskombination jenseits vom Dat. Sg. Mask./Neutr. zu mindestens 90% schwache Flexion an einem nachfolgenden Adjektiv bewirken; und sie erfüllen das Distributionskriterium in dem Sinne, dass sie nicht bzw. kaum nach einem (anderen) Determinierer belegt sind. *Jedwed-* verhält sich insofern weniger typisch, als es in keiner Merkmalskombination jenseits vom Dat. Sg. Mask./Neutr. in ähnlich hohem Maße schwache Flexion bewirkt. Die übrigen Ausdrücke verhalten sich schon insofern weniger determiniererhaft, als sie sich nicht mit singularischem zählbarem Konkretum belegen ließen. Innerhalb dieser Gruppe von Ausdrücken verhält sich am ehesten *all-* wie ein typischer Determinierer: Es löst in mindestens einer Merkmalskombination jenseits vom Dat. Sg. Mask./Neutr. zu mindestens 90% schwache Flexion aus und ist nicht nach einem (anderen) Determinierer belegt. Die übrigen Ausdrücke erfüllen das Rektionskriterium nur eingeschränkt (*beid-*, *irgendwelch-* und *sämtlich-*, vor allem aber *einig-*, *etlich-*, *jeglich-*, *viel-* und *wenig-*) oder gar nicht (*mehrer-*); *beid-*, *viel-* und *wenig-* treten zudem überwiegend (*beid-*) oder zumindest regelmäßig (*viel-*, *wenig-*) nach einem (anderen) Determinierer auf.

4.5 Demonstrative Determinierer(-Kandidaten)

Mit dem Begriff „demonstrativ“ folgen wir u. a. Eisenberg (vgl. 2013: 156–159) und der Dudengrammatik (vgl. 2016: 280–290). In der GDS (vgl. 1997: 37, 1934–1938) werden die Ausdrücke, um die es hier geht, unter der Bezeichnung „deiktische Determinative“ geführt. Bei Eisenberg und in der Dudengrammatik umfasst die Gruppe das betonte *der/die/das*, weiterhin *der/die/dasjenig-*, *der/die/dasselb-*, *dies-* und *jen-*. Die GDS nennt daneben auch noch *solch-*, weist aber auf dessen insgesamt „problematisch[e] Einordnung“ hin. Eisenberg (2013: 158–159) zählt *solch-* zu den Adjektiven.

Als Definitionskriterium dieser Gruppe gilt üblicherweise, dass die Ausdrücke über eine deiktische Funktion verfügen (GDS 1997: 37; Gunkel 2017b: 254). Sie lassen sich mit einer Zeigegeste verbinden und verorten den Gegenstand der NP innerhalb eines Verweisraums. Daneben kennen sie in unterschiedlichem Maße aber auch phorische Verwendungen. *der/die/dasjenig-* wird von dieser Definition

allerdings nicht eingeschlossen: Anders als die anderen der o. g. Ausdrücke kann es nicht deiktisch verwendet werden (Gunkel 2017b: 287); dass es dennoch üblicherweise zu den Demonstrativa gezählt wird, liegt möglicherweise eher an seinem „internen Aufbau aus potentiellen Demonstrativa“ (Gunkel 2017b: 263). *dies-*, *jen-* und *der/die/dasjenig-* werden von Eisenberg (2013: 154) und Blühdorn (2012: 106) zu den Definitheitsmarkern gezählt.

Funktional lassen sich die Demonstrativa grob danach gliedern, ob mit ihrer NP auf den deiktisch lokalisierten Gegenstand selbst referiert wird oder auf einen Gegenstand, der mit dem lokalisierten Gegenstand in einer Ähnlichkeitsrelation steht. Zur ersten Gruppe gehören *der/die/das*, *dies-* und *jen-*. Traditionell wurde dabei ein Distanzkontrast angesetzt, wonach *der/die/das* als distanzneutral, *dies-* als proximal und *jen-* als distal galt. *Jen-* ist heute jedoch auf die Schriftsprache beschränkt, und der Distanzkontrast zwischen *dies-* und *jen-* ist im Schwinden begriffen (Dudengrammatik 2016: 286; Gunkel 2017b: 261).

Zentraler Vertreter der zweiten Gruppe ist *solch-*: So wird mit einer NP wie *solche Schals*, geäußert in Kombination mit einer Zeigegeste, nicht (nur) auf die Schals referiert, auf die gezeigt wird, sondern auf Schals von derselben Art (Gunkel 2017b: 262). Bei *der/die/dasselb-* beschränkt sich die deiktische Verwendung auf Fälle im realen Sprachgebrauch, in denen der Ausdruck – entgegen der Norm – ähnlich wie *solch-* verwendet wird, d. h. als Ähnlichkeitsdemonstrativum (*derselbe Schal* i. S. v. *ein Schal derselben Art*). Wo Objektidentität ausgedrückt werden soll, ist nur die phorische Verwendung möglich (*derselbe Schal* = dasselbe Objekt wie ein vorerwähntes) (Gunkel 2017b: 262). *der/die/dasjenig-* steht in NPs, deren Referent mithilfe eines restriktiven postnominalen Attributs (z. B. eines Relativsatzes) identifiziert wird (*diejenigen Bücher, die beschädigt waren*, Dudengrammatik 2016: 288). Bei *der/die/dasjenig-* und *der/die/dasselb-* besteht die formale Besonderheit, dass es sich um komplexe Formen handelt. Beide sind Verbindungen aus *der/die/das* mit einem ursprünglich adjektivischen Element, wobei jeweils sowohl der Erst- als auch der Zweitbestandteil flektiert.³²

Neben den Ausdrücken mit Determiniererstatus sowie dem umstrittenen *solch-* existiert eine (im Grunde wohl offene) Klasse von „demonstrativen Adjektiven“ (z. B. *folgend-*, *obig-*, *erster-*, *derartig-*) (vgl. Lavric 1999; Dudengrammatik 2016: 280), die sich z. T. auch in bestimmten formalen Eigenschaften den Determinierern annähern.

32 *der/die/dasjenig-* und *der/die/dasselb-* unterscheiden sich in Bezug auf ihre Fügungse: Bei *der/die/dasselb-* kann der Erstbestandteil (genau wie der einfache definite Artikel) mit einer vorangehenden Präposition verschmelzen, wodurch die Bestandteile auf zwei orthographische Wörter verteilt werden, vgl. *im selben Moment, als ...* (Dudengrammatik 2016: 289), bei *der/die/dasjenig-* ist das hingegen nicht möglich (**im jenigen Moment, als ...*).

Im vorliegenden Überblick berücksichtigen wir in einem ersten Schritt den engeren Kreis der demonstrativen Determinierer(-Kandidaten). Dazu zählen wir die Ausdrücke mit unstrittigem Determiniererstatus *dies-*, *jen-*, *der/die/dasjenig-* und *der/die/dasselb-* und das umstrittene *solch-*. Neben dem einfachen *dies-* und *jen-* berücksichtigen wir dabei auch deren erweiterte Formen *ebendies-* und *ebenjen-*. In einem nächsten Schritt betrachten wir auch demonstrativ verwendete Adjektive, insbesondere anhand des textdeiktisch verwendeten *folgend-* (*Die AG ließ uns **folgende Mitteilung** zukommen*) und des in funktionaler Hinsicht dem Ähnlichkeitsdemonstrativum *solch-* ähnelnden *derartig-* (*ein derartiger Reinfeld*).

Wie im Überblick (Tab. 2) gezeigt, enthalten 2 % der NPs der NP-Stichprobe einen demonstrativen Determinierer(-Kandidaten). Diese Zahl bezieht sich auf den oben genannten engeren Kreis. Wie Tab. 8 zeigt, entfallen diese Ausdrücke dabei zu 86 % auf den Ausdruck *dies-*.

Tabelle 8: Frequenz der demonstrativen Determinierer(-Kandidaten) in der NP-Stichprobe.

Ausdruck	Anzahl NPs	Anteil an allen NPs mit demonstrativem Determinierer (%)
<i>dies-</i>	132	86
übrige	22	14
gesamt	154	100

Um umfassendere Aussagen machen zu können, verfahren wir wie bei den quantifizierenden Determinierern: Wir suchen gezielt nach den fraglichen Ausdrücken im Gesamtkorpus und ziehen Stichproben von 500 Belegen pro Ausdruck (vor Abzug nicht-valider). Tab. 9 zeigt die ungefähre Frequenz der Ausdrücke aus dem engeren Kreis pro Mio. Token. Auch diese Messung ergibt, dass mit 85 % der Großteil der Belege auf *dies-* entfällt; am zweithäufigsten ist *solch-*. Die geringsten Frequenzen ergeben sich für *ebendies-* und *ebenjen-*.

Dies- und *jen-* treten im Korpus in einem Verhältnis von ca. 27:1 auf. Dieser Befund dürfte im Einklang mit der Auffassung stehen, dass sich der traditionelle Distanzkontrast zwischen den beiden Formen zugunsten einer generalisierten Verwendung von *dies-* im Abbau befindet. Wie die 500er-Stichprobe zeigt, wird *jen-* in der Mehrzahl der Fälle nicht als distales Demonstrativum, sondern ähnlich wie *der/die/dasjenig-* verwendet: Es steht vor einem Nomen, dessen Referent mithilfe eines restriktiven postnominalen Attributs identifiziert wird. So enthalten allein 70 % der Belege einen restriktiven Relativsatz (29).

Tabelle 9: Frequenz der demonstrativen Determinierer(-Kandidaten) pro Mio. Token im Gesamtkorpus.

Ausdruck	Treffer pro Mio. Token	Anteil (%)
<i>dies-</i>	2.844	87
<i>solch-</i>	260	8
<i>jen-</i>	104	3
<i>der/die/dasselb-</i>	50	2
<i>der/die/dasjenig-</i>	5	0
<i>ebendies-</i>	1	0
<i>ebenjen-</i>	0	0
gesamt	3.264	100

- (29) Die Federfahne ist **jener Teil der Feder, der aus dem Federschaft herauswächst** (St. Galler Tagblatt, 29.10.2008, S. 35)

Wie Suchanfragen für die demonstrativen Adjektive *folgend-* und *derartig-* im Gesamtkorpus ergeben, treten diese Ausdrücke (bzw. einschlägige Verwendungen dieser Ausdrücke) mit einer Frequenz von ca. 49 bzw. 25 Belegen pro Mio. Token auf. Sie sind damit weniger frequent als *jen-*, kommen aber häufiger vor als einige der selteneren Ausdrücke mit unumstrittenem Determiniererstatus.

(*eben*)*dies-*, (*eben*)*jen-*, *der/die/dasselb-* und *der/die/dasjenig-* erfüllen das Distributionskriterium (nahezu) ausnahmslos. In den Stichproben lässt sich nur *jen-* – und zwar nur marginal (unter 1 %) – nach einem anderen Determinierer belegen (30).

- (30) Da es bis dato kein Prüfergebnis gibt, mußten in der Gemeinderatssitzung **alle jene Tagesordnungspunkte** abgesetzt werden, in welchen der ungeklärte Geldfluß zu behandeln war. (Kleine Zeitung, 31.03.1998, o.S.)

Anders verhalten sich das umstrittene *solch-* und die gemeinhin als Adjektive klassifizierten *derartig-* und *folgend-*. So tritt *solch-* in 44 % der Fälle nach einem (anderen) Determinierer auf, *derartig-* in 50 % und *folgend-* in 13 %. Das Distributionskriterium wird von den drei Ausdrücken also nicht erfüllt.

Die genaue Distribution der Belege mit (anderem) Determinierer ist von Interesse mit Blick auf das NP-Bildungskriterium. Bei *solch-* und *derartig-* konzentrieren sich diese Belege auf den Singular, wo sie das deutlich vorherrschende Muster darstellen. So steht dort vor *solch-* in 90 % der Fälle ein (anderer) Determinierer (mit einer Ausnahme (*kein-*) immer der indefinite Artikel) (31), vor *derartig-* in 93 % der Fälle (auch hier dominiert der indefinite Artikel, allerdings

kommen auch definite Determinierer vor, vgl. *im größten derartigen Zentrum*). Vorkommen ohne (anderen) Determinierer sind also vorrangig in pluralischen NPs anzutreffen (32) (100 % bei *solch-*, 93 % bei *derartig-*) – solchen NPs also, die auch ganz ohne Determinierer schon NP-Status haben können. Die selteneren singularischen Vorkommen ohne (anderen) Determinierer entfallen ebenfalls auf Substantive, die ganz ohne Determinierer als NPs fungieren können (*solche Toleranz, Weisheit, Kreativität; (derartige) Brillanz, Bescheidenheit*). Dies deutet darauf hin, dass *solch-* und *derartig-* das NP-Bildungskriterium nicht erfüllen (vgl. bezüglich *solch-* schon GDS 1997: 1937–1938; Dudengrammatik 2016: 324).

(31) **Ein solches Verfahren** ist notwendig, wenn Gas aus sogenannten unkonventionellen Lagerstätten gefördert werden soll. (die tageszeitung, 3.2.2011, S. 21)

(32) Wer **solche Großprojekte** angeht und hohe Kredite aufnimmt, stellt einen Wechsel auf die Zukunft aus. (Mannheimer Morgen, 23.2.2001, o.S.)

Anders scheint es sich mit *folgend-* zu verhalten. Abgesehen davon, dass Vorkommen mit (anderem) Determinierer hier insgesamt seltener sind als bei *solch-* und *derartig-* (s.o.), sind diese Vorkommen auch anders verteilt. Zum einen konzentrieren sie sich nicht auf den Singular. Vielmehr sind sie dort mit 10 % sogar noch etwas seltener als im Plural (13 %). *Folgend-* ist zwar nicht mit Konkreta belegt. Dennoch tritt es regelmäßig bei Substantiven auf, die ohne Determinierer(-Kandidaten) nicht als NP fungieren könnten, vgl. mit (33): **Nichts Gutes für die Zukunft hoffen lässt Aussage des Präsidenten*. Im Gegensatz zu *solch-* und *derartig-* lässt sich für *folgend-* anhand der Stichprobe also die Erfüllung des NP-Bildungskriteriums belegen.

(33) Nichts Gutes für die Zukunft hoffen lässt **folgende Aussage** des Präsidenten: (St. Galler Tagblatt, 1.3.2010, S. 51)

Mit Blick auf das Rektionskriterium kann an dieser Stelle erneut auf Ergebnisse aus Bildhauer et al. (2019) aufgebaut werden, die auch *folgend-* und *solch-* berücksichtigen; für *derartig-* werden hier ergänzende Stichproben erhoben.³³ Wie Bildhauer et al. (2019: 305) zeigen, löst *solch-* neben dem Dat. Sg. Mask./

33 Gesucht wurde jeweils nach der Sequenz aus *derartig-* (in der jeweiligen Form), gefolgt von einem attributiven Adjektiv mit der jeweiligen starken oder schwachen Endung, gefolgt von einem Substantiv, eingeschränkt auf Vorkommen am linken Rand einer NP. Nom./Akk. Pl.: n = 492; Gen. Pl.: n = 244; Nom. Sg. Mask. kommt nicht vor; Dat./Gen. Sg. Fem.: n = 78; Nom./Akk. Sg. Neutr.: n = 47; Dat. Sg. Mask./Neutr.: n = 28.

Neutr. insbesondere auch im Nom./Akk. Pl. im Regelfall (92 %) schwache Flexion aus (*solche exzellenten Standorte*). Das Rektionskriterium wird somit in hohem Maße erfüllt. Für *folgend-* und *derartig-* gilt das nicht: Diese beiden Ausdrücke lösen nur im Dat. Sg. Mask./Neutr. mehrheitlich schwache Flexion aus (89 % bzw. 86 %). Bei *folgend-* tritt die schwache Flexion ansonsten maximal als seltenere Variante auf (max. 35 %). Bei *derartig-* kommt sie außer im Dat. Sg. Mask./Neutr. praktisch gar nicht vor.

In der Gesamtschau ergibt sich damit für *solch-* und *folgend-*, dass sie jeweils eines der drei Determinierer Kriterien erfüllen. Bei *solch-* ist es das Rektionskriterium, bei *folgend-* das NP-Bildungskriterium. *derartig-* hingegen erfüllt keines der drei Kriterien.

4.6 W-Determinierer(-Kandidaten)

Als W-Determinierer(-Kandidaten) betrachten wir *was für (ein-)*, *welch-* und *wieviel(-)/wie viel(-)*. In der GDS (1997: 36) werden diese Ausdrücke unter der Bezeichnung „W-Determinativ“ zusammengefasst. Sie dienen der Bildung einer W-Phrase, mit der eine direkte oder indirekte Konstituentenfrage, ein Exklamativsatz oder auch ein Relativsatz gebildet werden kann. Die Dudengrammatik (2016: 305–310) setzt eine Gruppe „interrogative[r] Artikelwörter und Pronomen an“, die ebenfalls u. a. *was für (ein-)* und *welch-*, nicht aber *wieviel/ wie viel-* umfasst. Eisenberg (2013) sieht keine vergleichbare Gruppe vor; *welch-* wird bei ihm zu den Indefinita gezählt (s. o.).

Was für (ein-) weist die formale Besonderheit auf, dass es sich um einen komplexen Ausdruck handelt, der selbst einen einfachen Determinierer enthält, nämlich den indefiniten Artikel. Dessen (Nicht-)Setzung folgt dabei denselben Regularitäten wie bei einfachem Gebrauch. Das heißt, er ist auf den Singular und auf zählbare Nomina beschränkt. Dafür, dass *was für (ein-)* dennoch den Status eines festen Ausdrucks besitzt, der nicht einfach in seine Bestandteile auflösbar ist, spricht das abweichende Verhalten von *für*. Anders als sonst vergibt es keinen Akkusativ; die Form von *ein-* richtet sich nach dem Kasus der gesamten von *was für (ein-)* determinierten Phrase (z. B. Dativ: *In was für einer Welt leben wir?*).

Wie sich bereits im Überblick gezeigt hat, sind die W-Determinierer(-Kandidaten) in der NP-Stichprobe die Untergruppe mit der niedrigsten Gebrauchsfrequenz; nur 0,1 % der NPs der NP-Stichprobe enthalten einen solchen Ausdruck. Um Aussagen über die relativen Frequenzen und die Distributionseigenschaften der einzelnen Vertreter machen zu können, suchen wir gezielt nach ihnen im Gesamtkorpus und ziehen Stichproben von je 500 Belegen (vor Abzug nicht-valider).

Tabelle 10: Frequenz der *W*-Determinierer(-Kandidaten) pro Mio. Token im Gesamtkorpus.

Ausdruck	Treffer pro Mio. Token	Anteil (%)
<i>welch-</i>	200	83
<i>wieviel / wie viel-</i>	27	11
<i>was für (ein-)</i>	13	5
gesamt	240	99

Tab. 10 zeigt die ungefähren Frequenzen der drei Ausdrücke pro Mio. Token im gesamten Untersuchungskorpus. Wie sich zeigt, entfällt mit 83 % die große Mehrheit der Belege auf *welch-*; die anderen beiden Ausdrücke sind also deutlich seltener. In der Stichprobe für *welch-* entfallen sämtliche der validen Belege ($n = 353$) auf die interrogative Funktion (*um welchen Preis?*), die als selten bekannte Verwendung in weiterführenden Relativsätzen (*der Künstler habe unkonzentriert gewirkt, welchen Eindruck ich nur bestätigen kann*, Dudengrammatik 2016: 304) kommt nicht vor.

wieviel/wie viel- tritt – ähnlich wie *viel(-)* und *wenig(-)* – sowohl flektiert als auch unflektiert auf, und ähnlich wie bei *viel(-)* und *wenig(-)* ist die Verteilung der flektierten Formen und der unflektierten Form stark vom Numerus abhängig. Wie eine Auswertung von Stichproben ergibt, kommen die flektierten Formen ($n = 328$) dort nur pluralisch vor (*wie viele Kinder*), während die unflektierte Form ($n = 326$) überwiegend (87 %) singularisch verwendet wird (*wieviel Abfall*), nur selten also pluralisch (*wieviel Gebühren*). Die Verteilung fällt also ähnlich aus wie beim einfachen *viel(-)* und wie bei *wenig(-)*.

Das Distributionskriterium wird von *welch-* und *wieviel/wie viel-* (im Gegensatz zum einfachen *viel-*) in den Stichproben durchweg erfüllt. Sofern man *was für (ein-)* als einen einzigen, komplexen Determinierer ansieht, kann das Distributionskriterium auch für diesen Ausdruck als erfüllt gelten.

Die Erfüllung des NP-Bildungskriteriums lässt sich anhand der Stichproben für *welch-* (*welches Kind, welches Team*) und für *was für (ein-)* (*was für ein Mensch, was für ein Weihnachtsbaum*) belegen. *Wieviel/wie viel-* hingegen findet sich (wie auch das einfache *viel-*) nur in NPs, die auch ohne Determinierer als NPs fungieren können (*wieviel Boden, wie viele Käfer*).

Mit Blick auf das Rektionskriterium kann hier für *welch-* auf die Ergebnisse aus Bildhauer et al. (2019) zurückgegriffen werden; für die anderen beiden Ausdrücke werden ergänzende Stichproben erhoben. Wie Bildhauer et al. (2019: 305) zeigen, verhält sich *welch-* in dieser Hinsicht wie ein prototypischer Determinierer; der Ausdruck löst in jeder Merkmalskombination ganz überwiegend (zwischen 94 % und 96 %) schwache Flexion aus. *Was für (ein-)* löst in denjenigen Merkmalskombinationen schwache Flexion aus, in denen es den indefiniten

Artikel enthält und dieser flektiert auftritt, d. h. im Dat./ Gen. Sg. Fem. (*mit was für einer laschen Einstellung*) (100% schwach, n = 162) und im Dat. Sg. Mask./ Neutr. (*auf was für einem wackeligen Fundament*) (99% schwach, n = 137).³⁴ Für *wieviel(-)/wie viel(-)* hingegen lässt sich die Erfüllung des Kriteriums anhand unserer Daten nicht belegen.³⁵ Wo es flektiert auftritt, mag es zwar zumindest im Dat. Sg. Mask./Neutr. schwache Flexion auslösen (*Wievielen neuen Unsinn sind wir schon aufgefressen?*, GDS 1997: 1949). Allerdings gilt dies zum einen ja auch für Adjektive. Zum anderen kommen flektierte Formen im Singular kaum vor. In unserem Untersuchungskorpus finden sich Abfolgen aus flektiertem *wie viel-/ wieviel-* und attributivem Adjektiv fast nur im Nom./Akk. Pl., und dort überwiegt die starke Flexion mit 99% (n = 366) (*wie viele gute Jahre*).

In der Gesamtschau lassen sich also *welch-* und *was für (ein-)* in Bezug auf alle drei Kriterien als Determinierer identifizieren. *wieviel/wie viel-* hingegen erfüllt allein das Distributionskriterium.

4.7 Pränominale Genitive

Pränominale Genitive zeigen sowohl syntaktische als auch semantische Eigenschaften, die es rechtfertigen, sie zumindest als determiniererähnlich anzusehen. Gleichzeitig weisen sie aber Eigenschaften auf, die für Determinierer untypisch sind, vgl. Kopf (in diesem Band: [Stellung des adnominalen Genitivs, Abschnitt 1.2](#)). Zunächst zu den Ähnlichkeiten: In syntaktischer Hinsicht erfüllen pränominale Genitive zum einen das Distributionskriterium: Sie und (andere) Determinierer sind komplementär verteilt (**das Peters Haus*, GDS 1997: 33; siehe auch Dudengrammatik 2016: 839). Zum anderen lassen sie sich mit mindestens einer Untergruppe der Determinierer, nämlich den possessiven, koordinieren (*in deiner oder Sabines Wohnung*, Dudengrammatik 2016: 278). In semantischer Hinsicht fallen sie insofern in den Bereich der Determination, als NPs mit pränominalen Genitiv immer definit sind (*Anna hängt Onkel Ottos Bild an die Wand* entspricht *Anna hängt das Bild Onkel Ottos an die Wand*, nicht *Anna hängt ein Bild Onkel Ottos an die Wand*, Dudengrammatik 2016: 839, abgewandelt).

34 Gesucht wurde jeweils nach Belegen für die Abfolge aus *was für einer* bzw. *was für einem*, einem Adjektiv mit der jeweils starken oder schwachen Endung und einem Substantiv im Singular.

35 Gesucht wurde jeweils nach Belegen für die Abfolge aus der jeweiligen flektierten Form von *wieviel-/wie viel-*, einem Adjektiv mit der jeweils starken oder schwachen Endung und einem Substantiv im Singular bzw. Plural. Nom./Akk. Pl.: n = 366; Gen. Pl.: n = 11; die übrigen Merkmalskombinationen kommen nicht vor.

Anders als mit (anderen) Determinierern (mit Ausnahme der possessiven Determinierer) wird mit Genitiven auf eine Person oder einen Gegenstand („Possessor“) referiert, der/die verschieden vom Referenten der Gesamt-NP („Possessum“) ist. Dabei können zahlreiche semantische Relationen zwischen Possessor und Possessum ausgedrückt werden. Mit Blick auf die Wortart handelt es sich bei einem pränominalen Genitiv in der Regel um einen Eigennamen (*Peters Haus*) oder eines von wenigen Pronomen (z. B. *deren Haus*). Anders als (andere) Determinierer(-Kandidaten) (mit Ausnahme der unflektierbaren Ausdrücke unter den quantifizierenden Determinierern bzw. Kandidaten dafür) zeigen die pränominalen Genitive keine Kasus-Genus-Numerus-Kongruenz mit dem Kopf der Gesamt-NP. (Aber s. u. für Ausnahmen zumindest bei *dessen* und *deren*.)

Wie im Überblick gezeigt, enthalten in der NP-Stichprobe 1 % der NPs einen pränominalen Genitiv. Betrachtet man diese Genitive als Determinierer-Untergruppe auf einer Ebene mit Artikeln, possessiven Determinierern etc., dann stellen sie in der Stichprobe diejenige mit der zweitgeringsten Gebrauchsfrequenz dar; weniger häufig kommen in unseren Korpusdaten nur die *W*-Determinierer(-Kandidaten) vor. Angesichts der geringen absoluten Zahl in der NP-Stichprobe gehen wir wie bei den quantifizierenden, demonstrativen und *W*-Determinierern (bzw. Kandidaten dafür) vor: Wir suchen gezielt nach den einzelnen Vertretern dieser Gruppe im Gesamtkorpus und ziehen Zufallsstichproben von je 500 Belegen pro Ausdruck (vor Abzug nicht-valider). Dabei berücksichtigen wir Eigennamen (*Peters Haus*) und vier Pronomen: das Demonstrativum/Relativum *der/die/das* (*deren/dessen Haus*), das Interrogativum/Relativum *wer* (*wessen Haus*) und die Indefinita *jemand* (*jemandes Haus*)³⁶ und *niemand* (*niemandes Haus*). Um eine hohe Anzahl nicht-valider (nämlich postnominaler) Treffer bei den Eigennamen zu vermeiden, beschränken wir die Suchanfrage auf Vorkommen unmittelbar vor einem attributiven Adjektiv oder Appellativ. Zum Zwecke der Vergleichbarkeit der Vorkommenshäufigkeiten nehmen wir dieselbe Beschränkung auch bei den Suchanfragen für die Pronomen vor.

Tab. 11 zeigt die Ergebnisse für die ungefähren relativen Frequenzen der einzelnen Ausdrücke im Gesamtkorpus. Wie sich zeigt, handelt es sich bei pränominalen Genitiven in den allermeisten Fällen entweder um einen Eigennamen (34) (64 %) oder um das Demonstrativum/Relativum *deren/dessen* (35–36) (36 %). Das Interrogativum/Relativum *wessen* (37–38) und insbesondere die Indefinita *niemandes* und *jemandes* (39–40) machen nur verschwindend geringe Anteile aus. *Deren/dessen* fungiert je in der Hälfte der Belege als Demonstrativum (35) (53 %) bzw. als Relativum (36) (46 %). Bei *wessen* dominiert deutlich die Verwendung als Interrogativum (37) (98 %); die Verwendung in freien Relativsätzen (38) ist selten (2 %).

36 Für *jemandes* beträgt die Gesamttrefferzahl im Gesamtkorpus weniger als 500 (nämlich 431). Wir arbeiten daher mit dem gesamten Sample.

Tabelle 11: Frequenz verschiedener pränominaler Genitive pro Mio. Token im Gesamtkorpus.

Ausdruck	Treffer pro Mio. Token	Anteil (%)
Eigenname	609	64
<i>deren/dessen</i>	345	36
<i>wessen</i>	1	0
<i>niemandes</i>	0	0
<i>jemandes</i>	0	0
gesamt	955	100

- (34) Wird die CSU nach **Stoibers Abgang** von der CDU noch ernst genommen? (Berliner Zeitung, 23.12.2005, o. S.)
- (35) Sparen können zudem Oma, Opa, Tante, Onkel, die mit ihren Enkeln, Neffen oder Nichten und **deren Freunden** einen tollen Ferientag verbringen wollen. (Rhein-Zeitung, 19.7.2001, o. S.)
- (36) Berlin, **dessen Bewerbung für 2000** vorzeitig in einem Fiasko aus Inkompetenz, Geldmangel und Korruption endete, will einen neuen Versuch starten. (die tageszeitung, 7.7.2005, S. 21)
- (37) Sie streiten sich, **wessen Aufgabe** schwerer ist. (Rhein-Zeitung, 14.12.2004, o. S.)
- (38) Man wirft die Münze hoch, sie fällt zu Boden, und **wessen Seite** oben liegt, der gewinnt. (die tageszeitung, 23.4.2010, S. 8)
- (39) Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich werde mich bemühen, in aller gebotenen Nüchternheit und Sachlichkeit dieses Thema zu erörtern, **niemandes Gefühle** zu verletzen und die gebotene Toleranz hier walten zu lassen! (Protokoll der Sitzung des Parlaments Bremische Bürgerschaft am 12.12.2007)
- (40) Je einfacher **jemandes Herkunft**, desto bescheidener hatte auch der textile Auftritt zu sein. (St. Galler Tagblatt, 27.9.2008, S. 1)

Die Stichproben bestätigen, dass pränominale Genitive das Distributionskriterium erfüllen; Belege mit vorangehendem Determinierer(-Kandidaten) kommen nicht vor. Neben dem Distributionskriterium wird auch das NP-Bildungskriterium

erfüllt. So finden sich in allen Stichproben Belege mit singularischem zählbarem Konkretum (*Björn Schmid's Buch, deren Dach, wessen Ampel*). In dieser Hinsicht unterscheiden sich die pränominalen Genitive deutlich von den nicht-flektierbaren Ausdrücken unter den quantifizierenden Determinierer(-Kandidaten).

Das Rektionskriterium hingegen wird von den Genitiven – wie von den nicht-flektierbaren Determinierern bzw. Determiniererkandidaten – nicht erfüllt: Wie eine Auswertung von Stichproben³⁷ zeigt, tritt nach einem genitivischen Eigennamen selbst im Dat. Sg. Mask./Neutr., also derjenigen Merkmalskombination, die am ehesten zur schwachen Endung neigt, zu 99% (n=473) die starke Endung auf (*die Gier nach **Kanadas schwarzem Gold***). Auch nach *dessen/deren* überwiegt diese Endung deutlich (85%, n=476) (*nach **dessen frühem Tod***), wobei die schwache Endung aber durchaus vorkommt (41).

- (41) Noch in diesem Monat könnte Obama den von Peking als Separatisten verteufelten Dalai Lama bei **dessen geplanten USA-Besuch** treffen. (Nürnberger Zeitung, 2.2.2010, S. 4)

Die Annahme, dass pränominalen Genitive keine Kasus-Genus-Numerus-Kongruenz mit dem Kopfnomen der Gesamt-NP aufweisen, bedarf anscheinend aber einer kleinen Einschränkung. Denn – wenngleich nur marginal³⁸ – vor Maskulina und Neutra im Dativ Singular lassen sich auch *dessem* bzw. *derem* belegen (42–44). Wo ein Adjektiv zwischen *dessem/derem* und Substantiv erscheint, weist dieses in der Mehrheit der Fälle (*dessem*: 95%, n=169; *derem*: 91%, n=168) die schwache Endung *-en* auf (44).

- (42) Und ein Mann, mit **dessem Namen** dieser Erfolg untrennbar verbunden ist. (Braunschweiger Zeitung, 4.4.2013, o. S.)
- (43) Den Anfang macht die Arzthelferin, bei **derem Berufsbild** sich einiges verändert hat. (Mannheimer Morgen, 12.8.2006, o. S.)

37 Gesucht wurde nach Belegen für die Abfolge aus einer Dativpräposition (*mit, von, zu, bei, nach* oder *aus*), dem jeweiligen Genitiv, einem attributiven Adjektiv mit *-em-* oder *-en-*Endung und einem Substantiv im Singular.

38 Eine Suche nach Sequenzen aus einer der Dativpräpositionen *mit, von, zu, bei* oder *aus*, gefolgt von der Form *dessen*, wiederum gefolgt von einem maskulinen oder neutralen Substantiv im Singular, ergibt 40.639 Treffer. Die gleiche Suchanfrage mit der Form *dessem* statt *dessen* ergibt nur 144 Treffer. Der Anteil von *dessem* an der Summe aus *dessen* und *dessem* beträgt somit nur 0,35%. Analoge Anfragen für *deren* (25.646 Treffer) vs. *derem* (93 Treffer) ergeben einen *derem*-Anteil von 0,36%.

- (44) Der Unternehmer erwarb auch das Areal der Firma Europeyarn von **derem italienischen Eigentümer**. (Niederösterreichische Nachrichten, 29.5.2007, S. 2)

Pränominale Genitive erfüllen mit dem NP-Bildungskriterium und dem Distributionskriterium also zwei der drei Determiniererkriterien. Sie sind die einzigen der in diesem Kapitel diskutierten Ausdrücke, die diese Merkmalskombination aufweisen. Typischerweise ist die NP-Bildung kongruierenden Ausdrücken vorbehalten.

4.8 NPs ohne Determinierer

Wie im Überblick (Abschnitt 4.1.) gezeigt, enthalten 29 % der NPs der NP-Stichprobe keinen der Ausdrücke, die wir in diesem Kapitel zu den Determinierern bzw. Determiniererkandidaten zählen. Betrachtet man diese NPs auf einer Ebene mit den in Tab. 2 unterschiedenen Untergruppen innerhalb der Determinierer, dann bilden sie dort die zweithäufigste Gruppe gleich nach den NPs mit Artikel. Im Vergleich mit einzelnen Determiniererlemmata stellt der „Nulldeterminierer“ das zweithäufigste „Lemma“ gleich nach dem definiten Artikel (und noch vor dem indefiniten Artikel) dar.

Wie die NP-Stichprobe zeigt, sind determiniererlose NPs im Plural (45) (54 %) deutlich häufiger als im Singular (46–48) (18 %). Das lässt sich z. T. damit erklären, dass der Nulldeterminierer als pluralisches Pendant zum indefiniten Artikel fungiert. Aber auch im Singular fungiert der Nulldeterminierer als Pendant zum indefiniten Artikel, nämlich bei nicht-zählbaren Substantiven (46). Darüber hinaus können eine ganze Reihe weiterer Faktoren die Nichtsetzung des definiten oder indefiniten Artikels motivieren (vgl. z. B. Dudengrammatik 2016: 297–299, 332–334). Dazu zählt z. B. das Auftreten der NP in bestimmten syntaktischen Funktionen, z. B. als Apposition (47) oder Prädikativ (48).

- (45) Das größte Potenzial liegt bei **Frauen**. (Rhein-Zeitung, 21.12.2012, S. 6)
- (46) „Es ging nie um **Geld!**“ (Frankfurter Allgemeine, 29.11.1999, o. S.)
- (47) Hans-Peter Kuhl, **Sprecher des Arbeitskreises Schienenverkehr im Rheinland** (Rhein-Zeitung, 16.05.2000, o. S.)
- (48) „Die Firma war für uns alle **Lebensinhalt** [...]“. (Schweriner Volkszeitung, 23.6.2012, S. 7)

4.9 Prädeterminierer

Bestimmte Determinierer können um ein vorangehendes unflektiertes *all*, *manch*, *solch* oder *welch* erweitert werden (*all diese Kunst*, *manch ein Bäcker*, *solch ein Andrang*, *welch ein Frust*).³⁹ Wir gehen in diesen Fällen nicht von einer Kombination zweier Determinierer aus, sondern ordnen den ersten Ausdruck einer eigenen Wortart, den Prädeterminierern, zu (angelehnt an die „Prädeterminative“ der GDS 1997: 22). Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie – anders als Determinierer – nicht nur in Ausnahmefällen, sondern ganz systematisch vor einem Determinierer auftreten; allerdings können alle vier Formen daneben auch vor anderen nominalen Wortarten auftreten wie z.B. Pronomen (*all das ist Kunst*) oder Adjektiven (*manch anderer Bäcker*). Wir berücksichtigen hier zunächst all diese Vorkommen und betrachten die Verwendungen als Prädeterminierer im engeren Sinne (d. h. mit nachfolgendem Determinierer) im Vergleich mit den übrigen Verwendungen. In semantisch-funktionaler Hinsicht lassen sich die vier Ausdrücke jeweils derselben Gruppe zuordnen, der auch ihr flektierendes Pendant angehört, im Fall von *all* und *manch* also den Quantifikativa, im Fall von *solch* den Demonstrativa und im Fall von *welch* den *W*-Ausdrücken.

Die Auswertung der NP-Stichprobe deutet darauf hin, dass die vier Ausdrücke zumindest in vollen NPs recht selten vorkommen. In der Stichprobe enthalten nur drei der 7.812 NPs einen von ihnen. Im Folgenden untersuchen wir die Eigenschaften der vier Ausdrücke anhand von zusätzlichen Stichproben (je 500 Belege vor Abzug nicht-valider).

Tab. 12 zeigt die relativen Frequenzen der vier Ausdrücke im Verhältnis zueinander und im Verhältnis zu ihrem jeweiligen flektierenden Pendant. Wie sich zeigt, kommt am häufigsten *all* vor, es macht 63 % aller Belege für einen der vier unflektierten Ausdrücke aus. Es folgt *solch*, wiederum gefolgt von *manch* und *welch*. Betrachtet man die vier unflektierten Ausdrücke im Vergleich mit ihren jeweiligen flektierten Pendants, dann zeigt sich, dass die unflektierten Formen zwischen 11 % (*manch*) und 4 % (*welch*) ausmachen.

Was die Distribution der Formen betrifft, unterscheiden wir zunächst zwischen Vorkommen in vollen versus in pronominalen NPs. Denn im Regelfall können nur erstere einen Determinierer enthalten und damit überhaupt einen möglichen Kontext für die Verwendung der Form als Prädeterminierer darstellen. Wie sich zeigt (vgl. Tab. 13), treten *solch* und *welch* ausschließlich in vollen NPs auf; *manch* und

39 Die GDS (1997: 77–78) bezeichnet die daraus resultierende Konstituente als Determinativphrase (DP). Diese DP ist nicht zu verwechseln mit der DP (determiner phrase), wie sie seit Abney (1987) in der generativen Grammatik angesetzt wird. Die DP im letzteren Sinn enthält zwar ebenfalls den Determinierer als Kopf, zusätzlich aber auch den Rest dessen, was wir hier als NP bezeichnen.

all hingegen nur in ca. zwei Drittel der Fälle (67% bzw. 63%). Wo *manch* vor einem Pronomen auftritt, handelt es sich dabei immer um das Indefinitpronomen *ein-*; *all* hingegen tritt vor einer Vielzahl definiter Pronomen auf (z. B. *der/die/das, dies-*).

Tab. 14 zeigt die Verteilung der Belege in vollen NPs auf solche mit und solche ohne Determinierer. Wie sich zeigt, tritt *all* ausschließlich in NPs mit Determinierer auf. *manch, solch* und *welch* stehen hingegen auch in NPs ohne Determinierer; bei *manch* und *welch* sind letztere mit ca. drei Vierteln sogar häufiger als erstere. *all* ist am häufigsten mit dem definiten Artikel, dem demonstrativen Determinierer *dies-* und possessiven Determinierern belegt; auch darüber hinaus treten nur definite

Tabelle 12: Frequenz von *all, solch, manch* und *welch* im Gesamtkorpus.

Ausdruck	Treffer pro Mio. Token	Anteil an gesamt (%)	Anteil an Summe aus unflektierter Form und flektiertem Pendant (%)
<i>all</i>	77	63	7
<i>solch</i>	25	20	9
<i>manch</i>	11	9	11
<i>welch</i>	9	7	4
gesamt	122	99	7

Tabelle 13: Verteilung von *all, manch, solch* und *welch* auf volle und pronominale NPs. Datengrundlage: 500er-Stichproben. Fehlende an 500: nicht-valide.

Ausdruck	Volle NP		Pronominale NP		Gesamt	
	Anzahl	Anteil (%)	Anzahl	Anteil (%)	Anzahl	Anteil (%)
<i>all</i>	255	(63)	150	(37)	405	(100)
<i>manch</i>	332	(67)	166	(33)	498	(100)
<i>solch</i>	500	(100)	0	(0)	500	(100)
<i>welch</i>	489	(100)	0	(0)	489	(100)

Tabelle 14: Verteilung von *all, manch, solch* und *welch* auf volle NPs mit und ohne Determinierer. Datengrundlage: 500er-Stichproben.

Ausdruck	NP mit Det		NP ohne Det		Gesamt	
	Anzahl	Anteil (%)	Anzahl	Anteil (%)	Anzahl	Anteil (%)
<i>all</i>	255	(100)	0	(0)	255	(100)
<i>manch</i>	82	(25)	250	(75)	332	(100)
<i>solch</i>	348	(70)	152	(30)	500	(100)
<i>welch</i>	136	(28)	353	(72)	489	(100)

Determinierer auf (*jen-, der/die/dasjenig-*), *manch* und *welch* kommen mit dem indefiniten Artikel vor, *solch* daneben auch mit *kein-*. *all*, *manch* und *welch* gehen dem Determinierer immer voran. *solch* hingegen kennt neben der Voranstellung (*solch ein-*, ca. zwei Drittel der Belege) auch die Nachstellung (*ein- solch*, *kein- solch*).

Als charakteristisch für die Fälle, in denen *manch*, *solch* und *welch* nicht vor einem Determinierer stehen, gilt, dass sie dennoch in der Regel nicht unmittelbar vor dem nominalen Kopf der NP auftreten, sondern vor einem attributiven Adjektiv (vgl. Dudengrammatik 2016: 308, 322, 326). Wenn das der Fall ist, dann sollte der Anteil von NPs mit mindestens einem Adjektiv in NPs mit Prädeterminierer, aber ohne Determinierer höher sein als in NPs mit Prädeterminierer und Determinierer. Tab. 15 bis 17 zeigen die Ergebnisse der Überprüfung dieser Hypothese: Sie zeigen das Vorkommen von mindestens einem attributiven Adjektiv in NPs mit *manch*, *solch* und *welch* in Abhängigkeit davon, ob die NP einen Determinierer enthält und, im Fall von *solch*, ob dieser ggf. vor oder nach *solch* auftritt.

Wie sich zeigt, fallen die Adjektivanteile dort, wo *manch* und *welch* mit nachfolgendem *ein-* auftreten, mit 11 % und 15 % vergleichsweise gering aus; mehrheitlich kommen also NPs ohne Adjektiv vor (49); dort, wo *manch* und *welch* ohne Determinierer auftreten, sind die Adjektivanteile mit 78 % und 98 % hingegen sehr hoch (50).⁴⁰

(49) **manch ein Gast aus Wien und Umgebung** musste kurzfristig seinen Urlaub absagen. (Vorarlberger Nachrichten, 7.2.2000, S. A5)

(50) **Manch schwierige Zeiten** habe er auch überstehen müssen, etwa als 2002 seine Frau Hermine starb, mit der er fünf Kinder hatte. (Die Kitzinger, 5.8.2013, S. 9)

Solch verhält sich ähnlich: Wo der Determinierer *ein-* folgt, enthält die NP in nur 17 % der Fälle ein Adjektiv; mehrheitlich kommen also adjektivlose NPs vor (51). Tritt kein Determinierer auf, enthält die NP hingegen fast immer ein Adjektiv (52). Die Fälle mit vorangehendem Determinierer ähneln den Fällen ohne Determinierer; die NP enthält immer ein Adjektiv (53). (In dem einen Fall, in dem kein attributives Adjektiv auftritt, handelt es sich beim Kopfnomen selbst um ein nominalisiertes Adjektiv: *von einem solch Welterfahrenen*).⁴¹ Sofern *manch*, *solch* und *welch* also nicht als Prädeterminierer fungieren, fungieren sie in der Regel

40 Die Unterschiede sind signifikant, *manch*: $\chi^2(1) = 115,365$; $N = 332$; $p < 0,0001$, $\Phi = 0,59$; *welch*: $\chi^2(1) = 353,148$; $N = 489$; $p < 0,0001$, $\Phi = 0,85$.

41 Die Unterschiede zwischen *solch ein-* einerseits und DET *solch* und *solch* andererseits sind signifikant, $\chi^2(1) = 317,506$; $N = 500$; $p < 0,0001$, Cramér's $V = 0,80$; Standardisierte Residuen für Präsenz eines Adjektivs: *solch ein-*: -8.300; DET *solch*: 5.663; *solch*: 5.566; Bonferroni-korrigiertes Alphaniveau: $p = 0,00833$.

Tabelle 15: Vorkommen von mindestens einem attributiven Adjektiv in NPs mit *manch* in Abhängigkeit davon, ob die NP einen Determinierer enthält. Datengrundlage: 500er-Stichprobe.

Ausdruck	NP enthält Adjektiv		NP enthält kein Adjektiv		Gesamt	
	Anzahl	Anteil (%)	Anzahl	Anteil (%)	Anzahl	Anteil (%)
<i>manch ein-</i>	9	(11)	73	(89)	82	(100)
<i>manch</i>	194	(78)	56	(22)	250	(100)

Tabelle 16: Vorkommen von mindestens einem attributiven Adjektiv in NPs mit *solch* in Abhängigkeit davon, ob die NP einen Determinierer enthält und ob dieser ggf. vor oder nach *solch* auftritt. Datengrundlage: 500er-Stichprobe.

Ausdruck	NP enthält Adjektiv		NP enthält kein Adjektiv		Gesamt	
	Anzahl	Anteil (%)	Anzahl	Anteil (%)	Anzahl	Anteil (%)
<i>solch ein-</i>	41	(17)	195	(83)	236	(100)
<i>solch</i>	142	(93)	10	(7)	152	(100)
DET <i>solch</i>	111	(99)	1	(1)	112	(100)

Tabelle 17: Vorkommen von mindestens einem attributiven Adjektiv in NPs mit *welch* in Abhängigkeit davon, ob die NP einen Determinierer enthält. Datengrundlage: 500er-Stichprobe.

Ausdruck	NP enthält Adjektiv		NP enthält kein Adjektiv		Gesamt	
	Anzahl	Anteil (%)	Anzahl	Anteil (%)	Anzahl	Anteil (%)
<i>welch ein-</i>	21	(15)	115	(85)	136	(100)
<i>welch</i>	345	(98)	8	(2)	353	(100)

als „Prä-Adjektiv“. Der Dudengrammatik (2016: 326) zufolge verhält sich *solch* in dieser Verwendung „wie eine Gradpartikel“. Untypisch sind indes Verwendungen unmittelbar vor dem Nomen. Bei *solch* und *welch* kommen solche Belege kaum vor (2 % aller Belege) (*solch Zuspruch*, *welch Auswüchse*); bei *manch* sind sie mit 11 % etwas häufiger (*manch Besitzer*).

(51) Wie soll ich **solch ein Match** überstehen? (Nürnberger Zeitung, 26.6.2013, S. 25)

(52) **Solch kraftstrotzender Nationalismus** scheint anzukommen. (Die Zeit, 24.1.1997, o.S.)

Tabelle 18: *all*, *manch*, *welch* und *solch* nach Wortart des nachfolgenden Wortes. Datengrundlage: 500er-Stichproben. Fehlende an 500: nicht-valide.

Ausdruck	Wortart des nachfolgenden Wortes (%)								
	Det		Pronomen		Adjektiv		Nomen		gesamt
<i>all</i>	255	(63)	150	(37)	0	(0)	0	(0)	405 (100)
<i>manch</i>	82	(16)	166	(33)	194	(39)	56	(11)	498 (100)
<i>solch</i>	348	(70)	0	(0)	142	(28)	10	(2)	500 (100)
<i>welch</i>	136	(28)	0	(0)	345	(71)	8	(2)	489 (100)

(53) Wie kann man **eine solch dumme Frage** stellen! (Die Südstschweiz, 9.7.2012, S. 19)

Tab. 18 fasst die Verwendungen der vier Ausdrücke zusammen, indem sie ihre Verteilung auf die verschiedenen unmittelbar nachfolgenden Elemente anzeigt. Wie deutlich wird, steht *all* entweder vor einem (definiten) Determinierer oder einem (definiten) Pronomen, steht *manch* vor einem Determinierer (dem indefiniten Artikel), einem Pronomen (dem Indefinitpronomen *ein-*), einem Adjektiv oder dem nominalen Kopf der NP und stehen *solch* und *welch* vor einem Determinierer (dem indefiniten Artikel) oder einem Adjektiv, aber nur selten vor dem Kopf der NP.

5 Zusammenfassung

Das vorliegende Kapitel hatte zwei Ziele. Einerseits gab es einen korpusbasierten Überblick über diejenigen Ausdrücke, die zur Gruppe der Determinierer zählen oder zumindest als Kandidaten dafür gelten. Andererseits überprüfte es ihren Status als Determinierer anhand einschlägiger morpho-syntaktischer Kriterien. Dazu wurden das NP-Bildungskriterium, das Rektionskriterium und das Distributionskriterium herangezogen. Der Schwerpunkt lag auf den beiden letztgenannten Kriterien. Am ausführlichsten wurde die große und heterogene Gruppe der quantifizierenden Determinierer(-Kandidaten) behandelt.

Die Auswertung der NP-Stichprobe hat ergeben, dass ca. 70 % aller NPs einen Determinierer bzw. Determiniererkandidaten enthalten. Dieser Prozentsatz setzt sich folgendermaßen zusammen: In ca. 50 % der Fälle handelt es sich um den definiten Artikel, in ca. 10 % um den indefiniten Artikel, und in den übrigen ca. 10 % um einen Vertreter aus den übrigen Untergruppen, d. h. einen possessiven, quantifizierenden, demonstrativen oder *W*-Determinierer bzw. einen Kandidaten

dafür – oder um einen pränominalen Genitiv. Dabei bestehen auffällige Unterschiede zwischen den Numeri.

So sind bekanntermaßen einige Ausdrücke kategorisch auf den Singular (*ein-, etwas, jed-, etwas*) oder den Plural (*beid-, DET + paar, mehrer-*) beschränkt. Darüber hinaus wird eine Reihe von Ausdrücken im Singular und Plural unterschiedlich oft gebraucht. So tritt der definite Artikel im Singular in knapp 60% aller NPs auf, im Plural hingegen nur in ca. einem Drittel. Die meisten quantifizierenden Determinierer(-Kandidaten) treten – umgekehrt – häufiger im Plural als im Singular auf. Insgesamt sind Determinierer(-Kandidaten) im Singular deutlich frequenter als im Plural: Während im Singular nur 18% der NPs keinen solchen Ausdruck enthalten, sind es im Plural mit 54% mehr als die Hälfte.

Der definite Artikel ist nicht nur der mit Abstand frequenteste Determinierer, sondern erweist sich auch in morpho-syntaktischer Hinsicht als prototypischer Vertreter dieser Kategorie. Er kann ein einfaches Nomen in eine NP überführen (Erfüllung des NP-Bildungskriteriums), er löst in jeder Merkmalskombination durchweg schwache Flexion an einem nachfolgenden attributiven Adjektiv aus (Erfüllung des Rektionskriteriums), und er tritt nicht nach einem anderen Determinierer auf (Erfüllung des Distributionskriteriums).


Die große Gruppe der quantifizierenden Determiniererkandidaten hat sich als äußerst heterogen erwiesen. Während sich einige wie prototypische Determinierer verhalten, erfüllen andere nur einen Teil der Kriterien bzw. erfüllen ein einzelnes Kriterium nur eingeschränkt. Die einfachen unflektierbaren Ausdrücke (wie die Bildungen auf *-erlei*) und die komplexen Ausdrücke (*ein wenig-, DET + bisschen, DET + paar*) erfüllen lediglich das Distributionskriterium; bei den einfachen flektierbaren Ausdrücken reicht die Spanne von prototypisch determiniererhaften Ausdrücken (insbesondere *jed-, kein- und manch-*) bis hin zu solchen, die keines der drei Kriterien erfüllen (insbesondere *viel-* und *wenig-*).

Die Ergebnisse dieses Kapitels stehen im Einklang mit der Annahme, dass die Zugehörigkeit zur Kategorie der Determinierer als Kontinuum aufgefasst werden kann. Neben einem „harten Kern“ gibt es auch eine Peripherie (GDS 1997: 1950⁴²). In der GDS kommen die Abstufungen zwischen den einzelnen Ausdrücken primär dadurch zustande, dass einzelne Ausdrücke nur bestimmte Teilmengen der Determiniererkriterien erfüllen. Die hier gewählte korpuslinguistische Perspektive eröffnet eine weitere Dimension: Gradualität entsteht z. T. bereits dadurch, dass ein und dasselbe Kriterium in unterschiedlichem Maße erfüllt wird. Aufbauend auf Wiese (2009) und Bildhauer et al. (2019) hat sich hier insbesondere noch einmal gezeigt, dass die Erfüllung des

42 Der Ausdruck „harter Kern“ wird in der GDS selbst in Anführungszeichen gesetzt.

Rektionskriteriums keine binäre Eigenschaft darstellt. Vielmehr unterscheiden sich zahlreiche Ausdrücke in Bezug darauf, in welchem Ausmaß (in welchen Merkmalskombinationen und zu welchem Anteil) sie schwache Flexion auslösen.

ORCID®

Thilo Weber  <https://orcid.org/0000-0002-0024-9733>

Literatur

- Abney, Steven. 1987. *The English Noun Phrase in its Sentential Aspect*. Cambridge, MA: MIT, Dissertation.
- Bildhauer, Felix, Eric Fuß, Sandra Hansen-Morath & Franziska Münzberg. 2018. Starke und schwache Adjektivflexion in neuem korpuslinguistischen Licht. In Ludwig M. Eichinger & Albrecht Plewnia (Hgg.), *Neues vom heutigen Deutsch. Empirisch – methodisch – theoretisch* (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2019), 293–312. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Blühdorn, Hardarik. 2008. Syntaktische, semantische und pragmatische Funktionen von Nominalgruppen im Deutschen. In Ulrich Engel & Stefan H. Kaszynski (Hgg.), *Convivum. Germanistisches Jahrbuch Polen*, 287–320. Warschau: DAAD.
- Blühdorn, Hardarik. 2012. *Negation im Deutschen. Syntax, Informationsstruktur, Semantik* (Studien zur Deutschen Sprache 48). Tübingen: Narr.
- Dudengrammatik 2016 = Wöllstein, Angelika & Dudenredaktion (Hgg.). *Die Grammatik: Unentbehrlich für richtiges Deutsch* (Duden 4), 9. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Eichinger, Ludwig M. & Albrecht Plewnia (Hgg.). 2018. *Neues vom heutigen Deutsch. Empirisch – methodisch – theoretisch* (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2019). Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Eisenberg, Peter. *Grundriss der deutschen Grammatik, Bd. 2: Der Satz*, 4. Aufl. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Gallmann, Peter. 2000. Rezension von: Gisela Zifonun/Ludger Hoffmann/Bruno Strecker, *Grammatik der deutschen Sprache*. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 19(1). 132–145.
- GDE = Gunkel, Lutz, Adriano Murelli, Susan Schlotthauer, Bernd Wiese & Gisela Zifonun. 2017. *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Das Nominal* (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 14). Berlin, Boston: De Gruyter.

- GDS = Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker et al. 1997. *Grammatik der deutschen Sprache* (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7). Berlin, New York: De Gruyter.
- Gunkel, Lutz. 2006. Betontes *der*. In Eva Breindl, Lutz Gunkel & Bruno Strecker (Hgg.), *Grammatische Untersuchungen: Analysen und Reflexionen. Gisela Zifonun zum 60. Geburtstag* (Studien zur Deutschen Sprache 36), 79–96. Tübingen: Narr.
- Gunkel, Lutz. 2017. Referenz und Identifikation. In Lutz Gunkel et al., *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Das Nominal* (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 14), 33–62. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Gunkel, Lutz. 2017. Artikel und Demonstrativa. In Lutz Gunkel et al., *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Das Nominal* (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 14), 254–341. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Gunkel, Lutz. 2017. Syntax der Nominalphrase. In Lutz Gunkel et al., *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Das Nominal* (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 14), 1339–1523. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Hawkins, John A. 1991. On (in)definite articles. Implicatures and (un)grammaticality prediction. *Journal of Linguistics* 27. 405–442.
- Himmelman, Nikolaus P. 1997. *Deiktikon, Artikel, Nominalphrase. Zur Emergenz syntaktischer Struktur* (Linguistische Arbeiten 362). Tübingen: Niemeyer.
- Hole, Daniel & Gerson Klumpp. 2000. Definite type and indefinite token: the article *son* in colloquial German. *Linguistische Berichte* 182. 231–244.
- Knöbl, Ralf. 2014. Variation im Standard. Formale und funktionale Variationsaspekte des gesprochensprachlichen Gebrauchs indefiniter Referenzierungsformen. In Rudolf Bühler, Rebekka Bürkle & Nina K. Leonhardt (Hgg.), *Sprachkultur – Regionalkultur. Neue Felder kulturwissenschaftlicher Dialektforschung*, 154–185. Tübingen: TVV-Verlag.
- Lavric, Eva. 1999. *Folgender, obiger, letzterer, besagter, fraglicher, selbiger, ebendieser* – Referenzsemantische Verschrobenheiten. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 27(1). 52–67.
- Münzberg, Franziska & Sandra Hansen-Morath. 2020. Starke vs. schwache Flexion aufeinanderfolgender attributiver Adjektive: *mit hohem technischen/technischem Aufwand*. In Marek Konopka, Angelika Wöllstein & Ekkehard Felder (Hgg.), *Bausteine einer Korpusgrammatik des Deutschen, Bd. 1*, 99–130. Heidelberg: Heidelberg University Publishing. <https://doi.org/10.17885/heiup.bkgd.2020.0.24237> (abgerufen am 30.8.2021).
- Nübling, Damaris. 1992. *Klitika im Deutschen. Schriftsprache, Umgangssprache, alemannische Dialekte*. Stuttgart: Narr.
- Thieroff, Rolf. 2000. *Morphosyntax nominaler Einheiten im Deutschen*. Universität Bonn, Habilitationsschrift.

- Thieroff, Rolf & Petra Vogel. 2009. *Flexion* (Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik 7). Heidelberg: Winter.
- Wiese, Bernd. 2009. Variation in der Flexionsmorphologie. Starke und schwache Adjektivflexion nach Pronominaladjektiven. In Marek Konopka & Bruno Strecker (Hgg.), *Deutsche Grammatik. Regeln, Normen, Sprachgebrauch* (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2008), 166–194. Berlin, New York: De Gruyter.
- Zifonun, Gisela. 2005. Sowohl Determinativ als auch Pronomen? Sprachvergleichende Beobachtungen zu *dieser*, *aller* und Konsorten. *Deutsche Sprache* 33. 195–219.
- Zifonun, Gisela. 2017. Überblick. In Lutz Gunkel et al., *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Das Nominal* (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 14), 16–32. Berlin, Boston: De Gruyter.

Thilo Weber 

Syntaktische Funktionen von Nominalphrasen und Funktionen der Kasus

Abstract The present chapter investigates the syntactic functions of noun phrases (NPs) and the functions of the four grammatical cases in German from a quantitative perspective. We propose that what is called a given constituent's 'syntactic function' should be broken down into more basic notions. These include the type of element to which the constituent in question is subordinate (e.g. verb, preposition, noun) and the nature of the relation between the subordinate constituent and its superordinate element (most generally: complementation vs. modification). Based on a random sample of 7.813 NPs, it is shown that most NPs are subordinate to either a verb, a preposition or a noun. The verb-dependent NPs are overwhelmingly accounted for by two types of complements, viz. (nominative) subjects and accusative objects, the preposition-dependent NPs are mostly accounted for by complements occurring in the dative or accusative, and the noun-dependent NPs are mostly accounted for by genitives usually judged as modifiers. Three of the four cases are thus characterized by one dominant 'function', understood as describing a particular relation to a particular superordinate element: The majority of nominatives are accounted for by subjects; the majority of datives are accounted for by complements of prepositions, and the majority of genitives are found on modifiers to a noun. Only the accusative is frequent in two functions, viz. both as an object and as a complement of a preposition.

Keywords syntactic functions, syntactic relations, grammatical roles, case

Open Data Der Datensatz [NOMINALPHRASEN](#) ist öffentlich zugänglich und steht zum Download zur Verfügung (DOI: [10.14618/lex.nominalphrasenDB](https://doi.org/10.14618/lex.nominalphrasenDB)).

1 Einleitung

Nominalphrasen (NPs) können eine Vielzahl syntaktischer Funktionen übernehmen. Sie können den Status eines Satzglieds haben und dann z.B. als Subjekt (1) oder Akkusativobjekt (2) dienen. (In den Belegbeispielen ist die NP, um die es jeweils geht, durch Fettdruck gekennzeichnet.) Sie können aber auch als Satzgliedteile auf unterschiedlichen Einbettungsstufen fungieren. So sind die fett markierten NPs in (3) und (4) jeweils Teil einer Präpositionalphrase (PP). In (3) hat diese PP den Status eines Satzglieds (hier mit der Funktion eines Adverbials). In (4) dagegen ist auch die PP wiederum nur Teil eines Satzglieds (einer NP mit der Funktion eines Akkusativobjekts). Das vorliegende Kapitel hat das Ziel, einen Überblick darüber zu geben, welche solcher Funktionen NPs wie oft übernehmen.

- (1) **Der Norden** dominiert in vielfacher Weise den Süden. (St Galler Tageblatt, 22.9.2010, S. 2)
- (2) Sie fasste alle zwei Wochen mal **einen Schläger** an (Braunschweiger Zeitung, 24.1. 2009, o.S.)
- (3) [PP Nach [NP **Angaben der Polizei**]] sind zwei weitere Teenager leicht verletzt. (Rhein-Zeitung, 17.11.2008, o.S.)
- (4) „Der Schuh des Manitu“ bestätigt eigentlich [NP die Ausnahme [PP von [NP **der Regel**]]]: (Süddeutsche Zeitung, 22.9.2001, S. 17)

Die Frage nach der syntaktischen Funktion einer NP ist eng verbunden mit der Frage nach ihrem Kasus. Bei zahlreichen Funktionen ist der Kasus bereits Teil der Funktionsdefinition. So steht z.B. das Subjekt nach gängiger Auffassung per Definition im Nominativ (vgl. z.B. Dudengrammatik 2016: 821); das Akkusativobjekt steht per Definition im Akkusativ. Andere Funktionen hingegen sind nicht auf einen bestimmten Kasus festgelegt. Appositionen z.B. erhalten ihren Kasus im Regelfall durch Kongruenz zu ihrem Bezugsnomen (auch wenn bisweilen Inkongruenzen auftreten, siehe Abschnitt 3.4), sodass sie prinzipiell in jedem Kasus auftreten können, z.B. im Akkusativ in (5), im Nominativ in (6). Ein weiteres Ziel dieses Kapitels ist daher, einen Überblick darüber zu geben, in welchem Kasus die NPs in den verschiedenen Funktionen realisiert werden. Umgekehrt wird ermittelt, welche Funktionen die vier Kasus des Deutschen, Nominativ, Akkusativ, Dativ und Genitiv, wie oft übernehmen.

- (5) Sie will „Eier schmeer“ auftischen, **einen Brotaufstrich aus gequirlten Eiern**. (Die Rheinpfalz, 25.6.2014, o.S.)

- (6) Dieter Steinhauer, **Erster Vorsitzender der Stadtgruppe der Kleingärtner**, hat die fachliche Begleitung organisiert und Sponsoren gesucht. (Frankfurter Rundschau, 9.4.1998, S. 1)

In welchen syntaktischen Funktionen NPs und die einzelnen Kasus grundsätzlich auftreten können, ist zwar allgemein bekannt. Entsprechende Übersichten finden sich u. a. in den einschlägigen Grammatiken des Deutschen (vgl. z. B. Helbig & Buscha 1991: 280–298, GDS 1997: 1292–1355, Dudengrammatik 2016: 821–833) sowie u. a. in Dürscheid (1999: 22–49) und Blühdorn (2008). Allerdings handelt es sich dabei um qualitative Beschreibungen. Die vorliegende Untersuchung eröffnet eine zusätzliche, quantitative Perspektive (so auch schon bei Pon 2011: 166–188). Auf diese Weise lassen sich z. B. intuitiv einleuchtende Unterscheidungen wie die zwischen „Hauptfunktionen“ und „Nebenfunktionen“ der einzelnen Kasus (vgl. Dürscheid 1999: 26, 28) an konkreten Beleghäufigkeiten festmachen. Ein weiterer Vorteil des hier verfolgten korpusgestützt-quantitativen Ansatzes ist, dass die Ergebnisse die Möglichkeit des Vergleichs z. B. mit historischen Sprachstufen und mit Nichtstandardvarietäten bieten. Unter der Annahme, dass sich Sprachwandel graduell (z. B. in Form von allmählichen Distributionsverschiebungen der einzelnen Kasus) vollzieht, erscheint es unverzichtbar, nicht nur zwischen der grundsätzlichen Präsenz und Absenz einer bestimmten Kasusfunktion zu unterscheiden, sondern Frequenzen zu berücksichtigen. Drittens können quantitative Distributionsmuster selbst als (Teil-)Erklärung für Sprachwandelprozesse herangezogen werden. So weist z. B. Nübling (1992: 221) für das Alemannische nach, dass der Dativ ganz überwiegend in präpositionaler Umgebung auftritt (was sich hier auch fürs Standarddeutsche zeigen wird), und wie Nübling (1992: 221) und Seiler (2003: 255) zeigen, trägt diese Verteilung zu einer Erklärung bestimmter Analogieprozesse bei.

2 Theoretischer und methodischer Hintergrund

In diesem Abschnitt wird kurz auf den theoretischen Hintergrund und das methodische Vorgehen eingegangen. In Abschnitt 2.1 wird der Begriff der syntaktischen Funktion problematisiert, in Abschnitt 2.2 das Vorgehen bei der Bestimmung der Kasus erläutert und in Abschnitt 2.3 die Datengrundlage beschrieben. Obwohl es sich um eine Korpusstudie handelt, wird an ausgewiesenen Stellen bei der Klassifikation von Belegen auf die (eigene) sprachliche Intuition zurückgegriffen. So z. B. bei der schwierigen Unterscheidung zwischen Appositionen und Parenthesen (vgl. Abschnitt 3.4). Wichtig ist in solchen Fällen, die Entscheidungskriterien so klar wie möglich nachvollziehbar zu machen.

2.1 Zum Begriff der syntaktischen Funktion

Der Begriff der syntaktischen Funktion sowie seine Unterbegriffe (wie z. B. „Subjekt“ und „Objekt“) sind theorie- und sprachabhängig unterschiedlich definiert worden; für einen Überblick siehe z. B. Primus (1993) oder Matthews (2007). Kurze Diskussionen finden sich u. a. auch bei Eisenberg (2013: 36) und Gunkel (2017: 1380–1381).

Grundlegend ist, dass es sich um „relationale Begriffe“ handelt. „Sie kennzeichnen eine Konstituente nicht für sich selbst und unabhängig von der Umgebung, sondern sie kennzeichnen, welche Funktion die Konstituente innerhalb einer größeren Einheit hat“ (Eisenberg 2013: Bd. 2: 1380). Lehmann (o. J.) definiert die syntaktische Funktion als „die Eigenschaft eines abhängigen Gliedes, in einer bestimmten syntaktischen Relation zum übergeordneten Glied zu stehen.“ Das Konzept der syntaktischen Funktion lässt sich somit in drei grundlegendere Merkmale zerlegen: a) das „abhängige Glied“, b) das „übergeordnete Glied“ und c) die Relation zwischen den beiden.

Zu a): In diesem Kapitel geht es um NPs. Unter einer NP verstehen wir hier eine nicht-satzwertige Phrase (die aber durchaus aus nur einem Wort bestehen darf, z. B. *Sauerstoff ist ein Element*), die durch ein Pronomen ersetzt werden kann. Anhand einer Zufallsstichprobe aus dem Untersuchungskorpus soll ermittelt werden, zu welchen Arten von unmittelbar übergeordneten Gliedern NPs wie oft in Abhängigkeit stehen und welche Relationen zwischen den beiden wie oft vorkommen. Syntaktische Funktionen, die per Definition nicht von einer NP übernommen werden können, bleiben hier unberücksichtigt. Verbal regierte PPs („Präpositionalobjekte“, in der GDS 1997: 1093–1099 als „Präpositivkomplemente“ bezeichnet) (*Hugo wartet auf den Bus*) etwa werden hier nur insofern berücksichtigt, als sie (wie PPs im Allgemeinen) eine NP **enthalten**, wobei diese NP nach unserem Verständnis dann jedoch nicht das Verb, sondern die Präposition als unmittelbar übergeordnetes Glied hat.

Zu b): Die traditionelle Grammatik (und deren Terminologie) konzentriert sich auf eine Teilmenge der möglichen NP-Funktionen. Dürscheid (1999: 23) nennt in diesem Zusammenhang „Subjekt, direktes Objekt, indirektes Objekt, Adverbial, Attribut und Prädikativum“. Der Schwerpunkt liegt damit auf den Funktionen von Konstituenten mit Satzgliedstatus, und damit wiederum auf solchen, die in Relation zum Verb definiert werden (Subjekt, Objekt, Adverbial, Prädikativum). Wie eingangs erwähnt, kann eine NP aber auch den Status eines Satzgliedteils (oder den eines Teils eines Teils etc.) haben (vgl. (3)/(4)), sodass das der NP **unmittelbar** übergeordnete Glied einer anderen Kategorie als der des Verbs angehört. Unter den von Dürscheid referierten Funktionen ist ‚Attribut‘ – üblicherweise verstanden als eine Erweiterung eines Nomens, aber s. u. – die einzige Satzgliedteilfunktion. Im vorliegenden Kapitel geht es uns um das der NP

unmittelbar übergeordnete Glied. Wir bezeichnen es hier als „Bezugselement“¹ bzw. – wenn es um dessen Wortart geht – als „Bezugskategorie“.

Zu c): Bei der Relation zwischen der NP und ihrem Bezugselement geht es funktionsübergreifend um die Frage, ob und ggf. wie die NP in formaler und/oder semantischer Hinsicht von ihrem Bezugselement bestimmt wird. Die GDS unterscheidet in diesem Zusammenhang grundlegend zwischen „Komplementen“ (valenzgebundenen Elementen) und „Supplementen“ (nicht-valenzgebundenen Elementen) (1997: 1027–1059). Innerhalb beider Gruppen lassen sich – je nach Bezugskategorie – verschiedene Subtypen unterscheiden. Unter den Komplementen des Verbs sind das u. a. das „Subjekt“ und das „Akkusativkomplement“ (welches dem „Akkusativobjekt“ der traditionellen Grammatik entspricht, vgl. 1997: 1084). Hier wird bereits deutlich, dass die Funktionsbegriffe der traditionellen Grammatik typischerweise eine ganz bestimmte Relation zu einer ganz bestimmten Bezugskategorie bezeichnen (s. u.).

Die in a) bis c) genannten Merkmale sind prinzipiell unabhängig voneinander. So kann z. B. sowohl eine NP als auch eine PP von einem Verb abhängen (*einen Apfel essen*, *auf Weihnachten warten*) (Variation in Bezug auf a) bei Konstanz in Bezug auf b)). Umgekehrt kann z. B. eine NP u. a. von einem Verb oder einer Präposition abhängen (*einen Apfel essen*, *für einen Apfel*) (Konstanz in Bezug auf a) bei Variation in Bezug auf b)). Und schließlich kann z. B. eine PP, die von einem Substantiv abhängt, entweder valenzgebunden sein (*Appetit auf Schokolade*) oder frei (*das Buch mit dem blauen Umschlag*) (Konstanz in Bezug auf a) und b), Variation in Bezug auf c)).

Die Funktionsbegriffe der traditionellen Grammatik bezeichnen häufig jedoch spezifische **Kombinationen** von Ausprägungen mindestens zweier dieser Merkmale. Bei einer ‚syntaktischen Funktion‘ im traditionellen Sinn handelt es sich häufig um eine Konstituente, die in einer ganz bestimmten Relation zu einer ganz bestimmten Bezugskategorie steht (s. o.). So wird etwa unter einem ‚Objekt‘ typischerweise eine Konstituente verstanden, die von einem Verb abhängt und von diesem Verb regiert wird (vgl. z. B. Eisenberg 2013 43–44). Insgesamt verhalten sich die traditionellen Begriffe dabei jedoch recht uneinheitlich. So wird der Begriff ‚Objekt‘ bisweilen auch für Konstituenten verwendet, die von einem Adjektiv abhängen (vgl. Dudengrammatik 2016: 825, 831). Noch weniger Klarheit herrscht bei einem Begriff wie ‚Attribut‘. Typischerweise wird darunter zwar eine Konstituente verstanden, die von einem Substantiv abhängt. Allerdings wird auch dieser Begriff bisweilen auch für Erweiterungen

1 Ein ähnlicher Begriff, nämlich „Bezugswort“, findet sich auch bei Dürscheid (1999: z. B. 23, 37). Der etwas weiter gefasste Begriff „Bezugselement“ bietet den Vorteil, dass er sich auch auf NPs anwenden lässt, die sich auf größere Einheiten als einzelne Wörter beziehen, wie etwa im Fall von Satzadverbialen.

eines Adjektivs verwendet (Dürscheid 2007: 43). Zudem lässt er offen, ob die fragliche Konstituente valenzgebunden ist oder nicht (vgl. Dudengrammatik 2016: 812). Für bestimmte Merkmalskombinationen schließlich liegt gar keine etablierte Terminologie vor. So z. B. für eine NP, die von einer Präposition regiert wird (vgl. Dürscheid 1999: 23, 37).

Im vorliegenden Kapitel soll das Konzept der ‚syntaktischen Funktion‘ daher zunächst zurückgestellt werden; stattdessen wird vorrangig mit den in a) bis c) genannten Merkmalen gearbeitet, in die es sich zerlegen lässt. Das Ziel des Kapitels ist, für jede NP zu ermitteln, von welcher Bezugskategorie sie unmittelbar abhängt und in welcher Relation sie zu dieser Kategorie steht. Die ‚Funktion‘ der NP (im traditionellen Sinn) ergibt sich dann als Kombination der jeweiligen Merkmalsausprägungen.

Als besonders knifflig werden sich die sog. „adverbialen Akkusative“ herausstellen (vgl. Dudengrammatik 2016: S. 828–829). Darunter werden gewöhnlich semantisch eingrenzbar Verwendungen des Akkusativs verstanden, die unabhängig von einem Regens auftreten können. Sie fallen damit unter das allgemeinere Muster der sog. „inhärenten“ Kasusmarkierung (hierzu u. a. Pittner 2014: 51–52 im Zusammenhang mit dem Genitiv, der ebenfalls inhärent markierte Verwendungen kennt). Der adverbiale Akkusativ, so die Dudengrammatik (2016: S. 828–829), drückt gewöhnlich „ein Maß“ aus, „z. B. eine Strecke, eine Frist, ein Gewicht, eine Temperatur oder einen Geldbetrag“ (*Wir wanderten **fast sieben Kilometer**, die Sitzung dauerte **einen Tag***). Daneben existiert eine „besondere Art adverbialer Akkusativ“, die einen Zeitpunkt ausdrückt (*Das Gewitter **letzte Nacht** führte zu Überschwemmungen, Wir trafen uns **letzten Sonntag***).

Dafür, dass der Akkusativ in diesen semantischen Funktionen tatsächlich unabhängig von einem Regens ist, spricht, dass er in den verschiedensten Umgebungen auftreten kann. Unter anderem in Abhängigkeit von einem Verb (vgl. die o. g. Beispiele *Die Sitzung dauerte **einen Tag***), von einem Nomen (vgl. das o. g. Beispiel *Das Gewitter **letzte Nacht** führte zu Überschwemmungen*) oder mit Bezug auf einen ganzen Satz *Wir trafen uns **letzten Sonntag***); in letzterem Fall ist er als „Satzadverbial“ bekannt. Daneben begegnet er u. a. auch bei Präpositionen (***einen Tag vor dem Spiel***) und Adjektiven (***einen Meter lang***). „Adverbial“ bedeutet in dieser Verwendung also nicht „bei einem Verb stehend“ (für diese Bedeutung wird hier der Begriff „adverbial“ verwendet), sondern „inhärent kasusmarkiert“. Übergreifend gilt damit zwar, dass die fragliche akkusativische NP nicht von ihrer Bezugskategorie regiert wird; allerdings bestehen Unterschiede in Bezug darauf, ob bzw. wie stark der Akkusativ gefordert wird. Bei einigen ist etwa Weglassbarkeit stark eingeschränkt (*Alles hier kostet **einen Euro***), bei anderen gar nicht (***einen Tag vor dem Spiel***). Bei Bezugskategorien, die einen Akkusativ auch regieren können, (z. B. bei Verben), ergeben sich Abgrenzungsschwierigkeiten zu ebendiesen regierten Akkusativen (beim Verb: zum Akkusativobjekt) (siehe z. B. Dürscheid 1999: 31–55).

2.2 Zur Bestimmung der Kasus

Selbst in einer voll besetzten NP mit Determinierer, Adjektiv und Substantiv ist der Kasus im heutigen Standarddeutschen morphologisch häufig nicht eindeutig zu erkennen (vgl. z.B. Wiese 2008: 25–28). So werden Nominativ und Akkusativ nur im Maskulinum Singular unterschieden (*der Löffel* vs. *den Löffel*), während sie im Femininum (*die große Gabel*), Neutrum (*das große Messer*) und Plural (*die großen Löffel, Gabeln, Messer*) zusammenfallen. Im Femininum fallen zudem Dativ und Genitiv Singular zusammen (*der großen Gabel*). Im vorliegenden Kapitel werden zur Bestimmung des Kasus daher auch distributionelle Kriterien verwendet (hierzu z.B. Thieroff 2000: 294–305, Wiese 2017: 894–895). So wird z.B. eine NP wie *die große Gabel* in einem Satz wie **Die große Gabel** liegt dort als Nominativ (und nicht als Akkusativ) gewertet, da sie im selben Kontext erscheint wie ein eindeutiger Nominativ (vgl. **Der große Löffel** liegt dort).

Zwei Datenbereiche bedürfen bei diesem Vorgehen besonderer Diskussion: Der erste sind NPs, die aus einem bloßen singularischen Substantiv ohne vorangehendes flektierendes Element bestehen. Für diese gilt, dass das Substantiv häufig selbst dort ohne Kasusendung auftritt, wo die syntaktische Umgebung eine solche erwarten lassen würde (vgl. z.B. Eisenberg 2013: 153–154, Dudengrammatik 2016: 973–977). So etwa bei den schwachen Maskulina, die ohne vorangehendes flektierendes Element auch dort ohne *-(e)n* auftreten können oder gar müssen, wo die syntaktische Umgebung Akkusativ oder Dativ erwarten lässt, vgl. *Die Bewohner betrachteten den Feuerwehrmann als **Held***, Dudengrammatik 2016: 973). Der Status dieser unflektierten Formen wird unterschiedlich bewertet: In der GDS (1997: 2039) werden sie (zumindest im Kontext der (lockeren) Apposition) als „Nominativ“ bezeichnet: „Obligatorisch ist ein – inkongruenter – Nominativ, wenn die Apposition ein determinativloser Singular ist [...]: *Man pflichtete dem jungen Atomphysiker, **Student** (an einer Renommieruniversität), begeistert bei.*“ Ähnlich in der Dudengrammatik (2016: 991): „Wenn dem Substantiv gar kein flektiertes Wort vorangeht, ist heute nur noch der Nominativ üblich“. Im Falle der Apposition wird die Nominativ-Analyse dadurch gestützt, dass dort bisweilen selbst in Gegenwart eines Determinierers oder Adjektivs ein inkongruenter Nominativ auftritt, vgl. ... *einer adligen Dame, **letzte Eigentümerin des Gutes**, ...* (GDS 1997: 2038). Allerdings treten die endungslosen Formen auch in Umgebungen auf, in denen ansonsten **nur** Akkusativ oder Dativ stehen, u. a. nach entsprechenden Präpositionen (*ohne **Dirigent**, zwischen Arzt und **Patient***, Dudengrammatik 2016: 974). Thieroff (2003: 116) wertet die unflektierten Formen daher als Varianten der endungshaltigen: „Streng strukturalistisch betrachtet heißt das, dass die schwachen Maskulina zwei Akkusativ-Singular- und zwei Dativ-Singular-Formen haben, eine mit und eine ohne *n*-Suffix.“

Im vorliegenden Kapitel schließen wir uns Thieroff an: Wir gehen davon aus, dass bloße, unflektierte Singulare (auch im Fall von schwachen Maskulina) rein morphologisch ambig sind zwischen Nominativ, Akkusativ und Dativ (zum Genitiv s. u.) und je nach Kontext syntaktisch auf einen dieser Kasus festgelegt werden können. Zusätzlich geben wir jedoch für die häufiger belegten syntaktischen Funktionen an, welcher Beleganteil jeweils auf unflektierte Singulare entfällt.

Der zweite Datenbereich ist der Genitiv. Für diesen Kasus hat sich mit der sog. „Genitivregel“ eine Sonderregel herausgebildet, die verlangt, dass „[e]ine Nominalphrase nur dann im Genitiv stehen [kann], wenn sie (i) mindestens ein adjektivisch flektiertes Wort und (ii) mindestens ein Wort mit *s*- oder *r*-Endung enthält“ (Dudengrammatik 2016: 977–978). Wir setzen die Gültigkeit dieser Regel hier voraus. Das heißt, wir klassifizieren eine NP nur dort als genitivisch, wo die genannten Bedingungen erfüllt sind. Daraus folgt z. B., dass bloße, unflektierte Singulare nach Präpositionen mit Dativ-Genitiv-Schwankung (z. B. *wegen Störung geschlossen*) als Dative aufgefasst werden.

2.3 Zur Datengrundlage

Das vorliegende Kapitel basiert auf dem Datensatz NOMINALPHRASEN. Dieser wurde aus dem sog. Untersuchungskorpus² extrahiert, das im Rahmen des IDS-Projekts „Korpusgrammatik – grammatische Variation im standardsprachlichen und standardnahen Deutsch“ aufgebaut worden ist. Dabei handelt es sich um ein speziell aufbereitetes Teilkorpus des Deutschen Referenzkorpus (DeReKo, vgl. Kupietz et al. 2018). Der Datensatz NOMINALPHRASEN enthält NPs mit einem Appellativum oder einer Nominalisierung (z. B. eines Verbs oder Adjektivs) als Kopf. NPs mit einem Eigennamen oder einem Pronomen bleiben vorerst unberücksichtigt.³

Den Ausgangspunkt bildete eine Zufallsstichprobe von 10.000 Belegen für Tokens, die vom TreeTagger (vgl. Schmid 1995) als „normales Nomen“ (NN) klassifiziert wurden. In einem ersten Schritt wurde der Datensatz auf finite und „reguläre“ Sätze beschränkt („regulär“ = Sätze, die mit einem Satzzeichen enden und aus mehr als einem Token bestehen) sowie auf diejenigen Belege, die auch vom MarMoT-Tagger (vgl. Müller, Schmid & Schütze 2013) als NN

2 Vgl. <https://grammis.ids-mannheim.de/korpusgrammatik/6615> (abgerufen am 9.9.2021).

3 Die Untersuchung wurde zunächst mit nur einem NP-Typ durchgeführt, um an dessen Beispiel die hier vorgenommene Systematik zu entwickeln. Die Untersuchung kann in späteren Projektphasen im Rahmen der erarbeiteten Systematik auch auf nominale und Eigennamen-NPs ausgeweitet werden.

klassifiziert wurden. In einem weiteren Schritt wurden manuell alle verbleibenden Fehltreffer aussortiert. Darunter fielen v.a. Eigennamen sowie Nomen, die als „Erweiterungsnomen“ (GDS 1997: 2043) bzw. „appositiver Nebenkern“ (Dudengrammatik 2016: 997) fungieren (z. B. *das Metall **Stahl**, das Wort **Sprache***, GDS 1997: 2043–2044). Diese sind selbst nie durch einen Determinierer oder ein Attribut erweiterbar, sodass davon ausgegangen wird, dass sie keine eigenständige Phrase bilden. Übrig bleibt ein Datensatz von 7.813 Belegen. Dieser bildet die Grundlage des vorliegenden Überblickskapitels. Um einen Anhaltspunkt dafür zu haben, in welchem Maße valide Belege für Ns (und damit NPs) durch die automatische Suche nicht erfasst wurden, wurde auch eine Zufallsstichprobe von 10.000 Tokens gezogen, die **nicht** als NN getaggt sind. Eine Durchsicht ergab insgesamt 12 Tokens, die bei manueller Klassifikation als NN klassifiziert worden wären.

3 Funktionen und Kasus der NPs

Im Folgenden werden die NPs zuerst nach ihrer Bezugskategorie gegliedert; Unterscheidungen zwischen Relationsarten werden dann je nach Bezugskategorie einzeln vorgenommen.

3.1 Überblick: NPs nach Bezugskategorien

Tab. 1 zeigt die Verteilung der NPs auf ihre Bezugskategorien. Die Anordnung folgt der Beleganzahl in absteigender Reihenfolge. Prozentzahlen werden auf ganze Zahlen gerundet; dadurch ergibt die Summe nicht in allen Fällen 100.

Wie Tab. 1 zeigt, hängen jeweils mehr als 40 % der NPs von einer Präposition oder einem Verb ab, im Folgenden als „adpräpositionale“ bzw. „adverbale“ NPs bezeichnet. Weitere 12 % dienen als Komplement oder Supplement innerhalb einer komplexeren NP, im Folgenden als „adnominale“ NPs bezeichnet.

Tabelle 1: NPs nach Bezugskategorie. Hellgrau: > 20 %.

Bezugskategorie	Anzahl NPs	Anteil an allen NPs (%)
Präposition	3.296	42
Verb	3.239	41
Nomen	908	12
Übrige/unklar	370	5
gesamt	7.813	100

Zusammen decken die drei Bezugskategorien Präposition, Verb und Nomen bereits über 95 % aller NPs ab. Der geringe verbleibende Anteil verteilt sich auf fünf weitere Bezugskategorien (Adjunkturen, Sätze, Adjektive, das „Präadverb“ (Blühdorn 2008: 301) *bis* und Adverbien) sowie auf syntaktisch nicht oder nur lose integrierte NPs. Im Folgenden werden die drei am häufigsten belegten Bezugskategorien einzeln näher betrachtet, beginnend mit den Verben, gefolgt von den Präpositionen und den Nomen. Dabei stehen die Fragen im Vordergrund, welche Relationen sich jeweils unterscheiden lassen und in welchem Kasus die NPs realisiert werden. Danach wird kurz auf die übrigen NPs eingegangen.

3.2 Adverbale NPs

Die belegten adverbale NPs können sieben Relationen zugeordnet werden: Subjekt, Akkusativobjekt, Subjektsprädikativ, Dativobjekt, adverbialer Akkusativ, Genitivobjekt und Objektsprädikativ. Sie werden im Folgenden in der Reihenfolge ihrer Beleghäufigkeit vorgestellt (zusammengefasst in Tab. 2). Für die meisten Relationen gilt, dass der Kasus bereits Teil ihrer Definition ist. Die Verteilung der NPs auf die vier Kasus des Deutschen (vgl. Tab. 4) ergibt sich somit weitgehend aus der Verteilung auf die verschiedenen Relationen.

Am häufigsten belegt sind Subjekte, wie in Beleg (7). Darunter verstehen wir die nominativische Ergänzung eines finiten Verbs, die mit diesem Verb in Bezug auf Person und Numerus kongruiert. Zu Abgrenzungsschwierigkeiten zum Subjektsprädikativ siehe die Diskussion der Belegbeispiele (9) und (10) unten.

- (7) **Besucher** müssen gleich zu Beginn der Tour ein Formular unterschreiben. (dpa, 6.2.2013, o.S.)

Am zweithäufigsten sind Akkusativobjekte, vgl. (8). Unter einem Akkusativobjekt verstehen wir eine akkusativische NP, die ihren Kasus vom Verb erhält. Zu Abgrenzungsschwierigkeiten zum adverbialen Akkusativ siehe unten.

- (8) Der 1,98-Meter-Hüne hat derweil aber **einen Traum**. (Die Südschweiz, 3.5.2013, S. 25)

Mit deutlichem Abstand folgen Subjektsprädikative und Dativobjekte. Als Subjektsprädikativ – wie, (9) und (10) – klassifizieren wir diejenige Ergänzung eines Kopulaverbs (*sein*, *werden* oder *bleiben*), die nicht als Subjekt fungiert.

(9) Das nebenstehende Bild ist **eine Besonderheit**: (Rhein-Zeitung, 22.8.2007, o.S.)

(10) **Die gefragtesten Titel der schönen Literatur** sind diejenigen, die auch in den Bestsellerlisten zu finden sind (die tageszeitung, 14.1.1993, S. 22)

Wo eine Kopula mit zwei nominativischen Ergänzungen auftritt, können allerdings Zweifel auftreten, welche als Subjekt und welche als Prädikativ anzusehen ist (vgl. GDS 1997: 1108–1109). Wo sich diese Frage nicht anhand der Verbkongruenz entscheiden lässt, wenden wir einen Test aus der Dudengrammatik (2016: 824) an: Wir ersetzen die Kopula durch ein Verb, bei dem das Prädikativ mit *als* gekennzeichnet wird. So lässt sich (9) paraphrasieren als *Das nebenstehende Bild kann als eine Besonderheit bezeichnet werden*; *das nebenstehende Bild* erweist sich damit als Subjekt, *eine Besonderheit* als Subjektsprädikativ. Ähnlich lässt sich (10) umformulieren zu *Diejenigen Titel, die in den Bestsellerlisten zu finden sind, können als die gefragtesten Titel der schönen Literatur bezeichnet werden*, während eine Umformulierung zu *Die gefragtesten Titel der schönen Literatur können als diejenigen bezeichnet werden, die auch in den Bestsellerlisten zu finden sind* weniger gut funktioniert. Dies deutet darauf hin, dass *diejenigen, die auch in den Bestsellerlisten zu finden sind* Subjekt und *die gefragtesten Titel der schönen Literatur* Prädikativ ist.

Abgesehen vom Objektsprädikativ (s.u.) ist das Subjektsprädikativ die einzige adverbale Relation, die nicht bereits per Definition auf einen bestimmten Kasus festgelegt ist. Dennoch entfällt der Großteil der Belege auch hier auf nur einen Kasus, nämlich den Nominativ, wie in (9) und (10). Daneben ist allerdings marginal auch der Genitiv belegt, wie in (11). Zudem entfällt ein Beleg auf die NP *Gott* in dem festen Ausdruck *Gott sei Dank* (12). Wir fassen auch diese NP als Prädikativ (d. h. als prädikativen Dativ⁴) auf.

(11) Das hiesige Theater war nicht **dieser Meinung** und zeigte kein Interesse. (Nürnberger Zeitung, 31.3.2007, o.S.)

(12) **Gott** sei Dank gab es außer umgestürzter Bäume keine größeren Einsätze. (Niederösterreichische Nachrichten, 20.5.2010, o.S.)

4 Für eine Klassifikation als Dativ sprechen distributionelle Argumente, vgl. **Dem lieben Gott** sei Dank, daß es Franzosen gibt (die tageszeitung, 14.5.1997, S. 12, Beleg nicht Teil des Datensatzes). Ebert (1993: 362) führt einen prädikativen Dativ als produktives Muster noch für das Frühneuhochdeutsche an: „Ein prädikativer Dativ steht nicht selten bei sein, häufiger bei werden und auch bei bleiben zur Bezeichnung eines Possessivverhältnisses [...]“; eines der Beispiele lautet *der man sprach, wem ist das ander kind, das da laufft*. Die NP *Gott* in (12) fungiert semantisch allerdings eher als Rezipient denn als Possessor.

Der prädikative Nominativ wird standardmäßig als Kongruenzkasus aufgefasst (vgl. Dudengrammatik 2016: 832, 984–985). Der prädikative Genitiv hingegen kann mit Pittner (2014: 51–52) als „inhärenter“ Kasus angesehen werden, d. h. als Kasus, der unabhängig von einem Regens eine bestimmte Bedeutung trägt. Wie Pittner (2010) zeigt, hat der prädikative Genitiv die zwei Bedeutungsbereiche „Qualität“ und „mentaler Zustand“. (Beide hier vorgefundenen Belege entfallen auf das Substantiv *Meinung* (stellvertretend für beide siehe (11)) und damit auf die zweite Gruppe.)

Als Dativobjekte (13) klassifizieren wir dativische NPs, die ihren Kasus vom Verb erhalten, sowie zwei Untertypen des sog. „freien Dativs“, nämlich den Dativus (in)commodi und den Pertinenzdativ. Darin folgen wir u. a. der GDS (1997: 1088–1089).⁵

- (13) Ich war stinksauer und habe das **dem Arzt** auch zu verstehen gegeben.
(Hannoversche Allgemeine, 21.4.2008, S. 12)

Die übrigen drei Funktionen umfassen adverbale Akkusative (bzw. Kandidaten dafür, s. u.), Genitivobjekte und Objektsprädikative. Sie sind selten bis kaum belegt.

Wie in Abschnitt 2.1 besprochen, ergibt sich bei Akkusativen, die von einem Verb abhängen, die Schwierigkeit, die adverbialen (inhärent kasusmarkierten) von den regierten (den Akkusativobjekten) abzugrenzen. Dürscheid (1999: 31–35) kommt nach einer Diskussion der in der Literatur vorgeschlagenen Kriterien⁶ zu dem Schluss, dass „[e]ine eindeutige Grenzziehung zwischen Adverbial- und Objektakkusativen [...] tatsächlich nicht immer möglich [ist]“ (1999: 32). Allenfalls sei bestimmbar, ob eine fragliche NP „mehr Adverbial- oder mehr Objektcharakter“ aufweise (1999: 33). Wir verwenden hier die weitestmögliche Definition: Als adverbale adverbale Akkusative klassifizieren wir all jene, die zumindest die semantische Voraussetzung erfüllen, d. h. hier: all jene, die ein Maß ausdrücken, vgl. (14). Wie Tab. 2 zeigt, machen sie in quantitativer Hinsicht jedoch selbst dann nur einen verschwindend geringen Anteil aus.

- (14) Damit kostet Superbenzin im bundesweiten Durchschnitt **ungefähr 1,21 Euro**. (Nürnberger Nachrichten, 5.4.2005, o. S.)

- 5 Die GDS spricht statt von „Dativobjekt“ von „Dativkomplement“. Der Dativus ethicus und der Dativus iudicantis werden, anders als der Dativus (in)commodi und der Pertinenzdativ, nicht zu dieser Gruppe gezählt. Im vorliegenden Datensatz sind ethicus und iudicantis nicht belegt. Dies dürfte aber allein schon aus der Beschränkung der Stichprobe auf volle (nicht-pronominale) NPs folgen.
- 6 Neben dem bereits genannten Umstand, dass der Kasus nicht vom Verb regiert wird, sind dies: Fehlende Promotion zum Subjekt bei Passivierung, fehlende Pronominalisierung, fehlende Erfragbarkeit mit einem Objektfragepronomen, Weglassbarkeit, ohne dass der Satz ungrammatisch würde, und Kompatibilität mit einem Akkusativobjekt.

Als Genitivobjekte klassifizieren wir genitivische NPs, die ihren Kasus vom Verb erhalten. Das Genitivobjekt ist im Datensatz insgesamt nur viermal belegt. Die Belege entfallen auf die Verben *bedürfen* (2x), *sich bedienen* und *sich annehmen*. Ein Beispiel:

- (15) Erstmals bedient sich die Stadt dabei **der Computersimulation**.
(Salzburger Nachrichten, 27.11.1997, o. S.)

Als Objektsprädikativ-NP – z. B. (16) – klassifizieren wir eine NP mit Satzgliedstatus, die eine Aussage über den vom Akkusativobjekt denotierten Gegenstand macht. Das Objektsprädikativ ist im Datensatz insgesamt nur dreimal belegt (vgl. Tab. 2). Alle Belege entfallen auf das Verb *nennen*. Das Objektsprädikativ steht hier wie das Objekt im Akkusativ; es handelt sich um einen Fall von Kasuskongruenz (vgl. Dudengrammatik 2016: 827). Wie Pittner (2014: 52) zeigt, ist das Objektsprädikativ allerdings nicht auf diesen Kasus festgelegt; marginal lasse sich auch hier ein inhärenter Genitiv belegen, vgl. *Mich habt ihr froh und guter Dinge gemacht*.⁷

- (16) „**Tragbare Objekte**“ nennt sie Kreationen, wie das bauschige Seidenkleid, das sie nicht genäht, sondern wie einen Teppich geknüpft hat. (Nürnberger Nachrichten, 25.11.2013, S. 36)

Tab. 2 zeigt die quantitative Verteilung der Belege. Wie sich zeigt, machen Subjekte über die Hälfte der adverbale NPs aus. Das entspricht einem Anteil von 23 % an allen NPs des Datensatzes. Akkusativobjekte machen 36 % der adverbale bzw. 15 % aller NPs aus. Zusammen haben Subjekte und Akkusativobjekte somit einen Anteil von 91 % an den adverbale NPs; das entspricht einem Anteil von 38 % an der Gesamtheit der NPs. Der Großteil der verbleibenden Belege entfällt auf Subjektsprädikative und Dativobjekte. Adverbiale Akkusative, Genitivobjekte und Objektsprädikative kommen nur marginal vor.⁸

7 Im hier ausgewerteten Datensatz kommen solche Beispiele nicht vor. Im Korpus insgesamt lassen sich allerdings durchaus solche Beispiele finden: *Was er zu Ohren bekam, machte ihn guter Dinge* (Nürnberger Nachrichten, 23.7.2010, S. 18); *Auch die Tatsache, dass das Spielsystem ähnlich ist wie beim FSV, stimmt ihn frohen Mutes* (Hamburger Morgenpost, 18.9.2011, S. 36).

8 Ähnliche Ergebnisse erzielt Pon (2011: 166–167) in einer Korpusstudie zur Nominalphrase in der deutschen Pressesprache: Auch in Pons Daten fungieren NPs am häufigsten als Subjekt (45,91 %) oder Akkusativobjekt (26,82 %), mit deutlichem Abstand gefolgt von Prädikativ (5,82 %) und Dativobjekt (3,34 %). Die insgesamt höheren Prozentwerte der einzelnen Funktionen im Vergleich zu denen aus der hier präsentierten Tab. 2 (rechte Spalte) scheinen daher zu rühren, dass bei Pon präpositional regierte NPs (siehe Abschnitt 3.3) nicht eingerechnet werden.

Tabelle 2: Adverbale NPs nach Relation. Hellgrau: > 20 %, dunkelgrau: > 50 %.

Relation	Anzahl NPs	Anteil (%)	
		an adverbale NPs	an allen NPs
Subjekt	1.796	55	23
Akkusativobjekt	1.166	36	15
Subjektsprädikativ	145	4	2
Dativobjekt	97	3	1
Adverbialer Akkusativ	23	1	0
Subjekt oder Subjektsprädikativ	5	0	0
Genitivobjekt	4	0	0
Objektsprädikativ	3	0	0
gesamt	3.239	99	41

Beim Subjekt, bei den Kasusobjekten und bei den Prädikativen handelt es sich nach allgemeiner Auffassung um Komplemente (vgl. GDS 1997: 1077–1114). Beim Subjekt und den Kasusobjekten zeigt sich das am deutlichsten darin, dass sie vom Verb (bzw. im Falle des Subjekts: von der „Kategorie ‚finites Verb‘ schlechthin“ GDS 1997: 1078) ihren Kasus erhalten. Bei den Prädikativen spricht dafür am deutlichsten ihr hohes Maß an „Fixiertheit“ (GDS 1997: 1031). Das bedeutet, dass sie nicht bzw. nur schwer weglassbar sind (vgl. mit (9): **Das nebenstehende Bild ist.*; vgl. mit (16): **Nennt sie Kreationen ...*) Auch bei (potenziellen) adverbialen Akkusativen wie in (14) ist von Komplementstatus auszugehen: Denn erstens scheinen auch sie nur schwer weglassbar (vgl. mit (14): **Damit kostet Superbenzin im bundesweiten Durchschnitt*). Außerdem stehen sie bei einem Verb, das selbst bereits auf das vom Akkusativ ausgedrückte Maß verweist, sodass sie als semantisch bestimmt gelten können.

Die relativen Häufigkeiten von Subjekt, Akkusativobjekt und Dativobjekt passen gut zu den Befunden Maters (1971) zu den Kasusmustern deutscher Verben. Wie Mater zeigt, kommt bei den einstelligen Verben am häufigsten der Nominativ vor, bei zweistelligen Verben Nominativ und Akkusativ und bei dreistelligen Verben Nominativ, Akkusativ und Dativ. Ein Subjekt kommt somit bei (fast) allen Verben vor, ein Akkusativobjekt bei den meisten mindestens zweistelligen Verben, ein Dativobjekt häufig aber erst bei dreistelligen. Ebenfalls erwartbar ist der verschwindend geringe Anteil des Genitivobjekts und des Objektsprädikativs. Die Entwicklung vom Althochdeutschen zum Neuhochdeutschen ist geprägt von einem starken Rückgang des Genitivobjekts (vgl. u. a. Sommerfeldt 1966: 36, Lenz 1996, Fleischer & Schallert 2011: 87–94, Konopka 2015). Es gilt heute als auf die Schriftsprache beschränkt und ist in den meisten

Fällen stilistisch markiert (vgl. Lenz 1996: 2). Auch das Objektprädikativ ist auf einige wenige Verben beschränkt (vgl. Dürscheid 1999: 28).

Ein kurzer Blick auf die Kombinationsmuster der verschiedenen adverbale NPs soll an dieser Stelle auch anhand der vorliegenden Daten geworfen werden. Dazu wurde eine Teilstichprobe von 500 Sätzen – zufällig ausgewählt aus denjenigen, in denen die Subjekte, Akkusativobjekte, Dativobjekte und Prädikative aus Tab. 1 auftreten – daraufhin untersucht, welche dieser vier Funktionen darin ggf. gemeinsam auftreten. Berücksichtigt wurden dabei alle Realisierungen mittels einer NP (d.h. hier auch solche mit Pronomen oder Eigennamen), ausgeklammert wurden nur satzwertige Realisierungen. Von den 500 Sätzen entfallen 42 (8%) auf Sätze, die konstruktionsbedingt eine der Funktionen ausschließen: Dazu zählen infinite Sätze (die kein nominatives Subjekt enthalten können) und das *werden*-Passiv (das kein Akkusativobjekt enthalten kann); ferner zählen wir hierzu auch den Imperativ, da er üblicherweise subjektlos auftritt. Die Auswertung konzentriert sich auf die verbleibenden 458 Belege. Die Ergebnisse werden in Tab. 3 präsentiert.

Tabelle 3: Kombinationen von Subjekt-NPs, Akkusativobjekt-NPs, Subjektsprädikativ-NPs und Dativobjekt-NPs in einer Zufallsstichprobe von 458 finiten, nicht-imperativischen Aktivsätzen. Hellgrau: > 20%, dunkelgrau: > 50%.

Kombination	Anzahl	Anteil (%)
Subj. – Akk.-Obj.	238	52
Subj.	153	33
Subj. – Subj.-Präd.	41	9
Subj. – Akk.-Obj. – Dat.-Obj.	15	3
Subj. – Dat.-Obj.	10	2
Akk.-Obj.	1	0
gesamt	458	99

Wie Tab. 3 zeigt, enthalten die meisten Sätze, nämlich 52%, eine Subjekt-NP und eine Akkusativobjekt-NP, 33% nur eine Subjekt-NP, 9% eine Subjekt-NP und eine Subjektsprädikativ-NP, 3% eine Subjekt-NP, Akkusativobjekt-NP und Dativobjekt-NP, 2% eine Subjekt-NP und eine Dativobjekt-NP und ein Beleg nur eine Akkusativobjekt-NP (das Subjekt ist im letztgenannten Beleg als *dass*-Satz realisiert).

Somit kombinieren die meisten Sätze (63%) zwei der hier berücksichtigten NPs. Am zweithäufigsten sind Sätze, die nur eine davon enthalten (34%), wiederum gefolgt von Sätzen mit drei dieser NPs (3%). Wo es nur eine NP ist, ist es (praktisch) immer ein Subjekt. Wo es zwei sind, ist es ganz überwiegend die Kombination „Subjekt – Akkusativobjekt“ (82% aller Sätze mit zwei der

berücksichtigten NPs), gefolgt von „Subjekt – Subjektsprädikativ“ (14 %), wiederum gefolgt von „Subjekt – Dativobjekt“ (3 %).

Akkusativ- und Dativobjekt-NPs sind somit (fast) nur in Kombination mit einer Subjekt-NP belegt, während umgekehrt nur 55 % der Subjekt-NPs in Kombination mit einer Akkusativobjekt-NP und nur 5 % der Subjekt-NPs gemeinsam mit einer Dativobjekt-NP auftreten. Eine tendenziell ähnliche Asymmetrie ergibt sich auch zwischen den beiden Typen von Objekt-NPs. So kommen zwar 60 % der Dativobjekt-NPs gemeinsam mit einer Akkusativobjekt-NP vor. Umgekehrt treten aber nur 6 % der Akkusativobjekt-NPs gemeinsam mit einer Dativobjekt-NP auf.

Auch diese Ergebnisse bestätigen en gros die Befunde von Mater (1971). Die Ergebnisse stützen zugleich nochmals die Annahme, dass die Kasus eine Hierarchie bilden (vgl. z. B. Primus 1999: Abschnitt 2, Eisenberg 2013 Bd. 2: 63–64, Dudengrammatik 2016: 817–818), wobei der Nominativ die ranghöchste Position einnimmt, gefolgt von Akkusativ und Dativ. Der Nominativ ist (in der hier ausgewerteten Stichprobe) der einzige Kasus, der allein vorkommt. Akkusativ und Dativ treten immer nur als zusätzliche Kasus hinzu.

Tab. 4 zeigt die Verteilung der adverbialen NPs aus Tab. 2 auf die vier Kasus. Die Zahl in Klammern gibt den Anteil der einzelnen Kasus an allen NPs mit derselben Funktion an. Wie Tab. 4 zeigt, stehen 60 % der adverbialen NPs im Nominativ und 37 % im Akkusativ. Verantwortlich für den Nominativanteil ist v. a. das Subjekt (daneben das Subjektsprädikativ), verantwortlich für den Akkusativanteil ist fast ausschließlich das Akkusativobjekt. Zusammen machen Nominativ und Akkusativ 97 % der adverbialen NPs aus. Die übrigen 3 % entfallen auf den Dativ (d. h.: das Dativobjekt); der Genitiv macht nur einen verschwindend geringen Anteil aus.

Für die vier häufigsten Funktionen soll kurz auf den Anteil von NPs eingegangen werden, die aus einem bloßen, unflektierten Singular bestehen, da diese bisweilen unabhängig von ihrer Umgebung als Nominative aufgefasst werden (vgl. Abschnitt 2.2). Am höchsten fällt dieser Anteil beim Subjektsprädikativ aus (27 %) (*er ist **Freiberufler***), gefolgt vom Akkusativobjekt (9 %) (*Herr **Ettengruber** hat noch **Redezeit***), Subjekt (5 %) (*Auch **Verharmlosung** gehört zu seinem Repertoire*) und Dativobjekt (1 %) (*Regierung legt **Parlament** Liste mit rund 2000 Sparvorschlägen vor*). Der Chi-Quadrat-Test (χ^2 -Test) deutet darauf hin, dass hier signifikante Unterschiede bestehen ($\chi^2(3) = 106,19$, $N = 3.204$, $p < 0,0001$, Cramér's $V = 0,18$). Post-hoc-Tests (basierend auf standardisierten Residuen (SR) (vgl. Field et al. 2012: 826) unter Bonferroni-Korrektur) deuten darauf hin, dass Subjekte signifikant seltener und Subjektsprädikative signifikant häufiger als erwartet in dieser Form realisiert werden.⁹ Inhaltlich ist dieses statistische Ergebnis nicht überraschend; dass Subjekte häufiger als Prädikative determiniert werden, ist erwartbar.

9 SR für unflektierte Singulare: Subjektsprädikativ: 8,9; Akkusativobjekt: 1,8; Dativobjekt: -2,2; Subjekt: -3,4; Bonferroni-korrigiertes Alphaniveau: $p = 0,00625$.

Tabelle 4: Adverbale NPs nach Relation und Kasus. Hellgrau: > 20 %, dunkelgrau: > 50 %. Leere Zellen: Zellen, die per Definition nicht besetzt werden können.

Relation (%)	Kasus (%)					gesamt
	Nom.	Akk.	Dat.	Gen.	unklar	
Subjekt (55)	1.796 (100)					1.796 (100)
Akkusativobjekt (36)		1.166 (100)				1.166 (100)
Subjektsprädikativ (4)	142 (98)	0 (0)	1 (1)	2 (1)	0 (0,00)	145 (100)
Dativobjekt (3)			97 (100)			97 (100)
Adverbialer Akkusativ (1)		23 (100)				23 (100)
Subjekt oder Subjektsprädikativ (0)	5 (100)					5 (100)
Genitivobjekt (0)				4 (100)		4 (100)
Objektsprädikativ (0)	0 (0)	3 (100)	0 (0)	0 (0)	0 (0)	3 (100)
Gesamt (99)	1.943 (60)	1.192 (37)	98 (3)	6 (0)	0 (0)	3.239 (100)

3.3 Adpräpositionale NPs

Wie aus Tab. 1 deutlich wurde, sind adpräpositionale NPs im Datensatz ähnlich häufig belegt wie adverbale. Der Hauptgrund für ihre hohe Frequenz dürfte sein, dass PPs ähnlich wie NPs sehr vielseitig verwendbar sind. In Abschnitt 1 wurden bereits Beispiele für PPs in der Funktion eines Adverbials (3) und als Teil einer NP (4) aufgeführt. Weitere mögliche Funktionen sind u. a. Objekt („Präpositionalobjekt“, in der GDS 1997: 1093 – 1099 als „Präpositivkomplement“ bezeichnet) (17) oder Prädikativ (18). Diese Vielseitigkeit bringt es mit sich, dass Präpositionalphrasen und damit dann eben auch adpräpositionale NPs im Gegensatz zu Subjekt- oder Objekt-NPs¹⁰ mehrfach innerhalb desselben einfachen Satzes auftreten können.

10 Abgesehen von Ausnahmen wie Doppelakkusativobjekten bei Verben wie *lehren*, vgl. *Ich lehre dich Charleston* (vgl. Dürscheid 1999: 19–20).

- (17) Ihre ganze Großfamilie (vier Kinder, sieben Enkel mit Freunden) wartete derweil mindestens genauso gespannt am Küchentisch [PP auf [NP **das Eintreffen des medienversierten Gastes**]]. (Rhein-Zeitung, 22.10.2004, o.S.)
- (18) Die Frau erlitt schwere Verletzungen, der Täter ist [PP in [NP **Haft**]]. (Neue Kronen-Zeitung, 9.4.1998, S. 14)

Was ihre interne Struktur betrifft, so enthält eine Präpositionalphrase typischerweise genau eine NP, die als obligatorisches Komplement der Präposition fungiert und von dieser ihren Kasus erhält.¹¹ Wie Dürscheid (1999: 23, 37) bemerkt, existiert in der traditionellen Grammatik kein Terminus für diese Funktion. Sie soll hier als „Kasuskomplement“ bezeichnet werden, vgl. die fettgedruckten NPs in den Beispielen (3)–(4) und (17)–(18). Bei den verbal regierten PPs wie (17) ist allerdings umstritten, ob tatsächlich die Präposition oder nicht vielmehr das übergeordnete Verb die NP innerhalb der PP regiert.¹² Einen Sonderfall stellen zudem die Präpositionen *ab* und *je* dar, die statt mit einem nachfolgenden dativischen Kasuskomplement (*ab diesem Zeichen*) auch mit einem nachfolgenden Akkusativ auftreten können (*ab kommenden Dienstag*). Die Dudengrammatik wertet den Akkusativ in diesem Fall nicht als regiert, sondern als „adverbial“ (Dudengrammatik 2016: 622). Wir folgen dieser Klassifikation. (Wo *ab* und *je* mit einem adverbialen Akkusativ auftreten, ähneln sie in dieser Hinsicht dem Wort *bis*, s. u.)

Fakultativ kann eine Präpositionalphrase um einen Modifizierer erweitert werden. Außer von Adverbien und Adjektiven (*gleich neben der Tür, tief unter der Erde*) kann auch diese Funktion von einer NP realisiert werden, nämlich von einem der Präposition vorangestellten adverbialen Akkusativ (19). Anders als bei den adverbialen adverbialen Akkusativen ist die Abgrenzung zu den regierten Akkusativen (den Kasuskomplementen) hier nicht schwierig, da erstere der Präposition immer vorangehen. Im Datensatz erfüllen alle vorangehenden Akkusative das einschlägige Kriterium, ein Maß auszudrücken. Zur besseren Unterscheidbarkeit von den adverbialen Akkusativen nach *ab* und *bis* bezeichnen wir sie hier als „vorangehenden“ adverbialen Akkusativ.

11 In weniger prototypischen Fällen kann anstelle einer NP auch ein anderer Phrasentyp auftreten, z.B. eine Adjektivphrase (*für* [_{AP} *schlau*] *halten*) oder eine Adverbphrase (*nach* [_{AdvP} *links*] *fahren*), vgl. Gutzmann & Turgay (2011: 171).

12 So nimmt etwa Abraham an, dass dort, wo eine der traditionell als „Wechselpräpositionen“ bezeichneten Präpositionen (z.B. *in*, *an*, *auf*) mit Akkusativ auftritt, dieser Akkusativ nicht von der Präposition, sondern vom übergeordneten Verb ausgehe: „Der Akkusativ [...] löst die Dativreaktion der adverbialen [NB: „adverbial“ wird hier im Sinne unseres „adverbial“ verwendet] Präposition dadurch ab, dass die Präposition in den lokalen Rektionsbereich bestimmter Verben rückt“ (2001: 64).

Tabelle 5: Adpräpositionale NPs nach Relation. Hellgrau: > 20 %, dunkelgrau: > 50 %.

Relation	Anzahl NPs	Anteil (%)	
		an allen adpräpositionalen NPs	an allen NPs
Kasuskomplement	3.278	99	42
Voranehender adverbialer Akkusativ	13	0	0
Kasuskomplement oder adverbialer Akkusativ nach <i>ab</i> oder <i>je</i>	5	0	0
gesamt	3.296	99	42

- (19) Der tosende Beifall der Zuhörer erfüllte das Kirchenschiff [noch **einige Minuten** nach Konzertende] (Rhein-Zeitung, 20.3.1996, o. S.).

Tab. 5 zeigt die quantitative Verteilung der NPs auf die verschiedenen Relationen. Wie sich zeigt, entfallen die NPs fast vollständig auf die Kasuskomplemente. Diese machen damit etwa 42 % aller NPs des Datensatzes aus. Der geringe verbleibende Anteil entfällt auf voranehende adverbiale Akkusative und Belege, die ambig sind zwischen (dativischem) Kasuskomplement und (adverbialem) Akkusativ nach *ab* oder *je*. So ließe sich etwa *Dienstag* in (20) mit einer dativischen oder akkusativischen Adjektivform erweitern (*ab nächstem/nächsten Dienstag*). Eindeutige Akkusative nach *ab* oder *je* sind nicht belegt.

- (20) Ab **Dienstag, 4. Mai**, gibt es einen Grundkurs von 15.45 bis 17.15 (Rhein-Zeitung, 29.4.2004, o. S.)

Die Kasuskomplemente lassen sich weiter danach gliedern, von welcher Art Präposition sie abhängen. Interessant ist v. a., ob sie von einer Präposition mit fester Kasusvergabe oder von einer Präposition mit Kasuswechsel zwischen Dativ und Akkusativ abhängen.¹³ Im ersten Fall ist der Kasus rein lexikalisch bedingt.

13 Die Klassifizierung der Präpositionen folgt der Dudengrammatik (2016: 618–627), sofern nicht aufgrund der hier ausgewerteten Belege davon abgewichen werden musste. Wie die Dudengrammatik zeigt, kommt es bei einigen der ursprünglich dativregierenden Präpositionen gelegentlich zur Genitivrektion. Unter den hier ausgewerteten Belegen betrifft das die einmal belegte Präposition *entgegen*. Diese wurde daher der Kategorie der sonstigen Präpositionen zugeordnet. Ferner wurden auch *ab* und *je* aufgrund ihrer Fähigkeit, statt eines dativischen Kasuskomplements einen adverbialen Akkusativ zu sich zu nehmen, nicht zu den Dativpräpositionen, sondern zu den sonstigen Präpositionen gezählt.

Im zweiten Fall ist er typischerweise semantisch motiviert. Der Dativ ist dann mit einer – räumlich oder zeitlich – statischen Bedeutung verbunden (*Wo? Im Wasser*), der Akkusativ mit einer direktionalen (*Wohin? Ins Wasser*).

Wie Tab. 6 zeigt, folgen mit 45 % die meisten NPs auf eine Wechselpräposition.¹⁴ Nach einer solchen steht die NP in 74 % der Fälle im Dativ und in 25 % der Fälle im Akkusativ.¹⁵ Am zweithäufigsten (39 %) gehören die NPs zu Präpositionen mit Dativ.¹⁶ NPs, die bei einer Präposition mit Akkusativ stehen, machen mit 13 % einen deutlich geringeren Anteil aus.¹⁷ Ein kleiner Rest von 2,3 % steht bei einer „sonstigen“ Präposition. Dabei handelt es sich v. a. um solche mit Genitiv bzw. Genitiv oder Dativ (z. B. *wegen*) oder um solche mit ‚freier‘¹⁸ Variation zwischen mehreren Kasus (z. B. *plus*).¹⁹

Insgesamt entfallen 73 % der adpräpositionalen NPs auf den Dativ und 25 % auf den Akkusativ.²⁰ Der Genitiv macht mit 1 % nur einen sehr kleinen Anteil aus; der Nominativ kommt gar nicht vor. Der hohe Dativanteil gegenüber dem Akkusativanteil erklärt sich zum einen dadurch, dass reine Dativpräpositionen frequenter sind als reine Akkusativpräpositionen, und zum anderen dadurch, dass die Wechselpräpositionen häufiger mit dem Dativ auftreten als mit dem Akkusativ.

Der Anteil von NPs, die aus einem bloßen, unflektierten Singular bestehen, liegt bei den Kasuskomplementen von Wechselpräpositionen bei 9 %, bei den Kasuskomplementen von Dativpräpositionen bei 11 % und bei den Kasuskomplementen von Akkusativpräpositionen bei 12 %. Der χ^2 -Test deutet darauf hin, dass

14 Die Belege verteilen sich auf 9 verschiedene Präpositionen: Mit Abstand am häufigsten ist *in* (742 Belege), gefolgt von *an* (278), *auf* (236), *über* (78), *vor* (68), *unter* (40), *zwischen* (29), *neben* (11) und *hinter* (6).

15 Den höchsten Dativanteil weist *neben* auf (100 %), gefolgt von *zwischen* (97 %), *vor* (96 %), *unter* (93 %), *an* (86 %), *in* (83 %), *hinter* (50 %), *auf* (43 %) und *über* (5 %).

16 Die Belege verteilen sich auf 17 verschiedene Präpositionen. Am häufigsten ist *mit* (335 Belege), gefolgt von *von* (257), *zu* (243), *bei* (148), *nach* (119), *aus* (107), *seit* (35), *pro* (5), *gegenüber* und *samt* (je 4), *außer* und *laut* (je 3), *dank* und *gemäß* (je 2) und *entsprechend*, *per* und *zufolge* (je 1).

17 Die Belege verteilen sich auf 5 verschiedene Präpositionen. Mit Abstand am häufigsten ist *für* (264 Belege), gefolgt von *um* (70), *durch* (58), *gegen* (33) und *ohne* (18).

18 Damit soll hier nur gemeint sein, dass mit dem Kasuswechsel kein semantischer Gegensatz vom Typ statisch vs. direktional verbunden ist.

19 Die Belege verteilen sich auf 23 verschiedene Präpositionen: Am häufigsten ist *wegen* (22 Belege), gefolgt von *während* (9), *trotz* (7), *aufgrund* (6), *ab* und *innerhalb* (je 5), *angesichts* und *bezüglich* (je 4), *anhand*, *entlang*, *inklusive*, *je*, und *seitens* (je 2) und *abseits*, *anlässlich*, *außerhalb*, *binnen*, *entgegen*, *innert*, *mittels*, *plus*, *statt* und *zwecks* (je 1).

20 Sofern man Gebrauchsfrequenz als Kriterium für (Un-)Markiertheit deutet (hierzu z. B. Haspelmath 2006: 33), stützen diese Ergebnisse die Annahme, dass der Dativ der „Normalkasus“ bei Präpositionen ist (Dudengrammatik 2016: 849).

Tabelle 6: Adpräpositionale NPs nach Relation, Präpositionstyp und Kasus.
 Hellgrau: > 20 %, dunkelgrau: > 50 %. Leere Zellen: Zellen, die per Definition nicht besetzt werden können.

Relation und ggf. Präpositionstyp (%)	Kasus (%)					gesamt
	Nom.	Akk.	Dat.	Gen.	unklar	
Kasuskomplement einer Wechselpreposition (45)		371 (25)	1.105 (74)		12 (1)	1.488 (100)
Kasuskomplement einer Dativpreposition (39)			1.270 (100)			1.270 (100)
Kasuskomplement einer Akkusativpreposition (13)		443 (100)				443 (100)
Kasuskomplement einer sonstigen Preposition (2)		1 (1)	18 (23)	37 (48)	21 (27)	77 (99)
Adverbialer Akkusativ (0)		13 (100)				13 (100)
Kasuskomplement oder adverbialer Akkusativ bei <i>ab</i> oder <i>je</i> (0)					5 (100)	5 (100)
Gesamt (99)		828 (25)	2.393 (73)	37 (1)	38 (1)	3.296 (100)

hier keine signifikanten Unterschiede bestehen ($\chi^2(2) = 4,62$, $N = 3.201$, $p = 0,09$, Cramér's $V = 0,04$). Innerhalb der Wechselprepositionen fällt der Anteil bei den dativischen (9 %) und den akkusativischen Kasuskomplementen (9 %) nahezu gleich aus ($\chi^2(1) = 0,00$, $N = 1.476$, $p = 0,99$, $\Phi = 0,00$).

3.4 Adnominale NPs

Unter den adnominalen NPs lassen sich fünf Relationen unterscheiden: Genitivattribute, lockere Appositionen, Parenthesen, partitive Appositionen und adverbiale Akkusative. Wie schon bei den adverbialen NPs steht auch bei den adnominalen NPs für die meisten Relationen der Kasus schon per Definition fest.

Mit Abstand am häufigsten belegt sind Genitivattribute (21). Zu dieser Funktion, insbesondere auch zu den verschiedenen semantischen Relationen zwischen

Attribut und Kopfnomen, siehe ausführlich Kopf (in diesem Band: [Genitiv- und von-Attribute: Bestimmung des Variationsbereichs](#)).

- (21) Das Museum liefert Anschauungsunterricht über die Grundregeln **der Genetik**. (Tages-Anzeiger, 9.4.1998, S. 42)

Am zweithäufigsten kommen lockere Appositionen (22) vor (vgl. Dudengrammatik 2016: 990–993). Dabei handelt es sich um stimmlich bzw. per Interpunktion abgesetzte Nachträge, die ihre Bezugs-NP (in (22): *Ein-Gigabit-Chip*) erläutern oder identifizieren.

- (22) Der Vorgänger des Ein-Gigabit-Chip, **der heute übliche 256-Megabit-Chip**, hat nach Angaben von Siemens nur eine Speicherkapazität von 16000 Textseiten. (Süddeutsche Zeitung, 7.11.1998, S. 24)

Am dritthäufigsten sind NPs, die wir als Parenthesen auffassen (23).

- (23) Da gibt es Pentti Sammallathi, **auch ein ganz großartiger Fotokünstler**, der erschließt sich auch nicht sofort. (Süddeutsche Zeitung, 27.11.2002, S. 19)

Wie in der Dudengrammatik (2016: 1035–1036) bemerkt, ist die Abgrenzung von lockeren Appositionen und Parenthesen „zuweilen heikel“. Wie in (22) liegt auch in (23) ein stimmlich bzw. per Interpunktion abgesetzter Nachtrag vor, der seinen Bezugsausdruck (hier *Pentti Sammallathi*) näher erläutert. Allerdings unterscheiden sich Appositionen und Parenthesen hinsichtlich ihres Kasus: Appositionen richten sich im Regelfall²¹ nach dem Kasus ihrer Bezugs-NP, während Parenthesen meist unabhängig vom Kasus der Bezugs-NP im Nominativ auftreten. Bei der Unterscheidung wurde daher überprüft, ob Kasuskongruenz vorliegt oder zumindest (ggf. nach Erweiterung der NP um einen Determinierer oder ein Adjektiv) möglich wäre. Wo dieser Test positiv ausfiel, wurde die NP als Apposition gewertet. Wo unabhängig vom Kasus der Bezugs-NP nur der Nominativ möglich schien, wurde von einer Parenthese ausgegangen: So würde in (22), sobald man die Bezugs-NP (*der Vorgänger des Ein-Gigabit-Chip*) in einen anderen Kasus als den Nominativ setzt, auch die auf sie bezogene NP (*der heute übliche 256-Megabit-Chip*) erwartungsgemäß im entsprechenden Kasus stehen

21 Vgl. Dudengrammatik (2016: 991–993) zum Kasus bei lockeren Appositionen. Dort wird insbesondere auf die Bedingungen eingegangen, unter denen Kasuskongruenz zu Gunsten des Nominativs als Default-Kasus aufgegeben werden kann oder sogar aufgegeben werden muss. Außerdem wird dort auch auf das Phänomen des inkongruenten Dativs eingegangen.

(vgl. mit **dem** *Vorgänger des Ein-Gigabit-Chip*, **dem** *heute üblichen 256-Megabit-Chip*). In (23) dagegen muss die NP anscheinend immer im Nominativ stehen (vgl. *?Da gibt es Pentti Sammallathi, auch einen ganz großartigen Fotokünstler*). Zu den Parenthesen zählen wir darüber hinaus auch parenthetisch eingefügte Maßangaben (*Der flauschige Schal (19,90 Euro)*), deren Kasus meist unklar zwischen Nominativ und (adverbialem) Akkusativ ist.

Am vierthäufigsten sind partitive Appositionen (24) (vgl. Dudengrammatik 2016: 993–997). Der Kopf dieses Appositionstyps ist typischerweise ein Substanzausdruck (in (24): *Milch*), das Bezugsnomen ein Maß- oder Behälterausdruck (in (24): *Litern*). Wie die lockere Apposition kann auch die partitive Apposition Kasuskongruenz aufweisen (*mit einer Tasse schwarzem Kaffee*, vgl. Dudengrammatik 2016: 995). Häufig enthält sie jedoch keinerlei flektierende pränominalen Ausdrücke, sodass dies nicht sichtbar wird. (Dies gilt etwa für sämtliche der 52 Belege in unserem Datensatz.)

- (24) Ein Lkw mit zirka 21000 Litern **Milch** stürzte im Firmengelände beim Wenden um. (Niederösterreichische Nachrichten, 17.6.2008, S. 4)

Es bleibt eine kleine Anzahl von morphologisch uneindeutigen NPs, die einen Zeitpunkt oder Zeitraum ausdrücken, wie (25); sie modifizieren Bezugsnomen, die ein Ereignis bezeichnen (in (25): *Europacup-Finale*). Wir fassen sie als adverbiale Akkusative auf.

- (25) Beim Europacup-Finale **Ende Juni** in Lille war Edwards sogar 18,43 und 18,39 Meter weit gesprungen. (Frankfurter Allgemeine, 1995, o.S.)

Tab. 7 zeigt die quantitative Verteilung der NPs. Wie sich zeigt, entfallen 79 % der Belege auf das Genitivattribut. Genitivattribute machen damit 9 % aller NPs des Datensatzes aus. Die verbleibenden 21 % entfallen im Wesentlichen auf lockere Appositionen, Parenthesen und partitive Appositionen. Der adverbiale Akkusativ kommt nur am Rande vor.

Zur Frage nach dem Status des Genitivattributs zwischen Komplement und Supplement vgl. GDS (1997: 2017–2032), Eisenberg (2013: Bd. 2: 264, 268) und Dudengrammatik (2016: 155). Die GDS führt das Genitivattribut letzten Endes unter den Supplementen auf; ähnlich kommt Eisenberg (2013: Bd. 2: 264) zu der Einschätzung, dass „Valenz im eigentlichen Sinne“ nicht vorliege. Die Dudengrammatik hingegen sieht einen Teil der Genitivattribute als valenzgebunden („Ergänzungen“) an, insbesondere den Genitivus subiectivus und den Genitivus obiectivus (Dudengrammatik 2016: 837). Die lockere Apposition²² wird in der

22 In der GDS nur als „Apposition“ bezeichnet.

Tabelle 7: Adnominale NPs nach Relation. Dunkelgrau: > 50 %.

Relation	Anzahl NPs	Anteil (%)	
		an adnominalen NPs	an allen NPs
Genitivattribut	714	79	9
Lockere Apposition	83	9	1
Parenthese	55	6	1
Partitive Apposition	52	6	1
Adverbialer Akkusativ	4	0	0
gesamt	908	100	12

GDS zu den Supplementen gezählt (vgl. 1997: 2042); das Gleiche dürfte dann wohl auch für die Parenthese gelten. Anders verhält es sich bei der partitiven Apposition²³: Hier lege das übergeordnete Bezugsnomen (d. h.: der Maß- oder Behälterausdruck) sortale Eigenschaften des von ihm abhängigen Substanzausdrucks fest. Daher sei von – peripherem – Komplementstatus auszugehen (vgl. GDS 1997: 1981).

Tab. 8 zeigt die Verteilung der adnominalen NPs auf die vier Kasus. Bei der Bestimmung des Kasus bei den beiden Appositionstypen gehen wir hier standardmäßig davon aus, dass die Apposition tatsächlich im Kasus ihrer Bezugs-NP steht, es sei denn, die Markierung an einem Determinierer oder Adjektiv steht dem entgegen. Dieser Konvention gemäß lässt sich die lockere Apposition in allen vier Kasus belegen, wenngleich im Genitiv im vorliegenden Datensatz nur ein einziges Mal. Die partitive Apposition lässt sich im Nominativ, Akkusativ und Dativ belegen. Auffällig sind einige Fälle von inkongruenter Kasusmarkierung bei den lockeren Appositionen: Sie betreffen Appositionen, die dativisch (ein Beleg) (26) bzw. dativisch oder genitivisch (in Tab. 8 unter „unklar“ geführt) (zwei Belege, darunter (27)) markiert sind, obwohl die Bezugs-NP im Akkusativ steht. Dies scheint Ausdruck einer bekannten, allgemeineren Tendenz zu sein, bei Appositionen mit nicht-nominativer Bezugs-NP den Dativ als „Normalkasus“ zu wählen (vgl. Dudengrammatik 2016: 991). Ein inkongruenter Nominativ ist im vorliegenden Datensatz nicht belegt.

- (26) [...] nachdem er [der Nikkei] bis auf 15627 Punkte geklettert war – **dem höchsten Stand seit fast fünfeinhalb Jahren.** (dpa, 30.5.2013, o.S.)

23 In der GDS als „Substanzausdruck“ innerhalb einer „Numerativkonstruktion aus Maß und Substanzausdruck“ bezeichnet.

Tabelle 8: Adnominale NPs nach Relation und Kasus. Hellgrau: > 20 %, dunkelgrau: > 50 %. Leere Zellen: Zellen, die per Definition nicht besetzt werden können.

Relation (%)	Kasus (%)					gesamt
	Nom.	Akk.	Dat.	Gen.	unklar	
Genitivattribut (79)				714 (100)		714 (100)
Lockere Apposition (9)	42 (51)	6 (7)	16 (19)	1 (1)	18 (22)	83 (100)
Parenthese (6)	45 (82)				10 (18)	55 (100)
Partitive Apposition (6)	12 (23)	29 (56)	11 (21)	0 (0)	0 (0)	52 (100)
Adverbialer Akkusativ (0)		4 (100)				4 (100)
Gesamt (100)	99 (11)	39 (4)	27 (3)	715 (79)	28 (3)	908 (100)

- (27) Damals bekam er sein erstes Buch über Hildegard von Bingen,
der bedeutendsten Naturheilkundigen des Mittelalters.
 (Schweriner Volkszeitung, 15.6.2010, S. 17)

Hinter den übrigen lockeren Appositionen mit „unklarem“ Kasus stecken in Ziffern ausgedrückte determiniererlose Datumsappositionen zu Wochentagen im Dativ innerhalb einer Präpositionalphrase mit *am* (z. B. *am Dienstag, 1. Mai*). Die entsprechenden determinierhaltigen Appositionen sind bekannt für Schwankungen zwischen kongruentem Dativ und inkongruentem Akkusativ (*am Dienstag, dem/den 1. Mai*) (vgl. Dudengrammatik 2016: 992–993). Für die ambigen determiniererlosen Gegenstücke darf daher wohl ebenfalls davon ausgegangen werden, dass sie schwanken können.

Insgesamt steht mit knapp 80% die große Mehrheit der adnominalen NPs im Genitiv. Dies spiegelt den hohen Anteil des Genitivattributs wider. Nominativ und v. a. Akkusativ und Dativ spielen adnominal nur eine untergeordnete Rolle. Mit Ausnahme des Nominativs, des Kasus der Parenthese, treten sie nur dort auf, wo die NP als Apposition zu einer Bezugs-NP im entsprechenden Kasus fungiert. Der Dativ lässt sich dabei jedoch auch über nicht-dativische Bezugs-NPs hinaus beobachten; der Akkusativ tritt zudem marginal in seiner adverbialen Funktion auf.

Bloße, unflektierte Singulare sind beim Genitivattribut aufgrund der Genitivregel (vgl. am Ende von 2.2) ausgeschlossen. Bei den lockeren Appositionen beträgt ihr Anteil 27%, bei den partitiven Appositionen 31% und bei

den Parenthesen sogar 49%. Der χ^2 -Test deutet darauf hin, dass hier signifikante Unterschiede bestehen ($\chi^2(2) = 9,87$, $N = 190$, $p < 0,05$, Cramér's $V = 0,23$). Bonferroni-korrigierten Post-hoc-Tests halten diese jedoch nicht stand.²⁴

3.5 Übrige NPs

Nur 5% der belegten NPs hängen weder von einem Verb noch von einer Präposition noch von einem Nomen ab (vgl. Tab. 1). Sie entfallen am häufigsten auf NPs in einer „Adjunktorphrase“ (GDS 1997: 79) sowie auf nicht oder nur lose integrierte NPs, seltener auf eine von insgesamt vier weiteren Bezugskategorien (vgl. Tab. 9).

Tabelle 9: Übrige NPs nach Bezugskategorie. Hellgrau: > 20%.

Bezugskategorie	Anzahl NPs	Anteil (%)	
		an allen übrigen NPs	an allen NPs
Adjunktor (<i>als</i> oder <i>wie</i>)	136	37	2
Keine: syntaktisch nicht oder nur lose integriert	128	35	2
Adjektiv	38	10	0
Satz	38	10	0
<i>bis</i>	9	2	0
Adverb	6	2	0
unklar	15	4	0
gesamt	370	100	4

Zu NPs als Teil einer Adjunktorphrase (GDS 1997: 79–80, 1099) mit *als* ((28)–(29), (31)) oder *wie* ((30), (32)) als Kopf:

(28) Köb gilt als **tüchtiger Manager**. (Die Presse, 20.3.1999, o. S.)

(29) Als **Studentin** beteiligte sie sich in Münster zunächst an der außerparlamentarischen Bewegung «Kampf dem Atomtod» und kokettierte zeitweilig auch mit der illegalisierten KPD (Berliner Zeitung, 19.5.2001, Beilage)

24 SR für unflektierte Singulare: Parenthese: 1,9; partitive Apposition: -0,42; lockere Apposition: -1,2; Bonferroni-korrigiertes Alphaniveau: $p = 0,0083$.

- (30) Als Person ist er so ungreifbar wie **der verfliegende Qualm seiner Zigaretten**. (Die Rheinpfalz, 15.5.2014, o.S.)
- (31) Die Jungs und Mädels durften deshalb auch, quasi als **Ouvertüre in einem unterhaltsamen Nachmittag**, das Konzert zur Moderation von Katharina Link und Vivien Lehnhäuser mit drei Stücken eröffnen (Rhein-Zeitung, 20.3.2012, S. 18)
- (32) Und wie **jeden Montag** fühlt er sich wie hergebeamt (die tageszeitung, 25.11.2003, S. 24)

Dürscheid (1999: 25) zufolge gibt es keine etablierte Bezeichnung für NPs in dieser Funktion. Die NP ist hier (abgesehen vom Kopf selbst) in allen Belegen der einzige Bestandteil der Phrase, und weglassen kann man sie nicht (vgl. mit (28): **Köb gilt als*). Insofern ist von einer Komplementrelation auszugehen. Anders als etwa Präpositionen regieren Adjunktoren aber keinen Kasus, sondern sind „kasustransparent“ (GDS 1997: 1108). Typischerweise hat die NP der Adjunktorphrase einen Bezugsausdruck außerhalb dieser Phrase (*Köb* in (28), *sie* in (29), *er* in (30)). Handelt es sich dabei, wie in (28)–(30), ebenfalls um eine NP, dann kongruiert die Adjunktor-NP typischerweise mit ihrer Bezugs-NP im Kasus, sichtbar in (28) und (30).²⁵ In manchen Fällen fungiert allerdings auch eine nicht-nominale Einheit als Bezugsausdruck. So scheint sich die Adjunktor-NP *Ouvertüre in einem unterhaltsamen Nachmittag* in (31) am ehesten auf die gesamte VP *das Konzert [...] mit drei Stücken eröffnen* zu beziehen. In solchen Fällen gehen wir davon aus, dass die Adjunktor-NP per Default im Nominativ steht (sofern ihre morphologische Markierung dem nicht entgegensteht). In einem der angeführten Belege schließlich, nämlich (32), handelt es sich bei der Adjunktor-NP um einen adverbialen Akkusativ, der ganz ohne (overten²⁶) Bezugsausdruck auskommt. Die Adjunktorphrase als Ganzes kann in einer Vielzahl syntaktischer Funktionen auftreten, u. a. als prädikative Ergänzung zu einem Verb wie *gelten* (28), als freies Prädikativ (29) oder als Erweiterung eines Adjektivs (30).

Zu syntaktisch nicht oder nur lose integrierten NPs: Die NP tritt hier entweder ganz ohne syntaktischen Kontext auf oder sie ist nur lose integriert. Dazu zählen wir u. a. Titel (z. B. von Büchern, Filmen oder Ausstellungen) (33),

25 Vgl. Dudengrammatik (2016: 985–989) zum Kasus bei Adjunktor-NPs, insbesondere auch zu den Bedingungen, unter denen Kasuskongruenz zu Gunsten des Nominativs als Default-Kasus aufgegeben werden kann bzw. gar muss.

26 Denkbar wäre in (32) jedoch ein „stummer“ Bezugsausdruck wie *heute* oder *an diesem Tag*: *Und wie jeden Montag fühlt er sich auch heute/an diesem Tag wie hergebeamt.*

Anreden (34) oder NPs, die als freies Thema fungieren (vgl. Dudengrammatik 2016: 895– 896) (35). Auch NPs in elliptischen Strukturen werden zu dieser Kategorie gezählt, wo sich die entsprechende nicht-elliptische Struktur nicht eindeutig genug rekonstruieren ließ, um die Funktion der NP zu bestimmen.

- (33) Unter dem Titel „**Exil**: Flucht und Emigration europäischer Künstler 1933–1945 „ ist die Ausstellung „ ein erster Versuch, [...] „ (die tageszeitung, 25.9.1997, S. 15)
- (34) „Sie meinen, lieber Leser, **liebe Leserin**, das darf man nicht, [...].“ (Schweriner Volkszeitung, 19.9.2007, S. 21)
- (35) Skandale, **Affären**, Tragödien, Gewalt in den Stadien: Zwanziger meisterte sein Tagesgeschäft lange Zeit geschickt, gab zuletzt aber immer öfter eine unglückliche Figur ab mit seinen überflüssigen Selbstinszenierungen. (Nürnberger Zeitung, 08.12.2011, S. 2)

Zu NPs, die als Satzadverbial fungieren: Mit nur einer Ausnahme entfallen alle diese Belege auf adverbiale Akkusative (36); die Ausnahme bildet ein adverbialer Genitiv (37). Alle Belege haben temporale Semantik. Von der GDS (vgl. 1997: 1124) werden die Satzadverbiale zu den Supplementen gezählt.

- (36) Eine besorgte Mutter hatte die Polizei informiert, nachdem der Fahrer **ein zweites Mal** vor ihrer Tür stand und ihren Sohn abliefern wollte (Hannoversche Allgemeine, 4.9.2008, S. 17)
- (37) Die in seinem Land geführte Diskussion könne **eines Tages** auch auf der Bundesebene stattfinden (Berliner Morgenpost, 3.3.1999, S. 1)

Zu NPs als Teil einer Adjektivphrase: Die fraglichen Belege entfallen auf Akkusative (38), (39), Dative (40) und Genitive (41). Für die dativischen und genitivischen NPs wird üblicherweise davon ausgegangen, dass sie vom Adjektiv regiert werden. Wir bezeichnen diese NPs daher analog zu ihren adpräpositionalen Pendanten als Kasuskomplemente. Für die akkusativischen NPs hingegen wird angenommen, dass es sich in der Regel um adverbiale Akkusative handelt (vgl. Wiese 2017: 912). Tatsächlich erfüllen 29 der insgesamt 30 belegten Akkusative die entsprechende semantische Bedingung: Sie bezeichnen eine Zeitdauer (38) oder ein anderes Maß. Die einzige Ausnahme bildet ein Beleg für die NP *einen Versuch* beim Adjektiv *wert* (39); bei diesem Beleg gehen wir wie bei den Dativen und Genitiven von einem Kasuskomplement aus.

- (38) Es ist ein Unding, einen Mann **sechs Monate** lang wegzusperren
(die tageszeitung, 14.08.2003, S. 22)
- (39) **Einen Versuch** allerdings wäre es wert (die tageszeitung, 8.2.2000, S. 21)
- (40) als er neun Treffer erzielte, blieb Verbeek **seiner Linie** treu (Nürnberger
Zeitung, 24.2.2014, S. 17)
- (41) ob sich Hüttner womöglich **der Gefangenenerschießung** schuldig
gemacht hat (Süddeutsche Zeitung, 28.2.1994, S. 39)

Anders als bei Präpositionen ist bei Adjektiven die Rektion eines Kasuskomplements nicht der Regelfall, sondern eher die Ausnahme. Folglich deutet sich für die Adjektive auch ein anderes quantitatives Verhältnis zwischen Kasuskomplementen (9 Belege: 6-mal Dativ, 2-mal Genitiv, 1-mal Akkusativ) und adverbialen Akkusativen (29 Belege) an (zu vergleichen mit Tab. 5). Ein weiterer Unterschied zu den Präpositionen ist, dass die adverbialen Akkusative nicht zusätzlich zu den Kasuskomplementen auftreten, sondern komplementär mit ihnen verteilt zu sein scheinen.

Zu NPs nach dem „Präadverb“ *bis* (vgl. Blühdorn 2008: 301): *Bis* ähnelt zwar einer Präposition, weist jedoch seiner Ergänzung keinen Kasus zu. Die belegten NP-Ergänzungen entfallen auf Zeitpunkte (42) und Geldbeträge (43); sie lassen sich als adverbiale Akkusative auffassen.

- (42) Interessenten können sich bis **Dienstag, 5. Februar**, im Touristikbüro der
Verbandsgemeinde, unter der Telefonnummer 06374 / 922131, für die Fahrt
anmelden (Die Rheinpfalz, 4.2.2013, o. S.)
- (43) Als Spitzenlose figurieren eine stehende weibliche Bamum-Figur
(Kamerun, Taxe bis 25000 Mark) und eine einen Stab haltende, männliche
Figur der Pre-Bembe (Zaire, bis **23500 Mark**) (Frankfurter Allgemeine,
8.3.1997, o. S.)

Zu NPs in Konstruktionen, als deren Kopf ein Adverb anzusetzen ist: Belegt sind hier zwei Typen: zum einen nominativische NPs in einer redeausleitenden Konstruktion mit *so* (44). Die NP hat hier eine vergleichbare Funktion wie das Subjekt eines verbum dicendi, nur dass statt eines solchen Verbs eben das Adverb *so* auftritt. Zum anderen adverbiale Akkusative (45).

- (44) „Es ist ein außerordentlicher Waldparcours“, so **der Leiter des Forst-
amtes Annweiler, Stefan Asam**. (Die Rheinpfalz, 11.7.2013, o. S.)

- (45) Sollte Herr Jullien allerdings gewusst haben, dass die EU-Kommission **eine Woche** vorher den Vorschlag des Kommissars Bolkestein auf Eis gelegt hat, sollte er sich schämen [...]. (Rhein-Zeitung, 2.10.2002, o.S.)

Tab. 10 zeigt die Verteilung der in diesem Abschnitt diskutierten NPs auf die vier Kasus. Wie sich zeigt, stehen die Adjunktoren-NPs mehrheitlich im Nominativ, seltener im Akkusativ oder Dativ; der Genitiv ist in dieser Umgebung nicht belegt. Die syntaktisch nicht oder nur lose integrierten NPs stehen zu über 90% im Nominativ. Dieser zeigt sich hier in seiner Funktion als „Normalkasus“ (Dudengrammatik 2016: 817–818, 824), der dort auftritt, wo keine Regel einen der anderen Kasus verlangt. Bei den Adjektiv-dependenten NPs dominieren (ganz überwiegend adverbiale) Akkusative gegenüber Dativen und Genitiven; auch bei den Satzadverbialien handelt es sich mehrheitlich um Akkusative.

Tabelle 10: Übrige NPs nach Bezugskategorie und Kasus.
Hellgrau: > 20 %, dunkelgrau: > 50 %.

Bezugskategorie (%)	Kasus (%)					
	Nom.	Akk.	Dat.	Gen.	unklar	gesamt
Adjunktoren (37)	96 (71)	28 (21)	9 (7)	0 (0)	3 (2)	136 (100)
Keine: syntaktisch nicht oder nur lose integriert (35)	117 (91)	8 (6)	1 (1)	0 (0)	2 (2)	128 (100)
Adjektiv (10)	0 (0)	30 (79)	6 (16)	2 (5)	0 (0)	38 (100)
Satz (10)	0 (0)	37 (97)	0 (0)	1 (3)	0 (0)	38 (100)
Sonstige (bis, Adverb, unklar) (8)	8 (27)	12 (40)	0 (0)	0 (0)	10 (33)	30 (100)
Gesamt (100)	221 (60)	115 (31)	16 (4)	3 (1)	15 (4)	370 (100)

3.6 Zusammenfassung

NPs können von Größen verschiedener Kategorien abhängen und in verschiedenen Relationen zu ihnen stehen. In dem hier ausgewerteten Datensatz lassen sich mit Verben, Präpositionen, Nomen, Adjunktoren, Sätzen, Adjektiven, dem Prädverb *bis* und Adverbien acht Bezugskategorien belegen. Hinzu kommen NPs, die syntaktisch nicht oder nur lose integriert sind. Allerdings sind die Belege sehr ungleich verteilt: So machen die drei Bezugskategorien Verb,

Präposition und Nomen allein bereits mehr als 95 % der NPs aus. Innerhalb dieser drei Hauptbezugs-kategorien lassen sich jeweils wiederum ein bis zwei dominante Relationen ausmachen. Unter den adverbialen NPs dominieren das – nominativische – Subjekt und das Akkusativobjekt, unter den adpräpositionalen NPs dominieren dativische und akkusativische Kasuskomplemente, und unter den adnominalen NPs finden sich v. a. Genitivattribute. Der insgesamt am häufigsten belegte Kasus ist mit 32 % der Dativ, dicht gefolgt von Nominativ (29%) und Akkusativ (28%). Nur der Genitiv ist mit 10 % deutlich seltener. Tab. 11 fasst diese Hauptergebnisse zusammen.

Tabelle 11: NPs nach Bezugskategorie, häufigsten Relationen und Kasus.
Hellgrau: > 20 %, dunkelgrau: > 50 %. Leere Zellen: Zellen, die per Definition nicht besetzt werden können.

Bezugs- kategorie (%)	Relation (% aller NPs mit derselben Bezugskategorie)	Kasus (%)					gesamt
		Nom.	Akk.	Dat.	Gen.	unklar	
Verb (41)	Subjekt (55)	1.796 (100)					1.796 (100)
	Akkusativobjekt (36)		1.166 (100)				1.166 (100)
	Übrige (9)	147 (53)	26 (9)	98 (35)	6 (2)	0 (0)	277 (99)
	Gesamt (100)	1.943 (60)	1.192 (37)	98 (3)	6 (0)	0 (0)	3.239 (100)
Präpo- sition (42)	Kasuskomplement (99)	0 (0)	815 (25)	2.393 (73)	37 (1)	33 (1)	3.278 (100)
	Übrige (1)	0 (0)	13 (72)	0 (0)	0 (0)	5 (28)	18 (100)
	Gesamt (100)	0 (0)	828 (25)	2.393 (73)	37 (1)	38 (1)	3.296 (100)
Nomen (12)	Genitivattribut (79)				714 (100)		714 (100)
	Übrige (21)	99 (51)	39 (20)	27 (14)	1 (1)	28 (14)	194 (100)
	Gesamt (100)	99 (11)	39 (4)	27 (3)	715 (79)	28 (3)	908 (100)
Übrige/ unklar (5)		221 (60)	115 (31)	16 (4)	3 (1)	15 (4)	370 (100)
Gesamt (100)		2.263 (29)	2.174 (28)	2.534 (32)	761 (10)	81 (1)	7.813 (100)

4 Zu den Funktionen der Kasus

Im vorangegangenen Abschnitt 3 haben wir das Verhältnis zwischen syntaktischer Funktion und Kasus ausgehend von den Funktionen betrachtet. In diesem Abschnitt nehmen wir die umgekehrte Perspektive ein: Wir untersuchen, welche Funktionen die vier Kasus wie oft übernehmen.

4.1 Die Bezugskategorien der Kasus

Tab. 12 zeigt die Verteilung der vier Kasus auf die drei Hauptbezugskategorien und die übrigen NPs.

Tabelle 12: Kasus nach Bezugskategorie. Hellgrau: > 20 %, dunkelgrau: > 50 %.

Kasus (%)	Bezugskategorie (%)				Gesamt
	Verb	Präposition	Nomen	Übrige	
Nom. (29)	1.943 (86)	0 (0)	99 (4)	221 (10)	2.263 (100)
Akk. (28)	1.192 (55)	828 (38)	39 (2)	115 (5)	2.174 (100)
Dat. (32)	98 (4)	2.393 (94)	27 (1)	16 (1)	2.534 (100)
Gen. (10)	6 (1)	37 (5)	715 (94)	3 (0)	761 (100)
Unklar (1)	0 (0)	38 (47)	28 (35)	15 (19)	81 (101)
Gesamt (100)	3.239 (41)	3.296 (42)	908 (12)	370 (5)	7.813 (100)

Wie Tab. 12 zeigt, konzentriert sich beim Nominativ, Dativ und Genitiv jeweils die große Mehrheit der Belege auf nur eine Bezugskategorie: Nominative treten in 86 % der Fälle adverbial auf, Dative stehen in 94 % der Fälle bei einer Präposition, und Genitive treten in 94 % der Fälle adnominal auf. Nur der Akkusativ verhält sich anders. Er weist keine ähnlich klare Fokussierung auf nur eine Bezugskategorie auf, sondern verteilt sich etwas gleichmäßiger auf zwei Kategorien. In 55 % der Fälle steht er bei einem Verb, in 38 % bei einer Präposition. Im Folgenden stellen wir die Verteilung der Kasus auf ihre konkreten Einzelfunktionen dar, verstanden als spezifische Relation zu einer spezifischen Bezugskategorie.

4.2 Die Funktionen des Nominativs

Tab. 13 zeigt die Verteilung der nominativischen NPs.

Tabelle 13: Nominativische NPs nach Funktion. Dunkelgrau: > 50 %.

Funktion	Anzahl NPs	Anteil an allen Nominativen (%)
Subjekt	1.796	79
Subjektsprädikativ	142	6
Syntaktisch selbstständige NP	117	5
Teil einer Adjunktorphrase	96	4
Parenthese	45	2
Lockere Apposition	42	2
Partitive Apposition	12	1
Subjekt oder Subjektsprädikativ	5	0
Teil einer Redeausscheidung mit <i>so</i>	3	0
Sonstige/unklar	5	0
Gesamt	2.263	100

Wie Tab. 13 zeigt, fungiert der Nominativ in 79% der Belege als Subjekt. Auf alle übrigen Funktionen entfallen Beleganteile von 6% oder weniger.

4.3 Die Funktionen des Akkusativs

Tab. 14 zeigt die Verteilung der akkusativischen NPs. Wie Tab. 14 zeigt, hat der Akkusativ zwei Hauptfunktionen: die als Akkusativobjekt und die als Kasuskomplement einer Präposition. Zusammen machen diese beiden Gruppen 91% aller Akkusativbelege aus. Auf alle übrigen Funktionen, darunter die adverbialen Akkusative mit ihren verschiedenen Bezugskategorien (Satz: **Jedes Jahr** [...] wird der Verkehr so geregelt, Adjektiv: **48 Stunden** später, Verb: (Er ist so zielstrebig) **seinen Weg** gegangen, Präposition: **wenige Stunden** nach einem Frontalzusammenstoß, bis: von Samstag bis **Sonntag**, Nomen: Europacup-Finale **Ende Juni**, Adverb: Es ist noch **keine Woche** her), entfallen jeweils nur Anteile von 2% oder weniger. Fasst man die verschiedenen adverbialen Akkusative allerdings zusammen, machen diese immerhin einen Anteil von über 5% aus.

Tabelle 14: Akkusativische NPs nach Funktion. Hellgrau: > 20 %, dunkelgrau: > 50 %.

Funktion	Anzahl NPs	Anteil an allen Akkusativen (%)
Akkusativobjekt	1.166	54
Kasuskomplement einer Präposition	815	37
Satzadverbial (= adverbialer Akkusativ mit Bezug auf einen Satz)	37	2
Partitive Apposition	29	1
Adverbialer Akkusativ bei einem Adjektiv	29	1
Teil einer Adjunktorphrase	28	1
Adverbialer Akkusativ bei einem Verb	23	1
Adverbialer Akkusativ vor einer Präposition	13	1
Adverbialer Akkusativ bei <i>bis</i>	9	0
Syntaktisch selbstständige NP	8	0
Lockere Apposition	6	0
Adverbialer Akkusativ bei einem Nomen	4	0
Adverbialer Akkusativ bei einem Adverb	3	0
Objektsprädikativ	3	0
Kasuskomplement eines Adjektivs	1	0
Gesamt	2.174	98

4.4 Die Funktionen des Dativs

Tab. 15 zeigt die Verteilung der dativischen NPs. Wie Tab. 15 zeigt, entfallen 94 % der Dative auf präpositionale Kasuskomplemente.²⁷ Das Dativobjekt macht mit 4 % einen deutlich geringeren Anteil aus. Präpositional regierte Dative sind damit etwa 24-mal so häufig wie verbal regierte. Dieser Befund ist insofern bemerkenswert, als die Markierung des Dativ- oder indirekten Objekts als prototypische Funktion des Dativs angesehen wird.²⁸ Alle übrigen Funktionen machen zusammen weniger als 2 % der Dativbelege aus.

27 Auf eine ähnliche Zahl (nämlich 92 %) kommt auch schon Nübling (1992: 221) für das Alemannische.

28 Mit Fleischer (2006: 215) ist hier also festzuhalten: “Numerically, the ‘prototypical function’ constitutes [...] a small minority.”

Tabelle 15: Dativische NPs nach Funktion. Dunkelgrau: > 50 %.

Funktion	Anzahl NPs	Anteil an allen Dativen (%)
Kasuskomplement einer Präposition	2.393	94
Dativobjekt	97	4
Lockere Apposition	16	1
Partitive Apposition	11	0
Teil einer Adjunktorphrase	9	0
Kasuskomplement eines Adjektivs	6	0
Syntaktisch selbstständige NP	1	0
Subjektsprädikativ	1	0
Gesamt	2.534	99

4.5 Die Funktionen des Genitivs

Tab. 16 zeigt die Verteilung der genitivischen NPs. Wie Tab. 16 zeigt, fungieren 94 % der belegten Genitive als Attribute eines Nomens; der Großteil der übrigen Belege entfällt auf präpositionale Kasuskomplemente. Alle anderen Funktionen, darunter die beiden adverbialen (Genitivobjekt und Subjektsprädikativ), machen nur verschwindend geringe Anteile aus.

Tabelle 16: Genitivische NPs nach Funktion. Dunkelgrau: > 50 %.

Funktion	Anzahl NPs	Anteil an allen Genitiven (%)
Genitivattribut	714	94
Kasuskomplement einer Präposition	37	5
Genitivobjekt	4	1
Kasuskomplement eines Adjektivs	2	0
Subjektsprädikativ	2	0
Lockere Apposition	1	0
Satzadverbial	1	0
Gesamt	761	100

5 Schluss und Ausblick

Dieses Kapitel hatte das Ziel, einen quantitativen Überblick über die syntaktischen Funktionen von NPs und die Funktionen der Kasus zu geben. Abschnitt 3 hat gezeigt, dass über 95 % der NPs im Datensatz entweder von einem Verb, einer

Präposition oder einem Nomen abhängen und dass sich innerhalb jeder dieser drei Hauptbezugskategorien ein bis zwei dominante Relationen und – damit einhergehend – ein bis zwei dominante Kasus ausmachen lassen. Beim Verb sind es das – nominativische – Subjekt und das Akkusativobjekt; bei der Präposition sind es die dativischen und akkusativischen Kasuskomplemente; und beim Nomen ist es das Genitivattribut. Abschnitt 4 hat gezeigt, dass sich umgekehrt auch bei drei der vier Kasus ein Großteil der Belege auf nur eine bestimmte Relation zu einer bestimmten Bezugskategorie konzentriert. Beim Nominativ ist es das Subjekt des Verbs, beim Dativ das Kasuskomplement der Präposition und beim Genitiv das Genitivattribut des Nomens. Nur der Akkusativ verteilt sich etwas gleichmäßiger auf zwei Hauptfunktionen, nämlich auf die als Akkusativobjekt und auf die als Kasuskomplement einer Präposition.

Abb. 1 visualisiert die Beziehung zwischen den drei Bezugskategorien und den vier Kasus in Form eines Fluss-Diagramms (des sog. Sankey-Diagramms). Es zeigt (von links nach rechts betrachtet), wie sich die NPs der drei Hauptbezugskategorien auf die vier Kasus verteilen und (von rechts nach links betrachtet) wie sich die vier Kasus auf die NPs der drei Hauptbezugskategorien verteilen. Wie sich zeigt, lassen sich auf diese Weise insgesamt fünf dominante Kombinationen ausmachen: Verb mit Nominativ, Verb mit Akkusativ, Präposition mit Akkusativ, Präposition mit Dativ und Nomen mit Genitiv.

Für eine Charakterisierung dieser fünf Paare bieten sich die Konzepte der Transparenz und der Uniformität aus der Natürlichkeitstheorie (vgl. Mayerthaler 1981) an: So ist die Beziehung zwischen Verb und Akkusativ sowie die zwischen Präposition und Akkusativ weder uniform noch transparent. Es kann weder von der Bezugskategorie auf den Kasus geschlossen werden (denn bei beiden Kategorien sind jeweils zwei Kasus häufig), noch kann vom Kasus auf die Bezugskategorie geschlossen werden (denn der Akkusativ ist bei zwei Kategorien häufig). Die Beziehungen zwischen Verb und Nominativ, zwischen Präposition und Dativ und zwischen Nomen und Genitiv sind dagegen zwar recht transparent, aber nicht im selben Maße uniform. So kann vom Vorliegen eines Nominativs, Dativs oder Genitivs zwar mit hoher Wahrscheinlichkeit auf das Vorliegen einer adverbalen, adpräpositionalen bzw. adnominalen NP geschlossen werden. Der jeweils umgekehrte Fall gilt jedoch nicht. Denn sowohl adverbale als auch adpräpositional tritt häufig auch der Akkusativ auf. Und adnominal kommt zwar ganz überwiegend nur der Genitiv vor. Einer (nahezu) uniformen Beziehung stehen aber die – nominativischen – adnominalen Parenthesen im Weg.²⁹

29 Klassifiziert man allerdings die Parenthesen nicht als adnominal, sondern stattdessen als syntaktisch nicht oder nur lose integriert, dann erweist sich die Nomen-Genitiv-Relation tatsächlich (als einzige) als nahezu transparent und uniform.

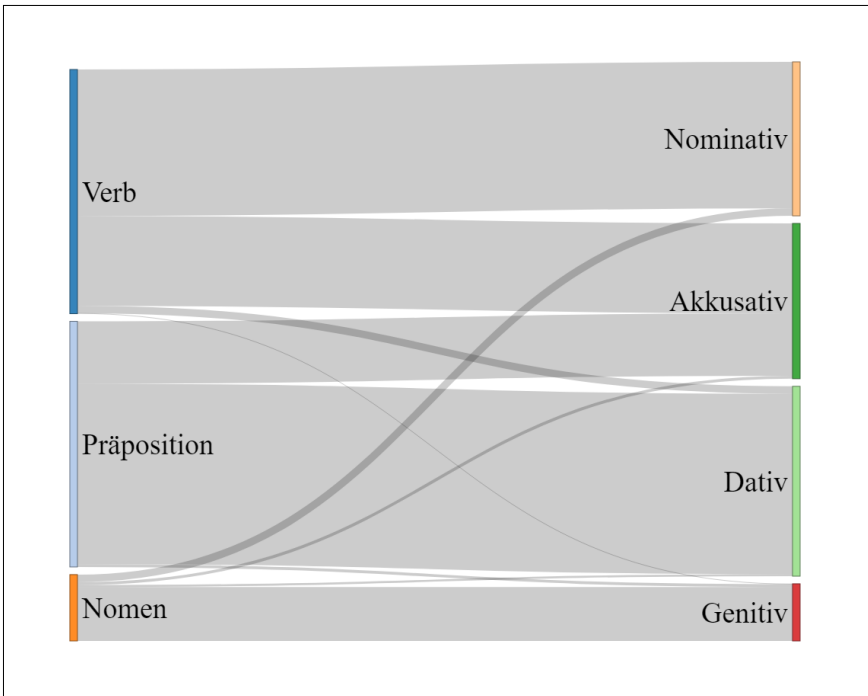



Abbildung 1: Flussdiagramm zu Bezugskategorie-Kasus-Kombinationen nach Beleghäufigkeit. Ein Beispiel: Der „Fluss“, der vom Verb ausgeht, gabelt sich in zwei dicke Hauptarme, einen in Richtung Nominativ und einen in Richtung Akkusativ. Dünne Nebenarme fließen zum Dativ und Genitiv. Dunkelgrau wird ein Fluss dort, wo er sich mit einem anderen kreuzt. Die Dicke des Flusses zeigt also proportional die Häufigkeiten gemeinsamen Vorkommens (z. B. gemeinsames Vorkommen von Verb mit Nominativ) an. Damit zu viele Kreuzungen vermieden werden, liegen häufig kombinierte Bezugskategorien und Kasus einander gegenüber.

Zum Schluss sei noch einmal auf die Einschränkungen der vorliegenden Untersuchung verwiesen: Zum einen wurden nur volle, lexikalische NPs untersucht; eine Mitberücksichtigung pronominal realisierter NPs hätte an verschiedenen Stellen zu anderen Ergebnissen geführt. So zeigt Proske (vgl. 2013: 67) etwa, dass Subjekte intransitiver Verben sowie Objekte signifikant häufiger von einer vollen, lexikalischen NP realisiert werden als Subjekte transitiver Verben. Auch für präpositional regierte NPs würden die Ergebnisse anders ausfallen, da statt eines präpositional regierten Pronomens häufig ein Pronominaladverb verwendet werden kann bzw. gar muss (*Ich warte auf den Auftrag* → *Ich warte darauf* (*auf ihn), vgl. Dudengrammatik 2016: 594). Zudem wurde die Untersuchung auf finite Sätze beschränkt. Ohne diese Beschränkung wäre der Anteil nicht oder nur lose integrierter NPs und damit auch der Anteil des Nominativs wohl höher ausgefallen.

ORCID®

Thilo Weber  <https://orcid.org/0000-0002-0024-9733>

Literatur

- Abraham, Werner. 2001. Gibt es im Deutschen eine Klasse von Präpositionen mit Doppelrektion? In *Deutsche Sprache* 29, 63–75.
- Blühdorn, Hardarik. 2008. Syntaktische, semantische und pragmatische Funktionen von Nominalgruppen im Deutschen. In Martin Grimberg, Ulrich Engel & Stefan H. Kaszynski (Hgg.), *Convivum. Germanistisches Jahrbuch Polen*. Warschau: DAAD, 287–320.
- Dudengrammatik 2016 = Wöllstein, Angelika & Dudenredaktion (Hgg.). *Die Grammatik: Unentbehrlich für richtiges Deutsch* (Duden 4), 9. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Dürscheid, Christa. 1999. *Die verbalen Kasus des Deutschen* (Studia Linguistica Germanica 53). Berlin, New York: De Gruyter.
- Dürscheid, Christa. 2007. *Syntax. Grundlagen und Theorien*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Ebert, Robert P. 1993. Syntax. In Oskar Reichmann und Klaus-Peter Wegera: *Frühneuhochdeutsche Grammatik*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Eisenberg, Peter. 2013. *Grundriss der deutschen Grammatik, Bd. 2: Der Satz*, 4. Aufl. Stuttgart & Weimar: Metzler.
- Field, Andy, Jeremy Miles & Zoë Field. 2012. *Discovering Statistics Using R*, 2. Aufl. Los Angeles u. a.: SAGE.
- Fleischer, Jürg. 2006. Dative and indirect object in German dialects. Evidence from relative clauses. In Daniel Hole, André Meinunger & Werner Abraham (Hgg.), *Datives and other cases. Between argument structure and event structure*. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins. 213–238.
- Fleischer, Jürg & Oliver Schallert. 2011. *Historische Syntax des Deutschen. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Gunkel, Lutz. Syntax der Nominalphrase. 2017. In Lutz Gunkel, Adriano Murelli, Susan Schlotthauer, Bernd Wiese & Gisela Zifonun, *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Das Nominal* (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 14), 1339–1523. Berlin, Boston: De Gruyter.
- GDS = Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Streckert et al. 1997. *Grammatik der deutschen Sprache* (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7). 3 Bände. Berlin & New York: De Gruyter.
- Gutzmann, Daniel & Katharina Turgay. 2011. Funktionale Kategorien in der PP und deren Zweitspracherwerb. In *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 30, 169–221.

- Haspelmath, Martin. 2006. Against Markedness (And What To Replace It With). In *Journal of Linguistics* 42.1 25–70.
- Helbig, Gerhard & Joachim Buscha. 1991. *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*, 13., durchges. Aufl. Leipzig, Berlin & München: Enzyklopädie Langenscheidt.
- Konopka, Marek. 2015. *Sich der guten Zeiten und sich an die guten Zeiten erinnern* oder vielleicht auch *die guten Zeiten erinnern?* Die Genitivverben. In Domínguez Vázquez, María J. & Ludwig M. Eichinger (Hgg.), *Valenz im Fokus: grammatische und lexikografische Studien*, Festschrift für Jacqueline Kubczak. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache, 139–157.
- Kupietz, Marc, Harald Lüngen, Paweł Kamocki & Andreas Witt. 2018. The German Reference Corpus DeReKo: New Developments – New Opportunities. In Nicoletta Calzolari, Khalid Choukri, Christopher Cieri, Thierry Declerck, Sara Goggi, Koiti Hasida, Hitoshi Isahara, Bente Maegaard, Joseph Mariani, Hélène Mazo, Asuncion Moreno, Jan Odijk, Stelios Piperidis & Takenobu Tokunaga (Hgg.), *Proceedings of the Eleventh International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC 2018)*, 4353–4360. Miyazaki: European Language Resources Association (ELRA). <https://www.aclweb.org/anthology/L18-1689.pdf> (abgerufen am 30.8.2021).
- Lehmann, Christian. O.J. Syntaktische Funktionen. https://www.christianlehmann.eu/ling/lg_system/grammar/morph_syn/index.html?https://www.christianlehmann.eu/ling/lg_system/grammar/morph_syn/syntakt_funkt.php (abgerufen am 30.8.2021).
- Lenz, Barbara. 1996. *Adverbale Genitive im Deutschen*. (Arbeitspapiere des Sonderforschungsbereichs 282 „Theorie des Lexikons“ 77). Düsseldorf: Heinrich Heine Universität.
- Mater, Erich. 1971. *Deutsche Verben*, Bd. 6. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Matthews, Peter H. 2007. *Syntactic Relations. A Critical Survey*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Mayerthaler, Willi. 1981. *Morphologische Natürlichkeit*. Wiesbaden: Athenaion.
- Müller, Thomas, Helmut Schmid & Hinrich Schütze. 2013. Efficient higher-order CRFs for morphological tagging. In David Yarowsky, Timothy Baldwin, Anna Korhonen, Karen Livescu & Steven Bethard (Hgg.), *Proceedings of the 2013 Conference on Empirical Methods in Natural Language Processing*, 322–332. Seattle: Association for Computational Linguistics. <https://aclanthology.org/D13-1032.pdf> (abgerufen am 9.9.2021).
- Nübling, Damaris. 1992. *Klitika im Deutschen. Schriftsprache, Umgangssprache, alemannische Dialekte*. Stuttgart: Narr.
- Pittner, Karin. 2010. Prädikative Genitive im Deutschen – ein vernachlässigtes Kapitel der Grammatikschreibung. In *Deutsche Sprache* 38.3, 193–209.

- Pittner, Karin. 2014. Ist der Dativ dem Genitiv sein Tod? – Funktionen und Konkurrenzformen von Genitiv-NPs im heutigen Deutsch. In Corinna Reuter & Anne-Kathrin Schlieff (Hgg.), *Linguistische und sprachdidaktische Aspekte germanistischer Forschung Chinesisch–Deutsch*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Pon, Leonard. 2011. *Nominalphrase in der deutschen Pressesprache von heute*. Josip-Jurai-Strossmayer-Universität Osijek, Dissertation.
- Primus, Beatrice. 1993. Syntactic Relations. In Joachim Jacobs, Arnim von Stechow, Wolfgang Sternefeld & Theo Vennemann (Hgg.): *Syntax: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin: de Gruyter, 686–705.
- Primus, Beatrice. 1999. Rektionsprinzipien. In Heide Wegener (Hg.), *Deutsch – kontrastiv*. Tübingen: Stauffenburg, 135–170.
- Proske, Nadine. 2013. *Informationsmanagement im gesprochenen Deutsch. Eine diskurspragmatische Untersuchung syntaktischer Strukturen in Alltagsgesprächen*. Heidelberg: Winter.
- Schmid, Helmut. 1995. Improvements in Part-of-Speech Tagging with an Application to German. In *Proceedings of the ACL SIGDAT-Workshop*. Dublin.
- Seiler, Guido. 2003. *Präpositionale Dativmarkierung im Oberdeutschen*. Stuttgart: Steiner.
- Sommerfeldt, Karl-Ernst. 1996. Zu einigen Entwicklungstendenzen im Satzbau der deutschen Sprache. In *Deutsch als Fremdsprache* 3.4, 34–39.
- Thieroff, Rolf. 2000. *Morphosyntax nominaler Einheiten im Deutschen*. Universität Bonn, Habilitationsschrift.
- Thieroff, Rolf. 2003. Die Bedienung des Automaten durch den Mensch. Deklination der schwachen Maskulina als Zweifelsfall. In *Linguistik Online* 16.4., 105–117.
- Wiese, Bernd. 2008. *Kasusdifferenzierung in der neuhochdeutschen Nominalgruppe*. Arbeitspapier Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- Wiese, Bernd. Kasus. 2017. In Lutz Gunkel, Adriano Murelli, Susan Schlotthauer, Bernd Wiese & Gisela Zifonun, *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Das Nominal* (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 14), 889–1035. Berlin, Boston: De Gruyter.

Kristin Kopf 

Stellung des adnominalen Genitivs

Abstract Adnominal genitives in German usually appear in postnominal position (der *Eingang des Gebäudes* ‘the entrance of the building’). However, a specific subset, i. e. proper names, can also be found prenominally (*Hamburgs Sehenswürdigkeiten* ‘Hamburg’s sights’ as well as *die Sehenswürdigkeiten Hamburgs* ‘the sights of Hamburg’).

The present corpus study uses logistic regression to evaluate how this alternation phenomenon is influenced by the following factors: 1. Animacy: Prenominal position is more likely for personal names than for names of human collectives and place names. We consider this an indirect result of the higher importance and agentivity of referents of animate nouns, but we suggest that grammatical properties specific to name type bear an additional influence on genitive placement. 2. Case: Prenominal position is more likely if the noun phrase as a whole has nominative case compared to all other cases. This might be a strategy to reduce ambiguity for non-default cases or an effect of Rohdenburg’s (1996) complexity principle. 3. Length: Prenominal position is more likely if the genitive noun has few syllables. This is in line with a general tendency to place heavier constituents after the head noun.

The factors decade (1990’s, 2000’s, 2010’s) and text type/medium (newspapers vs. internet forums) could not be shown to influence the distribution, there is thus no evidence for ongoing change.

Keywords German, word order, noun phrase, genitive variation, genitive, animacy, proper names, logistic regression, corpus

Open Data Die Teildatensätze GENPOS und GENVON-EN sind öffentlich zugänglich und durchsuchbar im Datensatz [Genitiv- und von-Attribute](#) (GENVON; DOI: [10.14618/genitivvonDB](https://doi.org/10.14618/genitivvonDB)).

1 Überblick

1.1 Phänomen

Im Gegenwartsdeutschen können bestimmte adnominale Genitive sowohl post- als auch pränominal erscheinen. Postnominal zeigen sich keine Beschränkungen. Pränominales Vorkommen, auch als „sächsischer Genitiv“ bezeichnet, ist dagegen durch die Stellungseinschränkung auf die postnominale Position, die sich über die letzten tausend Jahre verfestigt hat, mittlerweile nur noch begrenzt möglich: Appellative treten heute so gut wie vollständig postnominal auf. Eigennamen (inklusive Verwandtschaftsnamen wie *Mutter*, *Opa*) können dagegen unter bestimmten grammatischen Bedingungen sowohl in der Voran- als auch in der Nachstellung erscheinen:

- (1) An Bergedorf finde ich schön, das [sic] man hier **Hamburgs Sehenswürdigkeiten** im Miniformat hat. (Hamburger Morgenpost, 18.8.2010, S. B05)
- (2) „Hamburg Highlights“ heißt der Stadtführer, der unter <http://www.hamburg-highlights.de> **die Sehenswürdigkeiten Hamburgs** präsentiert. (die tageszeitung, 21.7.1999, S. 24)

Die Nachstellung kann nicht nur in Form eines Genitivs erfolgen, sondern auch als *von*-Präpositionalphrase (*die Sehenswürdigkeiten von Hamburg*¹) – diese Variante ist gerade bei Eigennamen sogar besonders häufig. Sie wird hier weitgehend ausgeklammert (s. aber Abschnitt 3.4) und in einem gesonderten Beitrag behandelt (**Kopf in diesem Band**). Auch Fälle, bei denen der Träger des Genitivs kein Nomen ist, bleiben unberücksichtigt (z. B. *zur Enttäuschung aller/zu aller Enttäuschung*^e). Aus den Daten ergibt sich, dass die Stellung appellativer Genitive (*des Komponisten Todesjahr*) nicht untersucht wird, sie treten pränominal fast nie auf (vgl. aber Abschnitt 3.3.1).

Ziel des vorliegenden Kapitels ist somit, grammatische und außergrammatische Einflussfaktoren zu ermitteln, die die Stellung genitivischer Eigennamen beeinflussen, und sie zueinander in Bezug zu setzen. Hierzu wird zunächst der Variationsbereich des Phänomens bestimmt (Abschnitt 1.3), um dann innerhalb dieses Bereichs mögliche Einflussfaktoren auszumachen (Abschnitt 1.4). Einen Überblick über die verwendeten Daten und Analysemethoden gibt Abschnitt 2. In Abschnitt 3 folgen schließlich die Ergebnisse zu den einzelnen Einflussfaktoren, aus denen Regeln und Tendenzen für die geschriebene Gegenwartssprache abgeleitet werden.

1 Auch Beispiele ohne Quellenangabe sind dem KoGra-Untersuchungskorpus oder DECOW16B entnommen, außer sie sind mit nachgestelltem ^e als konstruiert gekennzeichnet.

1.2 Terminologie

Wir sprechen im Folgenden von „adnominalen Genitiven“ (mitunter auch kurz von „Genitiven“), ohne ihnen terminologisch eine Funktion zuzuweisen. Damit umgehen wir eine theoretische Positionierung in der Frage, welchen Status der pränominalen Eigennamengenitiv hat: Er besetzt syntaktisch die Determiniererposition (*die/Hamburgs Sehenswürdigkeiten*), modifiziert aber gleichzeitig sein Bezugsnomen semantisch. Entsprechend sind zwei verschiedene Analysen denkbar, einerseits die als Determinierer oder (Teil einer) Determinansphrase (vgl. z. B. Olsen 1991; Gallmann 1997; Demske 2001; Fuß 2011) und andererseits die als Genitivattribut. Wird umgestellt (*die Sehenswürdigkeiten Hamburgs*), so muss die pränominal Position von einem Definitartikel besetzt werden, die semantische Information (*Hamburg*) wird aber eindeutig in Form eines postnominalen Attributs realisiert. Der Attributstatus kann dem pränominalen Element also nicht vollkommen abgesprochen werden. So bemerken auch Eisenberg & Smith (2002: 125): „Es gibt keinen ersichtlichen Grund, dem vorausgestellten Eigennamen entweder nur Determinativeigenschaften oder nur Attributeigenschaften zuzuschreiben.“ (Vgl. auch Dudengrammatik 2016: 839.)

Unser Vorgehen basiert auf der Vergleichbarkeit der beiden Stellungstypen. Für diese Vergleichbarkeit sehen wir die Möglichkeit der Umstellung als hinreichende Rechtfertigung an. Hier wird nicht ein Determinierer gegen ein Attribut ausgetauscht (was die Vergleichbarkeit infrage stellen würde), sondern eine Form positionell verschoben, deren Determinierfunktion in einem der beiden Fälle von einem Definitartikel übernommen wird. Frühere Studien vertreten eine ähnliche Auffassung (z. B. Eisenberg & Smith 2002; Peschke 2014).²

1.3 Wahlkontexte

Unmarkierte Stellungsvariation ist möglich, wenn der adnominal Genitiv bzw. die Gesamtphrase die folgenden Kriterien erfüllt:³

- 2 Vollständig ausgeklammert bleibt an dieser Stelle die Diskussion zur potenziellen Degrammatikalisierung des pränominalen Genitivs als sog. Gruppengenitiv (vgl. z. B. Fuß 2011; Ackermann 2018: 244–299). Dabei handelt es sich um eine Analyse des pränominalen Elements als Phrase mit possessivem *s*-Klitikon, ähnlich wie es sich in zahlreichen anderen germanischen Sprachen herausgebildet hat (z. B. engl. [*the Queen of England*]'s *hat*, Fuß 2011: 37). Gegen die Annahme von Phrasalität für Eigennamengenitive spricht sich z. B. Eisenberg (2013: 253) aus.
- 3 Genitive, die unsere Kriterien für Wahlkontexte nicht erfüllen, können dagegen nur stilistisch markierte Stellungsvariation aufweisen (*des Autofahrers dümmster Aberglaube*).

1. Der adnominale Genitiv ist ein artikelloser Eigenname.
2. Der adnominale Genitiv ist nicht syntaktisch erweitert.
3. Die Gesamtphrase ist definit.

Sind diese Kriterien erfüllt, so tritt eine Konstruktion, die einen adnominalen Genitiv enthält, in einem **Wahlkontext** (Terminus nach Rosenbach 2003) auf. Ist eines davon nicht erfüllt, so handelt es sich um einen **kategorischen Kontext** (4).⁴ Bei letzteren kommt bei diesem Phänomen dann ausnahmslos die Nachstellung infrage.

(3) das Zentrum Brüssels; Spaniens sichere Zukunft

(4) im Zentrum der Stadt; keine programmatische Enzyklika Benedikts

An dieser Stelle gilt es, artikellose Eigennamen von solchen mit Proprialartikel abzugrenzen. Artikellose Eigennamen können Einwortnamen (*Karlsruhe*, *Lise*, *Greenpeace*), mehrgliedrige Namen (*Bad Kreuznach*, *Lise Meitner*, *Werder Bremen*) und Namen mit Titeln (*Frau Roth*, *Bundeskanzlerin Merkel*) sein. Der Terminus bezieht sich auf eine prinzipielle grammatische Eigenschaft dieser Namensgruppe, nicht auf die konkrete syntaktische Realisierung. Ein Name (z. B. *Hamburg*) kann also als generell artikellos bezeichnet werden, obwohl er im vorliegenden Beleg einen (sekundären) Artikel aufweist (z. B. *das malerische Hamburg*^o in Tab. 1, vgl. auch Dudengrammatik 2016: 299–302).

Tabelle 1: Artikelgebrauch bei Eigennamen.

	Eigenname	
	artikellos	mit Proprialartikel
primär	Das ist __ Hamburg (→ kein Artikel)	Das ist der Rhein (→ Artikel)
sekundär	das malerische Hamburg ^o (→ Artikel)	Der Fluss heißt __ Rhein ^o (→ kein Artikel)

Dem gegenüber stehen Eigennamen mit obligatorischem oder „Proprialartikel“ (*der Rhein*). Sie verhalten sich syntaktisch wie Appellative (*der Fluss*), sind aber semantisch Namen. Ebenso wie Appellative können sie mitunter ohne Artikel erscheinen (*Der Fluss heißt Rhein*^o), es handelt sich jedoch, anders als bei den artikellosen Eigennamen, nicht um den Defaultfall.

4 Als „Kontext“ zählen dabei alle Eigenschaften, die beeinflussen, ob Variation vorliegt, auch solche, die das Nomen selbst betreffen.

Eigennamen mit Proprialartikel (*die NZZ, die Schweiz*; inklusive Namen, die Phrasen darstellen: *Die Zeit, die Vereinigten Staaten von Amerika*) stellen keine Wahlkontexte dar (s. aber Abschnitt 3.3.1). Dasselbe gilt für artikellose Eigennamen, die syntaktisch erweitert werden. Sie erhalten einen sekundären Definitartikel (*die Sehenswürdigkeiten (des malerischen) Hamburgs*⁵; vgl. Dudengrammatik 2016: 301–302) und sind dann in unmarkierter Verwendung auf die postnominale Stellung beschränkt (*?des malerischen Hamburgs Sehenswürdigkeiten*⁵). Das gilt auch bei sekundärer Indefinitartikelverwendung (*in die Fußstapfen eines Ramiz Suljanovic*).

Eigennamen haben als pränominale Genitive Determiniererfunktion, machen die Gesamtphrase also definit. Entsprechend sind die Wahlkontexte auf definite Nominalphrasen beschränkt (vgl. z. B. Dudengrammatik 2016: 839). Bei Indefinitheit einer Nominalphrase ist ausschließlich Nachstellung des Genitivs möglich (*einige Sehenswürdigkeiten Hamburgs*⁵).

Es ergeben sich also die genitivischen Strukturen in Tab. 2, wovon nur die grau hinterlegten Varianten ohne stilistischen Unterschied gegeneinander ausgetauscht werden können und damit Gegenstand dieser Untersuchung sind.

Tabelle 2: Wahlkontexte und kategorische Kontexte bei unmarkierter Stellungsvariation des adnominalen Genitivs (EN = Eigename).

	pränominal		postnominal	
	NP [+def]	NP [-def]	NP [+def]	NP [-def]
bloßer artikelloser EN	Hamburgs Sehenswürdigkeiten	-	die Sehenswürdigkeiten Hamburgs	einige Sehenswürdigkeiten Hamburgs ⁵
artikelloser EN mit sekundärem Definitartikel	-	-	die Sehenswürdigkeiten des malerischen Hamburg(s) ⁵	einige Sehenswürdigkeiten des malerischen Hamburg(s) ⁵
EN mit Proprialartikel oder Appellativ	-	-	die Sehenswürdigkeiten der Stadt	einige Sehenswürdigkeiten der Stadt

5 Von einer semantischen Einschränkung der Wahlkontexte auf possessive Genitive (im Sinne einer Besitzrelation), wie sie z. B. Olsen (1991) vertritt, sehen wir aufgrund von Belegen wie dem Objektgenitiv *Frings* [sic] *aktuelle Nicht-Nominierung* („Vorgang, bei dem Frings nicht nominiert wurde“) ab, die schwerlich als possessiv konzeptualisierbar sind. (Anders Demske 2001: 247–248, die eine possessive Relation als gegeben betrachtet, sobald Austauschbarkeit mit einem depronominalem Possessivartikel gegeben ist, also *seine aktuelle Nicht-Nominierung*⁵. Hier wird Possessivität offenbar nicht mehr semantisch gefasst.)

Appellative lassen sich nur randständig zu den Wahlkontexten rechnen, wenn sie pränominal auftreten, sind sie stets gegenüber der Nachstellung markiert. In den meisten Fällen handelt es sich um fossilisierte Archaismen (*aus aller Herren Länder, seines eigenen Glückes Schmied sein, Undank ist der Welten Lohn*, Titel: *Des Teufels General*; vgl. auch Stumpf 2015: 154–157), oft ist bei ihnen ausschließlich Voranstellung möglich (**aus Ländern aller Herren*). In der vorliegenden Untersuchung wird dennoch kurz geprüft, wie frequent pränominale Appellative sind und ob sich bei ihnen innovative Verwendungen feststellen lassen (Abschnitt 3.3.1).

1.4 Hypothesen

Die bisherige Forschung hat eine Vielzahl von Einflussfaktoren auf die Genitivstellung vorgeschlagen und zumeist auch empirisch überprüft (vgl. Eisenberg & Smith 2002; Kubczak 2011; Niehaus 2016; Peschke 2014; Peter 2015; Pickl 2019; Scott 2014). Allerdings standen i. d. R. nur ein bis zwei Faktoren pro Untersuchung im Erkenntnisinteresse oder es wurden zwar mehrere Faktoren betrachtet, allerdings unabhängig voneinander. Entsprechend fehlen Informationen zu ihrem Zusammenspiel, wie sie z. B. für das Englische existieren (z. B. Heller et al. 2017, für einen Überblick s. Rosenbach 2014: 252–262).⁶ Wir leiten nun aus den bereits vorhandenen Ergebnissen möglichst viele Hypothesen für die Stellungsvariation ab und ergänzen sie um eigene Annahmen, um zu prüfen, ob die entsprechenden Faktoren auch in der Gesamtschau eine Auswirkung haben und wie stark diese im Verhältnis zu anderen Faktoren ist. Datengrundlage bilden dabei immer die Genitive, die in Wahlkontexten erscheinen. Tab. 3 und Tab. 4 geben einen Überblick über die grammatischen Einflussfaktoren und Hypothesen. Dabei nimmt Tab. 3 Eigenschaften der Gesamtphrase in den Blick, Tab. 4 Eigenschaften des adnominalen Genitivs. Faktoren, die über einen Satz hinausgehen, wie z. B. die Informationsstruktur (die im Englischen eine wichtige Rolle spielt, vgl. Rosenbach 2003, 2014), können hier aus methodischen Gründen höchstens indirekt berücksichtigt werden. Tab. 5 sind potenzielle außergrammatische Einflussfaktoren zu entnehmen. Die Hypothesen 8 und 9 stehen dabei in engem Zusammenhang: Wir wissen, dass auch Eigennamen von einem Stellungswandel des Genitivattributs zugunsten der Nachstellung betroffen sind, und wir gehen davon aus, dass lektorierte Schriftsprache konservativer ist als spontane, weshalb wir mehr Nachstellung in letzterer erwarten.

6 Mit Ackermann (im Druck) liegt eine parallel zur vorliegenden Untersuchung entstandene, umfassende multifaktorielle Untersuchung von Personennamengenitiven im 17. bis 19. Jh. vor, deren Ergebnisse vor Drucklegung dieses Beitrags nicht mehr berücksichtigt werden konnten.

Tabelle 3: Vermutete grammatische Einflussfaktoren I: Eigenschaften der Gesamtphrase.

Faktor	Ausprägungen	Beispiele*	Hypothese	Stat**
1. Kasus	a. Nominativ b. anderer Kasus	a. <i>Nagls Njet war da ein herber Rückschlag.</i> b. <i>Für sie sei es eine große Verpflichtung, die Arbeit Böhmers fortzuführen.</i>	Mehr Nachstellung bei Nicht-Nominativen	✓
2. Apposition	a. NP hat rechte Eigen-namen-Apposition b. hat keine	a. [Raidings Vizebürgermeisterin] <i>Anna Schläffer</i> b. [<i>die Außenminister</i> Europas]	Mehr Voranstellung bei Vorliegen einer zusätzlichen Apposition (vgl. Zifonun 2017: 1608)	
3. relative Belebtheit	a. menschlich individuiert b. menschlich kollektiv c. nicht menschlich	a. <i>Stadlers Frage</i> c. <i>die Außenminister Europas</i>	Nomen, dessen Denotat höher auf der Belebtheits-hierarchie steht, zuerst	

*Die Auswahl von Voran- bzw. Nachstellung richtet sie sich jeweils nach der Hypothese für die entsprechende Ausprägung.

**Nur Faktoren, die in dieser Spalte mit einem ✓ gekennzeichnet sind, wurden ins statistische Modell einbezogen, für Gründe und Details s. Abschnitt 3.

Tabelle 4: Vermutete grammatische Einflussfaktoren II: Eigenschaften des adnominalen Genitivs.

Faktor	Ausprägungen	Beispiele*	Hypothese	Stat**
4. Belebtheit/ Namentyp	a. Personennamen b. Name menschlichen Kollektivums c. Toponym d. Sonstiges	a. an Peter Münsters Seite c. <i>das Zentrum Brüssels</i>	Mehr Voranstellung bei Personennamen (=Belebtem) als bei Toponymen (=Unbelebtes) (vgl. Eisenberg & Smith 2002: 123–124; Niehaus 2016: 201–204)	✓
5. Auslaut	a. s-Auslaut b. anderer Auslaut	a. <i>den für Tendöre notorisch sadistischen Anforderungen Strauss-Ø [sic]</i> b. Luis Bunuels [sic] anarchische, dabei filmisch streng kontrollierte Erzählung	(Mehr) Nachstellung bei Eigennamen mit s-Auslaut (vgl. GDS 1997: 2020)	
6. Komplexität phonologisch	Silbenzahl	a. bei Bucks Predigten b. die Auffassung Fischerauers	Mehr Nachstellung bei mehr Silben im Genitiv (vgl. Eisenberg 2007: 366)	✓
7. Komplexität morphologisch	a. einfacher Name b. mehrgliedriger Name	a. Pavarottis Leitstern b. die Himmelfahrt Alain Platels	Mehr Nachstellung bei komplexerem Genitiv (vgl. Eisenberg & Smith 2002: 125; Kubczak 2011: 15–16; Peschke 2014: 240–244)	

*Die Auswahl von Voran- bzw. Nachstellung richtet sie sich jeweils nach der Hypothese für die entsprechende Ausprägung.

**Nur Faktoren, die in dieser Spalte mit einem ✓ gekennzeichnet sind, wurden ins statistische Modell einbezogen, für Gründe und Details s. Abschnitt 3.

Tabelle 5: Vermutete außergrammatische Einflussfaktoren.

Faktor	Ausprägungen	Hypothese	Stat*
8. Zeit	1990er, 2000er, 2010er Jahre	Mehr Voranstellung in älteren Texten als in jüngeren (vgl. Pickl 2019)	✓
9. Medium	Zeitungen, Internetforen	Mehr Voranstellung in formelleren Texten als in informelleren	✓
10. emotionale Nähe zum Genitivdenotat	Nähe, Distanz	Mehr Voranstellung bei größerer emotionaler Nähe zum Denotat des Genitivnomens (z. B. Kosenamen, vgl. Peschke 2012: 51–55, 74–80)	

*Nur Faktoren, die in dieser Spalte mit einem ✓ gekennzeichnet sind, wurden ins statistische Modell einbezogen, für Gründe und Details s. Abschnitt 3.

2 Datengrundlage

Untersucht wurden definite Nominalphrasen mit adnominalem Genitiv, der ein nicht-erweiterter, definit verwendeter artikelloser Eigenname ist:

(5) **Lhasas** Hauptmarkt (Tages-Anzeiger, 9.10.1998, S. 5)

(6) mit dem Wegzug **Victorias** (Tages-Anzeiger, 15.1.1998, S. 16)

Ausgeschlossen wurden also Belege mit indefiniter Nominalphrase (7), mit erweitertem Eigennamen bei primärer Artikellosigkeit (8) bzw. ohne artikellosen Eigennamen (9) und mit indefinitem Genitiv (10):

(7) In **vielen** Supermärkten Tokios (Die Südostschweiz, 24.3.2011, S. 17)

(8) Die Gemeindeversammlung **des hundert Einwohner zählenden** Sonogno (Tages-Anzeiger, 9.9.1996, S. 7)

(9) den Kunstbegriff **des Mittelalters** (Tages-Anzeiger, 12.8.1996, S. 43)

(10) in die Fußstapfen **eines** Ramiz Suljanovic treten (Niederösterreichische Nachrichten, 20.6.2013, o.S.)

Für (8) gilt die folgende Ausnahme: Wird postnominal nur ein sekundärer Definitartikel eingesetzt, sind die Belege im Datensatz enthalten, obwohl hier bei Personennamen ein stilistischer Unterschied gegenüber der artikellosen Variante besteht:⁷

(11) der einstige Geliebte **der** Zachanassian (St. Galler Tagblatt, 10.6.1998, o.S.)

(12) die gross angelegte Versöhnungsrede **des** Stephanus (St. Galler Tagblatt, 11.5.1999)

(13) das Schicksal **der** Borussia aus dem Vorjahr (Die Kitzinger, 28.10.2013, o.S.)

Dass es sich prinzipiell um artikellose Eigennamen handelt, wird bei Weglassung des Determinierers oder Umstellung sichtbar:

(14) der einstige Geliebte Zachanassians° | Zachanassians einstiger Geliebter°

(15) die groß angelegte Versöhnungsrede Stephanus'° | Stephanus' groß angelegte Versöhnungsrede°

(16) das Schicksal Borussias aus dem Vorjahr° | Borussias Schicksal aus dem Vorjahr°

Analysiert wurden Belege aus drei Jahrzehnten (1990er, 2000er, 2010er), drei Ländern (Deutschland, Österreich, Schweiz) und zwei Arten von Quellen (Presse-
texte, spontansprachliche Internetforen). Für Details zur Zusammensetzung,
Extraktion und Benennung der Datensätze s. Anhang [Abschnitt 5.1](#), für Details
zur statistischen Auswertung [Abschnitt 5.2](#).⁸

7 Bei Personennamen ist die Artikellosigkeit ohne Weiteres feststellbar, bei menschlichen Kollektiva ist das schwieriger. So treten Namen von Sportvereinen mit Bestandteilen wie *SC*, *FC*, *TTC* etc. fast immer postnominal und dann meist mit sekundärem Determinierer auf. Pränominale artikellose Vorkommen sind nur sehr vereinzelt in den Daten belegt:

(i) **TTC Lampertheims** Vorsitzender Uwe van gen Hassend (Mannheimer Morgen, 31.10.2008, S. 13)

Konstruktionen mit solchen Vereinsnamen wurden, wie adjektivisch erweiterte (1. *FC Kaiserslautern*), nicht in den Datensatz einbezogen, enthalten sind nur Namen wie *Borussia*, *Schalke*, *Werder Bremen* und als Vereinsnamen gebrauchte Ortsnamen wie *Freiburg*.

8 An der Erhebung und statistischen Auswertung der Daten war Felix Bildhauer (IDS) maßgeblich beteiligt.

3 Ergebnisse der Korpusuntersuchung

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Korpusuntersuchung in drei Bereichen vorgestellt: Zunächst werden die Eingangshypothesen anhand einer logistischen Regression für grammatische (Abschnitt 3.1) und außergrammatische Einflussgrößen (Abschnitt 3.2) überprüft. Im Anschluss werden einige Aspekte herausgegriffen, die in der Statistik nicht berücksichtigt werden konnten, über die sich aber aus den Zahlenverhältnissen im Datenmaterial zusätzliche Hypothesen generieren lassen (Abschnitt 3.3). Ein kurzer Exkurs thematisiert den Zusammenhang mit der *von*-Präpositionalphrase (Abschnitt 3.4).

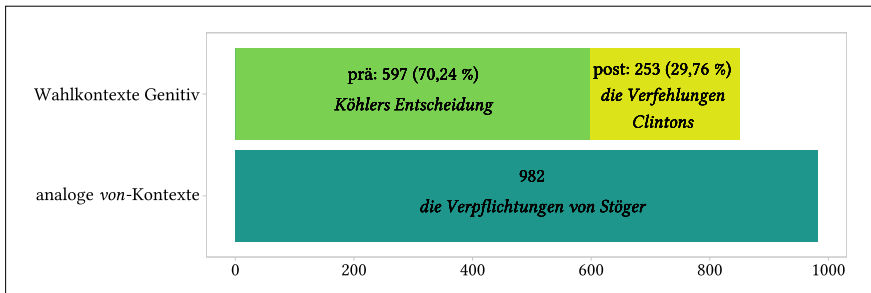


Abbildung 1: Absolute Verteilung der analysierten Varianten („Wahlkontexte Genitiv“) ergänzt um entsprechende *von*-Kontexte (GENVON-EN).

Bei den Wahlkontexten, d. h. bei den in Abschnitt 2 beschriebenen artikellosen Eigennamen, wird der Genitiv zu 70 % vorangestellt (Abb. 1). Damit ist die Voranstellung für unerweiterte artikellose Eigennamen in definiten Nominalphrasen mit adnominalem Genitiv der Normalfall – allerdings nicht so ausgeprägt, wie in der Literatur mitunter behauptet. So bezeichnet Teuber (2000: 172) die Nachstellung, ähnlich wie für Appellative die Voranstellung, als „stilistisch markiert“, Eichinger & Plewnia (2006: 1062) nennen sie „in der Akzeptabilität schwierig“ und Demske (2001: 267) kennzeichnet sie sogar als ungrammatisch. Diese Einschätzungen können anhand unserer Daten zurückgewiesen werden.

Abb. 2 visualisiert die geschätzten Koeffizienten aus dem logistischen Regressionsmodell und die zugehörigen 95 %-Konfidenzintervalle. Sie stellt für die genannte Ausprägung jedes Faktors die Tendenz zur Voran- (negative Koeffizienten) oder Nachstellung (positive Koeffizienten) verglichen mit anderen Ausprägungen desselben Faktors (in Klammern) dar. So ist z. B. bei Nominalphrasen, die nicht im Nominativ stehen („NP ist Nicht-Nominativ“) die Nachstellung wahrscheinlicher als bei Nominalphrasen im Nominativ. Eine Aussage über absolute Häufigkeiten wird damit nicht getroffen: Bei beiden Ausprägungen kann dieselbe Position (z. B. Voranstellung) der frequenteste Fall sein, dennoch

kann diese Tendenz für eine der beiden Ausprägungen schwächer sein als für die andere. Silbenzahl und Jahrzehnt sind numerische Variablen (keine Faktoren). Hier bezieht sich der Koeffizient auf den Zuwachs pro Silbe bzw. pro Jahrzehnt nach 1990. Für Koeffizienten, deren Konfidenzintervall Null einschließt („Jahrzehnt“), konnte kein Einfluss auf die Stellungsvariation nachgewiesen werden. Die folgenden Unterabschnitte nehmen nacheinander alle Faktoren aus der Abbildung in den Blick.

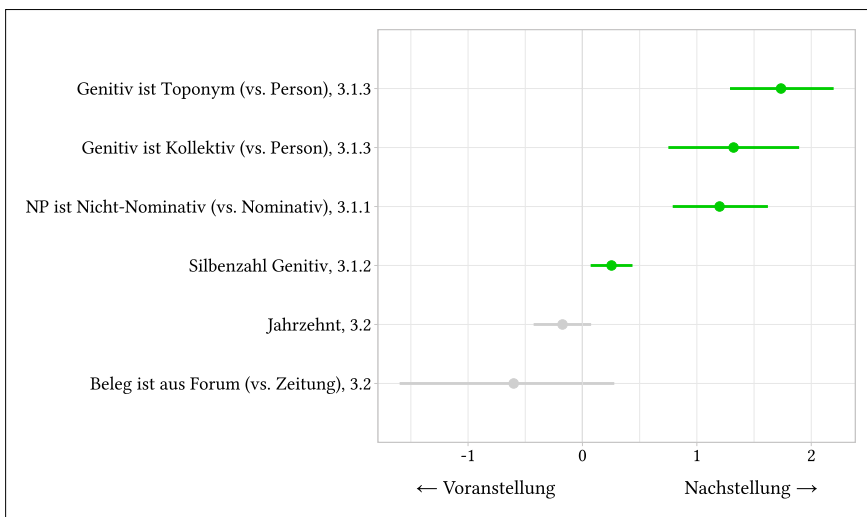


Abbildung 2: Geschätzte Koeffizienten und 95 %-Konfidenzintervalle für die Genitivstellung (Datensatz GENPOS-fin).

3.1 Grammatische Einflussgrößen

3.1.1 Kasus der Gesamtphrase

Der Kasus der Gesamtnominalphrase beeinflusst die Stellungswahl: Steht die Gesamtphrase im Akkusativ, Dativ oder Genitiv, so wird der adnominaler Genitiv eher nachgestellt, als wenn sie im Nominativ steht („NP im Nicht-Nominativ“, Abb. 2).⁹ Das entspricht der Voraussage aus Tab. 4 und lässt sich funktional begründen: Pränominaler Genitive verhalten sich zwar syntaktisch wie Determinierer, können morphologisch jedoch keine Informationen der Gesamtphrase (Kasus, Genus, Numerus) kodieren, vgl. (17). Wenn der Eigenname dagegen

⁹ Die Idee, diesen Faktor zu prüfen, verdanken wir einer Anregung von Andreas Klein (Mainz).

nachgestellt wird, wird pränominal eine Position für die Kasus-Genus-Numerus-Markierung in Form des Definitartikels frei, während der Eigenname postnominal als Attribut (ohne Determiniererfunktion) realisiert wird, vgl. (18). Dieser explizitere Fall wird von den Nicht-Default-Kasus präferiert.

(17) Evident ist auch **Hahns** Interesse „für den Zauber des Lichts“. (Die Südschweiz, 20.1.2007, o. S.)

(18) Früher konnte Bokros immer auf Horn rechnen, selbst in Fällen, die später durch das Verfassungsgericht als verfassungswidrig erklärt wurden und die natürlich dem Ansehen **Horns** schaden (Süddeutsche Zeitung, 20.2.1996, S. 19)

Damit wird u. a. möglichen Ambiguitäten zwischen Subjekt und Objekt in transitiven Sätzen vorgebeugt, aber auch innerhalb von Präpositionalphrasen der Kasus vereindeutigt.¹⁰ Die Verteilung folgt zudem den Erwartungen, die sich aus dem Komplexitätsprinzip (Rohdenburg 1996) ergeben: Nominalphrasen, die nicht im Nominativ stehen, kodieren häufig neue Informationen im Diskurs. Sie stellen damit einen höheren Verarbeitungsaufwand dar, haben eine größere kognitive Komplexität. Besteht in solchen Fällen die Wahl zwischen mehreren Varianten, so wird häufig die gewählt, die expliziter ist (vgl. Rohdenburg 1996: 151).

3.1.2 Namenkomplexität und -gewicht

In der Literatur wird gemeinhin angenommen, dass größere Komplexität oder größeres Gewicht eines adnominalen Genitivs Nachstellung begünstigt (Eisenberg & Smith 2002: 125; Eisenberg 2007: 375), auch Ergebnisse kleinerer Korpusrecherchen deuten darauf hin (z. B. Kubczak 2011: 15–16; Peschke 2014: 240–244). Das Phänomen wird als Teil einer generellen Tendenz zur Verlagerung phonologisch oder morphosyntaktisch schwerer Elemente in die rechte Peripherie betrachtet (Eisenberg & Smith 2002: 125; allgemein Behaghel 1932: 181).¹¹ Unklar bleibt dabei allerdings i. d. R., ob die Länge allein ausschlaggebend ist oder ob weitere Faktoren wie Namenstruktur (ein- oder mehrgliedrig)

10 Akkusative mit Nominativ-Akkusativ-Synkretismus (also Neutra und Feminina im Singular, Plurale) machen mit 110 Belegen (gegenüber 373 overt differenten Nicht-Nominativen) den geringeren Teil der Daten aus.

11 Weil längere Genitive nachgestellt werden, bildet sich außerdem eine typische Länge pränominaler Genitive von ein bis zwei Silben heraus. Eisenberg & Smith (2002: 124) weisen darauf hin, dass pränominaler Genitive damit den typischen Determinierern in Gewicht und Prosodie ähnlicher werden, deren Funktion sie auch erfüllen.

und Apposition (Titel beim Namen) ungeachtet der Länge einen Einfluss haben (vgl. z. B. die Kritik bei Peschke 2014: 236). Bei der Entwicklung des Modells wurden daher alle drei Aspekte getrennt geprüft:

1. Namenstruktur: Unterschiede in der Namenstruktur spielen keine Rolle. Ein- und mehrgliedrige Namen verhalten sich gleich. Dabei bestehen eingliedrige Namen aus einem graphematischen Wort (z. B. alleiniger Ruf-, Kose- oder Familienname, einfaches Toponym), mehrgliedrige aus mindestens zwei (z. B. Kombination aus Ruf- und Familienname, komplexe Namen von Sportvereinen wie *Werder Bremen*). Der Faktor wurde bereits bei der Entwicklung des statistischen Modells als nicht relevant ausgeschlossen.
2. Apposition: Die Rolle von Titeln oder Anredenomen als Bestandteil von Eigennamen (vgl. Dudengrammatik 2016: 989–992) lässt sich mit dem vorliegenden Datensatz allein für den Genitiv nicht ermitteln: Solche Fälle treten nur viermal auf (pränominal: ***Captains** [sic] Kirks Mannschaft, Prinz Harrys Afghanistan-Mission, Prinz Georges mangelnde Kopfbedeckung*, postnominal: *der älteste Sohn **König Georgs V. von England***).¹² Bezieht man Präpositionalphrasen mit ein, lässt sich allerdings erklären, woran das liegt. Eigennamen mit Titel treten tatsächlich dominant postnominal auf, allerdings fast ausschließlich in Form von *von*-Phrasen (vgl. auch Peschke 2014: 242):

(19) das Gewissen von **Frau** Zschäpe (dpa, 2.6.2013, o. S.)

(20) Nach dem Bieranstich von **Bürgermeisterin** Anneliese Federmann
(Niederösterreichische Nachrichten, 10.10.2007, S. 26)

(21) die Mutter von **Luchs** „Tito“¹³ (St. Galler Tagblatt, 23.6.1999, o. S.)

(22) im Marmorsaal von **Schloss** Belvedere (Die Südostschweiz, 10.5.2007, o. S.)

12 Andere Fälle mit typischen Titeln (z. B. *Dr. Satanas, Kaiser Franz Joseph I.*) erscheinen in den Daten syntaktisch als explikative Appositionen im Sinn der Dudengrammatik (2016: 998–999), d. h., sie weisen einen Artikel auf und flektieren am Appellativ (*des Kaisers Franz Joseph I.*). Hier liegt also per Definition immer Nachstellung vor, ebenso bei Verwendung von Berufszeichnungen wie

(i) der Vater der **Schauspielerin** Lindsay Lohan

13 Dass auch Belege wie (21) und (22) prinzipiell als pränominale Genitive möglich wären, zeigen Internetfunde wie

(i) **Luchs** „Tito’s“ Heimat (<https://www.pctipp.ch/news/internet/luchs-tito-s-heimat-1785850.html>, abgerufen am 30.8.2021)

(ii) Weitere Informationen über **Schloss Belvederes** Geschichte (<https://www.burgen-und-schloesser.net/thueringen/schloss-belvedere/>, abgerufen am 30.8.2021)

3. Länge: Nachweislich relevant ist die phonologische Länge eines adnominalen Genitivs („Silbenzahl Genitiv“, Abb. 2). Die Silbenzahl bewegt sich zwischen 1 und 7 mit einem Mittelwert von 2,7. Je mehr Silben der Genitiv hat, desto stärker ist die Tendenz zur Nachstellung. Die relativen Verhältnisse zeigen aber, dass die Nachstellung auch bei langen Genitiven nicht dominiert (Abb. 3).

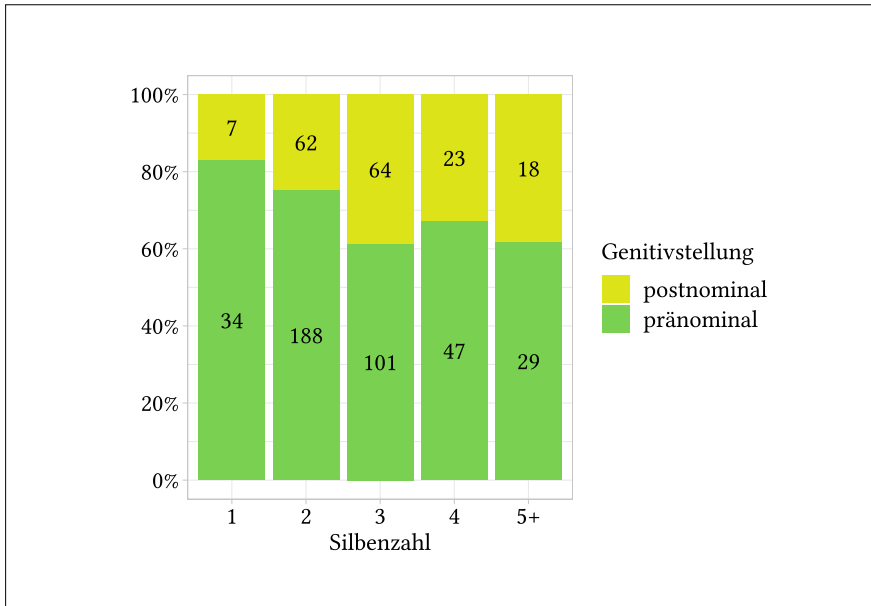


Abbildung 3: Genitivstellung nach Silbenzahl des Genitivs (GENPOS-fin).

3.1.3 Belebtheit und Namentyp

Häufig wird die Belebtheit des Denotats eines adnominalen Genitivs (im Weiteren: Belebtheit des Genitivs) als Einflussfaktor vorgeschlagen (z. B. von Eisenberg & Smith 2002: 123–124; Zifonun 2017: 1591). Die daraus abgeleitete Hypothese lautet zumeist, dass belebtere Genitive eher vorangestellt werden als weniger belebte. Ebenso denkbar wäre jedoch, dass das relativ gesehen belebtere der beiden Nomen vorangestellt wird. Belebtheit ist ein verhältnismäßig leicht bestimmendes Maß für Agentivität: Belebtere Denotate handeln mehr und affizieren ihre Umwelt stärker durch ihre Handlungen. Sie sind auf der Satzebene typische Subjekte und stehen bei unmarkierter Wortstellung i. d. R. vor Unbelebtem. Die Erstnennung stellt eine ikonische Abbildung der prototypischen Wichtigkeit der Denotate im Diskurs dar (für sprachübergreifende Literaturverweise vgl. Rosenbach 2003: 387–388). Sie wäre damit auch auf der Ebene der Nominalphrase zu erwarten (vgl. Eisenberg & Smith

2002: 123–124), entweder nur für den Genitiv oder für die Abfolge von Genitiv und Kopfnomen.

Für unsere Studie wurden Belebtheit der beiden Nomen, relative Belebtheit (Genitiv belebter, beide gleich, Kopfnomen belebter) und zusätzlich Namentyp des Genitivs manuell annotiert (letzterer auf Basis des Stanford-NER-Taggings, Finkel et al. 2005):

1. Belebtheit wird in drei Kategorien unterteilt, die wir innerhalb der Kategorie Mensch feiner differenzieren und beim Rest nicht unterscheiden: menschlich individuiert (*Handballerin*), menschlich kollektiv (*Regierung*) und nicht menschlich (sämtliche weitere Konkreta und Abstrakta). (Zur Abstufung von individuiert und kollektiv vgl. z.B. Grimm 2012: 82.) Tiere traten in den Daten nicht als Denotate auf.
2. Namentyp umfasst vier Kategorien, die sich auf die Belebheitstypen abbilden lassen: Personennamen (= menschlich individuiert), menschliche Kollektiva (Sportvereine, Unternehmen, Institutionen, Parteien, Regierungen etc.) und unbelebte Toponyme (Länder, Städte etc.) sowie eine unbelebte Restkategorie (Film- und Buchtitel, Ereignisse etc.).

Die Annotation erfolgte in beiden Fällen tokenbasiert, um Probleme bei polysemen Lexemen zu vermeiden (vgl. z.B. Zaenen et al. 2004; Øvrelid 2009) und in der Annahme, dass die reale Belebtheit mehr Auswirkungen auf die Syntax hat als eine abstrakt-lexikalische, da mit der realen Belebtheit prototypisch erhöhte Agentivität einhergeht. Entsprechend ist z.B. *München* in *Münchens Skyline*^e ein Toponym, in *Münchens Bewerbung* aber ein menschliches Kollektiv.

Der Faktor „relative Belebtheit“ wurde bei der Modellentwicklung ausgeschlossen: Die Voraussage lautet, dass bei menschlichem Denotat des Genitivs Voranstellung, bei menschlichem Denotat des Kopfnomens Nachstellung bevorzugt wird, sodass das Belebtere immer vorne steht. In einem Modell, das relative Belebtheit berücksichtigt, wird aber Voranstellung des adnominalen Genitivs präferiert, egal ob der Kopf oder der Genitiv menschlich ist. Dieses Ergebnis erscheint uns nicht sinnvoll interpretierbar.

Betrachtet man nur die Belebtheit des adnominalen Genitivs, ohne die des Kopfnomens zu berücksichtigen, zeigt sich ein deutlicher Einfluss von Namentyp/Belebtheit („Genitiv ist Kollektiv/Toponym“, Abb. 2): Personennamen tendieren gegenüber allen anderen Gruppen stark zur Voranstellung. Sie dominiert bei ihnen auch absolut (83,8%, Abb. 4).¹⁴ Menschliche Kollektiva zeigen mit 66,0%

14 Das Verhältnis bei den Personennamen entspricht fast exakt Ergebnissen von Ackermann (2018: 249), die Korpusdaten (DECOW₂₀₁₂) auf Basis einer Liste von Rufnamen erhoben hat: 83,2% Voranstellung gegenüber 16,8% Nachstellung.

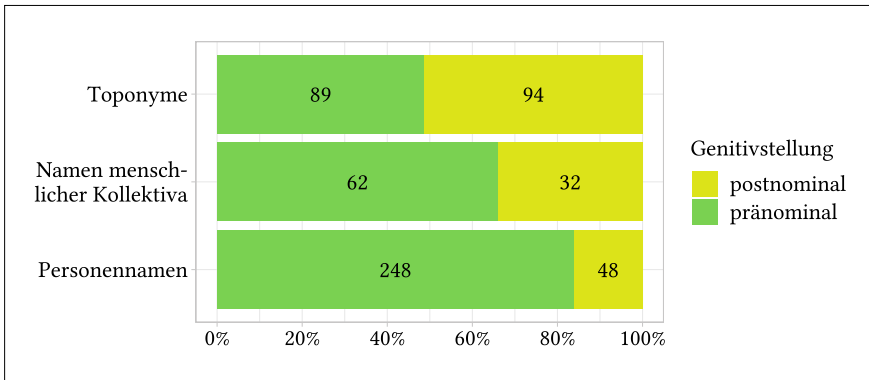


Abbildung 4: Genitivstellung nach Namentyp des Genitivs (GENPOS-fin).

deutlich weniger Voranstellung. Bei Toponymen ist die Voranstellung (48,6%) fast gleich häufig wie die Nachstellung. Die menschlichen Kollektiva nehmen also eine Zwischenstellung zwischen Personen und Toponymen ein.

Obwohl menschliche Kollektiva belebt sind und ihre Mitglieder z. B. als Produzenten oder handelnde Entitäten auftreten, werden sie seltener vorangestellt und tendieren verglichen mit den Personennamen, so wie die Ortsnamen, zur Nachstellung (Abb. 2). Da wir gegenüber Individuen von einer verringerten Belebtheit menschlicher Kollektiva ausgehen (vgl. z. B. Grimm 2012: 85), handelt es sich um ein erwartbares Ergebnis. Allerdings ergibt sich aus der Belebtheithierarchie lediglich eine relative Reihenfolge. Hypothesen zur Größe der Unterschiede zwischen den drei Typen lassen sich daraus nicht ableiten. Tatsächlich ist es möglich, dass die Übereinstimmung mit der Belebtheithierarchie den Blick auf komplexere Verhältnisse verdeckt: Menschliche Kollektiva weisen typische grammatische Eigenschaften auf, die sie deutlich von den Personennamen unterscheiden. Viele Namen für Vereine und Unternehmen müssen einen Artikel aufweisen (z. B. *der FC Bayern München*, *die Volksbank*). Diesen Namen ist also ihre neuere appellativische Herkunft anzumerken: „Grammatikalisierungen vom kanonischen [appellativischen, KK] Genitivattribut zum komplexen Eigennamen sind, soweit es um die N[ominal]Gr[uppe] geht, nur in dieser [postnominalen, KK] und nicht in pränuklearer Position möglich“ (Eisenberg & Smith 2002: 124). Die Tendenz zur Nachstellung der selteneren artikellosen kollektiven Eigennamen lässt sich damit auch als Analogie zu den häufigeren Kollektiva mit Artikel interpretieren. Eine Analyse sämtlicher Eigennamen aus GENVON (Tab. 6) stützt diesen Erklärungsansatz.

Personennamen sind fast ausschließlich artikellos, während Namen von menschlichen Kollektiva in den allermeisten Fällen einen Definitartikel aufweisen. Toponyme liegen zwischen beiden Gruppen, hier dominiert die

Tabelle 6: Artikellose Namen vs. Namen mit Proprialartikel in GENVON nach Namentyp (n = 2.504). Syntaktisch erweiterte Namen (*der Pkw der 24jährigen Kärntnerin Monika Winter*) wurden ausgeschlossen.

	artikellos		mit Proprialartikel	
Personen	553	97,5 % Typ: <i>Clara</i>	14	2,5 % Typ: <i>das Christkind</i>
menschliche Kollektiva	175	13,9 % Typ: <i>Edeka</i>	1.083	86,1 % Typ: <i>die UNO</i>
Toponyme	302	55,3 % Typ: <i>Baden</i>	244	44,7 % Typ: <i>die Schweiz</i>

Artikellosigkeit mit 55,3% leicht. (Zum Zusammenhang von Artikellosigkeit und Namentyp vgl. auch Dudengrammatik 2016: 299–300.) Die Stellungspräferenzen der menschlichen Kollektiva lassen sich damit einerseits semantisch als Resultat verminderter Belebtheit gegenüber den Personennamen interpretieren, andererseits aber auch grammatisch als namentypspezifisches Verhalten. Dass der Namentyp gegenüber der Belebtheit nur sekundär sein kann, zeigt sich an den Toponymen: Die Wahlkontexte haben hier die geringste Voranstellungstendenz, obwohl Wahlkontexte und kategorische Kontexte zusammengenommen zu weniger als der Hälfte aus Eigennamen mit Proprialartikel bestehen. Ihre geringe Voranstellungstendenz kann also nicht durch einheitliche grammatische Eigenschaften der Gesamtgruppe hervorgerufen worden sein.

3.2 Außergrammatische Einflussgrößen

In den Daten lässt sich für die untersuchten drei Dekaden (1990, 2000, 2010) kein Sprachwandel hin zur Nachstellung beobachten, wie er zu erwarten wäre, wenn der Wandel weiter so voranschreiten würde wie in den vergangenen Jahrhunderten: Ein Einfluss der Dekade konnte nicht nachgewiesen werden („Jahrzehnt“, Abb. 2).

Damit übereinstimmend zeigen die als progressiver eingeschätzten, quasi-spontansprachlichen Daten der Internetforen keine Tendenz zu mehr Nachstellung als die Zeitungstexte („Beleg ist aus Forum“, Abb. 2).

3.3 Weitere Beobachtungen

Einige Faktoren sind nicht in die Regressionsanalyse eingeflossen. Dennoch ist ihre Betrachtung aufschlussreich. So wurden z. B. als Nomentyp lediglich artikellose Eigennamen berücksichtigt. Die seltenen pränominalen Vorkommen von

Appellativen sind jedoch ebenfalls von Interesse (Abschnitt 3.3.1). Weil sie nur bestimmte Untergruppen betreffen, waren der Einfluss possessiver Semantik (Abschnitt 3.3.2) und der Einfluss emotionaler Nähe (Abschnitt 3.3.3) nicht in der Gesamtstatistik prüfbar, die Auswertung von Stichproben liefert aber interessante Ansätze. Im konkreten Datensatz zu selten waren der Gebrauch in Phrasen mit zusätzlichen Appositionen (Abschnitt 3.3.4) und der *s*-Auslaut des Genitivs (Abschnitt 3.3.5).

3.3.1 Nomentyp

Appellative bzw. Eigennamen mit Proprialartikel sind in pränominaler Position hochmarkiert. Sie unterscheiden sich nicht nur im Nomentyp von den typischen pränominalen Fällen, sondern weisen pränominal auch eine andere Struktur auf: Statt eines Wortes steht hier eine Nominalphrase mit Determinierer. Entsprechend wären auch postnominal ganz andere Wahlkontexte anzusetzen. Eine statistische Analyse von Einflussfaktoren (auf Basis von GENVON) ist nicht sinnvoll: Wie erwartet treten kaum pränominale Fälle auf (9 Belege). In fünf Fällen bildet die Gesamtnominalphrase einen Phraseologismus (23), in vieren wird eine appellativische Personenbezeichnung mit Determinierer vorangestellt (24).

(23) Gesamtphrase = Phraseologismus

- a. Da das Wandern nicht nur **des Müllers** Lust ist, sondern auch die Kinder begeistern kann, wird am 20. März ab 14 Uhr zu einer Kinderwanderung eingeladen. (Niederösterreichische Nachrichten, 11.3.2008, S. 31)
- b. Die Durchgänge eins bis drei standen allesamt auf **des Messers** Schneide [...] (Rhein-Zeitung, 30.1.2012, S. 13)
- c. Die Besteuerung von Datschen sei dafür „nicht **der Weisheit** letzter Schluss“, so Christian Große. (Potsdamer Neuste Nachrichten, 10.3.2012, o.S.)
- d. Hierbei ist auch die Generalvollmacht nicht **der Weisheit** letzter Schluss [...]. (Mannheimer Morgen, 7.10.2010, S. 20)
- e. Für Werner Müller ist indes in Sachen B 2 nicht **aller Tage** Abend. (Rhein-Zeitung, 6.10.2012, S. 10)

(24) Personenbezeichnung

- a. Als ich nach einem Crash meine Autotester-Karriere nicht ganz freiwillig aufgab, kam ich zur Erkenntnis, dass **des Autofahrers** dümmster Aberglaube der Glaube an den Vortritt ist. (Die Südostschweiz, 8.3.2009, o.S.)
- b. Alle drei Solisten zusammen spielten zum Abschluss aus Schuberts Liedern in freierer Form das in **des Komponisten** Todesjahr entstandene „Auf

dem Strom“ für Bariton, Violoncello (oder Horn) und Klavier D 943 (posthum 119) nach Worten von Rellstab. (St. Galler Tagblatt, 24.5.2000, o.S.)

- c. Da wird **des St. Pöltner Diözesanbischofs** Auftritt im Silvester-Musikantenstadl gewissermaßen als „bsoffene Gschicht“ skandalisiert, was im Falle anderer geistlicher Herren wohl nur als Zeichen von Volksnähe dargestellt worden wäre. (Neue Kronen-Zeitung, 19.1.1999, S. 14)
- d. Der Betrachter mag versucht sein, ihnen etwas Symbolisches, Gültiges einzuschreiben, doch dies ist nicht **des Fotografen** Absicht. (St. Galler Tagblatt, 30.1.2013, S. 42)

Dass über Phraseologismen hinaus ausschließlich Personenbezeichnungen auftreten, spiegelt die Chronologie des Stellungswandels (Überblicke bei Niehaus 2016: 179–222; Kopf 2018: 85–107; Pickl 2019): Während für Abstrakta und Konkreta schon Ende des 18. Jahrhunderts fast ausnahmslos Nachstellung vorliegt, treten Personenbezeichnungen bis Ende des 19. Jahrhunderts noch mit Anteilen zwischen 5 und 15 % pränominal auf (Pickl 2019: 184 auf Basis von Predigten). Es handelt sich also um letzte Reste eines syntaktischen Umbauprozesses. Obwohl z.B. Eichinger & Plewnia (2006: 1062) solche Fälle „irgendwo zwischen hoher stilistischer Markiertheit und Ungrammatikalität“ ansiedeln, wird das Muster heute mitunter noch produktiv eingesetzt.¹⁵

Zusätzlich tritt mit *Senegal* einmal pränominal ein Eigenname auf, der zwischen Proprialartikel und Artikellosigkeit schwankt (25).

- (25) Bauernmädchen halten die Haushalte in **Senegals** Hauptstadt Dakar im Schuss. (Tages-Anzeiger, 6.6.1998, S. 5)

Für derartige Maskulina und Neutra finden sich auch außerhalb unseres Datensatzes im Gesamtkorpus Belege, die Voranstellung ist hier dominant (z.B. *Irans Regime*). Für Feminina, für die ausschließlich der Proprialartikel zu erwarten ist, stellt Voranstellung dagegen eine seltene Ausnahme dar (z.B. *Türkeis Armee*, *Ukraines Vize-Innenminister*).

3.3.2 Possessivität

Die pränominale Stellung wird immer wieder mit Possessivität in Verbindung gebracht. Dies geht mitunter so weit, dass sie als der einzige Ort verstanden wird, an dem eine Possessivrelation artikelloser Eigennamen ausgedrückt

15 Stumpf (2015: 157–161) macht pränominale Appellative insbesondere in Belletristik und Lyrik aus, wo sie auch in modernen Texten noch gezielt aus stilistischen und/oder metrischen Gründen eingesetzt werden.

werden kann: Fuß (2011: 26) postuliert, dass postnominale Eigennamengentive fragwürdig sind, wenn ein Possessivverhältnis mit genitivischem Possessor besteht. Er bewertet *der Koffer Peters*^o (possessiv) mit „??“, *das Jauchzen Peters*^o (Subjektsgentiv) hingegen als unauffällig.

Die Daten enthalten, ungeachtet der Stellung, sehr wenige Fälle von Possessivität im engeren Sinne. Unter einem Possessor im engeren Sinne verstehen wir eine Person, die über ein unbelebtes Konkretum verfügt, das kein Teil von ihr ist. Viel frequenter sind inalienable Possession (Körperteile wie *das Herz Buddhas*, Verwandtschaftsbeziehungen wie *Sawyers Eltern*), sonstige Beziehungen zwischen Menschen (*Mauthners direkter Dienstvorgesetzter*, *die letzten Getreuen Lexers*) und ein nur im sehr weiten Sinne possessives Verhältnis zu Abstrakta (*Barbra Streisands Geschäftssinn*, *die Agenden Böhms*). Diese im weiten Sinne possessiven Konstruktionen weisen durchaus auch Nachstellung auf. Dagegen sind sämtliche im engeren Sinne als possessiv aufzufassende Belege tatsächlich pränominal (z. B. *Linchens Ziegen*, *Eggers Stall*, *Garretts Dolch*). Da es sich aber um weniger als dreißig Fälle handelt, wäre ein abschließendes Urteil verfrüht.

3.3.3 Emotionale Nähe

Peschke (2012: 51–55, 74–80) zeigt beinahe ausschließliche Voranstellung von adnominalen Genitiven, die Spitz- und Kosenamen für Personen sind (z. B. *Steffi*, *Mama*), allerdings nur anhand weniger Einzelllexeme. Bei ihnen kann eine besondere emotionale Nähe zu den schreibenden bzw. sprechenden Personen angenommen werden. Familiennamen vergleichbarer Länge zeigen zwar ebenfalls eine starke Tendenz zur Voranstellung, sie ist aber weniger ausgeprägt als bei den Kosenamen. Peschke (2012: 80) sieht darin eine Ausdifferenzierung der Belebtheitskala. Nimmt man als Belebtheitsmaximum Identität mit dem Selbst an, so ist entsprechend erwartbar, dass die nächstfolgende Gruppe dem Selbst emotional oder sozial nahestehende Personen sind. Für sie wiederum werden häufig Spitz- und Kosenamen vergeben.

In der Gesamtstatistik ließ sich die Hypothese nicht überprüfen: Zum einen treten Kosenamen (fast) ausschließlich bei Personen auf und sind daher nur für einen Teil des Datensatzes relevant. Zum anderen sind sie textsortenbedingt sehr selten, tatsächlich treten sie mehrheitlich in den Forentexten auf. Eine Stichprobe zweisilbiger Personennamen (ohne Titel) zeigt nur 14 Kosenamen (vgl. Abb. 5), davon neun pränominal (26), fünf mit *von*-Phrase (27) und tatsächlich keiner genitivisch nachgestellt. Bei bloßen Ruf- und Familiennamen gibt es dagegen durchaus Nachstellung. Allerdings weisen hier die wohl vertrauteren Rufnamen mehr Nachstellung auf als die insgesamt distanzierteren Familiennamen.

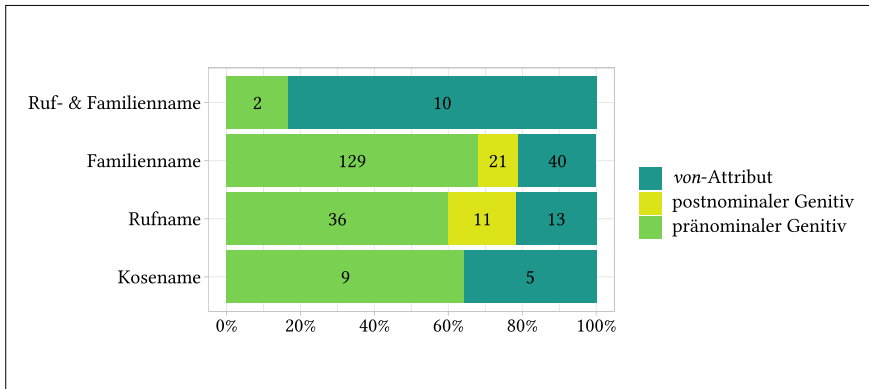


Abbildung 5: Genitivstellung und *von*-Attribut für jeweils zweisilbige Kosenamen, Rufnamen und Familiennamen oder insgesamt zweisilbigen Rufnamen-Familiennamen-Kombinationen (z. B. *Mark Twain*) in GENVON-EN (zum Datensatz s. Abschnitt 3.4).

- (26) *vor Arnies einstigem Zuhause, Mamas Geburtstag, Matzes Aussagen, zu Michas Worten, aus Kloppos Worten, Ollis dunkle Seite, an Tonis bisherigem Mitspieler, Willis Wyberkapelle, Dank WWs Hilfe*
- (27) *Der „Arbeitsplatz“ von Denny, nach der Disqualifikation von Gustl, die stille Passivität von Toby, die Vorstellung von Wettl, den Bildern von Bj*

Für die Kosenamen zeigt sich also die gleiche Tendenz wie bei Peschke (2012), die Rufnamen stehen allerdings mit ihrem Nachstellungsanteil nicht zwischen Kosenamen und Familiennamen. Eine gezielte Untersuchung des Faktors mit einer geeigneteren Datengrundlage bietet sich für Anschlussforschung an.

3.3.4 Gesamtphrase mit Apposition

Ist eine Gesamtphrase (wie *Deutschlands Bundeskanzlerin*) Bezugsausdruck einer Eigennamenapposition (so in *Deutschlands Bundeskanzlerin **Angela Merkel***), so vermutet Zifonun (2017: 1608) auf Basis einer kleinen Stichprobe von genitivischen Toponymen eine Tendenz zur pränominalen Position des adnominalen Genitivs. Die Hypothese fußt also auf beobachteten Regularitäten in den Daten, nicht auf Annahmen zur Funktionsweise oder Systematik adnominaler Genitive.

Wir betrachten den Eigennamen als Apposition zur Gesamtphrase. Entscheidend ist der Determinierergebrauch: Wäre wie in (28) kein Artikel vorhanden, so wäre der Eigennamen der Kopf. In den im Datensatz belegten Fällen ist jedoch stets, wie in (29), ein Determinierer vorhanden, entweder als lexikalischer Determinierer (*die*) oder als pränominaler Genitiv (*Deutschlands*).

(28) – Bundeskanzlerin **Angela Merkel** ist ...°

(29) **Die/Deutschlands Bundeskanzlerin** Angela Merkel ist ...°

In den Daten zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen enger und weiter Apposition. Um enge Appositionen handelt es sich bei prosodischer Integration bzw. in geschriebenen Texten bei fehlender typografischer Abtrennung der Apposition. Hat die Nominalphrase, die den adnominalen Genitiv beinhaltet (z. B. *Deutschlands Bundeskanzlerin* in (30)) eine enge Eigennamenapposition (*Angela Merkel*), so wird der Genitiv (*Deutschlands*) ausnahmslos vorangestellt (140 Belege).¹⁶

(30) [**Deutschlands** Bundeskanzlerin] Angela Merkel ist ebenfalls abgeneigt und favorisiert eine „privilegierte Partnerschaft“ zwischen EU und Türkei. (Die Südostschweiz, 17.1.2008, o. S.)

(31) Sie beichtet ihre Beziehung [**Valerys Frau**] Jeannie. (Vorarlberger Nachrichten, 9.5.1998, S. F16)

(32) denn so umging er auch einen Kontakt mit [**Hintzes Pendant**] Westerwelle (Süddeutsche Zeitung, 26.3.1996, S. 4)

Die Positionen werden also um das Kopfnomen herum symmetrisch verteilt: Pränominal steht der Genitiv und gleichzeitige Determinierer, postnominal steht der Eigenname als Apposition.

Bei weiten Appositionen, also solchen mit einer prosodischen bzw. typografischen Trennung (i. d. R. mit Komma), wird der Genitiv im Datensatz GENPOS zwar nur nachgestellt (3 Belege, vgl. (33)), die pränominal Position ist aber grundsätzlich auch möglich und im vollständigen KoGra-Untersuchungskorpus belegt (34):

(33) Das bestätigte gestern [**der Rechtsanwalt Hamers**], Alfred Boran. (Oberösterreichische Nachrichten, 25.4.1996, o. S.)

(34) [**Bulgariens** Außenministerin], Nadeschda Michailowa, geht davon aus, dass ihr Land bis 2004 Mitglied der Europäischen Union sein wird. (Berliner Zeitung, 18.1.2001, o. S.)

16 Dass der adnominal Genitiv sich nicht auf den gesamten Rest bezieht, lässt sich mit einem Umstellungstest nachweisen: *die [*Bundeskanzlerin Angela Merkel*] *Deutschlands*, aber [*die Bundeskanzlerin Deutschlands*] *Angela Merkel* bzw. *der [*Frau Jeanny*] *Valerys*, aber [*der Frau Valerys*] *Jeanny*.

3.3.5 *s*-Auslaut

Adnominale Genitive von Eigennamen mit [s]-Auslauten treten nur selten auf. Gängiger ist das Ausweichen auf *von*-Phrasen (vgl. Pfeffer & Lorentz 1979: 65; Peschke 2014: 244–247). Grund dafür dürfte die Homophonie des Genitivs mit der Nennform und damit die Uneindeutigkeit des Wortkörpers sein. Fehlsegmentierungen vom Typ *Hondura* (statt *Honduras*) können durch *von*-Phrasen vermieden werden (vgl. Peschke 2014: 246). Sie stellen erwartungsgemäß auch in unseren Daten die üblichste Strategie dar (vgl. Tab. 7).

- (35) Die Nachfolge **von Spiess** ist noch nicht geregelt, beauftragt damit wurde Gastro St. Gallen. (St. Galler Tagblatt, 18.9.2010, S. 47)

Tabelle 7: Verteilung *s*-auslautender* vs. anders auslautender adnominaler Genitive und äquivalenter *von*-Phrasen (Datensatz GENVON-EN).

	pränominaler Genitiv		postnominaler Genitiv		<i>von</i> -Phrase		gesamt
	n	%	n	%	n	%	n
<i>s</i> -Auslaut	9	7,56	5	4,20	105	88,24	119
anderer Auslaut	588	34,33	248	14,48	877	51,12	1.713

* Geprüft wurden alle adnominalen Genitive mit einem Lemma auf *-s*, *-ß*, *-x*, *-z*, *-se*, *-ce* und *-ze*. Bei Kombinationen mit Titeln i. w. S. war der Name ausschlaggebend (z. B. wäre (zur) *Situation des Babys Diana* bei pränominaler Verwendung [*Baby Dianas*] *Situation*, nicht *[*Babys Diana*] *Situation*).

Die wenigen postnominalen Personennamen im Genitiv erhalten im Normalfall einen stilistisch markierten sekundären Artikel (*Tod des Boris*, *Versöhnungsrede des Stephanus*, *Abenteuer des Odysseus*). Es handelt sich also nicht nur aufgrund der niedrigen Gebrauchsfrequenz, sondern auch durch den Artikelgebrauch um eine ungewöhnliche Struktur. Artikellose postnominale Verwendung tritt nur ein einziges Mal auf:

- (36) Großartig der Matteo von David Keubler, der den für Tenöre notorisch sadistischen Anforderungen **Strauss** ungeniert begegnet und sich noch im heiklen Final-Auftritt der eigenen, klaren und kräftigen Spitzentöne erfreut. (Die Presse, 12.5.1992, o.S.)

Die pränominale Verwendung, in GDS (1997: 2020) als „kaum mehr akzeptabel“ eingeordnet, ist zwar selten, die Belege wirken jedoch unauffällig:

- (37) In diesem Jahr arbeiteten die Nachwuchsforscher zusammen und entwickelten **Linus'** Vorjahresprojekt einer „automatischen Gangschaltung“ weiter. (Braunschweiger Zeitung, 14.4.2011, o.S.)
- (38) Am Montag und Mittwoch singt sie die Titelpartie in **Richard Strauss** [sic] „Salome“. (Neue Kronen-Zeitung, 9.4.1998, S. 4)

3.4 *von*-Präpositionalphrasen

Die statistische Modellierung der Variation zwischen Genitiven und *von*-Präpositionalphrasen erfolgt in einem späteren Kapitel der Korpusgrammatik. Dort wird gezeigt, dass Eigennamen gegenüber Appellativen stärker zur *von*-Phrase tendieren. Da die *von*-Phrase in diesem Kapitel bereits verschiedentlich eine Rolle spielte (z.B. beim *s*-Auslaut in Abschnitt 3.3.5), soll an dieser Stelle ein knapper Überblick über ihre Anteile gegeben werden. Der hierzu verwendete Datensatz GENVON-EN beinhaltet zusätzlich zu prä- und postnominalen Genitiven auch alle *von*-Phrasen, auf die 1. die Auswahlkriterien von GENPOS zutreffen und die 2. gegen einen Genitiv austauschbar sind (zur Bestimmung der Austauschbarkeit vgl. [Kopf in diesem Band](#)).

Bezieht man die *von*-Phrasen mit ein, so zeigt sich eine namentypspezifische Verteilung (Abb. 6): Bei Personennamen und menschlichen Kollektiva dominiert die *von*-Phrase leicht, bei Toponymen der Genitiv. Damit gleicht sich das positionelle Verhalten der drei Namentypen im Vergleich zu Abb. 4 an: In allen Fällen dominieren postnominale Attribute mit sehr ähnlichen Anteilen (zwischen 64 % und 74 %). Im Fall von Personen und menschlichen Kollektiva

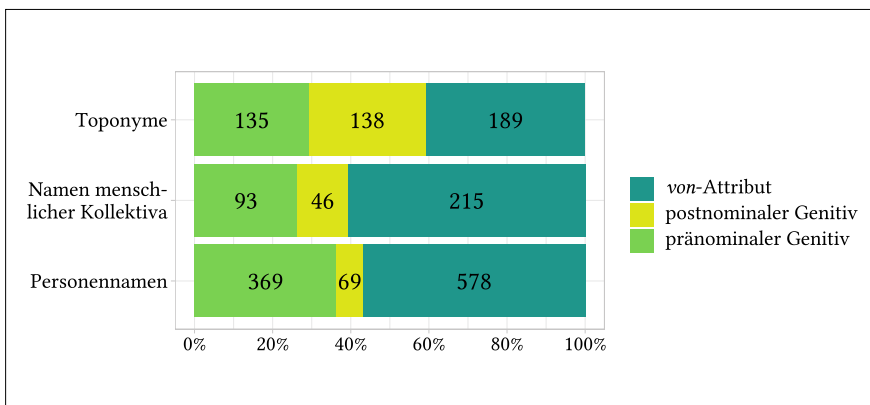


Abbildung 6: Variation zwischen adnominalen Genitiv und *von*-Phrasen bei artikellosen Eigennamen (GENVON-EN).

haben sie i. d. R. die Form einer *von*-Phrase, bei Toponymen treten im Vergleich dazu mehr postnominale Genitive auf.

4 Zusammenfassung

4.1 Wahlkontexte

Die Regressionsanalyse hat ergeben, dass Voranstellung umso stärker ausgeprägt ist, je belebter das Denotat des Genitivs ist. Sie tritt am stärksten bei Personennamen auf, etwas weniger stark bei Namen menschlicher Kollektiva und am schwächsten bei Toponymen. Dass menschliche Kollektiva gegenüber menschlichen Individuen eine geringere Voranstellungstendenz zeigen, kann nicht nur an ihrer reduzierten Belebtheit (und damit Agentivität) liegen, sondern auch durch die Analogie zu invariant nachgestellten Kollektiva beeinflusst sein.

Nachstellung wird insbesondere dann stärker genutzt, wenn sie die Verarbeitbarkeit der Konstruktion fördert. Das betrifft die Verarbeitung des Satzes (Nicht-Nominativ führt zu mehr Nachstellung, (39)) und der Nominalphrase (höhere Silbenzahl führt zu mehr Nachstellung, (40)).

(39) Für sie sei es eine große Verpflichtung, die Arbeit **Böhmers** fortzuführen. (Rhein-Zeitung, 26.3.2004, o. S.)

(40) die Auffassung **Fischerauers** (Neue Kronen-Zeitung, 14.2.1995, S. 60)

Im Zeitraum 1990 bis 2014 zeigt sich kein kurzzeitdiachroner Wandel. Zwischen als progressiver eingeschätzten quasi-spontansprachlichen Internetforen und Presstexten lässt sich ebenfalls kein Unterschied nachweisen. Der Stellungswandel des Genitivs vollzieht sich also entweder so langsam, dass er in unseren Daten nicht messbar ist, oder er ist abgeschlossen.

Hinzu kommen Ergebnisse ergänzender Beobachtungen. Im engeren Sinne possessive Genitive treten sehr selten, aber wenn, dann nur pränominal auf:

(41) **Linchens** Ziegen (DECOW16B, www.vogel-portal.de)

Emotionale oder soziale Nähe könnten Voranstellung begünstigen:

(42) **Matzes** Aussagen (DECOW16B, forum.werder.de)

Wenn die Nominalphrase, die den Genitiv beinhaltet, Bezugsausdruck einer folgenden engen Apposition ist, wird nur Voranstellung genutzt:

- (43) [**Raidings** Vizebürgermeisterin] Anna Schlaffer (Burgenländische Volkszeitung, 30.7.2008, S. 71)

s-auslautende Eigennamen erlauben keinen lautlichen Genitivausdruck. Sie werden entsprechend fast nur mit *von*-Phrasen gebraucht, sind jedoch, wenn sie genitivisch auftreten, pränominal stilistisch unauffällig.

Die *von*-Phrase stellt insbesondere für Personennamen und Namen menschlicher Kollektiva die häufigere Alternative gegenüber der genitivischen Nachstellung dar, während die postnominale Position bei den Toponymen ausgeglichener auf *von*-Phrase und adnominalen Genitiv verteilt ist.

4.2 Kategorische Kontexte

Stilistisch unmarkierte Variation tritt lediglich bei unerweiterten artikellosen Eigennamen in definiten Nominalphrasen auf. Voranstellung für Appellative wird zwar neben dem (seltenen) Vorkommen bei Phraseologismen noch kreativ genutzt, umfasst allerdings so wenige Vorkommen, dass sie als stilistisch hochmarkiert gelten muss. Unauffällige Verwendung gibt es nicht, weshalb wir adnominale Genitive in Form von Appellativen tendenziell den kategorischen Kontexten zuordnen.

5 Anhang

5.1 Daten und Methoden

5.1.1 Datensätze

- GENPOS: 850 Belege mit Wahlkontexten für Voran-/Nachstellung des adnominalen Genitivs. Für statistische Zwecke zufällig unterteilt in:
 - GENPOS-dev (277 Belege)
 - GENPOS-fin (573 Belege)
- GENVON-EN: 1.832 Belege, die zusätzlich zu GENPOS auch gegen Genitive austauschbare Konstruktionen mit *von*-Attributen (*der Bahnhof von Mannheim*) enthalten.

Die Daten entstammen dem größeren Datensatz GENVON (**Kopf in diesem Band: Abschnitt 6.1**), der unter <https://doi.org/10.14618/genitivvonDB> öffentlich zugänglich ist und zur Untersuchung der Attributvariation (Genitiv- vs. *von*-Attribut) dient.

5.1.2 Extraktion

Für GENVON wurden die drei relevanten Konstruktionstypen pränominaler Genitiv, postnominaler Genitiv und attributive *von*-Präpositionalphrase über syntaktische Dependenz in einer kombinierten Abfrage ermittelt. Details sind Kopf (in diesem Band: Abschnitt 3) zu entnehmen.

Für GENVON-EN wurde der Datensatz GENVON auf die Fälle reduziert, bei denen das Attribut ein primär artikelloser, unerweiterter Eigenname ist und bei denen die Gesamtnominalphrase definit ist. Definitheit wurde über die Besetzung der Determiniererposition mit einem pränominalen Eigennamen oder Definitartikel festgelegt (bei anderen definiten Determinierern ist keine Austauschbarkeit gegeben, vgl. *diese Regierung Griechenlands*° ≠ *Griechenlands Regierung*).

Für GENPOS wurde GENVON-EN auf die Fälle reduziert, bei denen ein prä- oder postnominaler Genitiv vorliegt.

5.1.3 Metadaten

In GENVON liegen neun presssprachliche Datensätze aus dem KoGra-Untersuchungskorpus¹⁷ vor, die ausbalanciert sind nach:

- Jahrzehnt (1990er, 2000er, 2010er)
- Land (D, A, CH)

Sie werden ergänzt von einem Teildatensatz aus deutschen Internetforen mit spontansprachlichen Merkmalen (DECOW_{16B}, Schäfer & Bildhauer 2012). Die Daten in GENPOS und GENVON-EN sind ebenfalls alle nach diesen metasprachlichen Merkmalen annotiert, sind aber nicht nach ihnen ausbalanciert.

5.2 Statistik

Für die vermuteten Einflussgrößen wurde eine logistische Regression durchgeführt. Alle berichteten statistischen Ergebnisse aus Abschnitt 3 beziehen sich auf GENPOS-fin. Absolute und relative Angaben zu Phänomenen, die nicht Teil des statistischen Modells waren, entstammen ebenso wie die illustrierenden Beispiele dem großen Datensatz GENPOS.

17 Vgl. <https://grammis.ids-mannheim.de/korpusgrammatik/6615> (abgerufen am 9.9.2021).

5.2.1 Modellspezifikation

Die Daten wurden in einer logistischen Regression mit festen Effekten modelliert (ein generalisiertes lineares Modell mit logit-Linkfunktion). Dabei wurde in Abhängigkeit der verschiedenen Prädiktoren die Wahrscheinlichkeit modelliert, dass in einem gegebenen Fall ein adnominaler Genitiv in Nachstellung auftritt. Der Einfluss einzelner Prädiktoren (d. h. unabhängig von anderen Prädiktoren) auf diese Wahrscheinlichkeit kann dabei jedoch nicht quantifiziert werden. Stattdessen wird der Einfluss einzelner Prädiktoren auf die logarithmierte Chance, das „logit“, geschätzt.

Die Modellentwicklung erfolgte zunächst mit GENPOS-dev. Erst danach wurde das Modell auf GENPOS-fin angewendet, um zu vermeiden, dass es sich an Besonderheiten des Datensatzes anpasst. Nur die in Tab. 4 und Tab. 5 in der Spalte „Statistik“ mit einem Haken gekennzeichneten Faktoren wurden als Prädiktoren in das finale Modell einbezogen. Faktoren wurden ausgeschlossen, wenn sich dadurch die Log-Likelihood des Modells nicht signifikant verschlechterte oder sie eine zu starke Korrelation mit einem anderen Faktor aufwiesen. Damit ergibt sich folgende Modellspezifikation:


$$(44) P(\text{Vorstellung} = 1) = \text{logit}^{-1} (\beta_0 + \text{forum} \times \beta_1 + \text{dek} \times \beta_2 + \text{ne_top} \times \beta_3 + \text{ne_koll} \times \beta_4 + \text{silb} \times \beta_5 + \text{kasus} \times \beta_6)$$

5.2.2 Ergebnisse

Tabelle 8: Regressionsanalyse Genitivstellung (GENPOS-fin; Nagelkerkes $R^2 = 0,257$).

Faktor		Koeffizient	Std.-Fehler	z	p	
(Intercept)		-2,89	0,38	-7,58	3,42e-14	***
Beleg ist aus Forum	(forum)	-0,60	0,47	-1,27	0,204	
Jahrzehnt	(dek)	-0,17	0,13	-1,36	0,174	
Genitiv ist Kollektiv	(ne_koll)	1,32	0,29	4,54	5,57e-06	***
Genitiv ist Toponym	(ne_top)	1,74	0,23	7,52	5,49e-14	***
Silbenzahl Genitiv	(silb)	0,25	0,09	2,73	0,006	**
NP ist Nicht-Nominativ	(kasus)	1,20	0,21	5,66	1,56e-08	***

ORCID®

Kristin Kopf  <https://orcid.org/0000-0002-0902-7918>

Literatur

- Ackermann, Tanja. Im Druck. Pre- and postnominal onymic genitives in (Early) New High German: a multifactorial analysis. *Journal of Historical Linguistics*.
- Ackermann, Tanja. 2018. *Grammatik der Namen im Wandel: Diachrone Morphosyntax der Personennamen im Deutschen*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Behaghel, Otto. 1932. *Deutsche Syntax*, Bd. 4. Heidelberg: Winter.
- Demske, Ulrike. 2001. *Merkmale und Relationen: Diachrone Studien zur Nominalphrase des Deutschen* (Studia linguistica Germanica 56). Berlin: De Gruyter.
- Dudengrammatik. 2016. = Wöllstein, Angelika & Dudenredaktion (Hgg.). *Die Grammatik: Unentbehrlich für richtiges Deutsch* (Duden 4), 9. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Eichinger, Ludwig M. & Albrecht Plewnia. 2006. Flexion in der Nominalphrase. In Vilmos Ágel et al. (Hgg.), *Dependenz und Valenz* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 25.2), 1049–1065. Berlin, New York: De Gruyter.
- Eisenberg, Peter (Hg.). 2007. *Richtiges und gutes Deutsch: Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle* (Duden 9), 6. Aufl. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- Eisenberg, Peter. 2013. *Grundriss der deutschen Grammatik, Bd. 2: Der Satz*, 4. Aufl. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Eisenberg, Peter & George Smith. 2002. Der einfache Genitiv. Eigennamen als Attribut. In Corinna Peschel (Hg.), *Grammatik und Grammatikvermittlung*, 113–126. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Wien: Lang.
- Finkel, Jenny R., Trond Grenager & Christopher Manning. 2005. Incorporating non-local information into information extraction systems by Gibbs sampling. *Proceedings of the 43rd Annual Meeting of the Association for Computational Linguistics (ACL 2005)*. 363–370.
- Fuß, Eric. 2011. Eigennamen und adnominaler Genitiv im Deutschen. *Linguistische Berichte* 225. 19–42.
- Gallmann, Peter. 1997. Zur Morphosyntax der Eigennamen im Deutschen. In Elisabeth Löbel & Gisa Rauh (Hgg.), *Lexikalische Kategorien und Merkmale* (Linguistische Arbeiten 366), 73–86. Tübingen: Niemeyer.
- GDS. 1997. = Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann, Bruno Strecker et al. *Grammatik der deutschen Sprache* (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 3). Berlin: De Gruyter.
- Grimm, Scott. 2012. *Number and Individuation*. Stanford: Stanford University, Dissertation.
- Heller, Benedikt, Benedikt Szendrői & Jason Grafmiller. 2017. Stability and fluidity in syntactic variation world-wide. *Journal of English Linguistics* 45(1). 3–27.

- Kopf, Kristin. 2018. *Fugenelemente diachron: Eine Korpusuntersuchung zu Entstehung und Ausbreitung der verfuenden N+N-Komposita* (Studia linguistica Germanica Band 133). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Kubczak, Jacqueline. 2011. *Vaters Hut und des Vaters Hut, Mutters Arbeit und der Mutter Arbeit*. Vorgelagerte (pränominal) Genitive. *Sprachreport* 27(1). 14–17.
- Niehaus, Konstantin. 2016. *Wortstellungsvarianten im Schriftdeutschen: Über Kontinuitäten und Diskontinuitäten in neuhochdeutscher Syntax* (Germanistische Bibliothek 58). Heidelberg: Winter.
- Olsen, Susan. 1991. Die deutsche Nominalphrase als „Determinansphrase“. In Gisbert Fanselow & Susan Olsen (Hgg.), *DET, COMP und INFL: Zur Syntax funktionaler Kategorien und grammatischer Funktionen* (Linguistische Arbeiten 263), 35–56. Tübingen: Niemeyer.
- Øvrelid, Lilja. 2009. Empirical evaluations of animacy annotation. In Alex Lascarides, Claire Gardent & Joakim Nivre (Hgg.), *Proceedings of the 12th Conference of the European Chapter of the ACL (EACL 2009)*, 630–638. Athen: Association for Computational Linguistics.
- Peschke, Simone. 2012. *Merkels Politik vs. die Politik Merkels: Eine korpusbasierte Untersuchung zur Konditionierung der Prä- und Poststellung von Eigennamen im Genitiv*. Mainz: Johannes Gutenberg-Universität, Magisterarbeit.
- Peschke, Simone. 2014. *Merkels Politik vs. die Politik Merkels: Eine korpusbasierte Untersuchung zur Prä- und Poststellung von Eigennamen im Genitiv*. In Friedhelm Debus, Rita Heuser & Damaris Nübling (Hgg.), *Linguistik der Familiennamen*, 233–248. Hildesheim: Olms.
- Peter, Klaus. 2015. Zur Semantik pränominaler onymischer Genitivattribute. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 43(2). 199–232.
- Pfeffer, J. A. & James P. Lorentz. 1979. Der analytische Genitiv mit *von* in Wort und Schrift. *Muttersprache: Zeitschrift zur Pflege und Erforschung der Deutschen Sprache* 89. 53–70.
- Pickl, Simon. 2019. Wandel und Variation der Genitivstellung in einem diachronen Predigten-Korpus. *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte* 10(1). 176–197.
- Rohdenburg, Günter. 1996. Cognitive complexity and increased grammatical explicitness in English. *Cognitive Linguistics* 7(2). 149–182.
- Rosenbach, Anette. 2003. Aspects of iconicity and economy in the choice between the *s*-genitive and the *of*-genitive in English. In Günter Rohdenburg & Britta Mondorf (Hgg.), *Determinants of Grammatical Variation in English*, 379–411. Berlin, New York: De Gruyter.
- Rosenbach, Anette. 2014. English genitive variation – the state of the art. *English Language and Linguistics* 18(02). 215–262.
- Schäfer, Roland & Felix Bildhauer. 2012. Building large corpora from the web using a new efficient tool chain. In Nicoletta Calzolari et al. (Hgg.), *Proceedings of*

- the 8th International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC 12)*, 486–493. Istanbul: European Language Resources Association (ELRA).
- Scott, Alan K. 2014. *The genitive case in Dutch and German: A study of morpho-syntactic change in codified languages* (Brill's studies in historical linguistics 2). Leiden, Boston: Brill.
- Stumpf, Sören. 2015. *Formelhafte (Ir-)Regularitäten* (Sprache – System und Tätigkeit 67). Frankfurt am Main: Lang.
- Teuber, Oliver. 2000. Gibt es zwei Genitive im Deutschen? In Rolf Thieroff et al. (Hgg.), *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*, 171–184. Berlin: De Gruyter.
- Zaenen, Annie, Jean Carletta, Gregory Garretson, Joan Bresnan, Andrew Koontz-Garboden, Tatiana Nikitina, M. C. O'Connor & Tom Wasow. 2004. Animacy encoding in English: why and how. In Bonnie Webber & Byron Donna (Hgg.), *Proceedings of the 2004 ACL Workshop on Discourse Annotation (DiscAnnotation '04)*, 118–125. Stroudsburg, PA: Association for Computational Linguistics.
- Zifonun, Gisela. 2017. Possessive Attribute. In Lutz Gunkel et al., *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich: Das Nominal* (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 14,1), 1568–1636. Berlin: De Gruyter.

Kristin Kopf 

Genitiv- und von-Attribute: Bestimmung des Variationsbereichs

Abstract Similar to English, German shows variation in nominal modifiers, which can be realized by a noun phrase in the genitive case (*die Sehenswürdigkeiten Hamburgs*) as well as by a prepositional phrase with *von* ‘of, from’ (*die Sehenswürdigkeiten von Hamburg* ‘the sights of Hamburg’), here referred to as genitive alternation. There is, however, also a great number of cases that look structurally similar, but in which only one of the two constructions can be used. The present chapter aims to identify those cases in order to exclude them from follow-up studies on the genitive alternation. Non-alternating use of one of the two structures can be due to either formal or semantic properties: If the genitive cannot be expressed overtly (e.g. because the modifier phrase does not contain a case-bearing element as in *Einsatz von Gewalt* ‘use of force’), the prepositional phrase is the only option. Looking at the semantic relation of head noun and modifier, groups of modifiers that show no alternation have been proposed in the literature (e.g. the genitivus definitivus), albeit mostly based on introspection, focusing on a handful of prototypical examples.

Thus, what has been missing up to now is an empirical grounding of potential semantic restrictions and, to a lesser extent, of the (already well-described) formal restrictions. We seek to close this gap by looking at approximately 15,000 constructions extracted from the KoGra corpus (newspapers) and the DECOW16B corpus (internet forums). While most of the formal restrictions hold, the proposed semantic restrictions have to be re-evaluated: We find only one major group of modifiers where the prepositional phrase is used invariably due to semantic properties of *von* and none where semantics can account for invariable use of the genitive: What has been perceived as semantic restrictions can be described more adequately as structure-based analogies.

Keywords German, word order, noun phrase, prepositional phrase, genitive alternation, genitive, corpus

Open Data Der Datensatz [Genitiv- und von-Attribute](#) (GENVON) ist öffentlich zugänglich (DOI: [10.14618/genitivvonDB](#)). Vertiefende Zusatzstudien finden sich in [Sonderfälle des Genitivattributs](#) (DOI: [10.14618/sondergenitiv](#)). Den Zusatzstudien liegt u. a. der Datensatz [Verschachtelte Genitivattribute](#) (DOI: [10.14618/schachtelgenitivDB](#)) zugrunde.

1 Grundlagen

Unter bestimmten Umständen variieren im Standarddeutschen Genitivattribute mit einer analytischen Alternative, den *von*-Attributen:

- (1) a. [z]ur Förderung neuer Technologien (Salzburger Nachrichten, 10.6.2000, o.S.)
- b. die Förderung von nachhaltigen und erneuerbaren Energien (Niederösterreichische Nachrichten, 6.12.2012, o.S.)

Das Phänomen wird in der Öffentlichkeit häufig aus normativer Perspektive diskutiert, immer wieder wird vom *von*-Attribut in der Schriftsprache global abgeraten, etwa im Kommentar „Die Formulierung mit ‚von‘ ist zwar korrekt, aber hinsichtlich eines guten Stils ist der Genitiv eleganter“ in Bezug auf das Beispiel *Das führte zu[...] [...] einer ersten rechtlichen Definition von seltenen Erkrankungen*.¹ In vielen Fällen werden dabei Possessivrelationen fokussiert, bei denen ein besonders starker stilistischer Unterschied zu Ungunsten des *von*-Attributs wahrgenommen wird (z. B. *das Haus von meinen Eltern* bei Steinfeld 2010: 174). Unsere Daten zeigen, dass Fälle wie der zweite in redigierter Schriftsprache selten auftreten, der erste aber so häufig, dass die Einordnung als „schlechter Stil“ wohl einer Übergeneralisierung entspringt.

Ziel des vorliegenden Kapitels ist zu bestimmen, welche Konstruktionen überhaupt zwischen Genitiv- und *von*-Attribut variieren können.² Im Gegensatz zu anderen Variationsphänomenen (z. B. der Stellungsvariation adnominaler Genitive, [Kopf in diesem Band](#)) stellt das bereits eine Herausforderung dar. Grund dafür ist, dass zahlreiche strukturell ähnlich aussehende Konstruktionen tatsächlich keine Variation erlauben (vgl. z. B. Eisenberg & Smith 2002: 114). So ist *Bilder vom Mond* ‚Bilder, die vom Mond aus (zur Erde) geschickt werden‘ nicht gegen *Bilder des Mondes* austauschbar und *Bilder von*

1 <https://korrekturlesen-lektorat.at/2019/10/22/formulierung-mit-von-oder-genitiv/> (abgerufen am 30. 8.2021).

2 Wir beschränken uns hier auf Konstruktionen mit einem Nomen als Kopf und einem als Attribut, die Teil des schriftsprachlichen Standards sind. Die Variation kann prinzipiell auch bei pronominalen Köpfen oder Attributen vorliegen (*mehrere ihrer Bücher/ von ihren Büchern; im Sinne ihrer/von ihr* neben häufigerem *in ihrem Sinne*), auch die Komplemente von sekundären Präpositionen weisen sie auf (*aufgrund meiner Beschwerde/ von meiner Beschwerde*). Solche Fälle blenden wir hier aus. Ebenfalls unberücksichtigt bleiben dialektale oder umgangssprachliche Alternativen (vgl. Fleischer et al. 2017; Scott 2014) wie *dem Gegner sein Hauptsystem*. Vorversetzungen wie *von Subventionen die Genehmigung* sind ebenfalls nicht in der Untersuchung enthalten.

*Häusern*³ steht kein **Bilder Häuser*^o gegenüber. In der bisherigen Forschung bleibt oft implizit, wie entschieden wird, welche Konstruktionen zum Variationsbereich gezählt werden und welche nicht. In manchen Fällen scheint für jede Konstruktion introspektiv bestimmt worden zu sein, ob Variation infrage kommt. Für die Korpusgrammatik kann das kein Ansatz sein: Es bedarf einer klaren Operationalisierung der Möglichkeit zur Variation, die möglichst einfach durchgeführt werden kann und möglichst wenig auf (oft ja stark divergierenden) Sprecherurteilen beruht. Sie muss aus dem Korpus selbst entwickelt werden: Nur so können Strukturen und Muster ermittelt werden, die in klassischen, stets abstrahierenden Darstellungen möglicherweise fehlen. Durch Frequenzdaten lässt sich außerdem die Relevanz bestimmter Typen ermitteln, die in der Literatur gleichberechtigt nebeneinanderstehen. Diese Operationalisierung wird im vorliegenden Kapitel durch Detailstudien erarbeitet und bildet damit auch die unabdingbare Basis für weitere Forschung (z. B. zu Einflussfaktoren, die die Wahl zwischen den beiden Konstruktionen erklären, vgl. Kopf & Bildhauer in Vorb.).

Das Kapitel geht vor wie folgt: Zunächst wird anhand der Literatur formal und semantisch bestimmt, welche Konstruktionen miteinander variieren und welche nicht. Durch qualitative und quantitative Analyse von Korpusdaten werden in der Folge die postulierten Beschränkungen überprüft und neue ermittelt. Am Ende steht eine Beschreibung der Bedingungen, unter denen Attribute dieser Art variieren können.

2 Variationsbereich

Fälle, die keine Variation erlauben, erfüllen ein Kriterienbündel, das wir mit Rosenbach (2003) als „kategorische Kontexte“ bezeichnen, bei solchen, die Variation erlauben, sprechen wir von „Wahlkontexten“.⁴ Um Wahlkontexte handelt es sich dann, wenn die syntaktische Struktur, also der Attributstyp,⁵ variiert, während die

3 Die Beispiele, auch solche ohne Quellenangabe, stammen aus dem Untersuchungskorpus und/oder dem verwendeten Datensatz, sofern sie nicht mit dem nachgestellten Symbol ° als konstruiert markiert sind oder ein Hinweis darauf vorhanden ist, dass sie der Literatur entnommen wurden. Wird ein konstruiertes Beispiel wieder aufgegriffen, so erfolgt keine erneute Kennzeichnung.

4 Raad (1978: 208) und Campe (1997: 166–167; 1999) sprechen von „komplementärer Distribution“ vs. „freier Variation“.

5 Mit „Attributstyp“ bzw. „Konstruktionstyp“ ist im Folgenden der formale Typ einer attributiven Nominalphrase mit Kopfnomen im Genitiv bzw. einer attributiven Präpositionalphrase mit *von* gemeint. Der Terminus *Konstruktion* wird dabei, wo nicht anders gekennzeichnet, atheoretisch gebraucht. Dass es bei pränominalen adnominalen Genitiven umstritten sein kann, von Attributen zu sprechen, wird

Semantik identisch bleibt. Deziert nicht erforderlich ist, dass die Stilebene gleich ist – da häufig angenommen wird, dass *von*-Attribute sich ausbreiten und dabei zunächst als umgangssprachlich gelten, müssen stilistische Unterschiede ausgeblendet werden, wenn man den Faktor Diachronie mituntersucht.

Bei der Bestimmung der Wahlkontexte müssen formale und semantische Kriterien getrennt werden. Der formale Variationsbereich ist in der Literatur vollständig beschrieben, Unklarheiten bestehen hier nur in seltenen Fällen (Abschnitt 2.1). Bei der Semantik wird dagegen häufig nur darauf verwiesen, dass auf Austauschbarkeit getestet wurde. Entsprechend bedarf es umfassenderer Überlegungen (Abschnitt 2.2). Die Bestandsaufnahme in den folgenden Abschnitten dient als Grundlage einer datenbasierten Überprüfung und Erweiterung (Abschnitt 3).

2.1 Struktur

Während *von*-Attribute mit einer Präposition markiert werden, ist der Genitivausdruck auf flektierbare Exponenten angewiesen. Wenn das Attributnomen ein Appellativ ist und keine flektierenden Elemente (Determinierer, Adjektive) auftreten, an denen Genitiv hinreichend overt markiert werden kann, muss auf ein *von*-Attribut ausgewichen werden. Hinreichend overt markiert ist ein Genitiv, wenn die entsprechende Phrase ein Genitivflexiv, d. h. *-(e)s* oder *-er*, enthält (vgl. „Grundsatz der Unterfallsonderung“ bei Steche 1927: 89, Sichtbarkeitsregel als Teil der „Genitivregel“ bei Gallmann 1990; 2018, „Prinzip der Genitivmarkierung“ bei Wiese 2017: 1313). Dies kann

- am Determinierer (*der Hals des Affen*°, *der Hals einer Giraffe*°),
- am Adjektiv (*die Häse junger Giraffen*°)° oder
- am Nomen erscheinen (*ein Stück süßen Apfels*°).

Ein schwaches *en*-Flexiv am Adjektiv und am Nomen entspräche nicht den Regularitäten des Standards, wo zum Genitivausdruck mindestens ein Element der Nominalphrase starke Flexion aufweisen muss (**ein Foto jeden Affen*°; vgl. Wiese 2017: 1310). Genitivausdruck ausschließlich am (alleinstehenden) Nomen ist, mit Ausnahme von Eigennamen, auch bei starker Flexion nicht möglich (**ein Foto Affen/Olivenöls*; vgl. Dudengrammatik 2016: 840).

in Kopf (in diesem Band: Abschnitt 1.2) thematisiert. Da im vorliegenden Zusammenhang der größte Teil der behandelten Konstruktionen eindeutig attributiv ist, verwenden wir den Begriff in diesem Kapitel aber nicht auch weitere, wie Adjektivattribute, Präpositionalattribute mit anderen Präpositionen etc.).

- 6 Inklusive nominalisiertem Adjektiv mit adjektivischem Genitivmarker (*eine Gruppe Angestellter*).

Zu den kategorischen Kontexten gehören damit indefiniter, bloßer Plural (2) sowie Singular von Stoffsubstantiven und artikellosen Abstrakta⁷ (3). Ein seltener Sonderfall liegt zudem in (4) vor, wo ein pränominaler Genitiv die Position des Determinierers besetzt. Er ist ebenfalls nicht dazu fähig, den Kasus der Attributsphrase zu markieren.

- (2) zum Abbau von Vorurteilen (Salzburger Nachrichten, 25.2.1992, o.S.)
- (3) a. wegen des illegalen Abbaus von Gold (Die Südostschweiz, 6.6.2010, o.S.)
 b. zum Einsatz von Gewalt (Die Presse, 6.11.1998, o.S.)
- (4) die Entführung des Bruders von Escobars Ehefrau Maria Victoria (Die Presse, 4.6.1993, o.S.)

Die Wahl der *von*-Phrase lässt sich also funktional begründen: Ein nirgends overt sichtbarer Genitiv könnte als solcher nicht erkannt werden.⁸ Die *von*-Phrase ermöglicht eine explizite Markierung der Verhältnisse und schließt damit eine Lücke im System (vgl. auch Smith 2003: 183–184).

Tabelle 1: Variation bei der Wahl des Attributstyps in Abhängigkeit von potenziellen genitivmarkierenden Elementen der Attributsphrase. Je dunkler eine Zelle ausgefüllt ist, desto mehr Variation weist sie auf. Die weiße Zelle weist gar keine Variation auf. Der eingeklammerte Attributstyp stellt je den selteneren der zwei Fälle dar. Die Einschätzung orientiert sich an Dudengrammatik (2016: 840–841).

	flektierbares Adjektiv	kein flektierbares Adjektiv
Determinierer	Genitivattribut (<i>von</i> -Attribut)	Genitivattribut (<i>von</i> -Attribut)
kein Determinierer	Genitivattribut/ <i>von</i> -Attribut	<i>von</i> -Attribut

Umgekehrt führt das Vorhandensein eines Determinierers, des idealen Genitivexponenten, fast automatisch zur Wahl des Genitivattributs (vgl. Smith 2003: 184 und Abschnitt 4.3.2). Die in der Literatur beschriebenen Verhältnisse lassen sich also wie in Tab. 1 darstellen, wobei Attribute ohne Determinierer, aber

7 Hier besteht je nach Attributsnomen auch neutralisierte Definitheit, sodass indefinites *von*-Attribut und definites Genitivattribut sich nur subtil unterscheiden: *ein Zeichen von Hass/des Hasses*. Wir gehen aber von verschiedenen Konstruktionen aus, von denen nur die mit Determinierer zu den Wahlkontexten gehört.

8 Aus beschreibungsökonomischen Gründen nehmen wir, anders als Smith (2003: 180), keine Nullgenitive in Fällen wie *in Richtung [Privatisierung der Bildungskosten]* an, sondern kategorisieren sie als Appositionen.

mit flektierbarem Adjektiv die ausgeglichene Variation zeigen. Diese Verteilung bleibt im Korpus zu überprüfen und zu quantifizieren (vgl. [Abschnitt 4.3.2](#), insbes. [Abb. 5](#)).

In zwei Fällen, die wir als „Pseudoflexion“ bezeichnen, treten mitunter trotz Verstoß gegen die Sichtbarkeitsregel Genitivattribute auf. Es handelt sich um Attributsphrasen

- mit unflektierbarem Adjektiv mit *er*-Auslaut wie *Analysen Schweizer Großbanken* (vgl. Steche 1927: 133; Wiese 2017: 1315) oder
- mit schwach flektiertem Adjektiv und *s*-auslautendem Nomen ohne Genitivmarkierung wie *ein Zentrum tibetischen Buddhismus* (vgl. Leirbukt 1983; Wiese 2017: 1315).

Es wird immer wieder diskutiert, ob es sich hierbei überhaupt um grammatischen oder akzeptablen Gebrauch handelt (vgl. z. B. Dudengrammatik 2016: 982; Wiese 2017: 1315). Die oberflächliche Ähnlichkeit zu einem starken Flexiv scheint es aber zumindest einzelnen Sprecher:innen zu erlauben, Genitive zu bilden, eine Analyse als Apposition ist nicht möglich (**Analysen Großbanken*). Eine gezielte Untersuchung des Phänomens in [Kopf \(2021a\)](#) ermöglicht eine datenbasierte Bewertung und Einordnung in [Abschnitt 4.1](#).

Die Regularitäten im Bereich der Eigennamen sind von denen für appellativische Attribute zu trennen. Während sich Eigennamen mit Proprialartikel verhalten wie Appellative (*die Sonderausgabe (von) der Bravo*°, *das Werk (von) der BASF*°), weisen artikellose Eigennamen, also solche, die im Normalfall nicht mit Artikel gebraucht werden, Besonderheiten auf (zur Bezeichnung „artikellose Eigennamen“ s. [Kopf in diesem Band: Abschnitt 1.3](#)). Prototypisch handelt es sich hier um Personennamen und Toponyme, die zweifelsfrei zum Wahlbereich gehören (*Eichels Etatentwurf neben der Grundfehler von Eichel*; zu Stellungspräferenzen s. [Kopf in diesem Band](#)). Bei ihnen wird die Verwendung eines *s*-Flexivs am Genitivattribut erzwungen (*mit dem Wegzug Victoria-s*), sofern keine weiteren flektierenden Elemente wie Determinierer (d. h. „sekundäre Artikel“) und Adjektive vorhanden sind (*das Leben und Enden der kleinen Hilde-ø*). Was im appellativischen Bereich nicht mehr akzeptiert wird (**ein Stück Brots*), ist im onymischen kein Problem.

Randständige artikellose Eigennamen sind z. B. Titel von Filmen oder Musikstücken wie in (5).

- (5) Dem wunderbaren Remake **von „We People Who Are Darker Than Blue“** hat der Produzent Terry Troutman zwar einen klassischen Funk-Schliff verpasst; [...]. (Tages-Anzeiger, 23.10.1996, S. 89)

Sie sind zwar artikellos, können aber weder pränominal (**„We People Who Are Darker Than Blue“s wunderbarem Remake*) noch postnominal als Genitiv

erscheinen (**dem wunderbaren Remake* „*We People Who Are Darker Than Blue*“) – selbst wenn ihr Wortstatus nicht fraglich wäre, müsste man hier von einem defektiven Paradigma ausgehen. Solche Fälle gehören somit zu den kategorischen Kontexten.

2.2 Semantik

Bestehende Studien fokussieren bei der Beschreibung der Variation oft die Possessiv- bzw. Zugehörigkeitsrelation (vgl. z.B. Lang 2018). Wir betrachten dagegen zunächst den kompletten Bereich der Genitiv- und *von*-Attribute unter der grundsätzlichen Vorannahme, dass Variation besteht, und entscheiden dann erst, ob bestimmte semantische Subgruppen als kategorisch ausgeschlossen werden sollten (Abschnitt 2.2.2). Das bedeutet, dass für den Genitiv und für die Präposition *von* nicht-überlappende semantische Bereiche ausfindig gemacht werden müssen, in denen sich diese Gruppen verorten lassen (Abschnitt 2.2.1).

2.2.1 Semantik der Attributstypen

Für Konstruktionen mit **Genitivattribut** lässt sich kaum eine generelle Bedeutung ausmachen. Sie sind zwar in Bedeutungsgruppen einteilbar, diese werden jedoch wiederum sehr stark vom lexikalischen Gehalt der beiden Nomen (und eventuell zusätzlichen Materials) geprägt. Die Beziehungen zwischen ihnen sind also solche, für die zwischen zwei Denotaten regelmäßig Versprachlichungsbedarf besteht – allerdings ist nicht jede denkbare Relation auch als Genitiv möglich (vgl. Campe 1999: 121–122). Das Genitivattribut stellt zudem nicht die einzige Möglichkeit der Attribuierung dar. Deshalb ist es lohnenswert, zu identifizieren, für welche Beziehungen diese spezielle Konstruktion besonders häufig gewählt wird. So lässt sich ein funktionaler Kernbereich mit vier prototypischen Relationen ausmachen: Teil/Ganzes, Besitz, Klassifikation und Dependenz⁹ (nach Campe 1999: 58, 118–122). Die Teil-Ganzes-Relation stellt sich als prototypische Genitivrelation heraus und aus ihr lassen sich die anderen Relationen metaphorisch oder metonymisch ableiten (Campe 1999: 119).

Für die **Präposition *von*** lässt sich klar eine eigene Semantik identifizieren, und zwar die Grundbedeutung ‚Ort, Herkunft/Ausgangspunkt (lokal/temporal)‘ wie in *die Frau von der Küste*. Attribute, die auf diese Semantik zugreifen, bezeichnen wir im Folgenden vereinfachend als „Herkunftsattribute“. Damit verbinden sich dann metonymisch und metaphorisch weitere Bedeutungen (vgl. Raad 1978: 190–192).

9 Bei Letzteren handelt es sich um die traditionell als Subjekts- bzw. Objektgenitive bezeichnete Fälle.

Während die Grundbedeutung exklusiv für *von* ist, werden die abgeleiteten Relationen mit dem Genitiv geteilt. Dabei kann von einer Desemantisierung der Präposition gesprochen werden (vgl. Raad 1978: 192). Hier sei nur ein Beispiel gegeben: Wird der Herkunftsort oder die Herkunftszeit als Masse, Kollektiv oder komplexes Gebilde verstanden, aus dem sich Teile physisch oder konzeptionell herauslösen lassen, so entspricht das Verhältnis der Teil-Ganzes-Relation, die als Kernbereich des Genitivattributs identifiziert wurde (partitiv: *ein Stück vom Kuchen/des Kuchens*^s; possessiv: *der Arm von Olga/Olgas Arm*^o).

Mit der Grundbedeutung ‚Ort, Herkunft/Ausgangspunkt‘ lässt sich der Genitiv allerdings nicht verbinden (vgl. Raad 1978: 208). So ist der *Sturz vom Pferd* in der Ausgangspunkt-Semantik der Präposition (‚Ereignis, bei dem jemand vom Pferd stürzt‘) nicht gegen einen Genitiv austauschbar. *Sturz des Pferdes* ist nur denkbar für ‚Ereignis, bei dem das Pferd stürzt‘. Diese Patiensrelation aber kann umgangssprachlich auch mit einem *von*-Attribut ausgedrückt werden (*Sturz vom Pferd* ‚Ereignis, bei dem das Pferd stürzt‘), hier ist die Präposition also gegenüber der Grundbedeutung als semantisch ausgebleicht zu interpretieren. Solche Fälle gibt es auch innerhalb des Standards: *Bilder vom Mond* können die Ausgangspunkt-Semantik haben (‚Bilder, die vom Mond aus (zur Erde) geschickt werden‘) und sind dann nicht gegen einen Genitiv austauschbar. Sie können aber ebenso ein Repräsentationsattribut enthalten (‚Bilder, auf denen der Mond zu sehen ist‘) und sind dann gegen *Bilder des Mondes* austauschbar.

2.2.2 Potenziell kategorische Kontexte

Auf Basis der kognitiv bzw. funktional orientierten Einteilungen von Campe (1999) und Zifonun (2010; 2017) werden in Tab. 2 ausgewählte Gruppen aufgelistet, für die semantisch basierte Voraussagen zum kategorischen Verhalten des Attributs bestehen. Im Anschluss werden die semantisch-funktionalen Begründungen dafür auf Stichhaltigkeit geprüft. Hierauf bauen die Abschnitte 4.2 und 4.3 mit Korpusdaten auf. Wir verzichten hier bewusst auf traditionelle semantische Einteilungen – wie z. B. die von Engelen (1984: 131–140) – in Genitivus partitivus, Genitiv des Eigenschaftsträgers, Genitivus auctoris etc. Diese Typologien sind i. d. R. weitgehend deskriptiv aufgebaut und beziehen teilweise die Variation mit *von*-Attributen als Klassifikationskriterium mit ein, sodass hier Zirkularitätsgefahr besteht. Wo wir Bezeichnungen für etablierte Gruppen aus der älteren Literatur übernehmen, sind die Gruppen auf Campes Einteilung abbildbar oder bilden sinnvolle Über- oder Untergruppen davon.

Das kategorische Verhalten des **Herkunftsattributs** wurde bereits in Abschnitt 2.2.1 hergeleitet: Die ablativische (‚weg von‘) oder lokativische (‚an/in/bei‘) Semantik ist die spezifische Semantik der Präposition *von*. Sie tritt auch in nicht-attributiver Verwendung auf (z. B. *ich blicke vom Turm, die Bilder*

Tabelle 2: Kategorisches Verhalten verschiedener semantischer Gruppen nach Ausweis der Literatur.

Typ	Gruppe	Struktur	Beispiel	Quelle
von-Attribut	Herkunftsattribut	X von [Ort, Ausgangspunkt]	<i>der Blick vom Turm</i> ,Blick, der vom Turm ausgeht, <i>Bilder vom Mond</i> , Bilder, die vom Mond stammen'	vgl. Abschnitt 2.2.1
	Expressive Klassifikation	[(expressives) Nomen] von (einem/r)Y	<i>diese Bruchbude von (einer) Wohnung</i> ,diese Wohnung, die eine Bruchbude ist'	Campe (1999: 257–262); Engelen (2010: 83–84), der von „appositivem von-Gefüge“ spricht
	Personenname von Institution	[Person] vom/von der [Institution]	<i>Christine Markgraf vom Bund für Umwelt- und Naturschutz</i>	Campe (1999: 262)
	Maßattribut	X von [Ausmaß, Umfang, ...]	<i>eine Mauer von zwei Metern</i>	Zifonun (2010: 133–134; 2017: 1622–1624); Lang (2018)
Genitivattribut	Definitionsattribut i. e. S.*	[Überbegriff] der/des [Unterbegriff]	<i>die Hölle der plötzlichen Einsamkeit, die Phase der Kindheit</i>	Campe (1999: 255–257); Engelen (2010); Zifonun (2010: 146–147)
	Klassifikatorisches Eigenschaftsattribut	X der/des [Qualität, Nomen actionis]	<i>ein Akt der Verzweiflung, der Tag der Arbeit</i>	Engelen (1984: 137); Zifonun (2010: 138–139, 149)

*Wir erweitern die Terminologie aus dem Genitivbereich, um keine vorschnelle Festlegung auf einen Attributstyp zu treffen. Wo in der Literatur also von *Definitions-genitiv* etc. die Rede ist, verwenden wir Komposita mit dem Zweitglied *-attribut*.

kommen vom Mond). von-Herkunftsattribute stehen daher anderen Präpositionalattributen (z. B. *die Bilder aus dem Weltall*) näher als Genitivattributen.

Das potenziell kategorische Verhalten der **expressiv klassifizierenden Konstruktionen** (*dieser Bruchbude von einer Wohnung*) über die Nähe zu Partitivkonstruktionen zu begründen, wie es Campe (1999: 261) vorschlägt, schließt den Genitiv jedoch nicht aus (vgl. Abschnitt 2.2.1, Teil-Ganzes-Beziehung). Das spricht gegen die Einordnung als kategorisch. Die Konstruktion gehört allerdings in den größeren Bereich verfestigter Strukturen (Phraseologismen, Phraseoschablonen etc.), für die insgesamt zu entscheiden gilt, wie ihr invariantes Auftreten zu bewerten ist.

Die Konstruktion **Personenname von Institution** (*Christine Markgraf vom Bund für Umwelt- und Naturschutz*) drückt auf den ersten Blick ebenso Zugehörigkeit aus wie vergleichbare Konstruktionen mit appellativischem Kopfnomen, die aber ein Genitivattribut erlauben (*die Mitarbeiterin des Bundes für Umwelt- und Naturschutz*). Ein Ansatz ist hier, den Unterschied im Attributstyp auf den Unterschied zwischen Personenname und Appellativ zurückzuführen (wie es Campe 1999: 1962 tut): Genitivattribute schränken ihr Kopfnomen inhärent ein und machen den Referenten damit identifizierbar(er). Eigennamen sind aber bereits monoreferent und vertragen sich daher nicht mit Genitivattributen. Das Attribut ist in dieser Konstruktion nicht restriktiv, sondern appositiv. Tatsächlich kann es auch als Parenthese auftreten: *Christine Markgraf (Bund für Umwelt- und Naturschutz)*. Insbesondere die starke Voraussage, dass onymische Kopfnomen sich nicht mit typischen Genitivattributen verbinden lassen, muss allerdings anhand der Daten geprüft werden.

Maßattribute (*eine Mauer von zwei Metern*) sind ein Sondertyp der Eigenschaftsattribute (s. u.). Sie weisen dem Kopfnomen eine quantifizierbare Eigenschaft zu. Da die Quantifizierung anhand von Zahlen erfolgt, sind die meisten Maßattribute schon aus strukturellen Gründen kategorisch, es ist i. d. R. kein Genitivausdruck am Zahlwort möglich: *eine Mauer von zehn Metern*, nicht jedoch **eine Mauer zehner Meter* (vgl. Zifonun 2017). Aber auch dort, wo Genitivausdruck strukturell möglich wäre (*zweier Meter*), treten kategorisch von-Attribute auf.¹⁰ Eine semantische Erklärung bietet sich für diese Gruppe eher nicht an, *eine Mauer von zwei Metern* sollte sich nicht anders verhalten als andere qualitative Eigenschaftsattribute wie *eine Mauer (von) enormer Breite*.

Potenziell kategorische Genitivattribute finden sich nur in zwei Gruppen. Bei den **Definitionsattributen i. e. S.** (*Phase der Kindheit*) ist das Attributsnomen

10 Die Zahlwörter *zwei* und *drei* treten im Untersuchungskorpus in anderen Kontexten häufig im Genitiv auf, größere Zahlen jedoch nicht. Der einzige darüber hinaus belegte Fall ist *siebener* (*die unverkennbare Konstellation siebener Sterne am nördlichen Nachthimmel*, Süddeutsche Zeitung, 12.11.2011, S. 17). Zahlwörter auf *hundert* und *tausend*, die einen exakten Wert bezeichnen, sind ebenfalls nicht im Genitiv belegt (sehr wohl aber *hunderte*, *tausende*).

ein (mögliches) Hyponym zu seinem Kopfnomen („die Kindheit ist eine Phase“) (Zifonun 2010: 146–147), mitunter ist das Kopfnomen dabei stark metaphorisch (*Hölle der plötzlichen Einsamkeit*).¹¹ Hier wird angenommen, dass das stabile intrinsische Verhältnis, das prototypisch mit dem Genitiv einhergeht, nicht mit der prototypischen *von*-Bedeutung kompatibel ist (so Campe 1999: 256). Allerdings sind *von*-Attribute in Fällen mit inalienabler Possession wie *das Bein von dem Hund* oder mit Verwandtschaftsbeziehungen wie *die Eltern von diesen Kindern* durchaus möglich. Solche Konstruktionen, bei denen die beiden Denotate ebenfalls ein stabiles intrinsisches Verhältnis aufweisen, gehören zum Wahlbereich und sind lediglich stilistisch auffällig in geschriebener Standardsprache. Damit fehlt eine plausible semantische Erklärung für das Verhalten der Gruppe oder sogar dafür, überhaupt eine Gruppe anzunehmen.

Klassifikatorische Eigenschaftsattribute (nach Zifonun 2010: 137–142; vgl. auch Engelen 1984: 137) bestehen aus einem Nomen mit Definitartikel, das dem Kopfnomen eine Eigenschaft im weitesten Sinne zuweist (*Akt der Verzweiflung*, *Tag der Arbeit*): Neben Qualitätsnomen treten auch Nomina actionis im Attribut auf (vgl. Zifonun 2010: 139). Die Beziehung zwischen den beiden Nomen ist oft unspezifischer und kontextabhängiger als bei qualitativen Eigenschaftsattributen aus dem Wahlbereich, die stets ein Adjektiv aufweisen. Klassifikatorische Eigenschaftsattribute (*Aufschrei des Entsetzens*) hart von qualitativen Eigenschaftsattributen zu trennen (*Aufschrei (von) grenzenloser Begeisterung*), ist aber semantisch nur schwer begründbar: Obwohl in beiden Fällen z. B. die Qualität des Aufschreis angegeben wird, müsste eine unterschiedliche Kategorisierung erfolgen. Diese Gruppe gesondert herauszugreifen ist aber vielleicht gar nicht nötig, wie in [Abschnitt 4.3.2](#) argumentiert wird.

Wir halten damit vorerst fest:

1. Wahrscheinlich liegt aus semantischen Gründen kategorisches *von*-Attribut beim Herkunftsattribut und bei „Personenname *von* Institution“ vor.
2. Dass das Maßattribut immer als *von*-Attribut realisiert wird und das Definitionsattribut i. e. S. und das klassifikatorische Eigenschaftsattribut immer als Genitiv, lässt sich nicht überzeugend semantisch begründen. Hier muss es eine andere Erklärung geben.
3. Ebenfalls nicht semantisch erklärbar ist das alternativlose *von*-Attribut bei der expressiven Klassifikation. Da sie eine Phrasenschablone bildet, sollte sie jedoch im größeren Kontext der Phraseologismen betrachtet werden.

11 Für eine klassische Einteilung der Definitionsattribute, die insgesamt ein heterogenes Verhalten beim Attributstyp zeigen, vgl. Engelen (2010: 73–74). Der Ansatz von Campe (1999: 255–257) greift nur die Untergruppen heraus, die nicht mit *von*-Attributen variieren (daher „i. e. S.“).

In Abschnitt 4 entwickeln wir hieraus eine Einteilung in echt semantisch kategorische Kontexte und lediglich schein-kategorische Cluster.

2.3 Ähnliche Strukturen

Beim untersuchten Variationsbereich handelt es sich auf den ersten Blick nicht um ein geschlossenes System: Genitiv- und von-Attribute variieren auch mit Appositionen, mit anderen Präpositionalphrasen, mit Adjektiven und mit Kompositumserstgliedern. Nicht alle dieser alternativen Realisierungsformen entsprechen allerdings unserem Variationsverständnis.

2.3.1 Apposition

Die Apposition stellt in manchen Fällen eine Alternativkonstruktion dar (vgl. Campe 1999: 404–418; Campe 2010; Niehaus 2013: 304–306):

Treten Partitivattribute¹² undeterminiert auf, so ist Konkurrenzkonstruktion für den Genitiv nicht das von-Attribut (**ein Stück von gutem Brot*°), sondern eine Apposition:¹³

- (6) a. Genitivattribut: *ein Stück guten Brots_{gen}* *ein Stück guter_{gen} Butter*
 b. Apposition: *ein Stück gutes Brot* *ein Stück gute Butter*

Bei determiniertem Attributsnomen stellt dagegen das von-Attribut die einzige Alternative für den Genitiv dar (*ein Stück von dem guten Brot*, **ein Stück das gute Brot*°). Variation zwischen allen drei Konstruktionen besteht bei Fällen, bei

12 Das sind Attribute, die eine homogene Masse bzw. eine Menge gleichartiger Elemente bezeichnen und deren Kopfnomen eine Maß- oder Mengenbezeichnung ist (*ein Stück guten Brots*°), wobei das Kopfnomen eine Teilmenge absondert. Das Kopfnomen kann eine Teilmenge bezeichnen (echt partitiv) oder ein externes Maß („pseudopartitiv“, *ein Glas kalten Wassers*). Konstruktionen, bei denen eine Teil-Ganzes-Beziehung mit unterschiedlichen Teilen besteht, werden traditionell zu den Possessivkonstruktionen gefasst (z. B. *auf einer Brüstung der barocken Domfassade*), für sie ist eine Apposition nicht denkbar.

13 Die Terminologie folgt Zimmer (2015). Anders Helbig & Buscha (2013), die den Terminus *Apposition* für solche Fälle ablehnen, weil keine Referenzidentität zwischen den beiden Nomen besteht.

Zimmer (2015: 8), der auch einen Überblick über die Entstehung der Apposition gibt, zeigt, dass so gut wie alle Grammatiken des Gegenwartsdeutschen den historisch möglichen bloßen Genitiv (*ein Stück Brots*) explizit oder implizit als ungrammatisch einordnen, weshalb hier nur Fälle mit Adjektiv aufgeführt werden.

denen das Kopfnomen ein Kollektivum ist (z. B. *Klasse, Herde, Haufen, Schar*), das aus den Denotaten des Attributsnomens besteht:¹⁴

- (7) a. Genitivattribut: *eine Gruppe Angestellter*^o
 b. von-Attribut: *eine Gruppe von Angestellten*^o
 c. Apposition: *eine Gruppe Angestellte*^o

Variation zwischen Genitivattribut und Apposition, nicht aber von-Attribut, findet sich außerdem bei einigen Definitionsattributen (Engelen 2010: 73–74) wie *der Begriff (der) Gewaltenteilung*. Die Apposition bleibt jedoch in diesem Beitrag unberücksichtigt, da sie keine systematisch mögliche Alternative ist (**der Reifen Auto, *der Besuch Zoo*), sondern einen eigenen, engeren Wahlbereich erforderlich machen würde.

2.3.2 Andere Präpositionalphrasen

In Präpositionalphrasen mit anderen Präpositionen als *von* fügt die Präposition meist gegenüber der Genitivkonstruktion Bedeutung hinzu bzw. expliziert sie (vgl. Erben 1980: 154; Eisenberg & Smith 2002: 114), vgl. Dudengrammatik (2016: 842):

- (8) a. das Geschenk Marias
 b. das Geschenk von Maria
 c. das Geschenk für Maria

Hier ist (8c) gegenüber (a) und (b) expliziter, indem es Maria als intendierte Rezipientin markiert, in (a, b) kann sie dagegen auch die Schenkende sein oder in einer anderen Relation zum Geschenk stehen (z. B. das Geschenk, über das Maria seit Wochen spricht). Konstruktionen, deren Präpositionalphrase durch das Substantiv bestimmt wird (*Furcht vor, Freude über, Begierde nach*), können gar nicht gegen semantisch offenere Genitivattribute ausgetauscht werden (Systematisierung bei GDS 1997: 1975–1978).

Auch bei der systematisch möglichen Realisierung eines Agensattributs mit *durch*-Präpositionalphrase (z. B. Eisenberg 2013: 249–256; Niehaus 2013: 300–303) wird das Verhältnis expliziert:

14 Sie werden mitunter zu den Partitiva gerechnet (Zimmer 2015), teilweise auch als gesonderter Typ („Gruppenattribute“, Engelen 1984: 134–135; Engelen 2010: 78–79). Eine ganz andere Zuordnung nimmt Zifonun (2010: 146) vor, sie fasst das Gruppenattribut unter die „Identitätsattribute“, bei denen eine *ist*-Beziehung vorliegt („die Angestellten sind (bilden) eine Gruppe“).

- (9) a. mit Unterstützung durch Korrepetitor Bernhard Loss (St. Galler Tagblatt, 6.1.2010, S. 35)
 b. mit prominenter Unterstützung von Dirigent Christian Thielemann (Nürnberger Nachrichten, 23.7.2011, S. 7)
 c. dank der Unterstützung des Dirigenten Eötvös (Die Rheinpfalz, 8.6.2013, o.S.)

Gegenüber Genitiv- und *von*-Attribut disambiguiert das *durch*-Attribut (wo das nicht bereits durch die Semantik des Kopfnomens geschieht) zwischen Agens- und Patiensverhältnis, während in (9b–c) beides denkbar ist. Alle solchen Präpositionalphrasen gehören also nicht zum Gegenstandsbereich der vorliegenden Untersuchung.¹⁵

2.3.3 Andere Modifikatoren

Unser Variationsbereich ist auch funktional eingegrenzt. Was ein Genitiv- oder *von*-Attribut leistet, kann teilweise ebenso ein Adjektiv oder sogar das Erstglied eines Kompositums übernehmen (vgl. auch Campe 1999: 419–447):

- (10) die Entscheidung eines Ministers°
 (11) die Entscheidung von einem Minister°
 (12) die ministerielle Entscheidung°
 (13) die Minister-Entscheidung°

Allerdings ist die Austauschbarkeit mit Adjektiv oder Kompositumserstglied auf Fälle beschränkt, in denen eine generische oder zumindest indefinite Lesart des Modifikators vorliegt (vgl. hierzu auch Kopf 2018: 172–176, 192–194 aus Perspektive der Komposita). Gegenüber der *Entscheidung des Ministers* büßt eine *ministerielle Entscheidung* oder eine *Ministerentscheidung* deutlich an Informationsgehalt ein: Hier kann zwar auch ein konkreter Minister, ebenso aber eine Ministerin oder eine Reihe von Ministern und Ministerinnen die Entscheidung getroffen haben, die Strukturen erlauben keine eindeutige Festlegung. Außerdem ist ein Adjektiv nicht immer möglich (*die Schließung einer Schule*° ≠ *die schulische Schließung*°; *die Untersuchung von Bäumen*°, aber nicht **die bäumische/baumliche Untersuchung*°). Zwischen Genitivattribut und *von*-Attribut zeigen sich solche Einschränkungen dagegen nicht, weshalb wir unsere Untersuchung auf diese beiden Formvarianten fokussieren.

15 Dass sie dennoch teilweise auf Genitivattribute beziehbar sind, zeigt Campe (1999: 293–403).

2.4 Zusammenfassung

Bei weitem nicht alle *von*-Attribute können alternativ mit einem Genitiv ausgedrückt werden: Grundvoraussetzung dafür ist die hinreichende overte Markierungsmöglichkeit. Besteht sie und ist ein Determinierer vorhanden, so wird das Genitivattribut stark bevorzugt. Fehlt der Determinierer, so bildet das Genitivattribut eine ungefähr gleichwertige Alternative.

Für *von*-Attribute lassen sich potenzielle kategorische Kontexte identifizieren, die in einer engen Beziehung zur Semantik der Präposition *von* stehen. Für potenzielle kategorische Genitivkontexte konnte dagegen keine überzeugende semantisch basierte Erklärung gefunden werden.

Andere Strukturen, die den hier fokussierten ähneln oder sogar (wenn auch eingeschränkt) mit ihnen variieren, sind nicht einschlägig, weil sie entweder Zusatzbedeutungen tragen oder einen wesentlich kleineren Wahlbereich aufweisen.

3 Datengrundlage

Erhoben wurden sämtliche Konstruktionen,

- bei denen ein Nomen (Appellativ oder Eigenname) im Genitiv syntaktisch abhängig von einem anderen Nomen ist, dem es voran- oder nachgestellt ist, oder
- bei denen eine Präpositionalphrase mit der Präposition *von* ein Nomen regiert und gleichzeitig von einem ihr vorausgehenden Nomen abhängig ist.

Die Abhängigkeit wurde über die Dependenzannotation der beiden Korpora bestimmt. Dabei ist es unerheblich, wie viele Elemente zwischen den beiden Substantiven stehen. Die drei Teilabfragen der kombinierten Gesamtabfrage entsprechen also den Strukturen in Abb. 1:

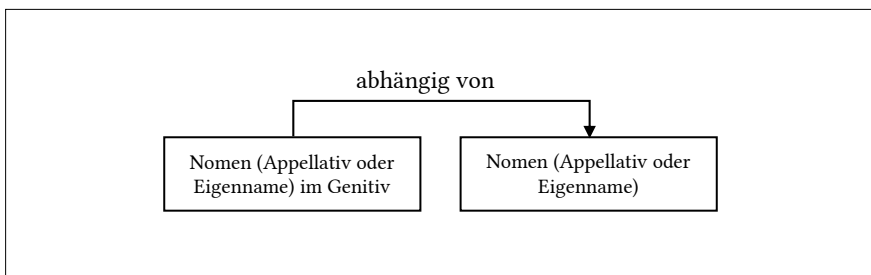


Abbildung 1: Suchmuster für pränominale Genitivattribute im KoGra-Untersuchungskorpus und in DECOW16B.

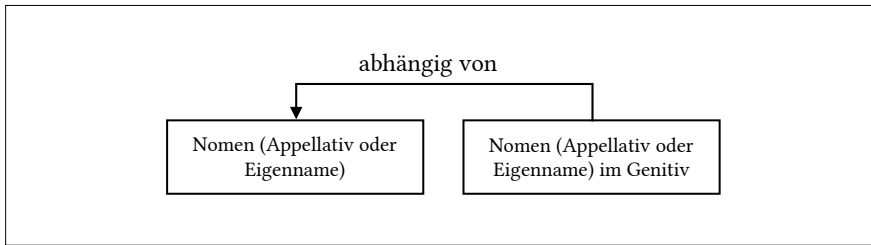


Abbildung 2: Suchmuster für postnominale Genitivattribute im KoGra-Untersuchungskorpus und in DECOW16B.

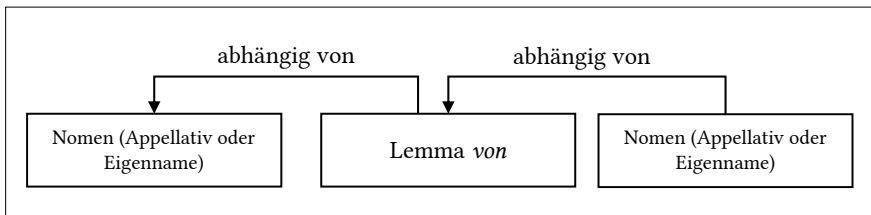


Abbildung 3: Suchmuster für *von*-Attribute im KoGra-Untersuchungskorpus und in DECOW16B. Das Lemma *von* schließt auch die Präposition-Artikel-Klise *vom* ein.

Als (potenziell) im Genitiv stehend wurde ein Nomen dann gewertet, wenn es entweder morphologisch als Genitiv oder syntaktisch als Genitivattribut getaggt war. In den Daten ist entsprechend nicht nur der vermutete Wahlbereich enthalten, sondern es kommen auch zahlreiche kategorische Fälle vor wie Phrasen, die die Genitivregel nicht erfüllen (14) oder Phrasen, bei denen aus semantischen Gründen kein Genitiv möglich ist (15).

(14) ne frage zur trockung [sic] von alkohol (DECOW16B, chemieonline.de)

(15) die geniale Aussicht vom Gornergrat (St. Galler Tagblatt, 8.11.2012, S. 44)

Sie sind zum einen wichtig, um den Anteil echter Wahlkontexte an allen gleichen Strukturen zu bestimmen, und zum anderen, um zu überprüfen, ob es im vorausgesagten kategorischen Bereich tatsächlich keine Variation gibt. Der so entstandene Datensatz (GENVON_KAT) enthält Belege aus drei Jahrzehnten (1990er, 2000er, 2010er), drei Ländern (Deutschland, Österreich, Schweiz) und zwei Medientypen (Zeitungen, Internetforen). Zur genauen Zusammensetzung s. [Anhang, Abschnitt 6.1](#). Reduziert man GENVON_KAT um die kategorischen Kontexte, die im Verlauf des nächsten Abschnitts herausgearbeitet werden, so entsteht der Datensatz, der die Grundlage der statistischen Untersuchung potenzieller Einflussfaktoren auf die vorliegende Variation bilden wird (GENVON; Kopf & Bildhauer in Vorb.).

4 Empirische Ergebnisse: Einschränkung des Variationsbereichs

Eine erste Eingrenzung der Wahlkontexte auf Basis der Forschungslage ist bereits in [Abschnitt 2](#) erfolgt. Auf Basis des erhobenen Datensatzes muss hier teilweise nachjustiert werden. Dafür wird zunächst knapp eine Reihe formaler Sonderfälle betrachtet (Abschnitt 4.1). In einem zweiten Schritt (Abschnitt 4.2) werden Gruppen überprüft, die sich möglicherweise semantisch bedingt kategorisch verhalten. Frühere Untersuchungen haben insbesondere bei der Semantik keine operationalisierbaren Kriterien dokumentiert oder konnten durch Einschränkung des Untersuchungsbereichs auf eine bestimmte Semantik (z.B. in Lang 2018 ausschließlich auf Possession) oder bestimmte Strukturen (bei Campe 1999 z.B. nur auf solche mit Determinierer) nur für Teilbereiche Aussagen treffen. Hier wird dagegen der gesamte Variationsbereich in den Blick genommen, wodurch zahlreiche Regularitäten und Besonderheiten sichtbar und einschätzbar werden, die sonst meist ununtersucht bleiben.

4.1 Strukturell kategorische Kontexte

Bei einem appellativischem Attribut, das keine Möglichkeit zur hinreichend overtten Genitivmarkierung aufweist, sind ausschließlich *von*-Phrasen zu erwarten (*zum Einsatz von Gewalt*, vgl. Abschnitt 2.1). Dennoch gibt es Fälle, die möglicherweise gegen dieses Prinzip verstoßen, indem sie trotz Nichtmarkierung auch im Genitiv auftreten:

1. Pseudoflexiv am Adjektiv (*Analysen Schweizer Großbanken*)
2. Pseudoflexiv am Attributsnomen (*ein Zentrum tibetischen Buddhismus*)
3. schwache Flexion in der gesamten Attributphrase (*das Ziel jeden Menschen*)
4. Attribute mit eingebettetem pränominalem Genitiv (*im Zentrum Schusters Interesses*)

Die vier Fälle wurden in Zusatzstudien mit Daten aus dem KoGra-Untersuchungskorpus und DECOW überprüft, sodass hier nun Erkenntnisse zum Sprachgebrauch vorliegen (s. [Kopf 2021a](#)), die empirisch gesicherte Schlüsse für den Umgang mit den Daten der vorliegenden Untersuchung zulassen. Notwendig war dies, weil es sich um niederfrequente Phänomene handelt, die auf Basis des Datensatzes GENVON nicht untersuchbar sind. Neben der Zusammenfassung der Ergebnisse, die auf größeren Datenmengen basieren, wird im Folgenden immer auch angegeben, wie viele relevante Belege in GENVON vorliegen. Hieraus lässt sich nichts über das Verhältnis der Varianten ableiten, die Angabe dient lediglich dazu, eine Einschätzung der Frequenz des Phänomens zu ermöglichen.

Genitivkonstruktionen mit **adjektivischer Pseudoflexion** (vgl. [Kopf 2021a](#): Abschnitt 1) werden insgesamt gegenüber *von*-Konstruktionen so häufig gebraucht, dass sie einen festen Teil des Wahlbereichs darstellen sollten. Eine Ausnahme stellt die Schweiz dar, wo die Struktur im Genitiv weitgehend ungebräuchlich ist. Im Datensatz GENVON sind insgesamt ein Genitivattribut und fünf *von*-Attribute mit adjektivischer Pseudoflexion enthalten.

Genitivkonstruktionen mit **Pseudoflexion am Attributsnomen** (vgl. [Kopf 2021a](#): Abschnitt 2) sind in der getesteten Stichprobe mit Nomen auf *-mus* zwar insgesamt seltener, aber in allen drei Ländern durchaus üblich. Grundsätzlich handelt es sich also um ein Phänomen, das zum Wahlbereich gerechnet werden sollte. In GENVON treten keine entsprechenden Fälle auf, da *s*-auslautende Appellative ohne *s*-Genitiv sehr selten sind. (Von den 16 Attributen mit singularischem *mus*-Nomen weisen 15 einen Definitartikel auf und sind genitivisch, ein Beleg wird in einer *von*-Konstruktion gebraucht: *eine neue Dimension von Antisemitismus*.)

Schwache Flexion in der gesamten Attributphrase (vgl. [Kopf 2021a](#): Abschnitt 3) ist nach der Genitivregel nicht zu erwarten, in der Literatur finden sich allerdings vereinzelte Hinweise darauf (z. B. bei Smith 2003: 181 mit dem Beispiel *Mutter allen Bösen*). Im KoGra-Untersuchungskorpus treten solche Strukturen kaum auf. Eine ergänzende Recherche in DECOW16B zeigt auch in Internettexten sehr geringe Verwendung. Das Phänomen hätte zwar das Potenzial dazu, Grundannahmen zum Genitivausdruck in Nominalphrasen zu erschüttern, hat sich aber (evtl. noch) nicht im dazu erforderlichen Maß ausgebreitet.

Auch bei **Attributen mit eingebettetem pränominalen Genitiv** (vgl. [Kopf 2021a](#): Abschnitt 4) gibt es Fälle, die keine Genitivmarkierung an abhängigen Elementen der Nominalphrase erlauben. Im Untersuchungskorpus spielen sie jedoch mit 39 Belegen bei einer Korpusgröße von 7 Mrd. Tokens keine Rolle. In GENVON wird in solchen Fällen stets das *von*-Attribut genutzt. Trotz dieses Befundes gehören sie aber zu den Wahlkontexten, da das eingebettete Attribut auch postnominal erscheinen kann, sodass pränominal Genitivanzeige möglich ist (*das Zifferblatt von Fortunas Uhrwerk* auch als *das Zifferblatt des Uhrwerks Fortunas/von Fortuna*). Zur Frequenz von Konstruktionen mit zusätzlichem flektierendem Element, bei denen Genitivausdruck nicht fragwürdig ist (Typ *die Kulissen Norddeutschlands größten Flughafens*; vgl. [Kopf 2021a](#): Abschnitt 4).

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass Pseudoflexion am Adjektiv oder Attributsnomen, wohl aufgrund der formalen Übereinstimmung mit den entsprechenden Genitivmarkern, häufig auftritt. Eine angepasste Genitivregel sollte diese Option miteinfassen und entsprechende Strukturen gehören zum Wahlbereich. Wo dagegen, wie bei der schwachen Flexion und der pränominalen Einbettung, ein (Pseudo-)Flexiv vollständig unmöglich ist, lassen sich nur wenige Belege ausmachen, was eine Neubewertung des Genitivausdrucks im Deutschen nicht rechtfertigt.

Einen etwas anders gelagerten Sonderfall bilden die zweifelsfrei gebräuchlichen und in der Literatur nicht als fraglich oder ungrammatisch bewerteten

5. artikellose koordinierte Attributsnomen (*die Töpfe von Ficus und Palme*).

Auf den ersten Blick müssten sie ebenso als kategorisch gewertet werden wie nichtkoordinierte Fälle. Die Verhältnisse sind etwas komplexer, lassen sich aber ohne Zusatzstudien aus GENNVON heraus erhellen. Betroffen sind koordinierte Eigennamen (16) und Appellative (17), die bei nicht koordiniertem Auftreten einen Definitartikel verlangen würden. Hier ist die artikellose Verwendung mit *von*-Attribut häufig:

- (16) a. zum Nachteil von ÖVP und SPÖ (Salzburger Nachrichten, 9.7.1997, o.S.)
 b. *zum Nachteil von ÖVP
- (17) a. Dann geht sie ins Wohnzimmer [...] und steckt Düngestäbchen in die Töpfe von Ficus und Palme, um danach im Schlafzimmer ein paar Wollpullover mit dem Fusselrasierer zu bearbeiten. (Hamburger Morgenpost, 5.2.2008, S. 13)
 b. *in den Topf von Ficus

Hier ist (außer teilweise dem Nomen) kein potenzieller Genitivexponent vorhanden, die Realisierung als *von*-Attribut geht also zwingend aus der artikellosen Verwendung hervor – die artikellose Verwendung ihrerseits ist aber nicht zwingend. So sind die 88 artikellos koordinierten Attribute in Tab. 3 gleichwertige Äquivalente der Fälle mit Artikel. Hier liegt ein seltener Fall vor, in dem der Artikelgebrauch tatsächlich keine Bedeutungsveränderung hervorruft.¹⁶ Entsprechend sollten auch die koordinierten artikellosen Appellative zu den Wahlkontexten gerechnet werden.

Tabelle 3: Koordinierte definite Attribute mit und ohne Definitartikel (absolute Häufigkeiten) in GENNVON.

	kein Definitartikel	Definitartikel
Eigename	14 <i>Nachteil von ÖVP und SPÖ</i>	19 <i>Agrarpolitik der EG und der USA</i>
Appellativ	74 <i>Töpfe von Ficus und Palme</i>	164 <i>Name des Boards oder der Seite</i>

16 Das Phänomen findet sich nicht nur bei Attributen: *Ich habe Ficus und Palme gegossen*°, aber **Ich habe Ficus gegossen*°.

4.2 Semantisch kategorische Kontexte

Aus der Betrachtung der Semantik in [Abschnitt 2.2.2](#) ergeben sich drei Fälle, in denen keine Variation zwischen den beiden Attributstypen zu beobachten ist:

1. Das Attribut ist aus semantischen Gründen kategorisch.
2. Das Attribut gehört zu einer abgrenzbaren Gruppe, die konsequent mit nur einem der beiden Typen realisiert wird, es liegen aber keine semantischen Gründe dafür vor.
3. Das Attribut wird konsequent mit nur einem der beiden Typen realisiert und es liegt ein Phraseologismus vor.

Den ersten Fall, der nur *von*-Attribute betrifft, schließen wir aus dem Datensatz zur Untersuchung von Variation aus und behandeln ihn entsprechend in diesem Abschnitt (4.2). Den zweiten und dritten schließen wir ein und behandeln sie im nächsten Abschnitt (4.3), wobei die oben bereits identifizierten Gruppen datenbasiert um weitere Cluster ergänzt werden. Eine ausführliche Begründung für dieses Vorgehen findet sich ebenfalls dort.

4.2.1 Herkunftsattribut

Wird mit dem Attribut lokativisch eine temporale/lokale Verortung oder ablativisch eine Entfernung von einem Ausgangspunkt ausgedrückt und besteht keine darüber hinausgehende Verknüpfung zwischen den beiden Denotaten, so erscheint das Attribut kategorisch mit *von* (vgl. [Abschnitt 2.2.1](#)). Wir bezeichnen solche Attribute als „Herkunftsattribute“, obwohl nicht immer eine reale oder metaphorische Wegbewegung von einem Ausgangspunkt vorliegt, sondern auch eine Situierung stattfinden kann (dazu [Abschnitt 4.2.1.1](#)). Der überwiegende Teil der Herkunftsattribute ist aber tatsächlich mit ablativischer Semantik verbunden (s. [Abschnitt 4.2.1.2](#)).

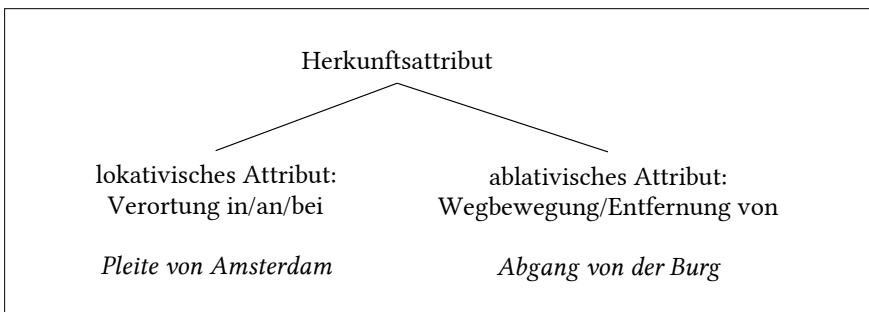


Abbildung 4: Binnengliederung der Herkunftsattribute.

4.2.1.1 Lokativisches Attribut

Eine lokale Verortung wie (18) ist typisch mit toponymischen Attributen. Sie tendieren generell stark zu *von* (s. auch [Kopf in diesem Band: Abschnitt 3.4](#)).

- (18) Fünf Wochen nach der Pleite **von Amsterdam** (1: 2 gegen Holland) ging die kämpferisch überzeugende deutsche Mannschaft [...] in Führung.
(Kleine Zeitung, 30.3.2000, o.S.)

Hier hat die Niederlage zwar in Amsterdam stattgefunden, war aber die Niederlage der deutschen Fußballnationalmannschaft der Männer. Mit Genitivattribut wäre hier nur eine Niederlage des Attributsdenotats ausdrückbar (*die Niederlage des berühmten Amsterdam(s)*^o).

Bei temporaler Verortung wird z.B. ein Datum nur zur Identifikation des Denotats eingesetzt, es spielt darüber hinaus aber keine besondere Rolle. So wurde die Pressemitteilung in (19a) am 4. Januar 2008 erzeugt, der Inhalt hat aber nichts mit dem konkreten Tag zu tun.

- (19) a. Die SPD-Bürgerschaftsfraktion hatte zudem in einer Pressemitteilung **vom 4. Januar 2008** kritisiert, dass immer weniger junge Angeklagte zu Freiheitsstrafen verurteilt werden. (DECOW16B, www.hsv-forum.de)
- b. **Zwei Ereignisse vom Anfang des nun sich neigenden Jahrhunderts** sind es, die ihren Unterhaltungswert über alle Zeiten hinweg zu bewahren vermochten: der Untergang der Titanic und das Leben des Grigorij Rasputin. (Süddeutsche Zeitung, 25.3.1998, S. 912)

Sämtliche Konstruktionen aus Ereignis oder Produkt im Kopfnomen und einer absoluten Datumsangabe im Attribut haben in *GENVON_KAT von*-Attribute.¹⁷

Anders ist es in Strukturen wie *eines der faszinierendsten Paare des 19. Jahrhunderts*, wo das 19. Jahrhundert eine besondere kulturelle Zeitspanne darstellt, oder *am Nachmittag des 6. Dezembers*, wo das Kopfnomen einen Ausschnitt aus einem bestimmten Tag herausgreift. In solchen Fällen besteht also ein engeres Verhältnis, das nicht (nur) eine lokativische oder ablativische Relation ausdrückt, sie gehören zu den Wahlkontexten.

17 In den Daten sind nur Datumsangaben mit einem klar nominalen Bestandteil enthalten (z. B. einer Monatsbezeichnung). Belege wie *Pressemitteilung vom 4.1.2008* wurden von der gewählten Suchsyntax nicht erfasst.

4.2.1.2 Ablativisches Attribut

Attribute mit ablativischer Semantik treten kategorisch mit *von* auf. Wir unterscheiden hier zwei Typen. Beim ersten, bei dem meist das Entfernen vom Ausgangspunkt im Vordergrund steht, wird die Semantik vom Kopfnomen gestützt:

- (20) a. Früher Abgang **von der Burg**? (Tages-Anzeiger, 28.8.1996, S. 81)
 b. Arbeiten, finden beide, sei die Erholung **vom Rudern**. (Tages-Anzeiger, 21.3.2000, S. 47)
 c. Den Sündern drohten der Ausschluss **von weiteren Prüfungen** und die Exmatrikulation. (Rhein-Zeitung, 31.7.2002, o.S.)

Entsprechende deverbale oder deadjektivische Kopfnomen im Datensatz sind *Abhängigkeit, Abhebung, (Ab-)Fahrt, Abgang, Abmarsch, Abschied, Abspaltung, Abweichung, Ausnahme, Ausschluss, Befreiung, Blick, Erholung, Erlösung, Flug, Reise, Rückkehr, Rückzug, Trennung, Umstellung, Umzug, Wanderung, Wechsel*. Nicht-deverbales *Weg* gehört ebenfalls zu dieser Gruppe.

Beim zweiten Typ spielt die Semantik des Kopfnomens keine besondere Rolle. Hier steht oft eher die Herkunft im Fokus (lokal in 21, abstrakt in 22), Entfernung kann jedoch auch relevant sein (23):

- (21) Die bekannten Winde **vom Gardasee** zeigten auch auf der Rückfahrt ihre Stärke [...]. (Mannheimer Morgen, 30.9.2011, S. 20)
- (22) Ansonsten möchte ich mich eher auf die Mitteldistanz konzentrieren – auf der halben Länge ist **der erwartete Rückstand vom Schwimmen** am Rad noch aufzuholen, und meine „Lauf-Schwäche“ fällt nicht so stark ins Gewicht. (Niederösterreichische Nachrichten, 15.4.2009, S. 59)
- (23) Mietshäuser verdrängen langsam die alten Häuser aus Holzlatten, wie man sie noch in Medina findet, **fünf Autobusminuten vom Stadtzentrum**. (Beilage Süddeutsche Zeitung, 8.9.1995, S. 917)

Konstruktionen, in denen Ausgangspunkt und Ziel gemeinsam angegeben werden, gehören ebenfalls zur Kernsemantik der Präposition. Dabei kann eine physische bzw. metaphorische Strecke oder eine Zeitspanne angegeben werden, wie in (24), oder eine Liste, wie in (25). Der Endpunkt wird in Form einer zweiten Präpositionalphrase mit verschiedenen Präpositionen (z.B. *zu, nach*) bzw. dem Präadverb *bis* (vgl. Blühdorn 2008: 301) realisiert.

- (24) a. Am Wochenende wurde eine Kräuterwanderung **vom Naturwinkel Saufuß** zur Jost-Mühle veranstaltet. (Burgenländische Volkszeitung, 3.5.2012, o.S.)
- b. Aber die Probleme auf dem Weg **vom Entwicklungslabor** zum massenweisen Einsatz sind mannigfaltig. (Salzburger Nachrichten, 19.12.2000, o.S.)
- c. Unter dem Motto „Swinging Kitzbühel“ steht eine Veranstaltungsreihe **vom 27. März** bis 4. April: [...] (Tiroler Tageszeitung, 27.3.1999, o.S.)
- (25) Er selbst legt Platten **von Tortoise** bis Rush auf (mit dem Rücken zum Publikum?), und vielleicht erfährt man ja auch, wie die Verbindung zu ausgerechnet Maria Schrader zustande kam. (die tageszeitung, 2.11.1999, S. 23)

Einen ebenfalls zur Präpositionssemantik gehörenden Sondertyp bilden Strukturen mit generischem Herkunftsort (im weitesten Sinne):

- (26) Herkunft von Ort
- a. Der Betrieb der Familie Kraushofer darf nun die Tafel „**Gutes vom Bauernhof**“ tragen. (Niederösterreichische Nachrichten, 28.6.2012, o.S.)
- b. Das Rad **von der Stange** ist längst verpönt. (Tiroler Tageszeitung, 3.5.1996, o.S.)
- (27) Herkunft von Lebewesen
- a. Und zum guten Schluss noch ein Tipp **vom Fachmann**: Jetzt die Paprikapflanze abernten und dann abhaken. (Nürnberger Zeitung, 12.9.2011, S. 2)
- b. Dem Titel entsprechend gibt es **Spezialitäten vom Karpfen**. (Niederösterreichische Nachrichten, 18.11.2010, o.S.)

Anders als bei den nicht-generischen Typen kann hier auch Herkunft von Personen oder (toten) Tieren (wie in 27) gemeint sein, die bei konkreten Individuen einen Genitiv erlauben würden (*einen Tipp der Fachfrau [Andrea Meier]*). Generische Attribute ohne Herkunftsort präferieren dagegen bei definiertem Gebrauch den Genitiv (*Tag des Pferdes*, aber durchaus auch: *Wissenschaft vom Menschen*). Die hier subklassifizierten Herkunftsattribute machen insgesamt 223 von 2.313 *von*-Attributen im Datensatz aus (8,7%).

4.2.2 Personenname von Institution

Zwar sind Attribute häufig Eigennamen (27,8% in GENVON_KAT), den Fall, dass es sich beim Kopfnomen um einen Eigennamen handelt, gibt es aber nur vergleichsweise selten (2%). Auffallend frequent ist in diesem kleinen Bereich aber die Struktur, bei der das Kopfnomen eine Person und das Attributsnomen eine Institution bezeichnet:

- (28) a. **Steffi Mathan vom Organisationsteam** ist von dem Abend begeistert. (Die Kitzinger, 13.3.2012, S. 8)
- b. Nach den Proben in Nürnberg fahren die beiden beteiligten Schüler, **Aidin Achmadi vom Martin-Behaim-Gymnasium** und **Fuday Turay von der Förderschule Merseburger Straße** nun mit der Regisseurin und dem Choreografen nach Frankreich, [...]. (Nürnberger Nachrichten, 31.3.2009, S. 3)

Genitivische Entsprechungen für Konstruktionen wie (28) sind nicht belegt und sie scheinen ungrammatisch zu sein (**Aidin Achmadi des Martin-Behaim-Gymnasiums*). Das ist ungewöhnlich, da es sich um eine Zugehörigkeitsrelation handelt, die bei appellativen Kopfnomen durchaus im Genitiv stehen kann (*der Schüler des Martin-Behaim-Gymnasiums*^o) und die Verhältnisse in der außersprachlichen Wirklichkeit dieselben sind (vgl. auch Campe 1999: 262).

Ein Genitivattribut ist bei „Personenname von Institution“ allerdings dort, wo das Attribut ein artikelloser Eigenname ist, möglich (29):

- (29) a. **Aaraus Christ** wird im Final von **Lausannes Udovic** zurückgehalten. (Tages-Anzeiger, 27.1.1997, S. 47)¹⁸
- b. **Neuzeugs Schmidinger** erhöhte mit einem Schuss aus 25 Metern auf 2: 1 (78.). (Niederösterreichische Nachrichten, 10.5.2012, o.S.)

Der Unterschied ist, dass artikellosen Eigennamen die pränominal Position offensteht, ein postnominaler Genitivgebrauch wäre auch hier ungrammatisch (**Schmidinger Neuzeugs erhöhte ...*; aber *Schmidinger von Neuzeug erhöhte ...*). Die Konstellation ist also nicht per se kategorisch, was gegen Campes (1999: 262) Erklärungsansatz (vgl. Abschnitt 2.2.2) spricht.

Einen möglichen Grund dafür, warum solche Genitivattribute nur postnominal inakzeptabel sind, liefern Konstruktionen wie (30):

18 Nur die zweite der beiden grau unterlegten NPs ist Teil des Datensatzes.

- (30) Der Ronaldhino **des Handballs**, nur ohne die Arroganz und mit mehr Effektivität [sic]. (DECOW16B, consolewars.de)

Wird ein Eigenname mit einem Genitivattribut gebraucht, das eine Institution oder einen Bereich (wie hier *Handball*) bezeichnet, so entsteht eine Rollenlesart: Der Name dient zur metaphorischen Charakterisierung einer anderen Person und wird damit deonymisiert (vgl. zu letzterem Thurmair 2002). Bezeichnet wird in (30) der kroatische Handballer Ivano Balić, der im Handball die Funktion ausübt(e), die Ronaldinho anderswo (nämlich im Fußball) ausübt(e).¹⁹ Eine entsprechende Interpretation muss allerdings ins Leere gehen, wenn der Eigenname Name bleibt und damit keine Semantik aufweist: Im Organisationsteam aus (28a) gibt es keine Funktion *Steffi Mathan*, nur eine Person, deren Rolle unausgedrückt ist. Durch das *von*-Attribut greift man auf die Herkunftssemantik der Präposition zurück und gelangt damit zur Interpretation ‚Person, die von Institution X kommt‘. Anders als bei den artikellosen, auch pränominal möglichen Eigennamen handelt es sich bei fast allen kategorischen *von*-Fällen um eine Person, die die Institution offiziell repräsentiert (z. B. als Unternehmenssprecher-in, als Vertreter-in der Institution bei einer Versammlung) oder eine herausragende Rolle in ihr spielt (z. B. Besitzer-in, Vorsteher-in).

Für den vorliegenden Datensatz bedeutet das, dass Konstruktionen mit Personennamen als Kopfnomen und artikellosem Institutionsnamen als Attribut als Wahlkontexte betrachtet werden, Konstruktionen, in denen die Institutionsbezeichnung einen Proprialartikel verlangt oder appellativisch ist, als kategorische Kontexte. Die Verteilung der Belege im untersuchten Datensatz ist Tab. 4 zu entnehmen.

Tabelle 4: Wahlkontexte und kategorische Kontexte für Strukturen aus Personennamen (Kopfnomen) und Institution (Attribut) in *GENVON_KAT* (absolute Häufigkeiten).

Kontext	Kopfnomen + Attribut	Genitiv	von	Beispiel
Wahl	Personenname + artikelloser Institutionsname	48	36	<i>Yashuida Tsuda von Nissan / Nissans Yashuida Tsuda</i>
kategorisch	Personenname + Institutionsname mit Proprialartikel oder Personenname + appellativische Institutionsbezeichnung	0	132	<i>Hedwig Meyer von der BLL</i> <i>Steffi Mathan vom Organisationsteam</i>
		48	168	

19 Die Rollenlesart ist auch für appellativische Personenbezeichnungen typisch:

(i) die **Vorsteherin** des Volkswirtschaftsdepartements des Kantons St. Gallen (St. Galler Tagblatt, 16.4.1999, o.S.)

4.3 Scheinkategorische Cluster

Neben den Konstruktionen, für die semantisch bedingte Kategorialität plausibel erscheint, gibt es weitere Gruppen, für die wir keine plausiblen semantischen Erklärungen identifizieren können. Wir gehen davon aus, dass hier strukturelle Gründe vorliegen, die jedoch weniger absolut als die in Abschnitt 2.1 dargelegten sind. Wir sprechen bei diesen Gruppen von „scheinkategorischen Clustern“, alternativ könnte man sie auch als „deskriptiv kategorisch“ bezeichnen. Der Unterschied zu echt kategorischen Fällen besteht dabei in der theoretischen Begründbarkeit des Verhaltens: Bei echt kategorischen Fällen gibt es eine tragfähige semantische oder strukturelle Erklärung dafür, warum sie invariant sind. Scheinkategorische Fällen treten in unseren Daten zwar invariant auf, grundsätzlich hindert sie aber weder ihre eigene Form noch ihre Semantik daran, den jeweils anderen Attributtyp zu nutzen. Diese Cluster dürfen nicht behandelt werden wie die echt kategorischen Gruppen, d. h., sie dürfen nicht einfach aus einem Datensatz ausgeschlossen werden, der Variation untersucht: Ohne eine Begründung, die über reine Deskription hinausgeht und den Clustern damit eine theoretische Rechtfertigung verleiht, würde man dem Datensatz so Belege entziehen, die bei der statistischen Bestimmung von Einflussfaktoren aufschlussreich sein könnten.

4.3.1 Scheinkategorisches *von*: Das Maßattribut

Bei Maßattributen werden „Qualitäten [...] in messbaren, mit Zahlenangaben verbundenen Größen ausgedrückt [...], wie Alter, (Geld-)Wert, Gewicht, Höhe, Breite, Länge, Zeitdauer“ (Zifonun 2017: 1622). Im Deutschen wird hier invariant das *von*-Attribut erwartet (vgl. Zifonun 2010), wie in (31).

- (31) a. Der Zwischenfall führte zu **Pausen von insgesamt gut zwei Stunden**.
(Die Südostschweiz, 5.3.2013, S. 23)
- b. Die gut markierte Route [...] führt in drei Etappen und **einer Wanderzeit von insgesamt rund 17 Stunden** von Mogelsberg nach Hemberg. (St. Galler Tagblatt, 6.6.2013, S. 41)

Während (31a) keine strukturellen Beschränkungen aufweist (Genitiv: *zweier*), werden Zahlwörter über *drei* im Untersuchungskorpus nicht flektiert (**siebzehner* als Genitiv wäre in (31b) nicht möglich). Das führt schon aus strukturellen Gründen zu kategorischem Verhalten.²⁰ Maßattribute treten also insgesamt ganz

20 Vgl. auch Zifonun (2017: 1624); zur korpusinternen Bestimmung der Flektierbarkeit s. Fn. 11, S. 145.

überwiegend kategorisch auf (gut 91 %, Tab. 5, „strukturell kategorisch“). Die wenigen anderen Fälle (Tab. 5, „strukturell Wahlbereich“) folgen dieser Übermacht: Obwohl Genitivausdruck an den angegebenen Wörtern erfolgen kann, findet sich kein einziger Genitivbeleg für solche Strukturen.

Tabelle 5: Maßattribute in *GENVON_KAT* nach Strukturtyp (absolute Häufigkeiten). Die Belege im Wahlbereich machen 0,36 % aller Belege in *GENVON* aus. (Da die schein-kategorischen Cluster im Datensatz verbleiben, wird hier, anders als bei den echt kategorischen, als Bezugsgröße *GENVON* gewählt, nicht *GENVON_KAT*.) Belege in Ziffernschreibweise (*Dauer von 2 Stunden*) sind je dort enthalten, wo die ausgeschriebene Form auch eingeordnet wurde. Belege mit Zahlen, die nur in Ziffernschreibweise möglich sind (*Dauer von 1,2 Stunden*), werden als kategorisch gewertet.

strukturell ...	Zahlwort	von	Genitiv
... kategorisch	≥ vier	568	NA
... Wahlbereich	<i>einem/r</i>	11	0
	<i>zwei(er)</i>	19	0
	<i>drei(er)</i>	11	0
	<i>mehreren/geschätzten + Zahl</i>	7	0
	anderes*	3	2

*Hier wäre zweimal Genitivmarkierung am deadjektivischen Attributsnomen möglich gewesen (*die eigentliche Sollstärke von 45 Beamten, vor einer Horde von etwa 50 zumeist jungen Deutschen*), einmal erfolgt die Größenangabe zwar präzise, aber nicht als Zahl (*Pampelmousen [sic] von der Grösse eines Fussballs*).

Dass die Semantik hier nicht ausschlaggebend ist, zeigen Fälle mit flektierbaren Adjektiven: Für Konstruktionen, bei denen die genaue Größe zwar messbar, aber nicht benannt ist (und die daher hier nicht als Maßattribute gezählt werden), lassen sich im Untersuchungskorpus beide Attributstypen belegen (32 gegenüber 33).

- (32) a. Andererseits seien die Probleme der Zeitungsverlage nicht durch Steuerabzüge ihrer Abonnenten in Höhe **weniger** Franken zu lösen. (St. Galler Tagblatt, 16.1.2010, S. 31)
- b. [...] eine Tötungsmaschine zu entwickeln, die mit einer gewissen Baßfrequenz Menschen aus der Entfernung **mehrerer** Kilometer töten hätte können [...] (Oberösterreichische Nachrichten, 18.5.1996, o.S.)
- (33) a. Die Beute war gering: Süßigkeiten im Wert von **wenigen** Franken. (Tages-Anzeiger, 15.7.1999, S. 21)
- b. Dies führte zu einem Rückstau von **mehreren** Kilometern im Feierabendverkehr. (Die Südostschweiz, 12.10.2011, S. 1)

Obwohl sich die Maßattribute also einheitlich verhalten, lässt es sich weder semantisch noch strukturell rechtfertigen, sie insgesamt als kategorisch zu betrachten. Die in Tab. 5 als strukturelle Wahlkontexte aufgeführten Belege werden daher als prinzipiell variierend in den Datensatz GENVON eingeschlossen.

4.3.2 Scheinkategorischer Genitiv

Definitionsattribute i. e. S. (*Phase der Kindheit*) haben sich bereits als wohl nicht semantisch kategorisch herausgestellt (anders Campe 1999; vgl. [Abschnitt 2.2.2](#)), dennoch wird in der Literatur keine Variation angenommen, sondern davon ausgegangen, dass ausschließlich das Genitivattribut möglich ist. Da Definitionsattribute i. e. S. in unseren Daten zu selten für zuverlässige Aussagen sind, werden hier ergänzend Belege für das Kopfnomen *Phase* mit *von*-Attributen aus dem Gesamtkorpus betrachtet (Details s. [Anhang, Abschnitt 6.2](#)). Als Abgrenzungskriterien dienen die *ist*-Paraphrase (‘Die Kindheit ist eine Phase’), die Streichbarkeit des Kopfnomens (*In der Phase der Kindheit sind Erlebnisse prägend, die ...*) und die Nichtersetzbarkeit des Attributs durch ein Possessivum (**in ihrer Phase* ‚in der Phase der Kindheit‘; nach Engelen 1984: 133).²¹ Tatsächlich findet sich nur ein einschlägiger möglicher Beleg mit *von*-Attribut aus dem Bereich der strukturellen Wahlkontexte (34a), und das auch nur, wenn man bei der Streichung den Austausch der Präposition erlaubt (*in der Phase vom Übergang aus ...* → *beim Übergang aus ...*). Dass ein Genitiv möglich wäre, ist an der Umformulierung in (34b) sichtbar.

- (34) a. Etwa 300 Jugendliche [...] erhalten dort bis zum 3. April wichtige Informationen in der Phase vom Übergang aus der Schule in den Beruf beziehungsweise [sic] in weiterführende Schulen. (Rhein-Zeitung, 1.4.2009, o.S.)
- b. in der Phase des Übergangs aus der Schule in den Beruf beziehungsweise in weiterführende Schulen

Für artikellos koordinierte Strukturen, die in Abschnitt 4.1 dem Wahlbereich zugeordnet wurden, finden sich zudem Einzelbelege wie in (35 a) mit der möglichen Streichung in (35 b).

21 Die Tests sind nur kontextabhängig möglich, in einer Phrase wie *in der Phase der Kindheit, in der man noch nicht in die Schule geht*°, liegt kein Definitionsattribut i. e. S. vor, hier wird vielmehr aus der Kindheit eine Phase herausgegriffen. Als Definitionsattribute sind demnach ausschließlich Phrasen denkbar, deren Nomen sich auch alleine als vorübergehenden Zeitraum konzeptualisieren lässt.

- (35) a. Die Bandgründung während der Zivildienstzeit könnte von ästhetischer Bedeutung sein – verlängert der Zivildienst doch künstlich die Phase **von Pennälertum und Adoleszenz** und bringt das hervor, was man im Englischen *overgrown adolescents* nennt. (die tageszeitung, 20.1.2012, S. 15)
- b. verlängert der Zivildienst doch künstlich **Pennälertum und Adoleszenz**

Verglichen mit Genitivattributen mit Definitartikel wie in (36) ist die Realisierung als *von*-Attribut jedoch marginal.²²

- (36) a. Einerseits sei die Budgetierungen [sic] Grund für Ungenauigkeiten im Budget 2009, weil in der Phase des Übergangs der Schule in die Einheitsgemeinde offensichtlich Mehrausgaben eingerechnet worden waren. (St. Galler Tagblatt, 28.1.2010, S. 41)
- b. Auf die Phase der Jugend folgt die der Spätadoleszenz, der Eintritt ins Berufsleben erfolgt später, ebenso das Kinderkriegen. (Nürnberger Zeitung, 1.4.2010, S. 3)

Soweit sich das Verhalten mit dem Kopfnomen *Phase* generalisieren lässt, geht daraus für Definitionsattribute hervor: Indefinite Abstrakta wie in (35) treten in geringem Umfang auf. Sie sind dann meist strukturell kategorische *von*-Attribute, fallen also nicht in unseren Untersuchungsbereich. Sie zeigen jedoch, dass die Semantik von Definitionsattributen nicht ausschließlich durch den Genitiv ausgedrückt werden kann. Allerdings neigen Definitionsattribute massiv zu Abstrakta mit Definitartikel.

Unabhängig von der Semantik weisen Attribute mit Determinierer beinahe immer Genitiv auf. Was in Tab. 1 schon schematisch dargestellt wurde, zeigt sich in den Daten überdeutlich (s. Abb. 5).²³

Entsprechend liegt es nahe, das fast invariante Verhalten der Definitionsattribute i. e. S. nicht als Resultat ihrer Semantik, sondern des Artikelgebrauchs anzusehen. Ein Ausschluss aus den Wahlkontexten erscheint daher nicht notwendig, der Einfluss des Determinierers lässt sich in einer entsprechenden Statistik gut isolieren und bestimmen (s. Kopf & Bildhauer in Vorb.).

22 Die Belege wurden nicht manuell überprüft, 788 unbereinigten *von*-Treffern (von denen die wenigsten als Definitionsattribute i. e. S. aufgefasst werden können) stehen aber 46.355 unbereinigte Genitivtreffer gegenüber.

23 Diese Zahlen enthalten auch die schein-kategorischen Cluster selbst, die jedoch nur einen sehr geringen Anteil ausmachen, sie sind nicht für die starke Gesamttendenz verantwortlich.

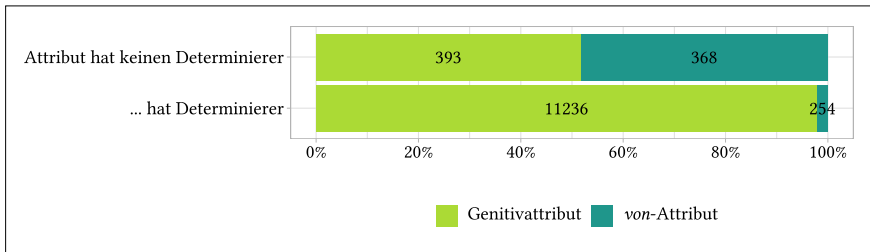


Abbildung 5: Verteilung der Attributstypen nach Vorhandensein eines Determinierers im Attribut (GENVON ohne artikellose Eigennamen, n = 12.251; absolute und relative Häufigkeiten).

Während qualitative Eigenschaftsattribute (*Aufschrei (von) grenzenloser Begeisterung*) Variation erlauben, tun das **klassifikatorische Eigenschaftsattribute** (*Aufschrei des Entsetzens*) nicht. Semantisch lässt sich das nicht überzeugend begründen. Der Unterschied zwischen den beiden Typen lässt sich aber auch strukturell fassen: Qualitative Eigenschaftsattribute bestehen häufig aus Adjektiv und Attributsnomen, entsprechend ist für sie Variation in vielen Fällen naheliegend und unmarkiert. Klassifikatorische bestehen dagegen aus Determinierer und Attributsnomen. Wie bei den Definitionsattributen i. e. S. könnte sich der Genitiv also auch hier wegen seiner engen Kopplung an den Determinierer verfestigt haben, zumal die Gruppe vor allem stark lexikalisierte Gesamtkonstruktionen enthält (Engelen 1984: 137). Belege aus unserem Datensatz sind z. B.:

- (37) a. Akt der Befreiung/Reue/Selbstverteidigung/Verzweiflung
 b. Aufschrei des Schreckens
 c. Tag der Entscheidungen/Hochzeit ihrer Schwester Julie u. v. m.

Ein weiteres Cluster, das sich bei der Datenanalyse gezeigt hat, betrifft **Zeitausschnitte**. Beim Attribut handelt es sich um eine Zeit- oder Datumsangabe (z. B. *Tag, Jahr, Jahrhundert, 6. Dezember*), aus dieser greift das Kopfnomen einen Ausschnitt heraus (z. B. *Beginn, Morgen, erste Hälfte, 10er-Jahre, 16. Januar*):

- (38) a. Am frühen Morgen des 6. Dezembers 1963 standen sie da: [...].
 (St. Galler Tagblatt, 22.8.1998, o. S.)
 b. Erst Anfang der 1980er-Jahre ging es mit der Zucht wieder bergauf.
 (Niederösterreichische Nachrichten, 10.3.2010, o. S.)
 c. Nach jahrelangem Schriftverkehr stellten alle Beteiligten am 16. Jänner dieses Jahres vor Gericht klar, daß es bis zum Unfall überhaupt keine Flaggensignale der Streckenposten gegeben hätte. (Kleine Zeitung, 11.3.1997, o. S.)

Eine semantische Erklärung bietet sich nicht an: *der Morgen des 6. Dezembers* sollte sich nicht anders verhalten als *die Rückseite dieses Gebäudes/von diesem Gebäude*^o, es handelt sich um eine unlösbare Teil-Ganzes-Beziehung. Auch hier dürfte der Grund für die Einschränkung auf Genitive darin liegen, dass diese Struktur stets ein Attribut mit Definitartikel aufweist. (Für den semantisch begründeten kategorischen *von*-Fall *in einer Pressemitteilung vom 4. Januar* s. [Abschnitt 4.2.1.](#))

4.3.3 Phraseologismen und Phraseoschablonen

Am Beispiel der expressiven Klassifikation wurde in [Abschnitt 2.2.2](#) die Notwendigkeit deutlich, einen einheitlichen Umgang mit Phraseologismen und anderen verfestigten Strukturen zu finden. Zwar findet sich bei ihnen auf Einzeltypen bezogen keine Variation, aber prinzipiell können beide Attributstypen verfestigt werden. In diesen Bereich gehören Eigennamen und Titel (*Bild der Wissenschaft*, *Kap der Angst*, *Erzbischof von Canterbury*, *Golf von Mexiko*), Phraseologismen (*Stein des Anstosses*, *Mauer des Schweigens*, *Qual der Wahl*, *Eifer des Gefechts*) und Phraseoschablonen mit einer (*Tag des/der offenen X*, *X vom Dienst*) oder mehreren Leerstellen (*dieser X von einem Y*). In unseren Daten finden sich die folgenden Phraseoschablonen:

- (39) Genitivattribut (Auswahl aus insgesamt 79 Belegen, 0,5% von GENVON)
- a. *Tag der/des offenen X* ‚Veranstaltung, die vor Ort Einblick in eine Institution/einen Ort gibt‘: *Tür, Moschee, Gartentür, Kappellentür, Ateliers*
 - b. *Tag(e) des/der X* ‚Veranstaltung mit dem Thema X‘: *Denkmals, Handballs, Kindes, Mostes, Pferdes, Sportes, Wassers, Windes, jüdisch-israelischen Kultur*,
Jahr des/der X: *Biodiversität, Freiwilligen, Generationen, Wildschweins*
 - c. *X der Nation* ‚X, das eine herausragende gesellschaftliche Funktion/Bedeutung hat‘: *Melkkuh, Therapeut, Verteidiger*
 - d. *X des [Zeiteinheit]* ‚X, das eine herausragende Funktion/Bedeutung in der betreffenden Zeiteinheit hat‘: *Tor des Tages, (Schul-)Instrument des Monats November, Pflanze des Jahres, Baby des Jahrhunderts*
- (40) *von*-Attribut (12 Belege, 0,1% von GENVON)
- a. *X vom Dienst*: *Geilobert, Depp, Torjäger*
 - b. *X vom Feinsten*: *ein viergängiges Menü, Post-Wyman-Stones-Rock, Slapstick, Triathlon-Konkurrenz*
 - c. *X von/vom Schlag(e) (eines/einer Y)*: *kein Draufgänger vom Schlage eines Marcel Ophüls, ein Mann vom Schlage eines Josef Gelles, ein Männerwochenende von ganz besonderem Schlag*

- d. *X von/vom Rang (eines/einer Y): an großen Schriftstellern vom Rang eines Baudelaire*
- e. *dieser X von (einem) Y: dieser arrogante typ von nalbandian*²⁴

Sie lassen sich nur schwer von anderen frequenten schein-kategorischen Clustern wie z.B. den Maßattributen abgrenzen. Da zu vermuten steht, dass bei der Verfestigung einer Variante die Faktoren ausschlaggebend sind, die auch bei anderen Bildungen zum Tragen kommen (dazu Kopf & Bildhauer in Vorb.), sind sie als Wahlkontexte zu werten, obwohl in den konkreten Instanzen keine Variation auftritt.²⁵

4.3.4 Zusammenfassung

Wir bezeichnen die hier besprochenen Cluster als „schein-kategorisch“: Sie weisen keine Variation auf, aber ihr einheitlicher Attributstyp lässt sich nicht semantisch begründen. Rein strukturell müssten sie grundsätzlich Variation zulassen, tun das aber nicht. Der plausibelste Grund ist in allen Fällen in Ähnlichkeitsbeziehungen zu suchen, die zu strukturell verfestigten Bereichen führen.

Im Fall der Maßattribute konnte gezeigt werden, dass sie fast nur bei strukturell kategorischen Attributen auftreten. Diese üben einen starken Analogiedruck auf die wenigen Wahlkontexte aus, sodass auch dort nur *von*-Attribute auftreten.

Die anderen drei Fälle, bei denen ausschließlich Genitivattribute auftreten, teilen sich eine dominante Struktureigenschaft: Ihre Attribute enthalten fast ausnahmslos einen Determinierer. In einem Fall (bei den Zeitausschnitten nämlich) existieren zudem gar keine strukturell kategorischen Attribute dieses Typs, denn es sind nur definite Attributsnomen denkbar. In der Literatur und in unseren Daten zeigt sich ein enger Zusammenhang zwischen Determinierer und Genitiv. Für Cluster, deren Attribute (fast) ausschließlich mit Determinierer auftreten, liegt eine Generalisierung des Genitivattributs auf der Hand.

Wir belassen die hier vorgestellten schein-kategorischen Cluster im Datensatz, obwohl die theoretisch vorhandene Möglichkeit zur Variation praktisch nicht genutzt wird. Damit umgehen wir die Gefahr, den Datensatz auf rein deskriptiver Basis zuzuschneiden und dadurch in der Statistik viel mehr Variation zu beobachten und aufzuklären, als eigentlich erklärt werden kann. Gibt

24 Die Rede ist hier vom argentinischen Tennisspieler David Nalbandian. Obwohl die Struktur typischerweise ein Appellativ im Attribut aufweist, sind Eigennamen nicht unerwartet, vgl. Campe (1999: 258–259).

25 Vgl. aber den Einzelbeleg

(i) „Ähnliche Projekte kenne ich von **den Vereinigten Staaten Amerikas**; [...]“, sagt der Geschäftsführer des Tourismusverbands Mondseeland, Dr. Robert Hahn. (Oberösterreichische Nachrichten, 5.4.2000, o.S.)

es keine strukturell oder semantisch begründbaren Hypothesen zu invariantem Verhalten, so muss es sich gemeinsam mit dem variierenden Verhalten erforschen und begründen lassen.

5 Fazit

Die Bestimmung der Wahlkontexte erfordert den Einbezug struktureller und semantischer Aspekte. Häufig ist aus strukturellen Gründen eine Realisierung als Genitivattribut nicht möglich, weshalb entsprechende *von*-Attribute („Ersatzgenitive“) von der weiteren Untersuchung ausgeschlossen werden müssen. Das ist der Fall bei Appellativen, deren Attribut keine Determinierer oder Adjektive aufweist, an denen Genitiv entweder exklusiv (mit *s*- oder *r*-Flexiven) oder im Zusammenspiel mit dem Attributsnomen (*n*-Flexiv am Adjektiv und *s*-Flexiv am Nomen) markiert werden kann (*Genuss von Olivenöl, beim Transport von sechs Castor-Behältern*).²⁶ Für artikellose Eigennamen treffen diese Einschränkungen nicht zu, hier genügt Genitivmarkierung am Namen, wo sie auch ausnahmslos möglich ist.

Daneben kann es zu kategorischen *von*-Attributen kommen, die sich über die Semantik begründen lassen. Das ist der Fall beim Herkunftsattribut, das das Denotat des Kopfnomens verortet oder seine Herkunft markiert, ohne dass ein darüber hinausgehendes Verhältnis zwischen den Denotaten besteht. In Konstruktionen, in denen das Kopfnomen ein Personenne ist und das Attribut eine Institution bezeichnet, interagieren strukturelle (Artikellosigkeit) und semantische Aspekte.

Echt kategorische Genitivattribute nehmen wir dagegen nicht an. Invariables Verhalten lässt sich hier, wie auch bei den nur schein-kategorischen Maßattributen mit *von*, über strukturelle Analogie begründen, die Variation nicht per Definition ausschließt, sondern nur extrem unwahrscheinlich macht. Entsprechend gehören alle derartigen Fälle zu den Wahlkontexten.

6 Anhang

6.1 Daten, Metadaten und Methoden

Aus den Gesamttreffern des Untersuchungskorpus²⁷ wurde der Datensatz *Genitiv- und von-Attribute* mit zunächst 20.000 Belegen extrahiert. Er setzt sich einerseits aus neun pressesprachlichen Datensätzen zusammen (je 2.000 zufällig

²⁶ Von dieser Genitivregel kann in einem eng gesteckten Bereich abgewichen werden, der vor allem Pseudoflexive betrifft (vgl. Abschnitt 4.1).

²⁷ Vgl. <https://grammis.ids-mannheim.de/korpusgrammatik/6615> (abgerufen am 9.9.2021).

ausgewählte Belege), die ausbalanciert sind nach Jahrzehnt (1990er, 2000er, 2010er) und Land (Deutschland, Österreich, Schweiz) und wird andererseits ergänzt von einem Teildatensatz aus deutschen Internetforen mit spontansprachlichen Merkmalen (2.000 Belege; DECOW16B, Schäfer & Bildhauer 2012). Sämtliche Belege wurden manuell daraufhin überprüft, ob das gewünschte Attributsverhältnis besteht, bis pro Kombination aus Land, Jahrzehnt und Medium 1.500 strukturelle Wahlkontexte vorlagen. (Durch nachträgliche Entscheidungen zum Einschluss bestimmter Belegtypen beträgt die finale Zahl 15.063, s. u. GENVON_FORM). Alle dabei angetroffenen kategorischen Belege wurden beibehalten, aber gesondert annotiert. Die Bezugsgröße für die ausgewogene Zusammensetzung des Datensatzes bilden also die strukturellen Wahlkontexte.

6.1.1 Datensätze

- GENVON: 14.684 Belege mit Wahlkontexten für Genitiv- oder *von*-Attribut.
- GENVON_KAT: 16.568 Belege mit kategorischen und Wahlkontexten für Genitiv- oder *von*-Attribut. Hier sind also zusätzlich zu GENVON alle Belege enthalten, bei denen einer der beiden Typen strukturell oder semantisch nicht möglich ist.
- GENVON_FORM: 15.063 Belege. Da die semantisch bedingten kategorischen Kontexte, im Gegensatz zu den strukturell bedingten, erst im Verlauf der vorliegenden Studie ermittelt werden, konnten sie keine Bezugsgröße für die Extraktion und Weiterverarbeitung der Daten darstellen. Vollständig annotiert wurde daher der Hilfsdatensatz GENVON_FORM. Er enthält ausschließlich strukturelle Wahlkontexte, aber semantisch sowohl Wahlkontexte als auch kategorische Kontexte.

Der Datensatz GENVON ist also eine Teilmenge von GENVON_FORM (reduziert um die semantisch kategorischen Kontexte), GENVON_FORM ist eine Teilmenge von GENVON_KAT (reduziert um die strukturell kategorischen Kontexte). Alle drei (Teil-)Datensätze sind öffentlich zugänglich im Gesamtdatensatz [Genitiv- und von-Attribute](#) (DOI: 10.14618/genitivvonDB).

6.1.2 Extraktion

Sämtliche Belege in GENVON_KAT wurden manuell daraufhin überprüft, ob es sich um untersuchungsrelevante Konstruktionen handelt. Neben falsch geparsen Fällen wurden Belege ausgeschlossen, bei denen das Kopfnomen als Teil einer komplexen Präposition aufgefasst werden kann. Das abhängige Nomen ist damit kein Attribut eines Nomens, sondern ein Komplement einer Präposition (*mit Hilfe, mit Ausnahme, im Rahmen, im Vorfeld, im Nachfeld, im Zuge, an Hand,*

auf Seiten, von Seiten, auf Kosten, zu Gunsten, in Anbetracht, zu Lasten, am Rande). Diese Fälle weisen ebenfalls Schwankungen auf und wären eine gesonderte Untersuchung wert.

GENVON_FORM wurde erst im Nachhinein auf Basis von GENVON_KAT ermittelt. Relevant war hier das Vorhandensein von flektierenden Elementen links vom Attributsnomen (über Dependenzparser und POS-Tagging ermittelt) bzw. ein Eigenname als Attributsnomen.

Aus GENVON wurden für Kopf ([in diesem Band](#)) die Datensätze GENPOS und GENPOS-EN extrahiert, Details s. dort.

6.2 Zusatzuntersuchung: Definitionsattribut i. e. S.


Erhoben wurden Nominalphrasen mit dem Kopfnomen *Phase*, die ein Genitiv- oder *von*-Attribut aufwiesen. Das Attributsnomen wurde maximal durch einen Definit- oder Indefinitartikel erweitert:

<i>Phase</i>	<i>von</i>	<i>der</i>	Nomen (NN)
		<i>dem</i>	
		<i>den</i>	
		<i>einem</i>	
		<i>einer</i>	
	<i>vom</i>	Ø	
<i>Phase</i>		<i>der</i> <i>des</i> <i>eines</i> <i>einer</i>	Nomen (NN)

Abbildung 6: Suchmuster für Definitionsattribute mit dem Kopfnomen *Phase* im KoGra-Untersuchungskorpus.

Die Suche für die *von*-Attribute ergab 788 Treffer, die Suche für die Genitivattribute 46.355. Von den *von*-Attributen wurden insbesondere die Wahlkontexte (Singularre mit Artikel, n=157) manuell überprüft.

ORCID®

Kristin Kopf  <https://orcid.org/0000-0002-0902-7918>

Literatur

- Blühdorn, Hardarik. 2008. Syntaktische, semantische und pragmatische Funktionen von Nominalgruppen im Deutschen. In Martin Grimberg, Ulrich Engel & Stefan H. Kaszynski (Hgg.), *Convivum. Germanistisches Jahrbuch Polen*, 287–320. Warschau: DAAD.
- Campe, Petra. 1997. Genitives and von-datives in German: A Case of free Variation? In Marjolijn Verspoor (Hg.), *Lexical and syntactical constructions and the construction of meaning: Proceedings of the bi-annual ICLA meeting in Albuquerque, July 1995* (Amsterdam studies in the theory and history of linguistic science Series 4, Current issues in linguistic theory 150), 165–185. Amsterdam: Benjamins.
- Campe, Petra. 1999. *Der adnominale Genitiv im heutigen Deutsch. Versuch einer kognitiv-linguistischen Analyse des reinen Kasus im Vergleich zu alternativen Konstruktionen*. Leuven: KU Leuven Dissertation.
- Campe, Petra. 2010. Syntactic variation in German adnominal constructions. An application to the alternatives ‘genitive’, ‘apposition’ and ‘compound’. In Alexandra N. Lenz & Albrecht Plewnia (Hgg.), *Grammar between norm and variation* (VarioLingua 40), 193–218. Frankfurt am Main: Lang.
- Dudengrammatik. 2016. = Wöllstein, Angelika & Dudenredaktion (Hgg.). *Die Grammatik: Unentbehrlich für richtiges Deutsch* (Duden 4), 9. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Eisenberg, Peter. 2013. *Grundriss der deutschen Grammatik, Bd. 2: Der Satz*, 4. Aufl. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Eisenberg, Peter & George Smith. 2002. Der einfache Genitiv. Eigennamen als Attribute. In Corinna Peschel (Hg.), *Grammatik und Grammatikvermittlung*, 113–126. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Wien: Lang.
- Engelen, Bernhard. 1984. *Einführung in die Syntax der deutschen Sprache*. Baltmannsweiler: Pädagogischer Verlag Burgbücherei Schneider.
- Engelen, Bernhard. 2010. Der Genitivus definitivus und funktionsäquivalente Konstruktionen. In Bernhard Engelen (Hg.), *Schwierige sprachliche Strukturen: Aufsätze zur deutschen Grammatik* (Arbeiten zur Sprachanalyse 53), 71–87. Frankfurt, M., Berlin, Bern, Bruxelles, New York, NY, Oxford, Wien: Lang.
- Erben, Johannes. 1980. *Deutsche Grammatik: Ein Abriss*, 12. Aufl. Ismaning: Hueber.
- Fleischer, Jürg, Alexandra N. Lenz & Helmut Weiß (Hgg.). 2017. *SyHD-atlas*. Marburg: Philipps-Universität Marburg.
- Gallmann, Peter. 1990. *Kategoriell komplexe Wortformen: Das Zusammenwirken von Morphologie und Syntax bei der Flexion von Nomen und Adjektiv* (Reihe Germanistische Linguistik 108). Tübingen: Niemeyer.


- Gallmann, Peter. 2018. The Genitive Rule and its background. In Tanja Ackermann, Horst J. Simon & Christian Zimmer (Hgg.), *Germanic genitives* (Studies in Language Companion (SLCS) Volume 193), 149–188. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- GDS. 1997. = Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker et al. *Grammatik der deutschen Sprache* (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 3). Berlin: De Gruyter.
- Helbig, Gerhard & Joachim Buscha. 2013. *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Stuttgart: Langenscheidt bei Klett.
- Kopf, Kristin. 2018. *Fugenelemente diachron: Eine Korpusuntersuchung zu Entstehung und Ausbreitung der verfugenden N+N-Komposita* (Studia linguistica Germanica 133). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Kopf, Kristin. 2021a. *Sonderfälle des Genitivattributs*. Mannheim: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache. <https://grammis.ids-mannheim.de/sondergenitiv> (abgerufen am 26.10.2021).
- Kopf, Kristin. 2021b. Stellung des adnominalen Genitivs. In Marek Konopka, Angelika Wöllstein & Ekkehard Felder (Hgg.), *Determination, syntaktische Funktionen von Nominalphrasen und Attribution* (Bausteine einer Korpusgrammatik des Deutschen 2). Heidelberg: Heidelberg University Press.
- Kopf, Kristin & Felix Bildhauer. In Vorb. The genitive alternation in German.
- Lang, Kristine. 2018. *Possession: Empirisch-funktionale Untersuchungen zu Genitivattribut und Präpositionalphrase mit ‚von‘*. München: Iudicum.
- Leirbukt, Oddleif. 1983. Über einen Genitiv besonderen Typus. *Muttersprache* 93(1–2). 104–119.
- Niehaus, Konstantin. 2013. Der Ersatz ‚von dem attributiven Genitiv‘ in der Schriftsprache: historische und korpuslinguistische Problemfelder. *Sprachwissenschaft* 38(3). 287–310.
- Raad, André van. 1978. Das substantivische Attribut. Genitivischer Anschluß oder Präpositionalverbindung mit ‚von‘. In André van Raad & Cornelis Soeteman (Hgg.), *Studien zur Linguistik und Didaktik: Festschrift für C. Soeteman*, 179–214. Leiden: Rijksuniversiteit.
- Rosenbach, Anette. 2003. Aspects of iconicity and economy in the choice between the *s*-genitive and the *of*-genitive in English. In Günter Rohdenburg & Britta Mondorf (Hgg.), *Determinants of Grammatical Variation in English*, 379–411. Berlin, New York: De Gruyter.
- Schäfer, Roland & Felix Bildhauer. 2012. Building Large Corpora from the Web Using a New Efficient Tool Chain. In Nicoletta Calzolari et al. (Hgg.), *Proceedings of the 8th International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC 12)*, 486–493. Istanbul: European Language Resources Association (ELRA).

- Scott, Alan K. 2014. *The genitive case in Dutch and German: A study of morpho-syntactic change in codified languages* (Brill's studies in historical linguistics 2). Leiden, Boston: Brill.
- Smith, George. 2003. On the distribution of the genitive attribute and its prepositional counterpart in modern standard German. *University of Pennsylvania Working Papers in Linguistics* 8(1). 173–186.
- Steche, Theodor. 1927. *Die neuhochdeutsche Wortbiegung unter Berücksichtigung der Sprachentwicklung im 19. Jahrhundert: Bd. 1: Die Wortklassen; Die Beugung*. Breslau: Hirt.
- Steinfeld, Thomas. 2010. *Der Sprachverführer. Die deutsche Sprache: was sie ist, was sie kann*. München: Hanser.
- Thurmair, Maria. 2002. Der Harald Juhnke der Sprachwissenschaft: Metaphorische Eigennamenverwendung. *Deutsche Sprache* 1. 1–27.
- Wiese, Bernd. 2017. Flexive in Phrasen. In Lutz Gunkel et al. (Hgg.), *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich: Das Nominal* (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 14,1), 1282–1334. Berlin: De Gruyter.
- Zifonun, Gisela. 2010. Possessive Attribute im Deutschen. *Deutsche Sprache* 38(2). 124–153.
- Zifonun, Gisela. 2017. Possessive Attribute. In Lutz Gunkel et al. (Hgg.), *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich: Das Nominal* (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 14,1), 1568–1636. Berlin: De Gruyter.
- Zimmer, Christian. 2015. *Bei einem Glas guten Wein(es)*: Der Abbau des partitiven Genitivs und seine Reflexe im Gegenwartsdeutschen. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 137(1). 1–41.


Über die Autorinnen und Autoren

Kristin Kopf  <https://orcid.org/0000-0002-0902-7918>

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Korpusgrammatik“ in der Abteilung Grammatik des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim und am Deutschen Institut der Universität Mainz. Ihre Forschungsinteressen umfassen Grammatik, Korpuslinguistik, Sprachwandel und Variation.

Thilo Weber  <https://orcid.org/0000-0002-0024-9733>

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Korpusgrammatik“ in der Abteilung Grammatik des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim. Seine Forschungsinteressen umfassen Grammatik des Gegenwartsdeutschen, Korpuslinguistik, Variation und Wandel, Dialektologie und Grammatiktheorie.

Angelika Wöllstein  <https://orcid.org/0000-0002-8090-5752>

ist Leiterin der Abteilung Grammatik des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim und Universitätsprofessorin für germanistische Linguistik an der Universität Mannheim. Ihre Forschungsinteressen umfassen die Grammatik des Gegenwartsdeutschen, Kontrastive Grammatik, Grammatische Variation, Sprachwandel, Korpusgrammatik, Syntax, Schnittstellen Syntax/Semantik und Semantik/Pragmatik, grammatische Terminologie, Orthographie und Rekonstruktion von Ergebnissen aus der grammatischen Forschung für öffentliche Bereiche.

„Bausteine einer Korpusgrammatik des Deutschen“ ist eine Schriftenreihe, die am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache in Mannheim (IDS) entsteht. Sie setzt sich zum Ziel, mit korpuslinguistischen Methoden die Vielfalt und Variabilität der deutschen Grammatik in großer Detailschärfe zu erfassen und gleichzeitig für die Validierbarkeit der Ergebnisse zu sorgen. Der zweite Band enthält eine kurze Einleitung und vier als Kapitel einer neuen Grammatik gestaltete Texte: 1. Determination in der Nominalphrase – ein Überblick, 2. Syntaktische Funktionen von Nominalphrasen und Funktionen der Kasus, 3. Stellung des adnominalen Genitivs und 4. Genitiv- und von-Attribute: Bestimmung des Variationsbereichs. Der Band ist mit zum Download verfügbaren Datensätzen zu Nominalphrasen sowie Genitiv- und von-Attributen verknüpft.

Marek Konopka ist Leiter des Projekts „Korpusgrammatik“ in der Abteilung Grammatik des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim.

Angelika Wöllstein ist Leiterin der Abteilung Grammatik des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim und Universitätsprofessorin für germanistische Linguistik an der Universität Mannheim.

Ekkehard Felder hat eine Professur für Germanistische Linguistik an der Universität Heidelberg und ist einer der Leiter des Europäischen Zentrums für Sprachwissenschaften (EZS).

